

# Volkskalender

für  
Freiburg und Wallis

— 1912 —

3. Jahrgang.

Preis : 60 Rp.

Herausgegeben im Auftrage des Volksvereins (deutscher Kreisverband Freiburg).

ATAR-5c

# Schweizerische Volksbank



Einbezahltes Stammkapital

am 30. Juni 1911:

Fr. 55,000,000

Reserven auf 30. Juni 1911:

Fr. 10,000,000

56,500 Mitglieder



Geldvorschüsse gegen Wechsel und in laufender Rechnung, versichert durch Bürgschaft, Titelhinterlage oder Hypothek (Schadlosbrief).

Annahme von verzinslichen Geldern auf Sparhefte (Einlagen von 50 Rappen an), in Conto-Corrent und gegen unsere Obligationen mit Halbjahrescoupons.

Inkasso von Wechseln, Coupons und rückzahlbaren Titeln.

Anweisungen und Kreditbriefe auf die Hauptplätze aller Länder.

Aufbewahrung von Wertsachen und Titeln,

Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer. } Spezialreglement zur Verfügung.

Beforgung von Börsenaufträgen an den schweizerischen und ausländischen Börsen.

Kauf und Verkauf von Wertschriften, fremden Banknoten und Geldsorten.

Vermögensverwaltungen — Kapitalanlagen.

**Vorteilhafte Bedingungen. — Constante Bedienung.**

Neue **Mitglieder** werden stetsfort aufgenommen; auf Wunsch werden Statuten und Geschäftsbericht zugesandt, wie wir auch zu weiterer Auskunft gerne bereit sind.

**Freiburg: St. Petersquartier.**

Die **Schweizerische Volksbank** hat Kreisbanken in Basel, Bern, **Freiburg**, St. Gallen, Genf, St. Jmm. Lausanne, Montreux, Pruntrut, Saignelégier, Tramelan, Uster, Wezikon, Winterthur, Zürich.

# Freiburger Kantonalbank Freiburg

neben der Hauptpost



Gegründet 1850



Ältestes Bankgeschäft von Freiburg.



Agenturen in :

Boll, Kastels St. Dionys,  
Kerzers, Murten, Stäffis  
(täglich geöffnet).



Wir gewähren : Geldvorschüsse gegen Wechsel ; Kredite in laufender Rechnung gegen Bürgschaft, Hypotheken (Schadlosbriefe), Lebensversicherungspolice oder andere Werttitel. Bankkredite auf in Erstellung begriffene Gebäude, Ungedekte Kredite an Gemeinden, Korporationen und im Handelsregister eingetragene Gesellschaften.

Wir kaufen und verkaufen fremde Banknoten und Geldsorten ; wir besorgen Vermögensverwaltungen ; Aufbewahrung von Wertpapieren und Titeln.

Wir nehmen jederzeit verzinsliche Gelder an : in Konto-Korrent ; gegen Obligationen mit Coupons und auf Sparhefte (Einlagen von 50 Rappen an).

Unsere Sparbüchsen werden jedermann kostenlos verabsolgt, der bereits ein Sparheft besitzt mit einer Mindesteinlage von 5 Fr., oder ein solches erwirbt.

## Günstige Bedingungen — Coufante und prompte Bedienung.

Sparhefte, Chekhefte, Konto-Korrentbüchlein Gratis.

Auskunft erteilt bereitwilligst

Die Direktion.

Bureaufunden : 8—12 und 2—6 Uhr.



Landwirte ●●●

brauchen

die guten

# Freiburger-Dünger

Spezialität :

Knochen-Dünger

Universaldünger Nr. 8.



# Januar

(Jänner) 31 Tage

## Die Waldkapelle von Bisperterminen.

Die Bewohner von Bisperterminen und der Umgebung wallen mit Vorliebe zum wundertätigen Marienbilde im Terminerwald. Eine amnütige, reizend gelegene Kapelle, die 1652 erbaut wurde, birgt das Heiligtum, das ein Hirt auf einer hohen Tanne soll entdeckt haben. Die Tanne ist unter dem Namen „Muttergottesstanne“ in aller Lindenken, obgleich sie schon vor Jahren umgehauen worden ist.

Am Feste Maria Heimsuchung, den 2. Juli, wird das Kapellenfest gefeiert. Mehrere Weichwäter haben da reichliche Arbeit. Der Festgottesdienst mit Predigt muß, wegen der großen Volksbeteiligung, vor der Kapelle im Freien gehalten werden.

## Notizen :

1.	Sonnenaufg. 8 Uhr 16. — Sonnenunterg. 4 Uhr 53.	
1. M.	<b>Neujahr. Beschneidung Jesu</b>	
2. D.	Matarius, Eins. Adelhard, A.	
3. M.	Genovefa, Jungfrau	1. nachmit.
4. D.	Titus, Bischof	3. M.
5. F.	Telesphor, Papst	2 u. 30 M.
6. S.	<b>Gl. Dreikönige. Epiphanie</b>	
2.	1. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 19. Als Jesus 12 Jahre alt war. S.-N. 4 Uhr 58.	
7. S.	Luzian, Mart. Valentin, Bischof	
8. M.	Severin, Abt. Erhard, Bischof	
9. D.	Julian u. Basilissa, M.	
10. M.	Agatho, B. Wilhelm, B.	
11. D.	Hpgin, B. Theodosius, A.	11. morgens
12. F.	Aradius, M. Ernst A.	9. B.
13. S.	Gottfried, B. Veronika	8 u. 42 M.
3.	2. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 17. Hochzeit zu Rana. S.-N. 5 Uhr 7.	
14. S.	<b>Namen Jesufest.</b> Hilarius, Bischof	
15. M.	Maurus, Abt. Paulus, Einsiedler.	
16. D.	Marzellus, B. u. M.	
17. M.	Antonius, Einsiedler	
18. D.	Betri Stuhlfeier zu Rom.	19. nachts
19. F.	Kanut, A. u. M. Marius, M. A. M.	
20. S.	Fabian u. Sebastian, M.	12 u. 10 M.
4.	3. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 12. Heilung des Aussätzigen S.-N. 5 Uhr 17.	
21. S.	<b>Fest der Gl. Familie.</b> Agnes, Jaf.	
22. M.	Vinzenz u. Anastasius, Martyrer.	
23. D.	Maria Vermählung. Raymond, B.	
24. M.	Timotheus, Bischof	
25. D.	Pauli Befehung	27. morg.
26. F.	Polycarp, Bisch. u. Mart.	7 u. 21 M.
27. S.	Joh. Chrysostomus, A.	6. B.
5.	4. Sonntag nach Dreikönig. S.-M. 8 Uhr 5. Sturm auf dem Meere. S.-N. 5 Uhr 26.	
28. S.	Karl der Große	
29. M.	Franz v. Sales, Bischof	
30. D.	Martina, M. Adelgund, Jaf.	
31. M.	Petrus Nolasus, B. Sigisbert, A.	

## Patronsfest :

am 14. Jan. in Mörel, 20. Jan. in Randa, 23. Jan. in Blatten.

## 100-jähriger Kalender :

Anfang : hell und kalt, vom 11. an Schnee; der Neumond bringt Tauwetter und wieder Schnee. Die letzten Tage angenehm.

## Wetterregeln.

Ist der Januar hell und weiß, Wird der Sommer sicher heiß.

Januar muß frachen, Soll der Frühling lachen.

Die Neujahrsnacht still und klar Deutet auf ein gutes Jahr.

Am Weihnachtstage wächst der Tag,

Soweit die Müde gähnen mag;

Am neuen Jahrestag wächst der Tag

Soweit der Haushahn schreien mag;

Um Drei-Pönnig wächst der Tag

Soweit das Hirschlein springen mag.

## Süchtige Rede.

Ein Soldat schickt seine Wäsche heim. Da sagt ihm einer, es fehle die Adresse. „A, für was! Mi Mueter kennt z' Sedli scho!“ —

Anzeigen. — Ein Zimmer, das den ganzen Tag die Mittagssonne hat, ist zu vermieten. Maigasse. 1. III.

Bombardon zu verkaufen. Zu sprechen täglich von 1—3 Uhr. Holzgasse Nr. 13



# Februar

(Sonntag) 29 Tage

## Eggers-Kapelle bei St. Antoni (Freiburg).

Wer von der Kirche zu St. Antoni gegen Tasers Hünterschaut, sieht zu linker Hand hoch droben eine kleine Kapelle. Sie steht auf der Grenze der drei Pfarren St. Antoni, Alterswil und Tasers. Welt allen Winden, besonders der N. ausgelegt, heißt sie im Volksmunde auch „Dum-Bise-Kapelle.“ Obgleich preisgegeben von jenen, deren Glaube und Andacht sie einst geirndet, hat sie doch heute nach 140 Jahren ihres Bestehens ihren katholischen Charakter bewahrt und ist nicht wie andere Kapellen, in eine Gerdimpfkammer verwandelt worden. Das Altarbild stellt die heilige Familie dar. Zwei große hölzerne Statuen, welche heilige Frauen darstellen, stehen rechts und links vom Altare. Unter der heiligen Familie ist das Bild des heiligen Kilians, Kirchenpatron von Alterswil, und zu oberst das Wappen des Kapellstifters: (Fortf. s. unten.)

### Notizen:

1. D.	Ignatius, B. und Mart.	12 u. 58 M.	☿
2. F.	Mariä Lichtmeß	3. nachts	☿
3. S.	Blasius, M. Ansgar, B.	8. M.	☿
6.	Septuagesima. Die Arbeiter im Weinberge.	S.-M. 7 Uhr 57. S.-U. 5 Uhr 37.	
4. S.	Andreas Corsini, Bischof		☿
5. M.	Agatha, Jungfrau und Martyrin		☿
6. D.	Dorothea, Jungfrau. Odilo, Abt		☿
7. M.	Romuald, A. u. Erbst. Richard, K.		☿
8. D.	Johann von Matha, Bst.	10. nachts	☿
9. F.	Marius, Bsch. v. Lauf.	1 u. 51 M.	☿
10. S.	Scholastika, J. Wilh. B.	2. B.	☿
7.	Sexagesima. Gleichnis vom Sämann.	S.-M. 7 Uhr 48. S.-U. 5 Uhr 48.	
11. S.	Erscheinung U. L. Fr. v. Lourdes		☿
12. M.	Gaudentius, B. Eulalia, Jungfrau		☿
13. D.	Brigitta, Jungfrau		☿
14. M.	Valentin, M. Avitus, B.		☿
15. D.	Faustina und Jovita, Martyrer		☿
16. F.	Gregor X. Papst. Juliana, Jungf.		☿
17. S.	Fintan, Bst. Donatus, Martyrer		☿
8.	Quinquagesima. Jesus heilt einen Blinden.	S.-M. 7 Uhr 36. S.-U. 5 Uhr 59.	
18. S.	Fastnacht. Simeon, B.	9. M.	☿
19. M.	Bonifatius, B. v. Lauf.		☿
20. D.	Cleutherius, Bekenner	18. morg. 6 u. 44 M.	☿
21. M.	† Ascher Mittwoch. Eleonora, J.		☿
22. D.	† Petri Stuhlfeier zu Antiochien		☿
23. F.	† Petrus Damiani, B. Marg. v. Cor.		☿
24. S.	† Schalltag		☿
9.	1. Fastensonntag. Invocabit. Verjudung Jesu.	S.-M. 7 Uhr 25. S.-U. 6 Uhr 9.	
25. S.	* Matthias, Apostel	6. B.	☿
26. M.	† Walburga, Inf. Cäsar.	25. abends	☿
27. D.	† Alexander, B. Nestor, M.	8 u. 27 M.	☿
28. M.	† Quatember. Leander, Bischof		☿
29. D.	† Romanus, Abt		☿

### Patronsfest:

am 11. Febr. in Mörel-Ried,  
am 14. Febr. in Ernen.

### Bauernregeln:

Scheint zu Lichtmeß die Sonne  
heiß,  
Kommt noch sehr viel Schnee  
und Eis.

Lichtmeß hell,  
Schindet dem Bauer das Fell;  
Lichtmeß dunkel,  
Macht den Bauer zum Junker.

Petri Stuhlfeier kalt,  
Wird 40 Tag alt.

Ist der Februar sehr warm,  
Friert man zu Ostern bis in  
den Darm.

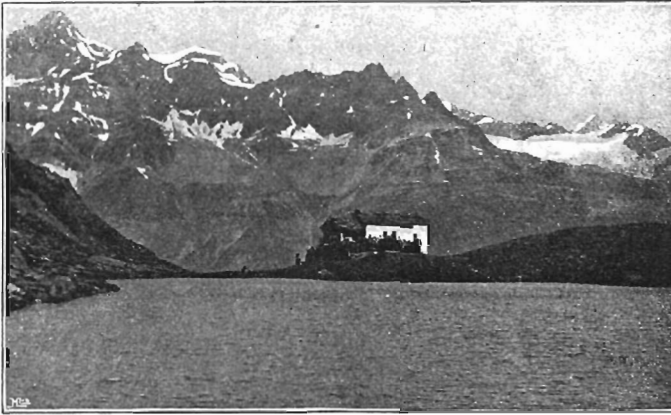
Ein Spatzvogel  
meinte einst: mit den Zähnen  
sei es wie mit den Frauen;  
sie machen Schmerzen bis  
man sie bekommt, sie machen  
Schmerzen, wenn man sie hat,  
und machen erst recht Schmer-  
zen, wenn sie uns verlassen.

Nachgebessert. Richter:  
„Warum haben sie dem Klä-  
ger, nachdem sie ihn ein Kind-  
vieh und einen Schafskopf  
nannten, auch noch eine Ohr-  
feige gegeben? Bauer:  
„Wil er nit guet g'hört!“

Aus der Schule: „Herr  
Lehrer, auf der Landkarte  
läuft eine Laus.“ — „Wo  
denn, Karl?“ — „Bei Mos-  
kau, Herr Lehrer.“

Anmerkung. — Erklärung der  
Fastenzeichen siehe Seite 15.

eine Egge und daneben die Buchstaben H E, d. i. Hans Egger. Früher wurde hier alljährlich im Monat Mai ein „Neunter“ gehalten, d. h. neun Tage nacheinander versammelten sich die Leute von Zumböhl in der Kapelle zu einer Malandacht. Jetzt aber wird das Lob der Malen-  
königin in diesem Festtage wohl selten mehr erklingen.



# März

31 Tage

## Die Kapelle von Schwarzsee bei Zermatt.

Hochoben, 2589 Meter über Meer, am Fuße des gewaltigen Matterhorns, dicht neben einem kleinen aber recht tiefen See, erhebt sich dieses Heiligtum. Früher war hier nur ein Bildhäuschen. Vor etwa zweihundert Jahren sollen zwei Zermatter auf dem Theobulfssteiger von Nacht und Nebel überrascht worden sein. In dieser Not gelobten sie, hier eine Kapelle zu bauen.

Am Feste Maria zum Schnee, am 5. August, wird hier Amt und Predigt gehalten. In öffentlichen Anlegen gehen die Zermatter in Prozession (2 1/2 Stunden) hinauf nach Schwarzsee. Ganze Gruppen aus dem Alpenlande pilgern häufig nach diesem Wallfahrtsort. Im Januar 1911 sah der Schwarzsee den wackeren Alpkhären in Begleitung von mutigen Stifahren die Kapelle besuchen und dort die heilige Messe lesen. Auch die Bergführer besuchen hier die Mutter Gottes, bevor sie das Matterhorn bestiegen.

## Notizen :

1. F.	†† Hl. Lanze und Nägel	
2. S.	†† Simplicius, Papst. Jovin, Mart.	
10.	2. Fastensonntag. Reminiscere. Verkündigung Christi.	S.-M. 7 Uhr 12. S.-U. 6 Uhr 19.
3. S.	* Kunigunde, K. Marinus	8. M. ☾
4. M.	† Kasimir, Bek. Luzius, B.	
5. D.	† Johann v. Kreuz, Bek.	3. morgens 11 u. 42 M.
6. M.	† Fridolin, Abt. Kleta, Jungfrau	
7. D.	† Thomas von Aquin, Kirchenlehrer	
8. F.	† Hl. Grabtuch Christi	
9. S.	† Franziska, Witwe. Reinhard	
11.	3. Fastensonntag. Oculi. Jesus treibt Feiſel aus.	S.-M. 6 Uhr 59. S.-U. 6 Uhr 29.
10. S.	* 40 Märtyrer. Makar. B.	2. 8. ☾
11. M.	† Rosina, J. Sophron. B.	
12. D.	† Gregor der Große, B.	10. abends 8 u. 56 M.
13. M.	† Humbert, Bekenner	
14. D.	† Mathilde, Kaiserin.	
15. F.	† Hl. fünf Wunden Christi	
16. S.	† Heribert, Bischof	
12.	4. Fastensonntag. Lætare. Wunderbare Brotvermehrung.	S.-M. 6 Uhr 46. S.-U. 6 Uhr 39.
17. S.	* Patrizius, B. Gertrud, J.	18. nachts
18. M.	† Gabriel, Erzengel	9. M. ☾
19. D.	† Hl. Joseph, Nährv. Jesu	11 u. 9 M.
20. M.	† Eugen, Bischof u. M. Wolfram, B.	
21. D.	† Benedikt, Ordensstifter	
22. F.	† Hl. Dornenkrone Christi	
23. S.	† Viktorian und Frumentius, Mart.	
13.	5. Fastensonntag. Die Juden wollen Jesus steinigen.	S.-M. 6 Uhr 32. S.-U. 6 Uhr 48.
24. S.	* Passionssonntag	
25. M.	† Mariä Verkündigung	26. morg.
26. D.	† Ludger, Bischof. Diemas	6. 8. ☾
27. M.	† Rupert, B. Lydia, M.	5 u. 2 M.
28. D.	† Guntram, König	
29. F.	† 7 Schmerzen Mariä. Berthold	
30. S.	† Quirinus, Märtyrer	
14.	6. Fastensonntag. Einzug Jesu in Jerusalem.	S.-M. 6 Uhr 18. S.-U. 6 Uhr 58.
31. S.	* Palmsonntag	

## Patronsfest :

am 19. März, in Außerberg, Eggenberg und im Ringader. 25. in Varen.

## 100-jähriger Kalender :

Anfangs unbeständiges Wetter, dann kalt und windig. Neumond bringt helle und schöne Tage.

## Wetterregeln :

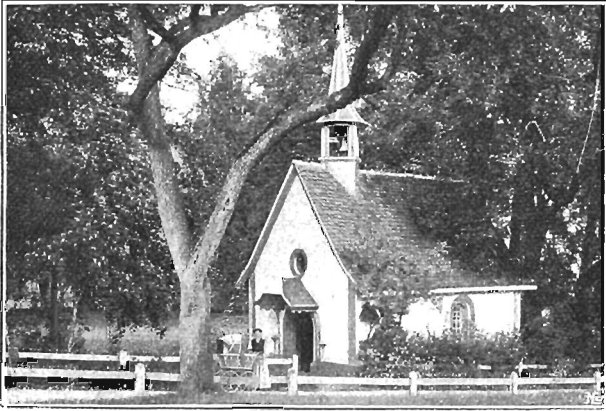
Mit Märzschnee die Wäsche bleichen,

Nacht alle Flecken weichen.

Donnerts in den März hinein, Wird der Roggen gut gebeit'n.

## Humor.

Ein Knecht fragt den Meister, bei dem er in Dienst tritt, wann denn am Morgen die Arbeit beginne. Ganz bestimmte Zeit meinte der Bauer, hätten sie zwar nicht, aber sie ständen eben auf, wenn der Hahn krähe. Der Knecht ist zufrieden, umso mehr da tags darauf der Hahnenschrei erst um 6 Uhr erschallte. Nach einigen Tagen war er schon weniger gut auf den Hahn zu sprechen; denn dieser krähte bereits eine halbe Stunde früher. Als der eifrige Wächter bald darauf schon um 5 Uhr seinen Bedruck ertönen ließ, da geht der Knecht in den Hühnerhof und dreht dem Hahn vor den Augen des Meisters den Hals um. „Was macht Ihr da?“ schreit entsetzt der Bauer. „Nüt, nüt!“, entgegnet der Knecht, „i will nume dä donders Giggel spirale, er gibt all Tage n'a halb Stund vor.“



# April

30 Tage

## Kapelle auf Maggenberg (Freiburg).

„Eine kleine Viertelstunde südwestlich von Tafers steht materisch auf einer Anhöhe, umgeben von dunklen, weitläufigen Tannen und uralten Eichen, der Landsitz Maggenberg.“ Der Staat von Freiburg hatte das alte Schloß von Maggenberg, den 11. Aug. 1408, einem Richard von Umbertschwen als Freigut verkauft. Zur Zeit der Kämpfe zwischen Freiburg und Bern, im 15. Jahrh., ward es vollständig zerstört. Nach seinem Wiederaufbau hatte es verschiedene Eigentümer, wie die Familien Müntlin, von Diesbach, von Zirber. Gegenwärtiger Besitzer ist Staatsrat Ludwig von Weck. Neben dem jetzigen Schloße steht auch eine schmucke Kapelle, die nach Innen wie nach Außen von den wohlthätigen Fräulein, denen der Stalender letztes Jahr ein Gedenkblatt gewidmet hat, im besten Zustande erhalten wurde. Die Zeit ihrer Gründer, wie die Namen derselben sind uns unbekannt. Die Kapelle ist geweiht den Apostelheiligen Peter und Paul.

### Notizen :

- |       |                                  |            |     |
|-------|----------------------------------|------------|-----|
| 1. M. | † Hugo, Bischof                  | V. M.      | ☉ ☿ |
| 2. D. | † Franz von Paula, Vet.          | 1. abends  | ☿ ☽ |
| 3. M. | † Richard, V. Hermann            | 11 u. 5 M. | ☽ ☿ |
| 4. D. | † Gründonnerstag. Sidor, Kirchl. |            | ☿ ☽ |
| 5. F. | † Karfreitag. Vinzenz Feverius   |            | ☽ ☿ |
| 6. S. | † Karfreitag. Cölestin, Papst    |            | ☽ ☿ |

15. Ostersonntag. Von der Auferstehung Christi. S.-M. 6 Uhr 4. S.-N. 7 Uhr 7.

- |        |                                      |            |     |
|--------|--------------------------------------|------------|-----|
| 7. S.  | Hl. Osterfest.                       | 9. nachm.  | ☽ ☿ |
| 8. M.  | Ostermontag. Walter                  | 4 u. 24 M. | ☽ ☿ |
| 9. D.  | Waltrud, F. Matius, V.               | 2. V.      | ☽ ☿ |
| 10. M. | Gezechel, Prop. et. Mechtildis, Inf. |            | ☽ ☿ |
| 11. D. | Leo I. der Große, Papst              |            | ☽ ☿ |
| 12. F. | Julius, Papst. Zeno, Martyrer        |            | ☽ ☿ |
| 13. S. | Justin, Mart. Hermenegild, Mart.     |            | ☽ ☿ |

16. 1. Sonntag nach Ostern. Quasimodo. S.-M. 5 u. 51. Jesus erscheint den Jüngern. S.-N. 7 u. 17.

- |        |                                |             |     |
|--------|--------------------------------|-------------|-----|
| 14. S. | Weißer Sonntag                 |             | ☽ ☿ |
| 15. M. | Lidwina, Jungfrau              |             | ☽ ☿ |
| 16. D. | Fest aller hl. Bisch. v. Wall. | 17. nachts  | ☽ ☿ |
| 17. M. | Rudolf M. Aniget, Papst        | 9. M.       | ☽ ☿ |
| 18. D. | Apollonius, M. Berner          | 12 u. 40 M. | ☽ ☿ |
| 19. F. | Leo IX., Papst. Emma, Witwe    |             | ☽ ☿ |
| 20. S. | Theodor, Vet. Sulpicius, Mart. |             | ☽ ☿ |

17. 2. Sonntag nach Ostern. Vom guten Hirten. S.-M. 5 u. 38. S.-N. 7 u. 26.

- |        |                                   |            |     |
|--------|-----------------------------------|------------|-----|
| 21. S. | Anselm, Bischof und Kirchenlehrer |            | ☽ ☿ |
| 22. M. | Coter und Cajus, Martyrer         |            | ☽ ☿ |
| 23. D. | Georg, M. Adalbert, M.            | 6. V.      | ☽ ☿ |
| 24. M. | Fidelis von Sigmaringen           | 24. morg.  | ☽ ☿ |
| 25. D. | Markus, Ev. Erwin, V.             | 9 u. 47 M. | ☽ ☿ |
| 26. F. | Maria vom guten Rat               |            | ☽ ☿ |
| 27. S. | Petrus Canisius, Betenmer         |            | ☽ ☿ |

18. 3. Sonntag nach Ostern. Jubilate. Über ein Stelnes werdet ihr mich sehen. S.-M. 5 u. 26. S.-N. 7 u. 35.

- |        |                               |  |     |
|--------|-------------------------------|--|-----|
| 28. S. | Schutzfest des hl. Joseph     |  | ☽ ☿ |
| 29. M. | Petrus von Verona, Martyrer   |  | ☽ ☿ |
| 30. D. | Katharina von Siena, Jungfrau |  | ☽ ☿ |

Sinnpruch. — Hat der Bauer die Augen am rechten Platz, findet er im Feld einen sichern Schatz.

### Patronsfest :

am 23. in Ernen, 25. in Gondo, 28. in Turman.

### 100-jähriger Kalender :

Die ersten Tage schön; dann regnerisch und feucht, bis gegen Markustag windig und unfreundlich; dann angenehm.

### Wetterregeln.

Ist der April auch noch so gut, Er schneit dem Bauer auf den Hut.

Nasser April  
Verpricht der Früchte viel.

Sind die Reben um Georgi noch blind,  
Soll sich freuen Mann, Weib und Kind.

### Ganz sichere Regel.

Wenn der April Spektakel macht,  
Schlägt's immer 12 um Mitternacht.

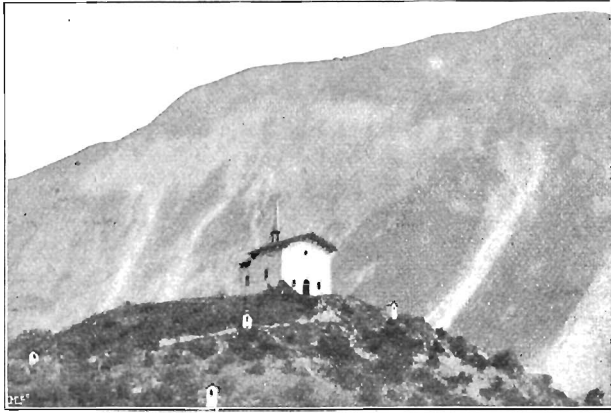
### Lustige Anzeigen.

Ein zehnjähriger Reisender in Spiritus sucht für seinen verstorbenen Chef einen neuen in obiger Flüssigkeit. Sub. Ch. H. z. O.

Ein Ehering ist verloren gegangen. Der redliche Finder erhält im Hochzeitergäßchen 777 über zwei Stiegen täglich von 10—11 Uhr vormittags 2 Fr. Belohnung.

An der im nächsten Monat stattfindenden Mastochsenversteigerung wird sich der unterzeichnete Genossenschafts-Vorstand persönlich beteiligen.





# Mai

31 Tage

**Die Kapelle auf dem „Hübel“ von Salgesch.**  
Südlich vom Dorfe Salgesch erhebt sich die Kapelle auf dem „Hübel“. Sie stammt aus unvordenklicher Zeit und ist der schmerzhaften Mutter geweiht. Am Feste Maria sieben Schmerzen zieht die Pfarreibewölkung von Salgesch in Prozession zu dieser Kapelle. Zahlreich sind die Wallfahrer, die alljährlich am Feste der Enthauptung des heiligen Johannes des Täufers, den 29. August, zur Johanneskirche von Salgesch pilgern und nach dem Gottesdienste noch die Schmerzensmutter auf dem „Hübel“ besuchen.

## Notizen :

1. M.	Philipp. u. Jakob, Ap.	8. M.	☾
2. D.	Athanasius, B. u. Kirchl.	1. vormit.	☾
3. F.	Kreuzauffindung.	11 u. 20 M.	☾
4. S.	Monika, Witwe. Florian, Martyrer.		☾
19.	4. Sonntag nach Ostern. Canlate. Christus verheißt den Tröster.	S.-M. 5 u. 15. S.-U. 7 u. 44.	
5. S.	Pius V., Papst. Crescentia, Mart.		☾
6. M.	Johannes vor der lat. Pforte		☾
7. D.	Stanislaus, Bischof		☾
8. M.	Erscheinung d. hl. Michael	9. vormit.	☾
9. D.	Gregor v. Nazianz, B. u. K.	2. B.	☾
10. F.	Antonin., B. Gordian, M.	10 u. 56 M.	☾
11. S.	Sigismund, Martyrer		☾
20.	5. Sonntag nach Ostern. Rogate. So ihr den Vater in m. Namen bittet.	S.-M. 5 u. 6. S.-U. 7 u. 53.	
12. S.	<b>Wittwoche.</b> Pancratius, Martyrer		☾
13. M.	Servatius, Bischof. Sigismund		☾
14. D.	Bonifatius, Martyrer		☾
15. M.	Johann de la Salle, B. Sophie		☾
16. D.	<b>Christi Himmelfahrt</b>	9. M.	☾
17. F.	Paschalis Babylon, Bef.	16. abends	☾
18. S.	Venantius, Martyrer.	11 u. 14 M.	☾
21.	6. Sonntag nach Ostern. Exaudi. Wenn der Tröster kommen wird.	S.-M. 4 u. 57. S.-U. 8 u. 1.	
19. S.	Petrus Cölestin, Papst		☾
20. M.	Bernardin v. Siena, Bekenner		☾
21. D.	Felix von Chant. Bekenner		☾
22. M.	Julia, S. Heradius, M.	23. nachm.	☾
23. D.	Johann B. de Rossi, Bef.	6. B.	☾
24. F.	Maria Hilfe der Christen	3 u. 11 M.	☾
25. S.	† Gregor VII. und Urban, Päpste		☾
22.	Pfingsten. Sendung des Hl. Geistes.	S.-M. 4 u. 50. S.-U. 8 u. 9.	
26. S.	<b>Hl. Pfingstfest.</b>		☾
27. M.	Pfingstmontag. Beda, Kirchenl.		☾
28. D.	Emil, B. Augustin von Canterb.		☾
29. M.	† Quat. Maximus, B.	31. nachts	☾
30. D.	Felix, P. Ferdinand, B.	12 u. 30 M.	☾
31. F.	† Angela Merici, Sgf.	8. M.	☾

## Patronsfest :

am 3. Mai in Oberwald, 5. in Simplan und Nied Brig 8. in Erschmatt, 27. in Brig und Grigisch, 24. in Leufersbad, Bligingen und in Gstein.

## 100-jähriger Kalender :

Anfangs veränderlich; dann trüb, regnerisch; erst gegen Ende des Monats schönes, mildeß Wetter.

## Wetterregeln :

Abendtau und kühl im Mai, Bringt Wein und vieles Heu.

Wenn die Wachteln fleißig schlagen, Blaudern sie von Regentagen.

Ein Bienenschwarm im Mai, Ist wert ein Fuder Heu.

Hat der Bauer viel Nebel im Kopf, Bleibt er sein Lebtag ein armer Tropf.

## Eine g'wägige Preisliste.

Folgende Musikalien sind altertümlich aber gut erhalten und zum angegebenen Spottpreise in jeder Eisenhandlung zu erhalten :

1. Zieht im Herbst die Lerche fort... mit Begleit. des ganzen Orchesters. 1 Fr.

2. Da streiten sich die Leut' herum... für 10 Ct. ohne Noten.

3. Trink, Kamerad, — für 20 Ct.

4. Es sind einmal drei Schneider gewesen... à 30 Ct., im Duzend billiger.

5. Es fällt ein Stern herunter... für 2 Geiger.

6. Brüder, das ist deutscher Wein... so lange der Vorrat reicht für 50 Ct.



# Juni

(Brachmonat) 30 Tage

## Kapelle von Schiffenen (Düdingen).

In der Straße von Düdingen nach Gurmels, bevor man die bekannte Schiffenenbrücke überschreitet, ist der kleine Weiler Schiffenen. Schiffenen heißt der Ort, weil von Alters her in der Nähe ein Schiffsübergang über die Saane war. Der fromme Sinn der Schiffener hat vor einigen hundert Jahren eine Kapelle erbaut. Wir wissen nämlich aus d. J. 1455 betreffs dieser Kapelle folgende Begebenheit. Heinrich von Rauten, Jakob von Liebstorj und Johann Ulrich von Pontets, Pfarrräte von Düdingen, übergaben elner oder einem gewissen Eichina Laris, den der Kapelle gegenüberliegenden sogenannten „Lang-Acker“ mit der Verpflichtung ein gewisses Quantum Öl alljährlich für die Kapelle zu leisten. Ein gewisser Bernhard Ruobius von Garmischwyl, Inhaber der Papierfabrik Mertenlach, schuldete dieser Kapelle im J. 1561 40 Pfunddamaliger Geldwährung. Die Kapelle ist dem berühmten hl. Dialon und Märtyrer Laurentius geweiht, dessen Fest von der Kirche am 10. August begangen wird.

## Notizen :

1. S.	† Juventius, Martyrer. Fortunatus	
23.	Dreifaltigkeitssonntag. Christus besetzt zu taufen.	S.-M. 4 U. 46. S.-N. 8 U. 16.
2. S.	<b>Hl. Dreifaltigkeitsfest</b>	
3. M.	Altilde, Königin	
4. D.	Quirinns, Bischof und Martyrer	
5. M.	Bonifazius, Bischof und Martyrer	
6. D.	<b>Tronleichnamsfest</b>	8. morgens 3 U. 36 M.
7. F.	Robert, Abt	
8. S.	Medard, B. Gutythius, M.	P. V. ☾
24.	2. Sonntag nach Pfingsten. Bon großer Abendmahlc.	S.-M. 4 U. 42. S.-N. 8 U. 22.
9. S.	Primus und Felizian, Martyrer	
10. M.	Margaretha, Königin	
11. D.	Barnabas, Apostel	
12. M.	Johann von S. Jakundo, Bekenner	
13. D.	Antonius v. Padua, B.	15. morg. 7 U. 24 M.
14. F.	Herz-Jesu-Fest	
15. S.	Bernhard v. Menthon, B.	N. M. ☉
25.	3. Sonntag nach Pfingsten. Bon verlorenen Schatz.	S.-M. 4 U. 41. S.-N. 8 U. 25.
16. S.	<b>Herz-Jesu-Sonntag</b>	
17. M.	Adolf, Bischof. Rainer, Bek.	
18. D.	Martus und Marcellianus	
19. M.	Juliana v. Falconieri, Jof.	
20. D.	Silverius, Paps und M.	21. abends
21. F.	Moyfius von Gonzaga	E. V. ☾
22. S.	† Paulinus, B. Eberhard	9 U. 39 M. ☉
26.	4. Sonntag nach Pfingsten. Berufung Petri.	S.-M. 4 U. 42. S.-N. 8 U. 28.
23. S.	Edeltrud, Jof. Agrippina, Mart.	
24. M.	<b>Johannes der Läufer</b>	
25. D.	Wilhelm, Abt	
26. M.	Johannes und Paulus, Martyrer	
27. D.	Anthelm, B. Ladislaus	29. nachm. 2 U. 34 M.
28. F.	† Leo II., Paps	
29. S.	<b>Peter und Paul, Apostel</b>	P. M. ☉
27.	5. Sonntag nach Pfingsten. Bon der wahren Gerechtigkeit.	S.-M. 4 U. 44. S.-N. 8 U. 27.
30. S.	Pauli Gedächtnis	

## Patronsfest :

am 2. Juni in Unterbäch Stafdenried, und Kloster Brig, 3. in Theel, 13. in Münster und Saas, 14. in Feschel, Birchen u. Saas Fee, 16. in Zeneggen, 24. in Fiesch und Goppenstein, 29. in Emdb und Gremgiols.

## 100-jähriger Kalender :

Beginnt unfreundlich, regnerisch; Neumond bringt schöne Tage.

## Wetterregeln :

Juni trocken mehr als naß, Füllt mit gutem Wein das Faß.

Petri Pauli klar —  
Ein gutes Jahr.

Wie an Medardus das Wetter fällt,  
Es bis zum Mondeschluß anhält.

## Ganz sichere Regel.

Regnet es an Barnabas,  
So werden alle Dächer naß.

## Zimmer etwas Neues.

Als eine „Märitfrau“ mit zwei großen Körben an der Hand zum erstenmal die elektrische Straßenbahn daherkommen sah, blieb sie ganz erschrocken stehen und sagte nach einer Weile: „E du Hermin's Kraft! Gugg doch a biß die Sach da; hinder nüt u vor dra nüt; obe druf a Diechäsa (Deichsel) u gihst doch wie der Löffel!“

In der Begeisterung. Festredner: „Ein echter Patriot muß für sein Vaterland sterben, selbst wenn es ihm das Leben kosten sollte!“



# Juli

(Sonnenmonat) 31 Tage

## Die Kapelle auf dem Nüzingerfelde in Goms.

Zu reizender Ebene, mitten in der sogenannten alten Grafschaft, eine Viertelstunde oberhalb Biel, erhebt sich die vielbesuchte Wallfahrtskapelle auf dem Nüzingerfeld. Der Ursprung dieses Marienfesten-Heiligtums reicht in unvorstellbare Zeiten zurück. Schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. sprach das Gemsevolk von einer Erneuerung der Kapelle. Im Oktober des Jahres 1693 segnete Bischof Adrian V. von Niedmatten dieselbe persönlich ein, nachdem sie inzwischen durch die Opferwilligkeit von Wohlthätern schöner und größer entstanden war. Später litt sie unter häufigen Lawineinfällen. Josef Anton Jost, Pfarrer von Biel, führte vor etwa 100 Jahren unter großen Opfern die jetzige stimmungsvolle Kapelle auf.

Drei Feiertage werden in dieser Kapelle festlich begangen: Maria Heimjuchung, Maria Himmelfahrt und Maria Geburt. Auch waldet die Pfarrei Biel bei der schönen Jahreszeit jeden Sonntag in Projektion nach dem Nüzingerfelde und hält dort die Betsperandacht ab.

## Notizen :

- |       |                                |        |
|-------|--------------------------------|--------|
| 1. M. | Theobald, Einsiedler           | ☞      |
| 2. V. | Maria Heimjuchung              | ☞☞     |
| 3. M. | Jrenäus, Märtyrer              | ☞☞☞    |
| 4. D. | Ulrich, B. Bertha, Jungfrau    | ☞☞☞☞   |
| 5. F. | Anton Maria Zaccaria, Bekenner | ☞☞☞☞☞  |
| 6. S. | Isaias, Propb. Dominika, Jgf.  | ☞☞☞☞☞☞ |

- |     |   |                                  |
|-----|---|----------------------------------|
| 28. | 6. Sonntag nach Pfingsten.<br>Jesus speist 4000 Mann. | S.-M. 4 u. 49.<br>S.-U. 8 u. 26. |
|-----|---|----------------------------------|

- |        |                               |                 |
|--------|-------------------------------|-----------------|
| 7. S.  | Fest d. kostb. Blutes Christi | 2. B. ☾☞☞☞      |
| 8. M.  | Elisabeth, S. Kilian, M.      | 7. abends ☞☞☞☞  |
| 9. D.  | Märtyrer von Gorkum           | 5 u. 47 M. ☞☞☞☞ |
| 10. M. | Sieben Brüder, Märtyrer       | ☞☞☞☞☞           |
| 11. D. | Pius I., Papst. Olga.         | ☞☞☞☞☞           |
| 12. F. | Johann Gualbertus, Abt        | ☞☞☞☞☞           |
| 13. S. | Anaklet, Papst und Märtyrer   | ☞☞☞☞☞☞          |

- |     |   |                                  |
|-----|---|----------------------------------|
| 29. | 7. Sonntag nach Pfingsten.<br>Von den falschen Propheten. | S.-M. 4 u. 55.<br>S.-U. 8 u. 22. |
|-----|---|----------------------------------|

- |        |                                    |                 |
|--------|------------------------------------|-----------------|
| 14. S. | Bonaventura, Kirchenl.             | 9. M. ☉☞☞☞      |
| 15. M. | Heinrich, Kaiser                   | 14. nachm. ☞☞☞☞ |
| 16. D. | Maria v. Berge Karmel              | 2 u. 13 M. ☞☞☞☞ |
| 17. M. | Alexius, Bet. Marcellina, Jungfrau | ☞☞☞☞☞           |
| 18. D. | Camillus, B. Arnold, Bet.          | ☞☞☞☞☞           |
| 19. F. | Vinzenz von Paul, Ordensstifter    | ☞☞☞☞☞           |
| 20. S. | Margaretha, Jungfrau und Mart.     | ☞☞☞☞☞☞          |

- |     |  |                                 |
|-----|--|---------------------------------|
| 30. | 8. Sonntag nach Pfingsten.<br>Vom ungerechten Verwalter. | S.-M. 5 u. 2.<br>S.-U. 8 u. 16. |
|-----|--|---------------------------------|

- |        |                                   |                 |
|--------|-----------------------------------|-----------------|
| 21. S. | Skapulierfest. Pragedis           | 6. B. ☾☞☞☞      |
| 22. M. | Maria Magdalena, B.               | 21. morg. ☞☞☞☞  |
| 23. D. | Apollinaris, B. u. Mart.          | 6 u. 20 M. ☞☞☞☞ |
| 24. M. | Ludovica v. Savoyen, W. Christina | ☞☞☞☞☞           |
| 25. D. | Jakob, Apostel                    | ☞☞☞☞☞           |
| 26. F. | Anna, Mutter Maria                | ☞☞☞☞☞           |
| 27. S. | Waudregisilius, Abt               | ☞☞☞☞☞☞          |

- |     |  |                                |
|-----|--|--------------------------------|
| 31. | 9. Sonntag nach Pfingsten.<br>Von der Zerstörung Jerusalems. | S.-M. 5 u. 9.<br>S.-U. 8 u. 8. |
|-----|--|--------------------------------|

- |        |                                |                 |
|--------|--------------------------------|-----------------|
| 28. S. | Nazarius und Celsus, M.        | 29. morg. ☞☞    |
| 29. M. | Martha, Jaf. Beatrig, M.       | 8. M. ☉☞☞☞      |
| 30. D. | Abdon und Sennen, M.           | 5 u. 28 M. ☞☞☞☞ |
| 31. M. | Ignatius, Ordensst. German, B. | ☞☞☞☞☞☞          |

## Patronsfest :

am 2. Juli in Ernevald, Nüzingerfeld, und Visperterminen, 21. in Niedergesteln und Neckingen, 25. in Grächen und Mund, 26. in Lag, 31. in St. German.

## 100-jähriger Kalender :

Hell und beständig; heiß bis gegen Ende; dann stürmisch und gewitterhaft.

## Bauernregeln :

Sind die Hundstage hell und klar,  
Künden sie ein gutes Jahr;  
Haben Regen sie bereit,  
Dann kommt nicht die beste Zeit.

Wer nicht geht mit dem Rechen,  
Wenn die Fliegen und Weim-  
sen stechen,  
Muß im Winter gehen mit  
dem Strohsheil  
Und fragen: „Wer hat Heu  
feil?“

Wenn im Juli die Bienen hoch  
bauen,  
Kannst du dich nach Holz und  
Torf umschauen.

## Lustiges von Kindern.

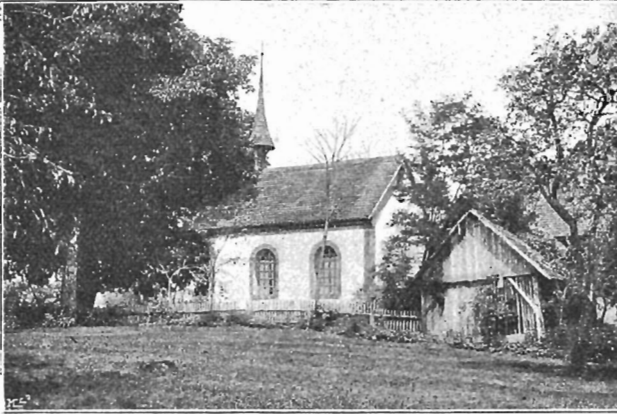
Mama : „Kinder, was schreit  
ihr denn so?“ — Visli : „Ja,  
Mama, der Willy hezt immer  
die Fliegen auf uns!“

Ubertrompft. — Paul :  
„Unser Automobil ist größer  
als eures.“ — Fritz : „Und  
unser Automobil stinkt viel  
stärker als eures!“

In der Wirtschaft. —  
Gast : „Sag, Marilli, wo ist  
denn der Papa?“ — Die  
Kleine : „Er ist im Keller und  
macht Wein.“

# August

31 Tage



## Kapelle von Schönfels (Belleroche).

Gegenüber der stolzen Bernerfestung Grassburg, an den steilen Ufern der Saane, war auf Freiburgerboden als Wachtposten das feste Schloß Schönfels. Im Jahre 1332 oder 1339 zerstörten die Berner „Schönfels“. Später baute man es wieder auf. Besitzer dieses Schlosses, von dem heute noch wenige Ruinen übriggeblieben sind, war die Familie von Diesbach, die von diesem Orte auch den Namen de Belleroche führen. Der heutige Weiler „Schönfels“ befißt auch eine Kapelle. Wann sie gegründet worden, weiß man nicht. Im Jahre 1842 wurde sie vergrößert auf Kosten der zwei Wobstäter, Christoph und Anna Wälscher von Schönfels. Für diese Kapelle sind mehrere Messen gestiftet. Die erste Stiftung für eine Messe datirt aus dem Jahre 1822. Patron dieser Kapelle ist der hl. Nährvater Jesu Christi. Hier wird auch ein Reliquienkreuz gezeigt, der ein Stück vom Mantel des hl. Josef enthalten soll. Zwei lebensgroße Holzstatuen stehen auf der Seite des Altars. Ein Weg, mit herrlicher Aussicht auf die fernbedeckten Höhen der Berner Alpen, führt in 35 Minuten von Heiterried nach Schönfels.

## Notizen :

1. D.	Petri Kettenfeier	
2. F.	Alphons v. Liguori	
3. S.	Stephans Reliquien-Auffindung	
32.	10. Sonntag nach Pfingsten. Vom Pharisäer und Zöllner.	S.-M. 5 U. 18. S.-U. 7 U. 59.
4. S.	Portianuskula, Dominikus, Ordensst.	
5. M.	Maria z. Schneec. Osmwald	
6. D.	Beklärung Christi	9. V. ☾
7. M.	Cajetan, Bek. Donat, M.	6. morgens 5 U. 18 M.
8. D.	Chriakus, Martyrer	
9. F.	Romanus, Soldat und Martyrer	
10. S.	Laurentius, Martyrer	
33.	11. Sonntag nach Pfingsten. Jesus heilt einen Taubstummten.	S.-M. 5 U. 27. S.-U. 7 U. 50.
11. S.	Tiburtius, M. Philomena	
12. M.	Klara, Jungfrau	9. M. ☉
13. D.	Hippolyt u. Cassian, M.	12. abends 8 U. 58 M.
14. M.	†† Eusebius, Bek. (Vigil)	
15. D.	Maria Himmelfahrt.	
16. F.	Theodul, Bischof. Rochus, Bek.	
17. S.	Liberatus, Abt	
34.	12. Sonntag nach Pfingsten. Vom barmherzigen Samaritan.	S.-M. 5 U. 35. S.-U. 7 U. 38.
18. S.	Theodor, B. u. Landespat.	19. abends
19. M.	Ludwig, Bischof. Julius	9. V. ☾
20. D.	Bernhard, Abt u. Kirchl.	5 U. 57 M.
21. M.	Joh. Franziska v. Chantal, Ordst.	
22. D.	Timotheus und Genossen, Mart.	
23. F.	Philipp Benitus, Bekenner	
24. S.	Bartholomäus, Apostel	
35.	13. Sonntag nach Pfingsten. Von den 10 Aussätzigen.	S.-M. 5 U. 45. S.-U. 7 U. 25.
25. S.	Ludwig, König	
26. M.	Zephrin, Papst und Mart.	
27. D.	Joseph v. Calafanz	9. M. ☉
28. M.	Augustinus, Kirchl.	27. abends
29. D.	Johannes Enthaupt.	8 U. 59 M.
30. F.	Rosa von Lima, Jungfrau	
31. S.	Rahmund, Bek. Siabella, Jungfrau	

## Patronsfest:

am 15. Aug. in Sitten, Balen Eischoll, Glis, Münster und Zeneggen, 16. in Töbel und Bisperterminen, 18. in Gampel, 24. in Gms und Saas Grund, 25. in Zuden, 29. in Salgesch.

## 100-jähriger Kalender :

Anfangs heiß, gewitterhaft; Neumond bringt Sturm und Regen; gegen das Ende wieder schön.

## Wetterregeln :

Was der August nicht will braten, läßt September ungeraten.

Wie der Bartholomäitag sich hält, So ist der ganze Herbst bestellt.

Maienstaub und Augustfot, Die machen uns ein teures Brot.

## Sinnspruch.

Wer jede Woche einen blauen Montag macht, bescheidet seine Kinder an den Bettelstab.

Aus dem Tagebuch des ersten Stationsvorstandes in X.

Als Stöfelfers Anne-Mai zum erstenmal mit der „Bahn“ fahren wollte, ging sie an den Schalter und sagte: „I möchti as Bilet.“ Ihr erwiderte der freundliche Vorstand; „Für wohin?“ — „Das geht öch nit an, i zah' es.“ — Nachdem es dem Hrn. Vorstand gelungen war, dem Anne Mai begreiflich zu machen, daß eben nicht alle gleich teuer seien, meinte sie trocken: „Ge minetwägen i d' Stadt.“ —

# September

(Herbstmonat) 30 Tage



## Kapelle von Winterlingen (Seitenried).

Gegenüber dem sonnigen Dorfe Seitenried liegt der Weiler Winterlingen. Seine Lage, auf der Nordseite des Obermonten- hügels, mag dem Orte den Namen gegeben haben. Winterlingen bietet einen weiten, prächtigen Ausblick. Von der Gründung seiner kleinen Kapelle berichtet man folgendes. Es war im Jahre 1476, zur Zeit der Murten Schlacht. Mit den Freiburgern waren drei Gebrüder Joffo von Winterlingen in den Krieg gezogen. Von Winterlingen sahen die Verwandten dieser drei Brüder den Rauch und das Feuer der Kanonen und gelobten eine Kapelle zu erbauen, falls die drei Kämpfer lebend zurückkämen. Also geschah es und die frommen Verwandten erfüllten das Gelübde. So die Volksüberlieferung. Diese Kapelle ist erbaut zu Ehren der heiligen Jungfrau und Märtyrin Apollonia, die besonders angerufen wird gegen Zahnschmerzen, weil ihr von den Heuten bei der Marter ein Zahn nach dem andern ausge schlagen worden sei. Die Kapelle entbehrt eines Altars, dennoch sucht der fromme Veler dort gerne stille Rast. —

## Notizen :

36.	14. Sonntag nach Pfingsten. Vom ungerechten Mannen.	S.-M. 5 U. 53. S.-U. 7 U. 12.
1. S.	Schuzengelst. Berena, Jungfrau	☾
2. M.	Stephan, König	☾
3. D.	Guarimus, Bischof. Mansuetus, B.	☾
4. M.	Rosalie, Jungfrau	☾
5. D.	Laurentius Justinian	☾
6. F.	Magnus, Abt	☾
7. S.	Gratus, B. Regina, Jof. u. Mart.	☾
37.	15. Sonntag nach Pfingsten. Vom Jüngling zu Naim.	S.-M. 6 U. 2. S.-U. 6 U. 59.
8. S.	Maria Geburt	☾
9. M.	Seraphine, B. Petrus Klaver	☾
10. D.	Nikolaus v. Tolentino, B.	☾
11. M.	Felix und Regula, Mart.	☾
12. D.	Guido, Bekenner	☾
13. F.	Notburga, Jungfrau	☾
14. S.	Hl. Kreuzerhöhung	☾
38.	16. Sonntag nach Pfingsten. Vom Wasserfüßigen.	S.-M. 6 U. 11. S.-U. 6 U. 45.
15. S.	Gidg. Bitt- u. Dankfest. 7 Schm. M.	☾
16. M.	Kornelius und Cyprian, Martyrer	☾
17. D.	Wundmale des hl. Franziskus	☾
18. M.	† Quat. Jof. v. Cupert.,	☾
19. D.	Januaris, Bischof u. M.	☾
20. F.	† Eustachius, Martyrer	☾
21. S.	† Matthäus, Apostel u. Ev.	☾
39.	17. Sonntag nach Pfingsten. Vom größten Gebote.	S.-M. 6 U. 20. S.-U. 6 U. 31.
22. S.	Mauritius u. Gen., Mart., Landespr.	☾
23. M.	Linus, Papst. Thella, Jungfrau	☾
24. D.	Maria de Mercede. Gerard, Bischof	☾
25. M.	Thomas von Villanova, Bischof	☾
26. D.	Cyprian u. Justina, Mm.	☾
27. F.	Kosmas u. Damian, M.	☾
28. S.	Venzeslaus, M. Lioba, F.	☾
40.	18. Sonntag nach Pfingsten. Vom Glühbirchigen.	S.-M. 6 U. 29. S.-U. 6 U. 18.
29. S.	Michael, Erzengel	☾
30. M.	Ulrich u. Viktor, M. Hieronymus, R.	☾

## Patronsfest :

am 4. Sept. in Niederwald,  
8. in Redingen, Nizingersfeld,  
Ringader und Hohe Stiege,  
14. in Langental, 22. in Naters  
und Zermatt, 29. in Staben  
und Winn.

## 100-jähriger Kalender :

Unbeständig, regnerisch; dann  
angenehm; gegen Ende Nebel  
und unfreundlich.

## Wetterregeln :

Sind Zugvögel um Michaeli  
noch hier,  
Haben bis Weihnacht lind  
Weiter wir.

Wie's Matthäus treibt,  
So es vier Wochen bleibt.

## Ganz zuverlässige Regel.

Ist der September kühl und  
naß,  
Berstet Martinus keinen  
Spaß.

Wenn die Frau die Töpfe  
bricht und der Mann die  
Krüge, so gibt es viele Echer-  
ben im Hause.

## Stellengefuche.

Als Lehrling in ein  
langes Warengeschäft wird  
ein junger Mensch gesucht,  
der einen offenen Kopf hat.  
L. O. R.

Ich reise demnächst von  
Wirtz- nach Regens- Augs- und  
Salzburg und suche zur Be-  
gleitung einen Bedienten, der  
mich ra-, meine Frau fri-,  
meine Kinder amü- und mei-  
nen Pudel dressieren kann.

Dr. Knauseri.



# Oktober

(Weinmonat) 31 Tage

## Kapelle zu St. Leonhard.

Diese Kapelle ist etwa zehn Minuten vom Murtentor entfernt, gegenüber dem neuen Friedhof von Freiburg. Ihr Bestehen geht ins 15. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1544 verwaltete ein gewisser Hans Zurrhannen ihre Güter. Verschiedene Male, so 1595 und 1797, ward sie neu erbaut. Lange Zeit gehörte dieselbe der Freiburger Metzgerzunft. Nach Erlöschen dieser Vereinigung kam die Kapelle 1850 an Chorberr Perronlaz, einen großen Verehrer des hl. Leonhard. Mit Unterstützung der angrenzenden Bewohner ward sie verschönert. Der fromme Priester erlangte durch den Heiligen mehrere Gnadenbeweise, deshalb wollte er auch hier sein letztes Ruheplätzchen haben. Durch Testament Perronlaz ward das Bistum Eigentümerin. Alljährlich am Freitag der Wittwoche zieht die Stadtbevölkerung in Prozession dorthin in Erfüllung eines feierlichen Gelübdes, das anlässlich einer Pest gemacht wurde. An Sonn- und Festtagen und oft an Wochentagen wird hier das hl. Meßopfer zu Ehren des Heiligen dargebracht.

### Notizen :

1. D.	Remigius, Bischof	
2. M.	Leodegar, B. u. Mart.	
3. D.	Candidus, Martyrer	2. V.
4. F.	Franziskus v. Assisi	3. abends
5. S.	Plazidus und Gen., M.	9 u. 48 M.
41.	19. Sonntag nach Pfingsten. Vom hochzeitlichen Kleide.	E.-M. 6 u. 39. E.-N. 6 u. 4.
6. S.	Rosentranzfest. Bruno, Ordensst.	
7. M.	Martus, Papst	
8. D.	Brigitta, Witwe	
9. M.	Dionysius, Bischof u. M.	
10. D.	Franz Borgia, Bekenner	R. M.
11. F.	Firmin, B. Plazidia, Jzf.	10. nachm.
12. S.	Magimilian, Bischof	2 u. 41 M.
42.	20. Sonntag nach Pfingsten. Von des Vortages krankem Sohne.	E.-M. 6 u. 48. E.-N. 5 u. 50.
13. S.	Kirchweihe an der Domkirche	
14. M.	Callistus, Papst und Martyrer	
15. D.	Theresia, Ordensstift. rin	
16. M.	Gallus, Abt	
17. D.	Hedwig, B. Marg. Mac.	18. früh
18. F.	Lukas, Evangelist	E. B.
19. S.	Petrus v. Alcantara, B.	3 u. 6 M.
43.	21. Sonntag nach Pfingsten. Von des Königs Rechnung.	E.-M. 6 u. 58. E.-N. 5 u. 38.
20. S.	Reinheit Mariä. Wendelin, Abt	
21. M.	Ursula und Gef., M. Celina, Jzf.	
22. D.	Rordula, Junifrau. Salomea	
23. M.	Fest d. allerh. Erlöser's. Severin	
24. D.	Raphael, Erzengel	26. morg.
25. F.	Krispin u. Krispinian, M.	9 u. 31 M.
26. S.	Evarest, Papst u. Mart.	3. M.
44.	22. Sonntag nach Pfingsten. Vom Zinsgrofchen.	E.-M. 7 u. 9. E.-N. 5 u. 26.
27. S.	Sabina, Jungfrau. Florentin, M.	
28. M.	Simon und Judas, Apostel	
29. D.	Marcissus, Bischof. Ermelinda, Jzf.	
30. M.	Alfons Rodrig, B. Serapion, B.	
31. D.	†† Wolfgang, Bischof	

### Patronsfest :

am 20. Oktober in Guttet.

### 100-jähriger Kalender :

Beginnt veränderlich; vom 10. an schön. Ende düster und windig.

### Wetterregeln :

Oktobergewitter sagen be- ständig, Der künftige Winter sei wetterwendig.

Trägt der Hase lang sein Sommerkleid, So ist der Winter auch noch weit.

Wenn Buchenfrüchte geraten wohl, Ruß und Eichbaum hängen voll, So folgt ein harter Winter drauf Und fällt der Schnee mit großem Hauf.

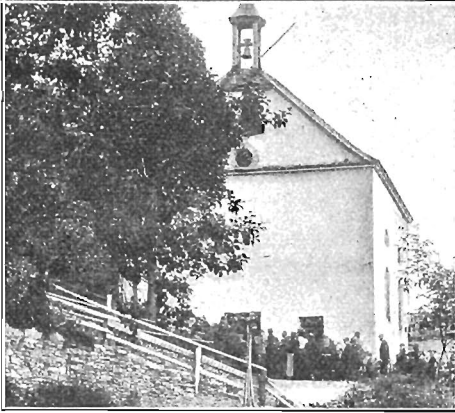
Wenn der Oktober dem März gleich, So ist er wie letzterer, trocken oder feucht.

### Humor.

Signallaternen. Michel (der abends zum Bahnhof kommt): „Sagen Sie, wozu sind denn eigentlich die viel- farbigen Lichter da?“ Ange- stellter: „Ja, die sind für die Signale; grün bedeutet „langsam einfahren“ und rot heißt: „Halt!“

Michel (nach einigem Nach- denken): „Ah so, jetzt weiß ich auch, warum an den Wirts- häusern bei uns immer rote Laternen heraushängen.“





# Dezember

(Christmonat) 31 Tage

## Die Wallfahrtskapelle von Theel ob Leuf.

Eine kleine Stunde oberhalb Leuf erhebt sich an steilem Bergabhänge, von Wald und Wiesen umgeben, das weitbekannte Wallfahrtskirchlein Theel. Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte hier Peter Wiedl zu Ehren der heiligen Familie eine kleine Kapelle erbaut, die in der Folge von vielen Wallfahrern besucht wurde. Ihre Zahl wuchs zusehends, besonders da seit dem Jahre 1835 das jetzige, geräumigere, und gefälliger Gotteshaus an deren Stelle getreten war. Das heilige Mesopfer wird hier oft dargebracht. Das Kapellenfest wird alljährlich am Montag nach dem Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit, bei großer Beteiligung des Volkes, mit levitiertem Hochamt und Predigt begangen.

### Notizen :

49.	1. Advent-Sonntag. Es werden Beten geschehen.	S.-M. 7 U. 58. S.-N. 4 U. 47.
1. S.	Advent. Eligius, Bischof	9. 8. ☾
2. M.	Bibiana, F. Paulina, M.	☾
3. D.	Franz Xaver., Bekenner	1. nachts 12 U. 5 M. ☾
4. M.	Barbara, Jungfrau und Märtyrin	☾
5. D.	Petrus Chrysologus, Kirchenlehrer	☾
6. F.	+ Nikolaus, Bischof	☾
7. S.	* Ambrosius, Kirchenlehrer	☾
50.	2. Advent-Sonntag. Johannes im Gefängnisse.	S.-M. 8 U. 5. S.-N. 4 U. 44.
8. S.	Mariä Empfängnis	M. M. ☾
9. M.	Valeria, M. Egbert, B.	☾
10. D.	Melchisedes, B. Julia, M.	8. abends. 6 U. 7 M. ☾
11. M.	Damasus I., Papst	☾
12. D.	Synesius, Märtyrer	☾
13. F.	+ Lucia, Inf. u. Mart. Otilia, Inf.	☾
14. S.	* Berthold, Bekenner	☾
51.	3. Advent-Sonntag. Zeugnis des Johannes.	S.-M. 8 U. 12. S.-N. 4 U. 45.
15. S.	Eusebius, B. Albina, Inf.	16. abends ☾
16. M.	Adelheid, Kaiserin	☾
17. D.	Lazarus, Bischof	9 U. 7 M. ☾
18. M.	+ Mariä Erwartung. Jermina, Inf.	☾
19. D.	Nemesius, Märtyrer	☾
20. F.	+ Christian, Bischof	☾
21. S.	+ Thomas, Apostel	☾
52.	4. Advent-Sonntag. Die Stimme des Rufenden.	S.-M. 8 U. 16. S.-N. 4 U. 47.
22. S.	Demetrius, Jeno, Märtyrer	☾
23. M.	Viktoria, Jungfrau u. M.	24. früh ☾
24. D.	++ Weihnachtsabend.	8. M. ☾
25. M.	Hohes Weihnachtsfest	5 U. 30 M. ☾
26. D.	Stephan, Diak. u. Erzsm.	☾
27. F.	Johannes, Apostel u. Evangelist	☾
28. S.	Unschuldige Kinder, Märtyrer	☾
53.	Sonntag in d. Oktav v. Weihnacht.	S.-M. 8 U. 19. S.-N. 4 U. 52.
29. S.	Thomas, Bischof u. Mart.	30. abends ☾
30. M.	David, König u. Prophet	9. 8. ☾
31. D.	Silvester, B. Melanie, B.	9 U. 12 M. ☾

### Patronsfest :

am 4. Dez. in Albinen und Almazell, 6. in St. Niklaus und Ulrichen, 8. in Eisten und Täsch, 26. in Leuf, 27. in Biel.

### 100-jähriger Kalender :

Anfang: bedeckt, Schnee; dann meistens feucht und regnerisch. Vollmond bringt helle, kalte Tage.

### Wetterregeln :

Wenn die Christnacht hell und klar,  
folgt ein gesegnet Jahr.

Zinstre Netten, lichte Scheunen;  
Helle Netten dunkle Scheunen.

Fließt jetzt noch der Birken saft,  
Dann kriegt der Winter keine Kraft.

### Sinnpruch.

Man kennt das Wetter am Wind,  
den Vater am Kind,  
den Herrn am Gefind'.

Fatales Übel. — Arzt:  
„Verstören Sie beim Schlafen  
den starke Schmerzen im  
Halse?“ — Hr. Bierhammer:  
„Nur beim Wassertrinken  
Herr Doktor!“ —

Warnung: Allen Bürgern,  
welche Gänse, Enten, Hennen  
und sonstiges Hornvieh vor  
morgens 7 Uhr zum untern Tor  
hinauslassen, wird hiermit  
angezeigt, daß sie ohne weiteres  
von Amtswegen totgeschlagen  
werden.

Rnüttelsheim, den 32. Dez.  
Die Polizei.



# Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr Jesu Christi 1912.





Es ist ein Schaltjahr und zählt 366 bürgerliche Tage. — Der Winter 1911 bis 1912 beginnt am 23. Dez. nachts 12 Uhr 1 M. Der Frühling 1912 beginnt am 21. März nachts 12 Uhr 23 M. Der Sommer beginnt am 21. Juni abends 8 Uhr 16 M. — Die Hundstage beginnen am 23. Juli vormittags 7 Uhr 16 M. und enden am 23. Aug. nachmittags 2 Uhr 5 M. Der Herbst beginnt am 23. Sept. vormittags 11 Uhr 13 M.

## Finsternisse.













Im Jahre 1912 werden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden, von denen in unseren Gegenden die erste Mondfinsternis und die erste Sonnenfinsternis sichtbar ist. — Die erste Mondfinsternis, in der Nacht vom 1. auf 2. April ist eine unvollständige, beginnt abends 10 Uhr 26 M., erreicht ihre Mitte 11 Uhr 14 M. und ihr Ende 3 M. nach Mitternacht. Die Finsternis wird in der westlichen Hälfte Australiens, in Asien, dem indischen Ozean, Europa, Afrika, dem atlantischen Ozean und in Südamerika sichtbar sein. — Die erste Sonnenfinsternis, am 7. April, ist eine ringförmige. Sie beginnt um 11 Uhr 54 M. vorm. und endet um 2 Uhr 37 M. nachmittags. Sichtbar ist die Finsternis in der östlichen Hälfte Nordamerikas, im nordöstlichen Teil von Südamerika, im atlantischen Ozean, im nordwestlichen Teile Afrikas, in Europa und in der westlichen Hälfte Asiens. — Die zweite Mondfinsternis, am 26. Sept., ist

eine unvollständige, beginnt 12 Uhr 3 M. mittags und endet 1 Uhr 26 M. nachmittags. Die Finsternis wird in Nordamerika, dem großen Ozean, in Australien und in der östlichen Hälfte Asiens sichtbar sein. — Die zweite Sonnenfinsternis, am 10. Okt., ist eine vollständige, beginnt 11 Uhr 57 M. vormittags und endet 5 Uhr 15 M. nachmittags. Sie wird in Mittel- und Südamerika, in Südafrika, in der südlichen Hälfte des atlantischen Ozeans und in den südlichen Polargegenden zu sehen sein.

## Mondphasen.

Neumond . . . . .  Vollmond . . . . .   
Erstes Viertel . . . . .  Letztes Viertel . . . . . 

## Die 12 Zeichen der Sonnen- und Mondbahn.

Widder . . .  Löwe . . .  Schütze . . .   
Stier . . .  Jungfrau . . .  Steinbock . . .   
Zwillinge . . .  Waage . . .  Wassermann . . .   
Krebs . . .  Skorpion . . .  Fische . . . 

## Zeichen für die Fasttage in der Diözese Sitten:

+ bezeichnet einen Fast- und Abstinenztag.  
\* steht bei den Sonntagen in der Fastenzeit und bedeutet, daß es Abstinenztage sind (aber nicht Fasttage).

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1912—1919.

Jahreszahl	Septuagesima	Ashermittwoch	Ostern	Pfingsten	Trouteidnam	Erster Sonntag des Advents
1912	4. Februar	21. Februar	7. April	26. Mai	6. Juni	1. Dezember
1913	19. Januar	5. Februar	23. März	11. Mai	22. Mai	30. November
1914	8. Februar	25. Februar	12. April	31. Mai	11. Juni	29. November
1915	31. Januar	17. Februar	4. April	23. Mai	3. Juni	28. November
1916	20. Februar	8. März	23. April	11. Juni	22. Juni	3. Dezember
1917	4. Februar	21. Februar.	8. April	27. Mai	7. Juni	2. Dezember
1918	27. Januar	13. Februar	31. März	19. Mai	30. Mai	1. Dezember
1919	16. Februar	5. März	20. April	8. Juni	19. Juni	30. November

## Zinstabelle.

Kapital Franken	2 Prozent			3 1/2 Prozent			4 Prozent			4 1/2 Prozent			5 Prozent		
	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich	jährl.	monatlich	täglich
1	3	0,25	0,01	3,5	0,29	0,01	4	0,33	0,01	4,5	0,38	0,01	5	0,42	0,01
2	6	0,5	0,02	7	0,58	0,02	8	0,67	0,02	9	0,75	0,03	10	0,83	0,03
3	9	0,75	0,03	10,5	0,88	0,03	12	1	0,03	13,5	1,13	0,04	15	1,25	0,04
4	12	1	0,03	14	1,17	0,04	16	1,33	0,04	18	1,5	0,05	20	1,67	0,06
5	15	1,25	0,04	17,5	1,46	0,05	20	1,67	0,06	22,5	1,88	0,06	25	2,08	0,07
6	18	1,5	0,05	21	1,75	0,06	24	2	0,07	27	2,25	0,08	30	2,5	0,08
7	21	1,75	0,06	24,5	2,04	0,07	28	2,33	0,08	31,5	2,63	0,09	35	2,92	0,1
8	24	2	0,07	28	2,33	0,08	32	2,67	0,09	36	3	0,10	40	3,33	0,11
9	27	2,25	0,08	31,5	2,63	0,09	36	3	0,10	40,5	3,38	0,11	45	3,75	0,13
10	30	2,5	0,08	35	2,92	0,1	40	3,33	0,11	45	3,75	0,13	50	4,17	0,14
20	60	5	0,16	70	5,83	0,19	80	6,67	0,22	90	7,5	0,25	100	8,33	0,28
30	90	7,5	0,24	105	8,75	0,29	120	10	0,33	135	11,25	0,38	150	12,5	0,42
40	120	10	0,33	140	11,67	0,39	160	13,33	0,44	180	15	0,5	200	16,67	0,56
50	150	12,5	0,41	175	14,58	0,49	200	16,67	0,56	225	18,75	0,63	250	20,83	0,69
60	180	15	0,5	210	17,5	0,58	240	20	0,67	270	22,5	0,75	300	25	0,83
70	210	17,5	0,58	245	20,42	0,68	280	23,33	0,78	315	26,25	0,88	350	29,17	0,97
80	240	20	0,67	280	23,33	0,78	320	26,67	0,89	360	30	1	400	33,33	1,11
90	270	22,5	0,75	315	26,25	0,88	360	30	1	405	33,75	1,13	450	37,50	1,25
100	300	25	0,83	350	29,17	0,97	400	33,33	1,11	450	37,5	1,25	500	41,67	1,39
200	600	50	1,67	700	58,33	1,94	800	66,67	2,22	900	75	2,5	1000	83,33	2,78
300	900	75	2,5	1050	87,5	2,92	1200	100	3,33	1350	112,5	3,75	1500	125	4,17
400	1200	100	3,33	1400	116,67	3,89	1600	133,33	4,44	1800	150	5	2000	166,67	5,56
500	1500	125	4,16	1750	145,83	4,86	2000	166,67	5,56	2250	187,5	6,25	2500	208,33	6,94
600	1800	150	5	2100	175	5,83	2400	200	6,67	2700	225	7,5	3000	250	8,33
700	2100	175	5,83	2450	204,17	6,81	2800	233,33	7,78	3150	262,5	8,75	3500	291,67	9,72
800	2400	200	6,67	2800	233,33	7,78	3200	266,67	8,89	3600	300	10	4000	333,33	11,11
900	2700	225	7,5	3150	262,5	8,15	3600	300	10	4050	337,5	11,25	4500	375	12,5
1000	3000	250	8,33	3500	291,67	9,72	4000	333,33	11,11	4500	375	12,5	5000	416,67	13,89



# Ein Hoch dem Vaterland !

---

Es klingen oft durch unser Land,  
Und hallen fröhlich wieder,  
Des Vaterlandes Hoch-Gesang  
Der Heimat frohe Lieder.

Ein Hoch dem wackern Bauersmann,  
Der mutig und voll Gottvertrauen  
Mit fleiß und Liebe hegt und pflegt  
Das schöne Land, die reichen Auen.

Mein Gruß dem Sennen auf der Alp,  
Der Hochwacht haltet auf der Weide ;  
Er schickt den Jodler tief zu Tal  
Und weckt im Herzen Heimatfreude.

Mein Hoch dem biedern Sinn des Volkes,  
Der unverbrüchlich treu will halten  
An schlichter Sitte Granitsäul,  
Am Glauben auch, dem guten alten.

Ein Hoch dem lieben deutschen Land,  
Dem Land der Saane und der Rhone !  
Ich bitt', daß Gott es segne reich,  
Und daß sein Zorn es stets verschone.

Victor Schwaller.



❁ ❁ Heilige Margaretha ❁ ❁

Jungfrau und Martyrin  
(20. Juli.)

Patronin der Kirche und Pfarrei Wännewyl, Freiburg

Gemalt für die Kirche von Wännewyl von Jos. Reichlen 1891



# Ein Winter im Hochtale.

Von J. J. Pauchard, Redaktor.

„Recht so, das mußt Du tun. Geh' ins Hochgebirge, wo die schweren Winternebel nicht hinkommen und wo die Sonne den ganzen Tag über aus dem hellen Firmamente strahlt. Dort wirst Du wieder genesen und die Langweile wird Deine Refonvaleszenz nicht stören. Glückliche Reise und gute Erholung! Bei Gott, ich möchte auch mitziehen!“ Mit diesen Worten und einem kräftigen Händedruck verabschiedete mich unter fröhlichem Lachen der humorvolle Kollega von der Federzunft, der vor einigen Tagen erst unter den Messern der Chirurgen geblutet hatte. Eine Stunde später dampfte der Engadin-Express aus dem Bahnhof von Timath-Athen in den jungen Wintermorgen hinaus, und rasselte, von den Flügeln der Dampfkraft getragen, durch die Dörfer und Städte, welche sich an die Ufer des herrlichen Zürichsees hinschmiegen. Als die Großstadt im fernen Horizont untertauchte, zerriß der Sonne siegende Kraft den düsteren Nebelschleier, der seit mehreren Tagen das schweizerische Flachland umhüllte, und aus dem blauen Himmel herab strömte erquickende Wärme und in unermesslichen Wellen und Wogen fröhliches, erfreuendes Licht.

Mit dem Nebel hatte das leuchtende Tagesgestirn eine ganze Rote finsterner Gedanken und beengender Gefühle, welche sich seit Wochen in den hintersten Ecken und tiefsten Falten der Seele festgesetzt hatten, mit einem Male verschleucht. Auch im beengten Gemüte guckte das blaue Firmament der Freude zwischen den düstern Wolken der Besorgnis hervor. Über der ganzen Landschaft bis eng an die Ufer, welche die Wellen des Sees bespülten, lag die Decke des Winters. Kalt aber weich waren Berge und Täler, Hügel und Ebene gebettet. An den Eisblumen des Wagenfensters, an den Eiszapfen der Hausdächer, auf den jähen Abhängen, welche die Bahnlinie von Ziegelbrück nach Sargans flankieren, wie vom himmelanstrebenden Glarnisch herüber, glitzerten die gebrochenen Strahlen der Sonne. Mit Millionen und Mil-

lionen von Edelsteinen war die Gegend von der kalten Winternacht überfät werden.

Und jetzt strahlte die herrliche Farbensymphonie mit all ihrer gesteigerten Kraft in das Auge, in die müde Seele hinein und lockte mit ihrem heimlichen Werben des Lebens Freudengeister langsam wach. Welch ein selbiges Erwachen in dieser starren Winterpracht, wenn in weiterer Ferne noch das Pochen des jungen Lenzes ein völliges Auferstehen verheißt! —



Anblick von Davos im Winter.

Im Coupee waren alle Plätze besetzt. Anfangs herrschte unter den Reisenden Ruhe, wie unter den Arbeiterinnen einer Fabrik, wo nur das eintönige Gepolter der Maschinen in ununterbrochenem Rasseln ans Ohr schlägt. — Wie dieser Lärm das Gehör ermüdet, wenn man ihn erst mit der Ruhe des Krankenzimmers vertauscht hat! — Als aber des Winters weiße Pracht und des tiefblauen Himmels Herrlichkeit so verschwenderisch zu leuchten nicht aufhörten, da lösten sich langsam die Zungen und es entstand alsbald ein Sprachengewirr wie es weiland zu Babylon geherrscht haben mag, als der Herr zur Züchtigung des menschlichen Stolzes der Übermütigen Sprache verwirkte.

Wororit waren es nur kurze, abgebrochene Sätze und

Exclamationen, mit denen die Damen und Herren ihrem ergriffenen Herzen Luft machten. «Comé e bello»! „Prachtvoll — was!“ „Großartig — wie!“ „Oh! quelle splendeur, quelle beauté!“ tönte es italienisch, deutsch und französisch durcheinander. Darunter mischten sich die bekannten Laute der Engländer, die entfremdenden Akzente einer Russenfamilie und desgleichen diejenigen zweier Türken und Griechen. Nach den Gesten ihrer Hände und dem überraschten Aufleuchten ihrer Gesichter zu schließen, müssen ihre Reden gleichartiger Inhaltes gewesen sein. Bald jedoch kam Ordnung in dieses Chaos. Die Mundart der gelben Gallier trat als Weltsprache in Aktion, als wirkliche Weltsprache, in welcher der blonde Germane, wie die schwarzäugige Italienerin, der Gentleman Großbritanniens, wie der schlaue Türke und der stramme Moskowite mit einander sich verständigen konnten.

Wenn mitten in dieser Mannigfaltigkeit ein einziger gemeinsamer Punkt zu entdecken war, so konnte es

in Begleitung ihrer Mutter mit den beiden Russen in ein Gespräch eingelassen. Die Herren kommen von Moskau und sind am dritten Tage ihrer Reise. Der Vater begleitet seinen 15-jährigen Sohn in die Weihnachtssferien nach der Bergstadt Davos. Es ist Vorabend von der russischen Weihnacht. Der Junge ist beinahe um den Kopf länger als sein hochgewachsener Herr Papa, und sieht dabei so jugendlich aus wie eine neue Kinderpuppe, die man soeben in einem Großwarenhaus gekauft hat. Die blaue Uniform mit dem militärischen Schnitt und Schneid, das Abzeichen der russischen Gymnasiafen, hebt den Kontrast seiner ewig langen Beine mit dem kindlichen Milchgesicht nur noch schärfer hervor. Bereitwillig und überschwänglich erzählt er in fließendem und korrektem Französisch von seinen bestanden und noch bevorstehenden Examina und dem Traume seines Herzens, der Kriegsschule in Petersburg. Hier und da hilft der Vater, dessen Finger mit goldenen Ringen in verschwenderischer Fülle geziert



Eine lustige Ausfahrt.

nur die Überraschung aller sein, in einer so kleinen Zahl von Individuen so viele Nationen vertreten zu sehen. Wie interessant. Vorgestern waren sie noch tausende von Kilometern voneinander entfernt, heute sahen sie sich zum ersten Male und fahren nun mit der Eile des Schnellzuges von gleichen Absichten beseelt, dem nämlichen Ziele zu. Mir gegenüber saß eine wohlgepflegte Dame aus jenen bürgerlichen Ständen, in welchen man anfängt, den Arm mit einer goldenen Spange zu zieren. Auch sie fährt nach Davos, um eine kranke Tochter zu besuchen, die es dort vor lauter Heimweh nicht mehr auszuhalten glaubt. Besorgte Mutterliebe und geheimes Bangen für die Zukunft pressen ihr reichliche Tränen aus den Augen. Für sie ist die herrliche Fahrt ein — Kreuzweg.

Am andern Fenster hat sich eine junge Thurnelba

find, mit einer ergänzenden Bemerkung liebevoll nach. Er ist sichtlich stolz auf seinen Sohn. Es macht ihm eben so Freude, wenn dieser von seiner zukünftigen Karriere in der Armee phantasiert, wie wenn er selber von den Schrecken des russisch-japanischen Krieges berichtet, den er mitgemacht. Das stolze Bewußtsein, ein Tropfen am Eimer einer europäischen Großmacht zu sein, gibt ihnen ein heldenhaftes Relief. Das kann man von den leuchtenden Augen der deutschen Damen, besonders der jüngeren, ablesen. Ihr Interesse für das blaue Tuch steigert sich von Minute zu Minute.

An der ganzen Szene wäre nicht viel auszusagen gewesen, wenn nicht der Vater sich nach und nach

zum Lakaien seines angebeteten Sohnes herabgewürdigt hätte, indem er ihn mit Aufmerksamkeit überschüttete, die einem Manne seines Standes und besonders den grauen Haaren seines interessanteren Hauptes nicht gut anstehen. Er holte seine Handschuhe aus dem Neze herunter, er zog seine Galoschen unter dem Polsterhitz hervor und legte sie ihm an die feinschuhnten Füßen usw. Wenn man aber das jugendliche Alter und den außerordentlich hohen Wuchs des Knaben mit seinem Reiseziel in Verbindung bringt, so mag das sonderbare Benehmen des Vaters die natürlichste Erklärung der Welt finden. Ist der besorgte Diensteifer des vornehmen Russen, des weitherbaren Offiziers, vielleicht bloß eine andere Ausdrucksform derselben Gefühle, welche sich in den heißen Tränen der Bürgersfrau offenbarten? . . .

Mit jeder Minute änderte sich die Scenerie und jeder Augenblick brachte neue Eindrücke. Der lange, junge Russe aber spukte noch lange wie eine seltsame

Die Sage erzählt, daß weltabgeschiedene Bergtal der „Landschaft Davos“ sei erst im 13. Jahrhundert entdeckt worden. Jäger des Freiherrn Walther von Baz brachten ihrem Herrn die Kunde, daß sie auf der Jagd durch unwegsamen Urwald plötzlich in ein liebliches Hochtal, mit weitem Wiesenplan, rauschenden Bässern und einem klaren See gelangt seien, und auf die Frage, wo dieses Tal sich befinde, antworteten sie in ihrer romanischen Sprache: „Davous! — Dahinten!“

Diese Sage gibt eine treffliche Anschauung von der Überraschung, die den Wanderer übermannt, wenn er von Norden her durch die waldigen Schluchten von Klosters heraufgestiegen ist und dann plötzlich das freundliche Tal vor sich liegen sieht.

Die Überraschung ist nicht geringer, wenn man auf dem beflügelten Rosse der Rhätischen Bahn der Gegend ansichtig wird: wenn in rascher Folge eine Heilstätte nach der andern auftaucht, ein Gasthof an den andern sich reiht, bis schließlich die unzählige Menge von Hotels zu einem richtigen Stadtbilde vereinigt, von der hellen Winter Sonne, wie von magischem Lichte bestrahlt, sich dem erstaunten Blicke darstellt.

Der Augenblick ist überwältigend. Doch — man ist am Bahnhof. Und das ist nicht der geeignete Ort, um lyrischer Stimmung zu fröhnen. Die unzähligen Portiers mit den goldenen Lettern auf der Mütze und den glänzenden Knöpfen am „Tschöpli“ rufen einem in allen Sprachen der Welt in die rasch enteulende Gegenwart zurück.

Weiner aber wartete ein ehemaliger Studiengenosse. Donner und Doria! Wie hat sich der schmächliche Donginus von anno dazumal zu einem blühenden, kraftstrotzenden Manne evolutioniert. Wie ein zweiter Adonis steht er am Schlitten, an dessen Deichsel zwei ungeduldige Rappen übermütig den Schnee stampfen. Es sind jaust 16 Jahre her, seitdem wir mit vereinten Kräften die Sitzbänke des Gymnasiums abnutzten,



Der Winter als Künstler.

Erscheinung in meinen Gedanken herum und schon oft frug ich mich seither, ob er immer noch mit solchem Idealismus seiner militärischen Karriere zugetan sei.

Die Rhätische Bahn hatte uns schon weit ins Prätigau hinein befördert, als die Mittagssonne sich in den Wellen der Landquart zu spiegeln begann. Die fröstelnde Kälte verwandelte sich sofort in wohlthuende Wärme. Jetzt taucht Klosters auf. Zu vielen Duzenden stehen Herren und Damen mit kräftig geröteten Gesichtern, in Sportkleider gehüllt, am Bahnhofs und bestürmen die Wagen. Dann zieht sich die Bahn in großen Kurven den Berg hinan, welcher gleichsam die Stiege bildet, auf welcher man zum hochgelegenen Bergtal gelangt, das die Bündner die „Landschaft Davos“ nennen.

Je höher man stieg, umso mächtiger wurden die Schneewälle, welche längs der Bahnlinie sich hinzogen. Es kam einem vor, als müßte die pufende Lokomotive im Schnee ersticken und der Zug auf der Strecke stecken bleiben. Es kam einem nur so vor. In Wirklichkeit ging es so rasch im Tempo aufwärts und vorwärts, daß man mit dem Schauen und Staunen nicht Schritt halten konnte. Wer das Experiment probieren will, der mag nur mitten im Winter ins Hochgebirge wallen, wo die Schneemassen in üppigster Verschwendung, das Antlitz einer Landschaft oder Gebirgswelt bis zur Unkenntlichkeit verändern.

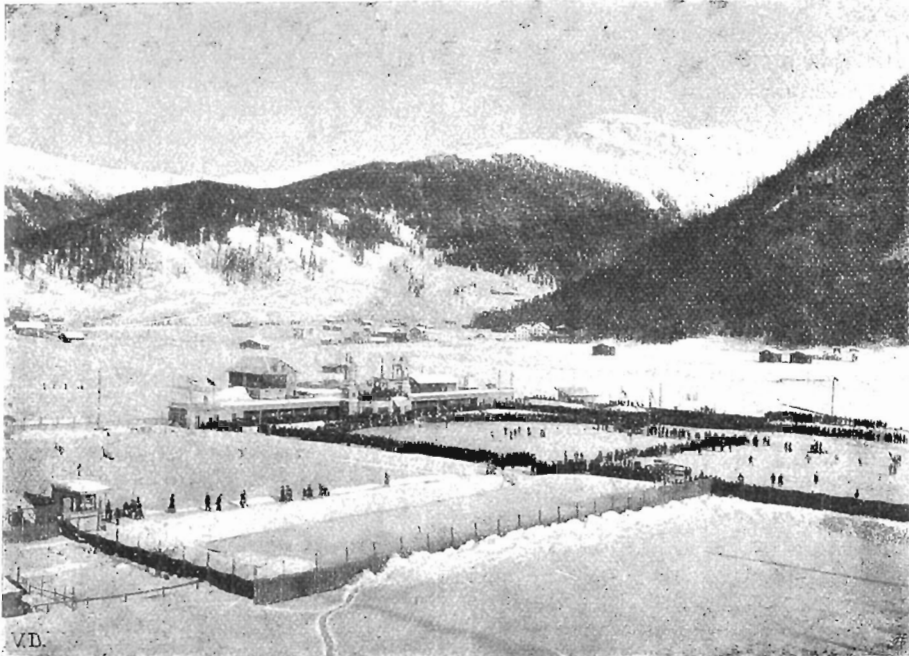


Spazierwege an der Schakaly entlang.

und jetzt jaust das Doppelgepaar mit uns in wildem Trabe durch die belebten Straßen der „Stadt“, so daß die Glöcklein am Geschirr gar hastig und lustig ertönen und der Kutcher vor allem Publikum der „Wider-

spenstigen Zählung“ aufführen muß. — Es ist mit- tags 2 Uhr. Die Sonne steht hoch am Himmel. Ihre Strahlen senden wohlthuende Wärme herab, wie

kommt es bisweilen vor, daß sich etwas, zwar nicht unerwartet, aber doch unverhofft ereignet. Dann geht ein frohes Lachen durch die ganze Straße. Das Umkippen aber tut gar nicht weh und auch das Lachen schadet nichts. Im Nu ist wieder aufgeladen und mit lautem Halloh geht es zum Dorfe hinaus, der Sonne entgegen. Ich konnte nur staunen. —



Die Eisbahn in Davos.

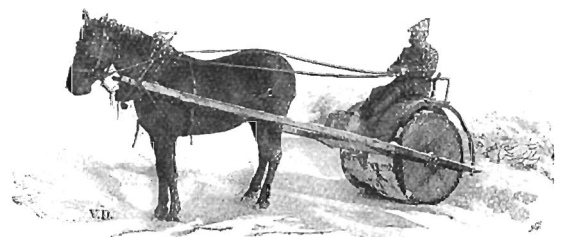
bei uns im März, bei der Schneeschmelze. Die Straßen sind stark belebt. Wie an einem Markttag in der Stadt geht es hin und her und durcheinander. Viele Männer ziehen baarhauptes einher. An den glatt rasierten Gesichtern und den kurzen Pfeifchen im Munde erkennt man die sportgewandten Söhne Albions. Die einen tragen ein Paar Schuhe, an denen silberglänzende Schlittschuhe befestigt sind. Sie gehen auf die große Schlittbahn. Andere rutschen auf ihren Skiern an uns vorüber zum „Bolgen“ hinüber. Es sind wohl Lehrlinge im Fach.

Hier kommt ein schmuckes Pferdegespann an einem mit Felzdecken aus- und überpolsterten Schlitten. Die Pferde schütteln munter den Kopf, auf welchem sie einen farbigen Busch tragen. Er stellt die Landesfarben der Herrschaft dar, die mit dem stolzen Gefährten in der Nachmittagssonne spazieren geht. Hinten am Gespann hat ein Fußgänger seinen Davoser Schlitten „angehängt“ und sich darauf gesetzt. Nach ihm ein zweiter, hinter diesem ein dritter, ein vierter... ein zehnter und noch mehr, eine lange, lange Theorie von kleiner, mit Männlein und Weiblein besetzten Schlitten, so daß das ganze einen überaus lebensfreudigen und lustigen Anblick gewährt, um so mehr, da die Insassen und „Hüterläufer“ ihren Gefühlen mit lustigem, hellen Gelächter Ausdruck verleihen. Natürlich müssen da auch die Zuschauer mitlachen, ob sie wollen oder nicht. Man weiß ja wie das Lachen ansteckend ist. Hier und da bricht es dann auch wie aus einer sprudelnden Grundquelle hervor. Es ist nicht schwer zu erraten warum. Wenn die Pferde etwas stark ansziehen,

auch Hotels, reichlich versehen sind. „Das sind die Liegehallen,“ erklärte mein Virgilius, das Erstaunen bemerkend. „Siehst Du, da kommen wir eben zum großen Sanatorium, wo ich als Arzt meinem Berufe obliege. Kein Zimmer ohne Balkon und alles dem Süden, der Sonne zugekehrt. Hier bringen die Lungenkranken den größten Teil des Tages zu. Auch des Abends, bis in die Nacht hinein, liegen sie hier und atmen, der wohlthuenden Ruhe pflegend, die heilende Luft ein. Darin besteht das Wesen unserer Heilmethode.“

„Das muß aber zum Sterben langweilig sein,“ meinte ich.

„Keineswegs,“ gab der leutselige Herr Doktor zur Antwort. „Die Sturgäste sind selten so krank, daß sie nicht lesen können. Und das verkürzt ihnen die Zeit. Die Meisten sind gerne auf der Liegehalle, und zeigen



Schneewalze in Davos.

mitunter eine bewundernswürdige Ausdauer und Geduld, die gewöhnlich auch mit überraschenden Erfolgen in der Genesung belohnt werden.

Als wir ins Haus traten, konnte ich wahrnehmen,

mit welcher Hochachtung und Liebe die Bewohner ihrem Arzte begegneten. Immer mehr verwandelte sich meine Beklommenheit ins Gegenteil und als der Tag zur Reize ging, und die sibirische Kälte über die schneebedeckten Berge herunterstieg, da stand das Thermometer meines Humors und meiner Hoffnungen seit langem zum ersten Male wieder über dem Gefrierpunkt. Mich freute es recht.

Wie ist die Welt doch voller Gegensätze. Als ich an den folgenden Tagen das emsige Getriebe in Davos ansah, stieß ich sozusagen mit jedem Schritte auf solche, schaute deren mit jedem Blicke und atmete sie gleichsam ein. Was mich von Anfang an am meisten fesselte, und in der Folge stets im Banne hielt, war der Anblick der lieblichen, im glänzenden Anschuldsgevanke erstrahelnden Landschaft, über welche sich ein nie gesehenes Firmament im tiefsten Indigoblau wölbte.

Wer am müßigen Vormittag die steilen Abhänge der Schatzalp erklimmt und sich auf einer Ruhebank niederließ, die den vielen Spazierwegen entlang zum Raften einladen, der konnte Stunden lange sein Auge in die Herrlichkeit tauchen, ohne, weder fertig zu noch müde zu werden, mit Schauen. Aus dem tiefblauen Auge des Himmels strahlte die liebe Januar-Sonne, Licht und Wärme in gleicher Fülle über das Land ausschüttend. Mannshoch türmten sich die Schneewände längs des Pfades empor und die grünen Bänke waren wie in einem Schneegehäuse halb geborgen. Auf den Zinnen des Silvrettas drüben, am Biz Resch, am Linzenhorn und Strela spielten die Frühlichter des Hochgebirges mit den Schatten der dazwischenliegenden Täler. Sie sind lang, die Winterschatten im Hochgebirge. Umso schöner tritt aber die von der Sonne beschienene Landschaft hervor. Sie erstrahlt in solch' makelloser Reinheit, daß man sich mit Sehen nicht sättigen kann an ihr und die Hand nach derselben ausstrecken möchte, um sie zu fassen, an sich zu ziehen und festzuhalten. Über dem Ganzen schlägt eine heilige Ruhe leise ihre Flügel, so seltsam und leise, wie die geräuschlos dahineilende Zeit. Sind sie nicht Zwillingsschwester, diese zwei, die in gleichem Schritt und Tritt durch das Hochland und die Täler ziehen, an den Menschenwohnungen, Palästen und armer Leute Hütten, wie an den Friedhöfen vorbei?

Es tut so unendlich wohl, mit den Sonnenstrahlen diese Ruhe einzuschlürfen und man möchte dem Augenblicke zurufen: „Stehe still“, um ihn auszutrinken. denn er kräftigt den Körper und stärkt die Seele. Schon die Erinnerung ist mir eine Labung, die Erinnerung an diese Vormittagsstunden, die mir zu kosten eine lange Reihe von herrlichen Sonnentagen vergönnt war. Tief im Schnee stehend, genoß man die Wärme des Frühlings und spürte der Kräfte Wiedererwachen. Wie ein riesengroßes Relief lag die Landschaft in ungestörter Ruhe da. Nur ein unentwirrbares Summen aus der Tiefe ließ im Weichbilde der „Stadt“ Leben vermuten. Hätte dies nicht heraufgetönt, das entzückte Auge würde sich haben täuschen lassen und die weißen Rauchsäulen, die den Raminen entstieg, für gigantische Wasserkünste gehalten haben, deren

Schwall glühend und geräuschlos in das blaue Firmament empor sprudelte.

„Bergülben seines Gold, die Lilie malen,  
Auf die Viole Wohlgerüche streu'n,  
Eis glätten, eine neue Farbe leih'n  
Dem Regenbogen, und mit Kerzenlicht  
Des Himmels schönes Auge schmücken wollen

Schaetjcare, König Johanni, 1. 2.

hieß es, die Pracht des Winters, die Schönheit des blauen Himmels im Hochgebirge schildern wollen. Ein unnütz Verfangen.

„Ins Hochgebirge mußt Du gehen, wo die schweren Winternebel nicht hinkommen“. Nach und nach, als ein Tag nach dem andern hinter dem Jakobshorn emporstieg und die Sonne Tag für Tag ihre Bahnen durch das nie gesehene Blau des Himmels zog, als eine Woche nach der andern mit ungetrübtem, klarem Himmel so verstrich, da fing ich an, die Worte des kranken Kollegen im Theodosianum zu Zürich zu würdigen. Innert den zwei Monaten Januar und Februar ist nur zu zwei Malen auf kurze Zeit nach dem Einachten ein Nebelschauer in das Hochtal emporgestiegen. Des Nachts sank das Thermometer allerdings bedenklich tief unter Null hinab. 25, 29—31 Grad Celsius wurden an der Eisbahn mehrmals konstatiert. Auch tagsüber war es ordentlich kalt. Doch verspürte man dabei kein belästigendes Gefühl. Ganz gemächlich kann man im Freien an der Sonne sitzen, ohne wärmer bekleidet zu sein, als im geheizten Zimmer, auch wenn die Lufttemperatur tief unter dem Gefrierpunkt steht. Diese Wirkung erklärt sich durch die kräftige Sonnenbestrahlung, die merkwürdigerweise in den Hochtälern zur Winterszeit am stärksten ist.

Man muß eine Winterlandschaft im Hochgebirge selbst gesehen haben, um deren Schönheit fassen zu können. Das sagen alle, die es einmal erlebt. Eine annähernd richtige Vorstellung kann sich derjenige machen, der schon hoch in den Alpen gewelt hat. Die Lichtstärke im Hochgebirge ist dem Tieflande gegenüber außer ordentlich gesteigert. Regelmäßige Beobachtungen haben ergeben, daß die mittägige Ortshelligkeit in Davos nach Monatsmitteln berechnet, im Winter vier Mal, im Sommer doppelt so groß ist als in Kiel. Diese gewaltige Lichtfülle ist es, welche der Landschaft den unbeschreiblichen Zauber verleiht, auf das Gemüt des Kranken und dadurch unmittelbar auf die körperliche Gesundheit desselben einen heilsamen Einfluß ausübt. Dazu gesellen sich als wirksame Faktoren die mannigfaltigen Sportfreuden, welche der Winter mit seinen Schneemassen bringt.

Ein beängstigendes Gefühl für den Flachländer bringt zuweilen der Schneefall. Wie feiner Staub fällt der Schnee aus dem dunklen Gewölke. Dann ist der Blick gehemmt. Man sieht nicht weiter als sieben Pferdelängen. Innert wenigen Stunden liegt die neue Schicht kniehoch und die Färbung des Himmels geht ins Aschgrau. So kann es 24 Stunden ja zwei und mehr Tage andauern. Die Garten- und Alpenzäune verschwinden und die Bäumchen schauen bisweilen nur mehr mit ihrem Geäste aus der Schneeschicht hervor. Der Stamm steckt bis auf einige Hand-



breiten im Schnee. Und noch immer schneit es, daß man sich zu fürchten anfängt.

Der frischgefallene Schnee verwandelt sich in eine staubtrockene Masse, die sich nicht ballen läßt. Der Schnee wird auf den Wegen nicht weggeschafft. Mit mächtigen Schneewalzen wird er zusammengepreßt,

sie alle krank oder krankend, die Völker, die da zumammentreffen?

Während dieser Gedanken sich trübe aufdrängen will, ertönt von irgendwo her der fröhliche Rhythmus einer Musik. Natürlich, da muß ich gleich nachsehen. Indem ich die Richtung verfolge, aus welcher der Töne frohe Schaar herströmt, gelange ich auf die große Eisbahn. Ei Tausend! Welch ein Leben auf dem Eise! Ein „Grammel“ wie auf einem Ameisenhaufen. Ist auch ein einziges Glied krank von den Hunderten die sich da im tollen Wirbel drehen?

Die Davoser sind auf nichts so stolz, wie auf ihre Eisbahn. Sie rühmen sich die größte künstliche Eisbahn des europäischen Kontinentes zu besitzen. Dieselbe mißt 25,700 m<sup>2</sup> und zerfällt in drei verschiedene Abteilungen. Die große Eisbahn steht im Dienste der Öffentlichkeit und bietet auch den Schauplatz für die großen internationalen Wettkämpfe, die gewöhnlich das Ereignis der Saison bilden. Die Curling-Bahn und die Eisbahn für englisches Figurenlaufen stehen unter der Regide spezieller englischer Klubs. Die Nordseite der Bahnanlage wird von einem großen Pavillon begrenzt, dessen Mitte einen Restaurant und eine Orchesterbühne birgt. Die beiden Galerien dienen als Toilette- und

Umkleideraum. Eigentümer ist der Kurverein Davos, welcher gegen 40 Angestellte einstellt, welchen die Pflicht obliegt, die Eisbahn und Bobbahn immer im guten Zustande zu erhalten.

Das Schönste aus dem Winterleben in Davos ist das Getriebe auf der Eisbahn. Sie wird nur tagsüber benutzt. Des Nachts wäre es zu kalt. Wenn aber die Nachmittagssonne auf die Spiegelglatte Fläche niederstrahlt, und die Hunderten von Schlittschuhläufern sich darauf tummeln, dann ist schon das Zuschauen ein Genuß, geschweige denn das Mitmachen, bei welchem man doch einen Fall mit eventuellem „Rückfall“ riskieren muß. Entweder am Vormittag zwischen 11 und 12 oder am Nachmittag von 2 bis 3 Uhr spielt gewöhnlich das Kurorchester. Die Buben und Mädchen jagen einander wie gehektes Jungwild auf



Hockey-Match auf der Eisbahn.

so daß man auf dem Schnee wie auf fester Straße wandelt. Es ist ein angenehmes Gehen auf diesen Schneepfaden.

Wie auf ein Kommando stürzt die ganze Fremdenwelt aus den Hotels und Privatwohnungen auf die Straßen und zieht fröhlich plaudernd hinaus in die frische Schneelandschaft. Es will etwas heißen, die Fremdenwelt von Davos. Ein annähernd ähnliches Bild liefert nur Interlaken im Hochsommer. Der dortige „Söheweg“ und die „Promenade“ von Davos weisen manche Vergleichungspunkte auf. Unter diesen sind zu nennen die vieler mit den seltensten Kostbarkeiten und Schmuckstücken ausgestatteten Kaufläden, die den vorüberziehenden vornehmen Damen den Mund wässrig machen und ihren Herren und Cavalieren den Geldbeutel erschüttert. Warum denn nicht? Das Geld ist ja rund und steckt meistens in großen Haufen beisammen.

Auf der Promenade könnte man übrigens die ausgiebigsten Rassenstudien machen und dabei allerlei Interessantes entdecken. Ich will meine diesbezüglichen Beobachtungen nicht hier auf Papier setzen. Die Geschichte könnte, mit den verschiedenen frappanten Details, doch etwas zu lang werden. Gehen wir deshalb an den leichten Galliern, den fettleibigen Germanen, den dunkelhäutigen Italienern, den struppigen Russen mit den langen Mänteln, den buntfarbigen Orientalen aus Hellas und Bosphorus, den gelben Japanern mit der dicken Lippe und dem Schlitzauge lautlos vorüber. Wie doch die Laute, die sie sprechen, zu den Typen passen — die Engländer nicht ausgenommen, die mit ihren dünnen Beinen, wie Reitergerten, sich leicht erkenntlich machen. Sind



Wettkampf zweier Schnellläufer.

der Bahn umher. Die „gehehteren“ Leute fahren bedächtig auf und nieder, indessen die Künstler Figuren laufen oder zu Paaren vereint im Takte der Musik einen eleganten Walzer tanzen. Das gehört dann

schon zum Schönsten was man punkto Eleganz, Geschmeidigkeit und Lebhaftigkeit je sehen will. Die Zuschauer zählen sich nach Hunderten. Sie und da stellt sich ein Quartett fahrender Musikanten mitten auf das Glatteis, schlägt die Laute, streicht die Viola, und zieht

Prima-Läuferrn. Zu einem Wettkampfe rücken nicht selten Mannschaften von England herüber in Davos oder St. Moritz auf. Das Publikum hat eine Walgenfreude am Hockey-Matsch und zahlt den Aufschlag der Eintrittsgelder gerne. Der „Eisvater“ aber, ein urdhiger Tiroler, wünscht das Teufelspiel ins Pfefferland, weil es ihm die Eisbahn gründlich ruiniert.



Kunstlaufen am Eisfest.

dann, mit der Mühe sammelnd, die freien Gaben ein. Das Auge des Gesehes sieht das Gebaren scheel an. Die reiche Poesie und das gute Stück Romantik aber, welche darin stecken, sorgen für den Erfolg.

Einen fesselnden Anblick gewährt das Hockey-Spiel. Es ist eine Art Ballspiel auf dem Eise und gleicht in seinen Regeln und seinem Verlauf dem modernen Modespiel der Städte, dem Fußball. Beim Hockey ist der Ball nicht größer als ein Apfel. Er wird mit dem „Krummstab“ angetrieben. Es bilden sich zu diesem Sport eigene Klubs. Diese bestehen nur aus Herren in jüngeren Jahren. Um Hockey zu spielen, muß einer auf dem Eise tanzen und alle möglichen Figuren laufen

tauchen die Schnellläufer auf und üben und trainieren sich auf den Wettlauf und Kunstlauf. Die Hotels bekommen neuen Zuwachs an Gästen und die Eisbahn legt festlichen Schmuck an. Am „Start“ werden Tribünen errichtet, wo man sich um die 5 Franken-Plätze beinahe schlägt. Am Eisfeste spielt auf der Bühne das verstärkte Kur-Orchester, die Schneedämme sind von vielen Tausenden von Zuschauern besetzt. Auf der Eisbahn tummeln sich nur die Wettläufer.

Beim Wettkampfe ums Schnelllaufen werden je zwei und zwei „losgelassen“. Zuerst geht es um 500, dann um 1000, 1500 und schließlich um 10,000 Meter. Um 10 Km. zurückzulegen muß der Läufer die Eisbahn 24 Mal umfahren. Den Oberkörper stark nach vorn gebeugt, den Kopf unentwegt nach dem Ziel gerichtet, nur mit leichten Bekleidern, einem wollenen Tricot und einer Klappennütze angetan, saust er blitzschnell über die glatte Fläche hin, wohl achtend, daß er bei den Kurven weder stürze noch von seiner erreichten Schnelligkeit eine Zehntel Sekunde einbüße. Das Schauspiel ist mehr aufregend als großartig. Die einzelnen Rationen werden nicht müde ihren Kämpfen ermunternde Worte zuzurufen und sie durch erregten Beifall zu größerer Eile oder Anspannung der letzten Kräfte anzuspornen. Der diesbezügliche Rekord wurde im Jahre 1900 von P. Dettlund in Trondhjem (Norwegen) geschlagen, der die 10 Km. in 17 Minuten 50<sup>3</sup>/<sub>5</sub> Sekunden zurücklegte.



Vierfacher Bob-Rennen.

Wie Bob „Torpedo“ die große Kurve nimmt.

können. Dazu ist noch ausgiebige Körperkraft und insbesondere ein tadellos funktionierender Blasbalg erforderlich. Die Mannschaft ist eine Auslese von

von Mitarbeitern erhalten so weit möglich, einige Stunden Ferien, um beim Wettlaufen als Zuschauer behilflich zu sein. Das Volk liebt Spiele und Unter-

Am Eisfest hat alles frei. Die Liegehallen sind verlassen und die sonst bewegten Straßen menschenleer. Sogar das Zimmermädchen, die Kellnerin, der Koch mit seinem ganzen Stab

von Mitarbeitern erhalten so weit möglich, einige Stunden Ferien, um beim Wettlaufen als Zuschauer behilflich zu sein. Das Volk liebt Spiele und Unter-

haltung. Das haben die alten Römer schon erfahren und die Kulturgeneration des 20. Jahrhunderts ist in diesem Punkte um kein Haar schlimmer oder besser. Das beweist ja die Frequenz an unseren Festen. Zu den schönsten und interessantesten derselben gehört zweifelsohne das Davoser Eisfest.

Das Schnelllaufen ist nur ein Teil desselben. Da dieser Sport jedoch außerordentliche Körperkraft und Ausdauer erfordert, so nimmt er die Seele des Volkes vielmehr gefangen als das Kunstlaufen, welches sich uns als der edelste Eissport darstellt. Von einer Beschreibung muß auch die geübteste Feder absehen. Mit vorgestrecktem Halse stehen die Tausende von Zuschauern vor Bewunderung sprachlos da, verfolgen die elastischen Schleife, die gezeichneten Touren, die unmöglichsten Wendungen, mit verwundertem Auge und brechen zuweilen in lauten Beifallsjubel aus. Man wird keinem Turner am Reck und Warren, keine Tänzerin auf der Bühne, mit solch gefälliger Eleganz und behender Geschmeidigkeit sich bewegen sehen, wie die Weltmeister im Kunst- und Paarlaufen, welche am Davoser Eisfeste sich produzieren. Der Tag ist für die vielen Tausend Kranken, ein Tag voll Freude und Sonnenschein, für manche ein langsam verglimmendes Abendrot. — — —

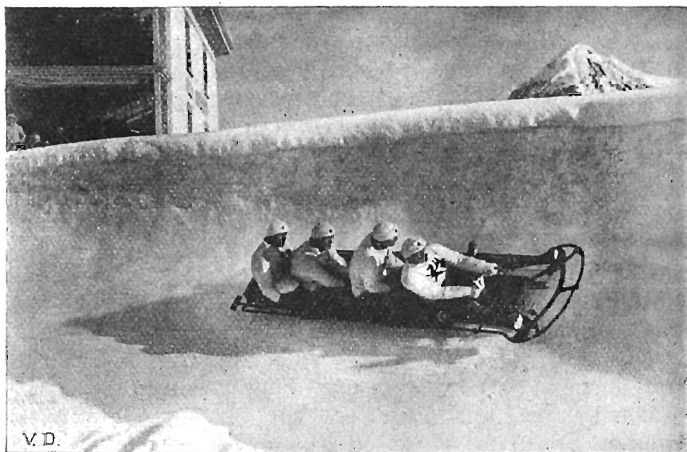
Wie jedes echte Schauspiel, so hat auch die Davoser



Ein Dreiersprung auf der Bolgenjause bei Davos, ausgeführt durch die Meisterpringer Schmid, Gruber und Berchtold.

Eisbahn ihren Schall, der mit seinen altmodischen Schlittschuhen an den greisen Füßen gar keine üblen Possen reizt. Es ist der „Schokoladen-Onkel“. Eine

den Davoser Schulbuben und Meitscheni sehr beliebte Kasperli-Figur. Seit einem Viertel Jahrhundert ist der Schokoladen-Onkel in Davos bekannt. Seine Heimat liegt weit unten am Meere, wo Königin



Bob „Blad Sand“ in der großen Zielkurve.

Wilhelmine das sanfte Szepter führt. Die Vorliebe für das Hochland fesselt ihn für jeden Winter an Davos und Fortunas verschwenderische Hand hat ihm ein Los beschieden, das ihm gestattet, in der Bergstadt die Rolle des reichen Mäzenas zu spielen.

Den Ehrentitel eines Schokoladen-Onkels verdankt er der bergfrischen Phantasie der Schulbuben. Ja, die Schulbuben! Sie sind doch überall dieselben. Des alten Holländers Freigebigkeit hatten sie bald entdeckt und zu ihren Gunsten und zum Gaudium des Publikums ausgebeutet. Und jetzt kann man das nach Rahmen und Umständen etwas veränderte Schauspiel des „Rattenfängers von Hammeln“ tagtäglich hier sehen. Wie der Rattenfänger mit seiner Zauberlust die Jugend der Stadt an sich und schließlich in die blauen Fluten der Donau lockt, so folgt der ganze Schwarm der Davoser Schuljugend dem Schokoladen-Onkel auf die glatte Bahn. Er führt die Jugend aufs Eis. Wie ein lachender Faun unter nippischen Elfen hat er das breite, glatt rasierte Gesicht in schelmisch vergnügliche Falten geschlagen. Ohne die leiseste Bewegung des Oberkörpers, zieht der 73jährige Greis seine gemessenen Züge und gleitet, das Abbild der Ruhe des Alters, über das Eis hin. Die Erscheinung wirkt wie eine lebendige Possenfigur. Alles lacht. Die Kinder, die ihn, auf der Fahrt ihm folgend, von allen Seiten umschwärmen, jauchzen und rufen und lärmern, wie eine Judenschule. Jetzt verschwindet seine Rechte in der weit aufgeblähten Rocktasche. Die Kinder strecken die behandschuhten Hände empor und schreien noch ärger. Nun wirft er, wie der Säemann den Samen, eine Handvoll Schokoladen-Bonbons übers Eis hin. Blitzschnell zerstäubt die muntere Schaar und jagt nach den süßen Naschereien. Wie ein unentwirrbarer Knäuel liegen sie nun am Haufen und balgen sich um die freie Beute, so daß man glauben könnte, fäntliches sterbliche Gebein an ihren Gliedern müßte in tausend Brüche gehn. Das ist des Onkels Kapital-

Freude. Zufrieden lächelnd macht er „lehrt“. Ein Zeichen, das die muntern Rangen wohl verstehen. Im Nu ist die Scene in zweiter, dritter und vielfacher Auflage da, und die Freude hat kein Ende bis der Dunkel als zweiter Ferdinand mit der leeren Tasche vom Schauplatz abtritt. Das zuschauende Publikum, das an der ganzen Geschichte die hellste Freude hat, braucht sich keine andere Reserve aufzulegen, als die, daß es den Chokoladen-Dübel nicht photographieren darf. Wir bedauern dies, im Interesse der Kalenderleser.

In Schnee und Eis ist die Bergstadt zur Winterszeit eingebettet. Auf Schnee und Eis tummeln sich ihre zahlreichen Bewohner. Im Flachlande herum und in den entlegenen Dörfern der Schweiz ist Davos durch seine Davoser Schlitten bekannt. Droben, wo sie zu Hause sind, gedeihen sie in üppigster Zahl und der Schlittelsport ist immer noch derjenige, der alle andern weit übertrifft. Es wird aber auch gut für dessen Betätigung geforgt. Zwei große Schlittelbahnen stehen Einheimischen und Kurgästen zur Verfügung. Sie führen von dem 300 Meter über Davos gelegenen Sanatorium „Schagalp“ im Zickzack auf  $3\frac{1}{2}$  Km. langer Bahn ins Tal. Die alte Bahn mündet in Davos-Platz, in der Nähe der Einsteigestelle der elektrischen Schagalpbahn. Die neue Bobsleighbahn erdset in Davos-Dorf, wo eine große Tribüne dem Zuschauer einen prächtigen Blick auf die Bahn und die sportlichen Wettrennen erschließt. Die alte Bahn ist nur für Davoser Schlitten (man nennt sie droben Schweizer Schlitten) fahrbar und wird tagsüber von den Kurgästen und bei nächtlichem Mondschein besonders von den Einheimischen rege benutzt. An den Kurven ist der Zickzackweg mit großen Böschungen aus gefrorenem Schnee ausgestattet, so daß ein Absturz nicht leicht möglich ist. Und trotzdem ist das Purzeln in üppiger Blüte. Ein Held ist, wer in kühner Talfahrt ohne Unfall an jedem Rank vorbeikommt. Die Helden erregen aber weniger Verwunderung als die Alltagsmenschen Weisfall, wenn sie mit „Mehl am Armel“ ins rettende Ziel einlaufen. Der schadenfreudigen Zuschauer gibt es natürlich auch hier die gaffende Menge, und mancher Siegesjubel am Start, verwandelt sich plötzlich in eine schallende Nachsalbe als Quittung einer schmählichen Niederlage im Augenblicke der Krönung. Der Winter ist ein Tausendkünstler und die Freuden, die er im Hochtale gewährt, sind reine Freuden, die Körper und Gemüt erfrischen, wie die Hochlandsluft, welche die wogende Brust hier atmet. Es ist aber auch eine seltene Lust, bei arzurblauem Himmel und strahlendem Sonnenschein in rasender Fahrt den Zickzackweg entlang zu Tal zu sausen. Die übermächtige Versuchung, von aussichtsreicher Höh' den raschen Blick ins Tal zu senden wird dem wägsten Fahrer zum unerwarteten Verhängnis. Den frohen Ausflug zahlt er sicherlich mit jähem Fall. Doch gefährlich ist die Sache nicht. Schrund am Bein und blutige Wund am Kopfe sind seltne Zeugen von der unterwegs gepflogenen Bekanntschaft mit der Mutter Erde. Heißja, juchhe! tönt es von Neuem.

„Morgen ist Bobrennen auf der Schagalp“, meldete eines Abends unser freundlicher Gastwirt. „Geh'n Sie mit? Ich werde Sie dorthin geleiten.“

„Danke für die Freundlichkeit, ich nehme das Anerbieten gerne an,“ war meine Antwort.

Am folgenden Morgen machten wir uns gemeinsam auf den Weg. Es war halb 11 Uhr. Soeben hatten der Sonne erwärmende Strahlen das Fenster meines Zimmers erreicht. Der Tag leuchtete mit solcher Herrlichkeit ins Hochtal herab, daß es aussah, wie ein Herrgottstag im Himmel. Unter munterem Geplauder hatten wir die große Kurve in halber Höhe der Bahn erreicht. Dort stellten wir uns auf. Hunderte von Neugierigen waren uns schon zuvor gekommen. Die Neulinge waren unter ihnen, wie der Schreiber dies, hatten vollauf zu tun, die ingeniose Anlage der Bahn und besonders den technisch interessanten Bau der großen Kurve zu mustern und zu bewundern. Dabei hörte man die Mähr' von manch tollkühner Fahrt durch die Menge gehen. So wurde auch erzählt, daß vor etlichen Tagen erst ein Viererbob über die eiserne Schutzmauer der Kurve, welche an die 4—5 Meter in der Höhe mißt, in rasendem Tempo hinausgeriet. Der Steuermann verlor die Herrschaft über das Gefährte und des Bremsers zweimal dreizeckten Eisen, am Hinterteil des Schlittens mit festem Hebeln angebracht, vermochten der tausenden Fahrt rettenden Einhalt nicht zu schaffen. Der Bob flog samt seiner Besatzung über die hohe Brüstung hinaus, jenseits in die Tiefe — wunderbarerweise ohne jemand schwer zu verletzen.

So ging von Mund zu Mund die Kunde von des grauen Wagens gähnender Gefahr, daß man denken mußte: „Ein tödlich Blutvergießen wird zum Scherz hier getrieben.“ In diese Stimmung hinein ertönte plötzlich der Weck- und Warnruf: „Bob! Bob!“ Und wirklich! Einige hundert Meter oberhalb, an des Weges Biegung, schoß, ein Adler ohne Schwirgen, ein Wagen ohne Räder, ein Renner ohne Füße, der gefürchtete Bob hervor. Ich muß es gestehen: die Kniee zitterten mir vor Erregung und Bangigkeit um das Leben der vier Reden, welche das sonderbare Fahrzeug führten. Im gleichen Augenblicke waren sie vor uns. Man hörte noch den aufgeregten Ruf des Steuermanns: „Bread“ — (Bremsse), dazu ein kurzes Rollen, sah einen farbigen Strich für einen Augenblick und fort war alles schon. Der Bob hatte die Kurve glücklich genommen und wogte in rasendem Tempo durch die kleineren Kurven wie durch die schäumenden Wellen der schaukelnde Wahn. Einige Minuten verstrichen und wieder erscholl der eigenartig fesselnde Ruf der zweiten Mannschaft, „Bob! Bob!“ Die Spannung stieg, als man am Steuer des vierten Bob eine jugendliche Miß gewahrte, die mit starkem Arm und kühnem Aug' es unterfing, den Männern zum Troste, Ruhm zu suchen im offenen Rachen der Gefahr.

Eine Viertelstunde des Harrens und aus der Wächterhütte meldete vom Ziel herauf der Draht das Ergebnis der winterlichen Wettfahrt. Der vierte Bob, „Queen of Hearts“ genannt, mit Miß Leister am Steuer, hat den ersten Preis erkämpft. Er hat die Strecke von 3,4 Km. mit den vielen Kurven der Zickzackbahn in 3 Minuten 26 Sekunden zurückgelegt. Im zweiten Rang steht „Sanga-Sanga“, eine holländische Mann-

schaft, mit 3 Minuten 27 Sekunden. Den 3. Preis erhält „Preußen“, mit 3 Minuten 30 Sekunden. Man sieht, der Unterschied ist sehr gering. Manchmal betrifft er nur einige Zehntelsekunden.

Diese Rennen sind eine Attraktion für die Gäste von Davos. Am Ziel, wie bereits gemeldet, nimmt eine amphitheatralisch aufgebaute Tribüne jeweilen hunderte von Zuschauern auf. Die Plätze kosten 1—5 Fr. Trotz dieser hohen Preise sind sie meistens voll besetzt. Es ist auch wieder ein eigenartig Vergnügen, die flotten Mannschaften, die jeder Gefahr glücklich entronnen sind, wie ein Blitz durchs Ziel schießen zu sehen.

Der „Bobsleighschlitten“, eigentlich Baumelschlitten (von englisch Leigh = Schlitten und bobs = baumeln, schaukeln zusammengesetzt) ist aus Canada importiert worden. Er ist bei uns erst seit 10—15 Jahren bekannt geworden. Am besten vergleicht man ihn mit einem Wagen, an welchem die Räder durch vier stählerne Klaven ersetzt sind. Wie beim Wagen ist das vordere Klavenpaar um den Spattnagel drehbar. Der Steuermann faßt die beiden Ende des Hackenseiles und lenkt



Stierau auf der Strela-Fahhöhe.

den Schlitten durch Ziehen nach rechts oder links. An jeder Hinterklave ist an einem starken Hebel ein dreizackiges Eisen angebracht, welches als Bremse dient. (Bild Nr. 11 läßt die rechtsseitige Bremse erkennen.) Ohne die Befestigung der Mannschaft wiegt der Rennbob gewöhnlich 6—8 Zentner und darüber. Das Sitzbrett läuft kaum 12—15 Ctm. über dem Boden hin. Das Gewicht gibt dem Schlitten die Schnelligkeit des Blitzzuges und sein flacher Bau ermöglicht die Fahrt in den jähen Kurven. Es ist das Sportinstrument par excellence. Doch ist es zu keinem andern Zwecke tauglich. Daß es nie zum Volksvergnügen dienen wird, wird einleuchten, wenn man vernimmt, daß ein Exemplar nicht unter 700 Franken zu stehen kommt.

Unso vollstämmlicher ist im Hochtale hingegen das Skilaufen. In Davos ist jedes Kind mit dieser Kunst vertraut. Die Schulkinder üben sie zur Winterszeit statt des Turnens. Der kleinste Knirps versteht sich darauf schon meisterhaft und mancher Käseboch macht mit seinen „Pattli“ an den schwachen Beinchen die

tollichsten Luftsprünge. Geperzelt wird hierbei noch mehr als irgendwo. Aber durch Übung wird man Meister.

Von den Sturgästen bleibt niemand, der gradaufgehen kann, vom Skifieber verschont. Alles, Jung und Alt, Männlein und Weiblein, zieht es hinüber an den Bolgen, wo die klassischen Übungsfelder für Skifahrer sich in der Sonne ausdehnen. Auch stehen geübte Lehrer den Anfängern dort zur Verfügung. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wird dort gelernt, geübt und drainiert. Die einen lernen noch die glatte Abfahrt, den Anfang dieser edlen Kunst; andere bemühen sich um den Telemark nach rechts und links, den Christiana-Schwung, das Stemmfahren und andere Spezialitäten und zahlen mit hundertfachen Umfall das große Lehrgeld, welches Mutter Natur in unbeugsamer Gesetze fordert. Der Fall wird hier jedoch nicht belacht wie auf der Schlittbahn. Nicht daß die wunderbarlichsten Situationen dazu reizten. Allein man käme aus dem Lachen nicht heraus. Und man ist ja nicht deshalb da, sondern zum Selberbessermachen! Wenigstens der Absicht nach.

Hat man die Anfangsgründe erst begriffen, dann winkt das schöne Ziel der eigentlichen Skifahrten in die weiten Schneefelder hinaus, und die stolzen Bergabhänge empor, um den Hochgenuß der herrlichen Abfahrten zu kosten.

In höherem Maße als jeder andere Wintersport interessieren die Skirennen. Sie bestehen gewöhnlich in Dauerlauf, Sprunglauf, Abfahrtsrennen, Stil- und Slalomfahren für Herren, Damen und Knaben. Die Hauptnummer aber bildet in Davos jeweilen die große Sprungkonkurrenz auf der Bolgenschanze. Ganz Davos erscheint als verwunderter Zuschauer auf dem Schauplatz. In der oberen Hälfte einer sehr stark abshüßigen Halde wird aus festem Material eine Schanze errichtet. Der obere Teil der Halde dient als Anlaufbahn, die Schanze als Sprungbrett. Der rasend schnelle Lauf oberhalb der Schanze bewirkt, daß der Läufer, von der Schanze aus grad' aus fährt und so je nach dem Antrieb, zuweilen bis zum Fuß der Halde in der freien Luft schwebt. Die Kunst besteht darin, in diesem Flug das Gleichgewicht nicht zu verlieren und besonders beim Aufschlag auf den Boden nicht umzusinken. Der Anblick eines solchen Sprunges ist bezaubernd schön, einfach großartig. Es sind bei solchen Rennen in Davos schon Distanzen von 45 Meter Länge gesprungen worden. Nur Knaben über 15 und junge Herren unter 30 Jahren wagen sich an dieses Kunststück. Es erfordert nebst Behendigkeit und jahrelanger Übung die Geschmeidigkeit der jungen Glieder. Auch hier wird ein Sturz höchst selten zum Verhängnis. Ist der kühne Springer beim Aufschlag auf den Boden gefallen, so sieht man auf der steilen Bahn entlang eine Schneestaubwolke aufwirbeln, an deren unterm Ende die Spiken der Ski oder ein Arm auftauchen, — aber nur für einen Augenblick — denn ohne daß man bemerkt wie es gegangen, steht der Gefallene wieder auf seinen Füßen und fährt mit einem eleganten Telemark davon. Nicht selten werden solcher Fall und Auf-erhebung mit brausendem Beifallsturm belohnt. Das Non plus ultra bei diesem Rennen ist der Doppel-

sprung, bei welchem zwei Läufer miteinander den Sprung ausführen, und das Allerhöchste ein Dreiersprung, wie das neben stehende Bild ihn vorstellt, — eine Glanzleistung ersten Ranges.

Das Skifahren ist ein praktischer Sport; oder vielmehr der Sport ist so allgemein geworden, daß er vielgestaltig im praktischen Leben brauchbar geworden ist. Die Briefträger in den Berggegenden sind ein sprechendes Beispiel davon. Mittelfst des Skies kann man zur tiefen Winterzeit, wenn die ungeheuren Schneemassen die Schründen ausfüllen, die Abgründe ebnen und das tief gefurchte Antlitz der Berge mit der jugendfrischen Haut der Unschuld glätten, mit bewehrtem Fuß zu den Jahrtausend lang verhüllten Geheimnissen des Winters im Hochgebirge vordringen und von des Hochlands freier Warte aus die unbeschreiblichen Herrlichkeiten der winterlichen Gebirgsnatur mit trunkenem Auge genießen.

Der Anstieg ist allerdings beschwerlich. Doch stärkt den ledern Fuß das stolze Bewußtsein, daß er Bahnen wandelt, in einem neu entdeckten Reich, die der harte

Winter bis anhin den Geschlechtern unserer Ahnen zu betreten stets verwehrt. Niemals macht die Natur die Schackammern ihrer bezaubernden Kleinodien so weit auf, wie zur Winterzeit im Hochgebirge. Ungehemmt von den dichten Scharen der Nebel und dampfigen Dünste reicht des Auges Blick von Kuppe zu Kuppe, von Kamm zu Kamm und Gipfel zu Gipfel, in dem durchsichtigen Ather, keine andere Grenze kennend als das Nichts. Berg und Tal, Wald und Wiese erglänzen, so weit der Blick gehen mag, in der kristallklaren Reinheit und aus ihrem Schoße leuchten wie Millionen von beweglichen Lichtlein, die Reflexe der gebrochenen Sonnenstrahlen im Firn. Die heilige Ruhe feiert einen hochfestlichen Gottesdienst und darüber wacht, weit, weit geöffnet, das blaue Auge des Himmels. Kein Laut stört die feierliche Stille, kein Lebenszeichen die majestätische Ruhe. Nur der Orgelton der Winde spielt ohne Unterlaß seine wilden Harmonien im zerklüfteten Fels und des Sturzbachs rauschendes Getöse singt dem Schöpfer ins nahe Antlitz das ewige: Hosanna in excelsis!



## Das Kirchengeläute von Heitenried.

Wer den „Volkskalender 1911“ noch zur Hand hat, der kann Seite 53 lesen, wie traurig es im Jahre 1453 ausgesehen hat mit der Kapelle in Heitenried. „Keine Scheiben in den Fenstern, kein Kreuzifix auf dem Altar,

des Schloßhügels und man möchte sagen, in steten Festschmuck gehüllt.

Im November 1910, nach erst 5-jährigem Gebrauche, war eine Glocke „gesprungen“.

Am Weihnachtsabend wurde sie zum letzten Mal geläutet. Jetzt bot sich die Gelegenheit, einen langersehnten Wunsch zu erfüllen. Der hochw. Herr Pfarrer machte sich auf die Suche nach „Götti“ und „Gotte“. Die Kirchengenossen stimmten mit Freuden zu dem geplanten Vorhaben. Es sollte die gesprungene Glocke umgegossen und zugleich, um das Geläute zu vervollkommen, noch eine neue Glocke angeschafft werden.

Die Weihe fand am 6. August statt. Sie wurde von hochw. Herrn Detan Klaus vorgenommen. An der Feier beteiligte sich das Volk der ganzen Pfarrei. Nachdem „Götti“ und „Gotte“ den ersten Glockenschlag getan, folgt in der



Die neuen Glocken von Heitenried.

kein sauberes Maßgewand und über dem Muttergottesaltar der freie Himmel.“ Heute freilich sieht es anders aus. Stolz steht die Kirche droben am Fuße

Kirche der Segen mit dem Allerheiligsten und ein kräftiges Lied der Schuljugend. Bei einer kleinen, weltlichen Feier in der Pfarreiwirtschaft wurde den

wohlthätigen Paten vom Hochw. Herrn Pfarrer Alois Schwenen der verdiente Dank ausgesprochen. — Es möchte nun den Leser interessieren, noch etwas von den Glocken zu hören. Das ganze Glockenspiel umfaßt von unten angefangen die Töne Cis, Dis, Fis, Gis, Ais. Die große Glocke, gegossen im September 1905 und umgegossen im Juli 1911, ist der Himmelskönigin geweiht. Um das Bild der Patronin stehen die Worte: «Sancta Maria, auxilium christianorum, ora pro nobis». („Heilige Maria, Hilfe der Christen, bitte für uns“, darunter: «Fulgura frango»). („Ich breche des Blitzes Gewalt.“) Auf der andern Seite sieht man die Bilder des hl. Petrus und Paulus mit der Inschrift: «A fulgure et tempestate, libera nos Domine». („Vor Blitz und Ungewitter, bewahre uns, o Herr!“) Es ist dies die Wetterglocke sie wiegt 36 Zentner. — Die zweite neue Glocke trägt das Bild des hl. Nikolaus, Patron von Freiburg und zugleich von der Kapelle in Selgisberg. Ihr Gewicht ist 24 Zentner. Inschrift: «Sancte Nicolae, protector Ditionis friburgensis, ora pro nobis! Ut eius meritis et precibus a gehennae incendiis liberemur! Vivos voco!» („Hl. Nikolaus, Beschützer des Kantons Freiburg, bitte für uns! Mögen wirdurch seine Verdienste und Fürbitte vom Feuer der Hölle bewahrt werden! Ich rufe die Lebenden!“) Sie dient im Notfall als Feuerglocke. An diese reiht sich mit 13 Zentner 42 Pfund die Michaelsglocke. Sie wurde gegossen mit den zwei folgenden im September 1905 und ist dem Kirchenpatron von Heitenried geweiht. Inschrift: «Sancte Michael Archangele, protector noster, ora pro nobis! Mentem sanctam, spontaneam, honorem Deo!» („Hl. Erzengel Michael, unser Beschützer, bitte für uns! Gott die Ehre, uns heiligen Sinn und Eifer!“) — Die vierte Glocke ist dem hl. Joseph gewidmet, dem Patron der Kapelle in Schönfels. «Sancte Joseph, ora pro nobis. Adjutor est in tribulationibus et protector omnibus, Beatus Joseph, nomen suum pie invocantibus». („Hl. Joseph,

bitte für uns! Ein Helfer in der Not ist der hl. Joseph und ein Beschützer aller, welche seinen Namen zuversichtlich anrufen.“) Die Glocke wiegt 10 Zentner 40 Pfund. Die kleinste ist die St. Mauritiusglocke. Es ist dies der Patron der Kapelle in Wyler. Diese Kapelle war wahrscheinlich auch die erste Pfarrkirche von Heitenried; denn noch findet man einen kleinen Friedhof um die Kapelle und viele alte Stiftsmessen lauten auf dieselbe. Diese Glocke ist es auch, die schon so Manchem in diesen 6 Jahren zu Grabe geläutet hat. Einem jeden ruft sie zu: «Brevis est vita hominis super terram. Defunctos plango!» („Kurz ist des Menschen Leben auf Erden. Ich beklage die Toten!“) Weil aber das Leben hienieden ein harter Kampf und wir mit unsern Kräften ihn allein nicht bestehen können, so ruft die Glocke im Namen aller Pfarreiangehörigen zum Himmel: «Sancte Mauriti, ora pro nobis!» („Hl. Mauritius, bitte für uns!“) Auch hat er im heißen Kampf als tapferer Soldat und Krieger die Siegespalme sich geholt. Die Glocke wiegt 7 Zentner 20 Pfund. Die Glocken stammen aus der Gießerei Karl Arnouy. Schon um 1830 wurde sie gegründet. Seit 1873 ist ihr Sitz in Stäffis am See. Über 400 Glocken verdanken dem Haus Arnouy ihr Entstehen. Ihr Klang ist wohlbekannt in Düringen und in mehreren Walliserdörfern.

„So mögen denn die Glocken als fünf tüchtige Weckstimmen in trauter Melodie noch Jahrhunderte lang nicht bloß als tönendes Erz und klingendes Metall, sondern als Gottes Stimme vom Turme herab die wichtigsten Momente jeden Tages und des ganzen Lebens in das irdische Sorgenleben herniederrufen und einladend uns ermahnen, über den zeitlichen Sorgen, das ewige, himmlische Leben nie zu vergessen. Sie sollen aber auch die Boten sein, die aus dem Menschenherzen Gottes Lob, unsern Dank und unsere Bitten emportragen vor den Thron des Allerhöchsten.“

P. Ubal.

## Im Tale der Argera.

Auf der Straße Freiburg-Plaffeney-Schwarzjee liegt 1 ½ Stunden von Freiburg entfernt das Dorf Giffers in sonniger Lage am Tale der Argera. Dies Wasser kommt aus dem Plasselschlund und strebt über Mertenlach der Saane zu. Vielfach ist die Argera nur ein kleines, harmloses Wässerlein; aber wenn man ihr gewaltiges Steinbett und die klaffende, tiefe Furche ihres Laufes betrachtet, so glaubt man gern, daß sie oft wild und unbändig mit Steinen und Stöcken und ganzen Tannen samt Ästen und Wurzeln daher braust. Eine richtige Brücke gab es da überhaupt nicht; der Wagenverkehr mit dem lieblich auf dem südlichen Hügel gelegenen St. Sylvester und mit einer weiten Landschaft ging nach der einfachen alten Methode durchs Wasser. Vor ungefähr 20 Jahren nun wurde hoch über dem wilden Bach von Fels zu Fels eine steinerne Brücke erstellt.

Seither hat Giffers an Verkehr bedeutend gewonnen.

Die deutsche Bevölkerung fährt oft nach dem Muret und ins Greizererland hinauf und manchen Pilger zieht es hin nach den Wallfahrtsorten: St. Sylvester, Muffethan und Marches. In Giffers ist die Abzweigung über die neue Brücke. Wenn dann einmal auch vom Unterland her die ersehnte Querstraße in Giffers einmündet, dann wird der Ort abermals bedeutend an Leben gewinnen.

Der heutige Besuch, den wir im Tale der Argera machen, gilt dem Gotteshaus in Giffers, welches neu restauriert und stark vergrößert worden ist.

Schon im Winter 1906 ist in der Pfarreversammlung dazu der Beschluß gefaßt worden. Im Sommer 1907 wurde die Arbeit nach den Plänen von Broillet und Wulfsleff, Architekten in Freiburg, begonnen. Der Rohbau wurde durch Perler, Baumeister in Winnewil, ausgeführt. Die Zimmerarbeit besorgte Peter Brühlhart von St. Antoni. Das Schiff wurde nach vornen

verlängert und ein neuer Chor angebaut; somit wurde die Kirche ungefähr um 20 Meter verlängert und dabei wurden 230 Plätze gewonnen. Nun mag sie auf Jahrzehnte hinaus allen Anforderungen genügen.



Inneres der Kirche von Giffers.

Im folgenden Jahre 1908 erfolgte die innere Ausschmückung. Vorerst die Malerei nebst fünf Gemälden am Gewölbe und die Kirchenfenster, erstellt von der Firma Kirsch und Fleckner in Freiburg. Im Chor wurde ein schöner neuer Altar aufgestellt. Nachdem noch der Friedhof und der Platz um die Kirche eine bedeutende Erweiterung erfahren hatten und auf die ganze Kirche ein neues Ziegeldach aufgesetzt worden war, so schaut sie nun wie neu aus. Einzig der freundliche schlanke Turm und das Vordach erinnern noch an das alte Gotteshaus vom Jahre 1780.

Verschiedener Umstände wegen mußte die Weihe der Kirche bis auf den 13. Juli 1911 verschoben werden. S. Gnaden Dr. Jakobus Stammeler, Bischof von Basel und Lugano, war zur Vornahme der heiligen Handlung von Solothurn hergekommen. Die Festpredigt hielt Hochw. Herr Schulinspektor Greber.

Daß die Gifferser diesen Tag hochfeierlich begingen und zum Zeichen der großen Freude das Dorf reichlich mit Kränzen, Fahnen und Triumphbogen geschmückt hatten, läßt sich beim gläubigen Volkssinn nicht anders denken. Auch die Nachbarn nahmen zahlreich an hohen Feste teil. Als Vertreter der Freiburger Regierung war Herr Staatsrat Ludwig v. Weck anwesend. Die Geistlichkeit des deutschen Bezirks war vollzählig erschienen.

Beim Mittagmahl in der geräumigen Festhütte entwickelte sich ein reichhaltiges Programm. Vorab

galt es ein Hoch dem Opfersinn der Gifferser. Unter Leitung ihres eifrigen Herrn Pfarrers Franz Peter Zumwald war das schöne Werk aufgeführt worden. Dem Pfarrherrn standen die Ortsbehörden treu zur Seite und das ganze Volk wetteiferte in einträchtiger Mitarbeit; denn sie alle haben ja eine so große Freude an ihrem lieben, schmucken Gotteshaus. So hat eine Familie die Sandsteine geschenkt, andere haben Fenster gestiftet oder sonst durch Gaben und Arbeit beigesteuert.

Zur großen Freude aller Anwesenden sprach auch der hochwürdigste Bischof Dr. Stammeler. Zum dritten Mal ist er nach Deutsch-Freiburg gekommen zur Weihe einer Kirche. Er kennt das Freiburger Volk und freut sich, weil es ein friedliebendes und tolerantes Volk ist. Der jegensreichen Entwicklung des Kantons und der Treue zur vorzüglichen Regierung galt sein Hoch. Der hohe Herr hatte mit herzgewinnender Freundlichkeit gesprochen. Als er Abschied nahm, drängte sich das ganze Volk, Erwachsene und Kinder, um seinen Wagen, um ein Wort, einen Blick und den Segen des scheidenden Bischofs zu erhalten. Wie ein lieber Vater von der Familie Abschied nimmt, so schied der hohe Herr.

Der allgemein hochgeschätzte Herr Staatsrat Ludwig von Weck rühmte den Opfersinn seiner Nachbarn, der Gifferser, und erklärte, daß die katholische Kirche im Kanton Freiburg frei und ungehindert ihre blüten- und fruchtereiche Entfaltung finde und weiterhin finden solle.



Bischof Dr. Stammeler und sein Kanzler, Mgr. Th. Buholzer beim Abschied von der Bevölkerung.

Die Kirchweihe in Giffers war ein hoher Festtag und ein freundliches Volksfestchen. Die Treue zum Glauben und die Liebe zur Heimat wurden gefeiert. Es waren nicht nur hohlklingende Worte, sondern es war frische Männertat und die Worte klangen wie heilige Schwüre.

B. E.



## Zum silbernen Amtsjubiläum des Herrn Georg Pithon.

Seit 25 Jahren arbeitet Herr Georg Pithon mit Kraft und Aufopferung als Staatsrat und Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg. Von Stufe zu Stufe hat er den Fortschritt des Kantons gefördert; seine Werke sind groß, und glänzend seine Erfolge. Mit Freuden vernimmt das Freiburgervolk Kunde von den Ehungen, die dem Jubilaren zu teil werden.

Die außerordentlich stark besuchte Versammlung der Lehrer und Schulmänner hatten ihm schon am 6. Juli in Kastels St. Dionys ihren Dank und ihre Anerkennung in begeisterter Kundgebung ausgesprochen.

Die Universität Freiburg hat ihm die Würde eines Ehrendoktors der Rechtswissenschaft verliehen.

Auch von hoher Stelle, von Rom aus, ist der Glückwunsch des Heiligen Vaters und die Anerkennung der Verdienste des Jubilaren eingetroffen. In einem Schreiben, das Kardinal Merry del Val in päpstlichem Auftrag an Mgr. Josephus Deruaz, Bischof von Lausanne und Genf, schickte, stehen die Worte:

„Der Heilige Vater hat erfahren, daß Herr Staatsrat Georg Pithon, Erziehungsdirektor des Kantons Freiburg, dieses Jahr den 25-jährigen Gedenktag seines Amtsantrittes feiert. Ich erteile Ihrer Gefälligkeit den Auftrag, dem Herrn Staatsrat, im Namen seiner Heiligkeit, die herzlichsten Glückwünsche, die Gefühle Seines väterlichen Wohlwollens und Seiner Dankbarkeit auszudrücken, für den klugen Eifer und die seltene Hingebung, welche Herr Pithon für das Bildungs- und Erziehungsweisen im Kanton Freiburg an den Tag gelegt hat.“

Bei diesem Anlasse hat auch die schweizerische Presse

in lobenswerter Anerkennung die Verdienste des Herrn Staatsrat Pithon hervorgehoben.

„Wir nennen Herr Pithon mit voller Absicht einen „großen Staatsmann“. Seine ganze öffentliche Tätigkeit hat einen Zug ins Große. Es gibt nicht bald

eine zweite Persönlichkeit, die in ihrem

Charakter und in ihrem Wirken dem verewigten Wienerbürgermeister Lueger so ähnlich sieht wie Georg Pithon . . .

Er hat als kantonaler Politiker einen scharfen Weitblick und eine eiserne Energie bewahrt, welche geradezu bewunderungswürdig sind. . . . Als ein Parlamentarier von einer staunenswerten Schlagfertigkeit leistet Herr Pithon heute noch und hoffentlich noch recht lange unserer Partei die wertvollsten Dienste. . . . Sein hohes Verdienst und der charakteristische Zug seines ganzen öffentlichen Wirkens besteht darin, daß er es verstanden hat, mit katholisch-konservativer Grundsätzlichkeit ein eminent fortschritt-

liches Wesen zu verbinden und dabei wirklich glänzende Erfolge zu erzielen.“

Das Volk sieht mit Freude seinen bewährten Führer geehrt und es ist stolz auf ihn. Das Freiburgervolk hat eine hohe Achtung und eine große Verehrung für seinen Staatsrat Georg Pithon und es wird fortfahren ihm treue Heerfolge zu leisten.

Möge es Herrn Pithon vergönnt sein, den Kanton Freiburg durch eine lange Zukunft von Fortschritt zu Fortschritt weiterzuführen. Der Weg ist bezeichnet durch die Marksteine der katholisch-konservativen Grundsätze und das begeisterte hohe Leitmotiv ist die Liebe zum Freiburgerlande.

PPP



## Oberst Julius Repond, Kommandant der Schweizergarde.

Am 25. November 1910 brachte eine Depesche aus Rom die frohe Kunde, daß Se. Heiligkeit Papst Pius X. Herrn Julius Repond von Villarvolard, im Kanton Freiburg, zum Obersten der Schweizergarde ernannt hat. Repond ist somit der Nachfolger des verstorbenen Baron Meyer von Schauensee. Die Wahl ist auf die Empfehlung Sr. Gnaden Dr. Jakob Stammler, Bischof von Basel und Lugano erfolgt; denn als Pfarrer von Bern hatte Mgr. Stammler die hervorragenden Eigenschaften von Herr Repond kennen und schätzen gelernt.

Julius Repond ist geboren in Villarvolard im Jahre 1853. Er hat sich besonders als Militär ausgezeichnet und rasch eine glänzende Laufbahn durchgeleitet.

Am 1. Dez. 1876 war er Infanterieleutnant und der 4. Kompagnie des Bataillons 14 zugeteilt.

Am 1. März 1878 war er Erster Leutnant und kam in das Bataillon 13, welches damals ein Freiburger Bataillon war.

Am 15. März 1880 war er Hauptmann der 1. Kompagnie des Bataillons 15.

Am 5. Mai 1882 war er Major und befehlt das Bataillon 16 bis 1884, nachher befehlt er das deutsche Bataillon 17.

Am 10. Januar 1893 war er Oberstleutnant des 8. Regiments bis 1895, nachher des 5. Regiments.

Am 28. Februar 1902 war er Brigadeoberst der 3. Brigade. Hier verblieb er 5 Jahre.

Im Jahre 1908 wurde er auf sein Verlangen zur Disposition des Bundesrates gestellt.

Dieser treffliche Schweizeroffizier verfügt über reiche Kenntnisse und ist ein Mann von tiefreligiöser Überzeugung. In der welschen Schweiz zählte er zu den angesehensten Pulpizisten.

Unter dem Volke ist er als ein mächtiger Förderer sozialer Bestrebungen weit herum bekannt. In der Abstinenzbewegung hatte er sich in die vordersten Reihen gestellt und ist mit Wort und Beispiel dafür eingetreten. Im schweizerischen Raiffeisenverband bekleidete er das Amt eines Aufsichtsrates und hat für das ländliche Kreditwesen zahlreiche Vorträge gehalten, mehrere Stassen gegründet und auch durch die Schrift einem weiteren Publikum viele Aufklärungen gegeben. Sogar um die Jugendsparcassen hat er sich eifrig bemüht und als der erste hat er in seiner Wohngemeinde Gumschönen die schönen Sparbüchlein eingeführt.

Nach all dieser reichen Arbeitsfülle fühlte er die Kraft in sich ein großes, neues Amt anzutreten. Mit Freude hat er sich in den Dienst des Pap-

stes gestellt. Dieser Entschluß ehrt ihn in hohem Maße und der Kanton Freiburg ist stolz darauf, daß einer seiner Söhne diesen großen Vertrauensposten in Rom bekleidet. Nicht minder groß ist die Freude bei den Gardisten in Rom, bei den Freiburgern und Wallisern und allen anderen, daß sie einen so ausgezeichneten und strammen Herrn und einen so wohlwollenden, bekümmerten Vater zum Kommandanten haben. Möge er recht viele Jahre seines hohen Amtes walten. In ihm hat der heilige Vater einen wachamen Wächter.





# Der Jäger-Toni.

Von Andenmatten, Pf. v.

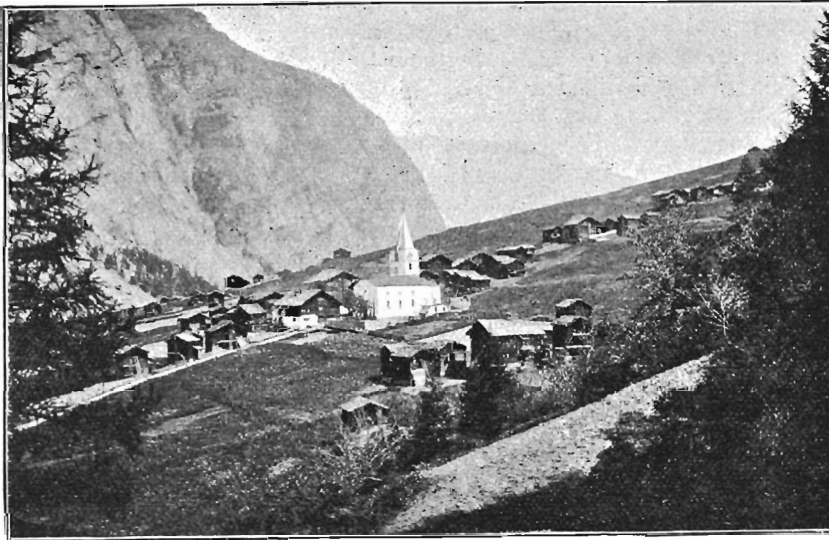
Gott habe ihn selig, den lieben, alten Jägertoni! Er war ein so lieber Alter; ich hatte ihn fast so lieb als die Tante Franziska oder den guten Onkel Moriz, auf dessen hagern Knien ich noch als neunjähriger Knirps schaukeln durfte. Wie freute ich mich, wenn er an den langen Dezemberabenden in unsere Stube zum Abendsitz kam und erst wenn er von seinen spannenden Jagdabenteuern erzählte — was zwar selten geschah — dann war das für mich ein Festabend, der nur von der heiligen Nacht übertroffen wurde. Vergebens lockte die sonst liebe Patin Barbara mit den herrlich gelben Äpfeln, welche sie extra für ihren „einzigen“ wilden Wiesel mitgebracht. Ich würdigte sie nicht eines Blickes, sondern kletterte auf meinen Ehrensitz, auf die hohen Kniee des

Toni, zündete ihm seine Majorika-Pfeife an, stocherte mit beiden Händen in seinem Abrahamsbart herum, bis ich denselben in zwei dicken Zinken zwischen den Händen hatte. Hatte ich ihn mit Bitten und Schmeicheleien soweit bearbeitet, daß er mich, den für die Gemsjagd schwärmenden ABC-Schützen erhörte, dann beschrieb er in seiner lebhaften, fesselnden Erzählungsart die verschiedenartigsten Situationen, in den menschenleeren, gefährvollen Einöden der Gebirgsstöcke; je schauerlicher und haltloser der Weg, auf dem er zwischen Himmel und Erde herumkletterte, desto fester klammerten sich meine Finger an die Bartzinken. Einmal war er ganz besonders auf einem schmalen Felsgesims in Todesgefahr. Ich war nur mehr Ohr und machte im Geiste das Abenteuer mit. Mich in seiner Gefahr wähennd, wollte ich mich an Felszacken festklammern, krallte meine Finger so energisch in seinen Bart, daß ich ihm sehr wehe tat. Nur mit Mühe konnte ich noch meinen Sitz auf seinen Knien behaupten; wäre ich nicht sein Schoßkind gewesen, hätte er mich unwillkürlich abgedankt.

Die Lust zum Waidwerk hat der Toni vom Vater „geerbt“; schon als Schulbub schoß er beim Wetzschießen mehrmals den „ersten Blumen“ heraus. Mit Freuden erzählte er noch in seinen alten Tagen, wie er als zwölfjähriger Schütze, in Abwesenheit schießkundiger Männer, den Hühnervogel erlegte, als er eben der Dorftrine die gelbe Henne mit den schönen, blauen Füßen davonzutragen wollte. Trotz seiner Treffsicherheit durfte er aber gleichwohl erst achtzehn Jahre alt zum erstenmal den Vater auf die Jagd begleiten.

Der kleine Toni durfte noch keinen Stutzer mitnehmen, „damit er,“ wie der Vater meinte, „keine Dummheit begehe.“ Es war ein schöner Herbstmorgen, wie sie in das Jagdrevier hinaufstiegen.

Nach langem Umherschweifen bemerkten sie in einem grasigen Gebirgstälchen



Heimatsdorf des Jägertoni.

ein Rudel von neun weidenden Gemsen. Der Vater gab seine Flinte dem unbewaffneten Toni und sagte: „Geh, schieße mir ein Tier und wenn Du es getroffen hast, so steige da links auf den Grat und schwinde den Hut; dann komme ich und helfe Dir die Gemse tragen. Ich gehe auf die andere Seite hinunter und lege mich unterdessen ins Gras.“

Lange mußte der besorgte Vater warten ohne einen Schuß zu vernehmen. Er dachte schon: „Der Toni hat mir sicher die schönen Tiere verschreckt“, als es in der Ferne knallte. Er wartete — kein Toni erschien auf dem Grat. „Der Bube hat gefehlt,“ murmelte er für sich; da echote es an allen Wänden von einem neuen Schuß. Nun eilte er hinauf, um den Weideplatz der Gemsen zu überblicken: da kam der Toni auch schon, im Triumphe des ersten Jägerglückes. Mit der Rechten den Stutzer, mit der Linken den Hut schwingend, einen lauten, taufriischen Morgenjodler ausstoßend, stürmt er daher. Der kluge Junge hatte den wachsamem Tieren glücklich den Wind abgenom-

men und sie mühsam umschlichen. Im Schutze eines mächtigen Steinblockes war er, auf dem Boden liegend, bis auf Schußweite herangekrochen. Er faßte ein schönes Tier scharf auf's Korn, drückte ab und hoch aufschnellte die getroffene Gemse und stürzte. Blitzschnell fahren die übrigen Tiere zusammen, wissen nicht, woher das Verderben kommt, da Toni sich hinter dem Steine nicht sehen läßt. Der Widerhall des Schusses donnert ihnen von allen Felswänden entgegen — wohin fliehen, da überall der Feind droht? Während das Rudel in höchster Angst und Aufregung zusammenspringt und ratlos hier- und dorthin rennt, kommt eine junge Gemse, mit gestrecktem Halse ringsumher spähend, medernd in die Nähe des unbeweglich lauernden Toni. Da blitzt es hinter dem Steine hervor und durch die Brust geschossen stürzt das Tier auf seine verendende Mutter.

Das waren die ersten Jagdprobeschüsse des jungen „Jägertoni“. Wer aber glaubt, er habe damit bei seinem Vater Ehre geerntet, der irrt sich gar sehr. „Daß Du ein sicherer Schütze bist, das wußte ich schon lange, daß Du dabei aber als Jäger ein Pfuscher geblieben, habe ich geahnt, denn ein echter Gemsjäger schießt keine säugende Geis mit dem jungen Biß. Merke Dir das!“ Das waren die Worte des Vaters. Der Toni hat sich diese Mahnung zu Herzen genommen und ist ein ganzer Alpenjäger geworden, der an Tüchtigkeit seinen Vater weit übertroffen, und im Gegen-satz zu so vielen „Geismehrgern“ nur Böcken und alten Ziegen nachstellte. Er hat seither unter dem Alpenwildstand furchtbare Niederlagen angerichtet.

Sein ganzes Sinnes und Trachten ging in die Höhe. Den größten Teil seines Lebens brachte er in der erhabenen Einsamkeit der Hochgebirge zu und nur die schlechteste Witterung hielt ihn im kleinen Häuschen am Ende des Dorfes zurück. Jede andere Arbeit als „Jagen“ vermochte bei ihm nur halbe Aufmerksamkeit zu erwecken. Sowie die Jagdzeit offen war, blieb sein Häuschen auf acht Tage verschlossen. Am Vorabende des 1. September schon zog er leise den langersehnten Alpen zu, und kam er abends müde mit einem Achtzig-pfunder heim, so fand ihn die erste Morgenröte gleichwohl wieder in den höchsten Flügen. Er hatte so recht die Natur eines wahren Gemsjägers. Seine Gesundheit war unerschütterlich, seine Knochen von Stahl und Eisen. Trotz seiner rauhen Natur und Lebensweise war er recht kindlich fromm. Vor jedem Streifzuge empfahl er sich Gott und seinem Namenspatron. Nie fehlte er beim sonntäglichen Pfarrgottesdienste und begnügte sich nicht mit einer Frühmesse, noch weniger damit, vor der Kirchentüre mit verschlungenen Armen wie eine stumme Säule zu assistieren, sondern er hatte in der Kirche seinen gewohnten Platz, den man sogar zur Vesper selten leer fand. Nachmittags plauderte er gerne mit seinem Pfarrer, dem er jährlich zum Namensfeste, zum St. Moritztag, eigens einen fetten Bock schoß — und der Toni verstund sich auf die fetten Gemsen. Schon lange ahnten seine Mitbürger, daß er dem Pfarrer die häufigen Geldspenden zur Ausschmückung der Kirche und Anschaffung notwendiger Geräte überbringe. Die Klatzschliesbet hat es aus den

Augen und den freudigen Blicken, die der Toni auf die herrliche Ewiglichtlampe warf, richtig herausgeklügelt. Ging der Toni aber ins Pfarrhaus, dann war die sonntägliche Andacht der Weiber dahin und sie ruhten nicht, bis sie einander befriedigt zunicden konnten: „Schaut, da hat der Jägertoni wieder was gestiftet. Dachten es uns, er war neulich wieder beim Pfarrer.“

Wenn man ihn die übrigen Sonntagsnachmittage nicht auf der hölzernen Bank vor seiner Hütte, das Wochenblatt lesend, sitzen sah, dann wußte man, daß er hinausgewandelt in seine zweite Heimat, in den Wald, auf den aussichtsreichen Messelrücken oder gar zum „Austich“, von dem aus er sein ganzes Revier überblicken konnte. Hier kauerte er sich neben einem schattigen, moosbewachsenen Granitblock nieder, zog seinen „Spiegel“ heraus, stützte ihn auf den Stein und stöberte alle Winkel und Löcher aus und studierte stundenlang das Revier und seinen Wildstand. In einem weiten Umkreise des Alpenreviers kannte er darum jede Felswand, jeden Steig, jeden Baum und Strauch. Dem immervährenden Umherspähen mit dem Fernrohr verdankte er auch die genaue Kenntnis des Gemsenstandes nach Böcken, Gemsen und Jungen, ich möchte fast sagen auf's Stück. Ihre Wechsel waren ihm so heimisch, wie die Gassen unseres Dorfes; er wußte die Weideplätze der Gemsen und ihr Verbleiben so genau wie der Ziegenhirt das der Ziegen; die Murreltierbauten kannte er wie die Wohnungen seiner Mitdörfler.

Hatte er auf der Jagd einmal mit dem Spiegel ein Tier auch in der weitesten Ferne entdeckt, so war es so gut wie verloren. Wenn man die ungeheuren Felsenlabryrinthe und zahllosen, unzugänglichen Nshle einer verfolgten Gemse kennt, welche sich ihr in unsern steilen Gebirgsabhängen eröffnen, ist das ein kühnes Wort und doch traf es beim Jägertoni buchstäblich zu. Flüchtete sich eine Gemse auch in die Freiberge, in sogenannte „Fritwäng“, d. h. Gebirgszüge, wohin kein Jäger ihnen mehr zu folgen vermag, dann berechnete er mit seiner außerordentlichen Ortskenntnis genau, wohin sich die Gemse wenden, wo sie stehen, weiden und ruhen und welchen Ausgang aus diesem Fritwäng sie nehmen werde, kletterte ihr nach über Felsen und Klämme, die nie vor ihm je ein Mensch betreten hatte, postierte sich hierauf an diesem Wechsel und harrete da aus mit einer Kühnheit und Geduld, die staunenswert war, oft Tage lang und ruhte nicht, bis das ahnungslose Tier die tödtliche Kugel im Leibe hatte. Hier nur ein Beispiel:

Es war am Tage vor Schluß der Hochjagd, als unser Toni über die rauhesten Felsentöbse neben furchterlichen Abgründen in dem Gebiete der Gemsen anlangte. Hier durchirrte und durchspähte er alle Winkel, ohne auch nur eine Spur zu finden. Immer wieder setzte er seinen Spiegel an; doch vergebens. Die Sonne neigte sich schon tief zu den höchsten Schneegipfeln herab, als er endlich am Fuße des fast unersteiglichen Sparrstockes einige Spuren entdeckte. Unter unfäglichen Mühen suchte er den Felsen zu erklimmen. Stunde um Stunde arbeitete er sich höher und höher

hinauf, kam aber erst mit einbrechender Nacht in eine Höhe, wo er hoffen durfte, das Wild zu erreichen. Er suchte sich also für die Nacht unter einem Felsen-



Jägertoni's Haus.

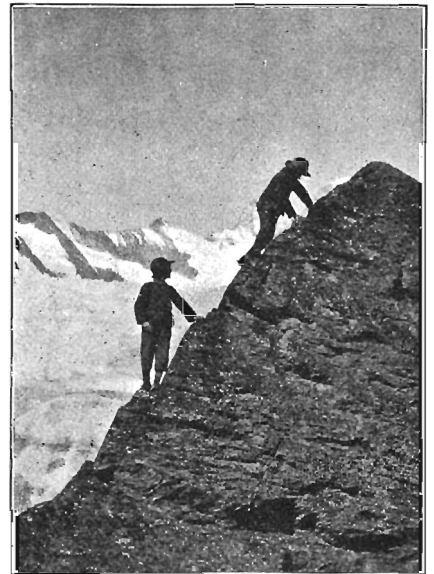
vorsprung, in der „Balme“ ein Lager, wo er notdürftig gegen den schneidenden Nordwind geschützt ward. Ein Bissen hartes Roggenbrot, eine Kruste Geißkäse und ein Schluck „Jenzener“, denn er sich selbst gebrannt, war, wie gewöhnlich, sein Nachtessen. Bald schlief er, von den ausgestandenen Strapazen ermattet, ein, wurde aber nach wenigen Augenblicken von der heißen Bise geweckt. Zähneklappernd harrete er des Morgens. Feuer anzünden durfte er nicht, um das Wild nicht zu verscheuchen, — zudem standen die letzten Urvenkrüppel zwei Stunden unter ihm. Bewegung allein konnte ihn retten. Bald rannte er in der Balme hin und her, bald trug er Steine von einer Stelle zur andern und bewahrte sich so vor dem Erfrieren.

Als endlich der langersehnte Tag anbrach, stellte er seine unfreiwillige Turnerei ein und wartete mit Ungeduld auf die Gamsen. Die zahlreichen Spuren belebten ihn mit neuer Hoffnung und ließen ihn den Schluß der Hochjagd ganz übersehen. Nicht lange dauerte es, da erspähte er sechs Stück beisammen, aber leider in einem unersteiglichen Revier. Doch die Begierde, sein flüchtiges Wild doch noch zu erreichen, spornte ihn an. An der Sparrwand, die sich lotrecht in die finstere Tiefe eines gräßlichen Abgrundes hinabsenkte, zeigte der schräg gegen den Schlund geneigte Felsen ein Band, kaum so breit, um den Fuß darauf zu setzen. Diese Naht war der einzige Weg, dahin zu gelangen, wo er das Wild erspäht hatte. Er legte alles Entbehrliche ab und trat, sich Gott empfehlend, den Gang auf Leben und Tod an. Langsam Zoll um Zoll schritt er voran. Ein augenblickliches Niedersehen in die Tiefe vom schmalen Gesimse; ein fallender Stein, der mit magischer Kraft den Jäger mit sich zieht in den grauenhaften Abgrund; ein lockerer Felsengerüst, an dem die Hand Halt sucht, dies alles konnte ihm zur Todesursache werden und nur die unbedingtste Geistes-

gegenwart rettete den Kühnen kaum noch zwanzig Meter und er wäre außer Gefahr gewesen. Auf einmal erhob sich, mit nur der Gebirgsregion eigenem plötzlichen Witterungswechsel, ein eisiges Schneegestöber und im Augenblicke war alles mit Schnee bedeckt.

Jetzt wurde es gleich gefährlich, vorwärts oder rückwärts zu kriechen. Der gefahrvolle Todesgang war noch durch den frischen Schnee, der den lockern, abschüssigen Felsen schlüpfriger machte, vermehrt worden. Wenn unser Jägertoni auch, an schwindelnde Wege gewöhnt, sich nichts daraus machte, daß jedesmal, wenn der rechte Fuß sich festzustemmen suchte, der linke mit der ganzen Hälfte des Leibes frei über dem Abgrund schwebte, stand er doch eine gute Weile da, ungewiß, wozu er sich entschließen sollte. Das Jägerfieber siegte und trieb ihn vorwärts. Plötzlich brach vor ihm die durchweichte Gallerie zusammen. Dampf und gräßlich dröhnte das Gepolter des stürzenden Gerölls aus dem klaffenden Abgrunde zu ihm empor. Unbeweglich hielt er sich am Felsen fest. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte ihn ein Schauer des Entsetzens: „Wird die Bank da, wo er kauerte, auch brechen?“ Nicht viel fehlte, so wäre er nachgestürzt. Er brauchte eine Weile, um seine Gedanken zu sammeln und in die Gegenwart zurückzukommen. Doch ermannte er sich, ließ sich behutsam auf den Bauch nieder und vorsichtig auf dem schmalen Bande hinrutschend, wand und kroch er langsam auf dem verhängnisvollen Pfade zurück und mit unsäglichlicher Anstrengung gelang es ihm, ein Leben zu retten. Eine schauerliche Arbeit! Das Wetter hatte sich wieder aufgehellt. Wie betäubt vor leiblicher und geistiger Anstrengung ließ er sich auf einen Block nieder,

wie geistesabwesend stierte er vor sich hin. Ein weithin tönendes, heißes, schneidendes und gezogenes Signal bringt an sein Ohr. Ah, das schrille Pfeifen der Gefahr witternden Gamsen. Er schnellte empor riß den Spiegel heraus, um bald sich entmutigt wieder zu setzen: „Es ist also unmöglich, zu den Tieren zu gelangen.“ Bald aber war diese



Jugendliche Kletterübungen.

Jägerfurchwache überwunden. Mit einem überlegenen Gefühle stellte er sich an einen Wechsel hinter einem Steinblock auf die Lauer; einmal mußten die Gamsen diese futterarmen Friplatten doch verlassen. Es wurde

Abend. Er bezog sein voriges Nachtquartier, entschlief aber erst gegen Morgen. Beim Erwachen bemerkte er zu seinem größten Argver, daß die Gemsen da-

gewesen, in der Nähe unter dem Schutz der Nacht geweidet und sich dann wieder zurückgezogen hatten. Sein Mundvorrat war aufgezehrt, und doch wich er nicht vom Platze. Lau-ernd brachte er den Tag zu; beim schwachen Schimmer der Dämmerung endlich gewahrte er in schußge-rechter Ent-fernung einen Bock schlaff und träge daher-schlendern.



Beim Morgengrauen langten wir im Revier der Gemsen an.

Die Büchse liegt auf. Der Bock wendet sich wieder zum Gehen — da hallt der Schuß, das getroffene Tier überschlägt sich ein par Mal dem Abgrunde zu und bleibt liegen. Der glückliche Jägertoni nähert sich mit klopfendem Herzen der erlegten Gemse; allein wie er näher kommt, fährt sie rasch auf und ist trotz schwerer Verwundung blitz-schnell mit mächtigen Sprüngen verschwunden. Die Verwundete zu verfolgen war es zu finster; so war er zu noch einer Nacht in dieser Höhe verurteilt. Er wich nicht!

Mit dem Grauen des Tages begann er, von Hunger und brennendem Durst gequält, seine Nachforschungen und bald belebte ihn die blutige Spur mit sicherer Hoffnung. Gegen Mittag erblickte er seine Beute neben einer Felsplatte liegend. Das Tier sprang auf, tat einige Sätze und legte sich dann wieder. Auf dem Bauche fortkriechend, näherte er sich auf Schußweite, den Stutzer ruckweise vor sich schiebend. Im Begriffe, mit einem zweiten wohlgezielten Schuß in den Kopf dem Bocke vollends den Garaus zu machen, glaubte er zu bemerken, daß der Kopf des Tieres sich langsam senkte. Ein konvulsives Zucken und Zittern des ganzen Körpers, ein eigentümliches Meckern und der fette Bock rollte verendend vom Steine ins spärliche Gras.

So sah er sich denn endlich im Besitze der Beute, der er so lange unter unsäglichem Strapazen zwischen

Tod und Leben nachgestellt hatte. Er öffnete das Tier, weidete es aus; ein wohliges, belchendes Gefühl durchrieselte seine Glieder, als das warme Blut der Gemse seine Hände hell rötete! — Fort war alle Mattigkeit. Er band je einen Vorder- und Hinterfuß zusammen, heftete den Kopf fest, damit er nicht etwa durch Schwanken oder Anstoßen an Felsen den Tritt unsicher mache. Er wog ihn in der Hand, legte ihn wieder nieder und — „wissen will ich doch noch, wo die übrigen Tiere geblieben. Seit gestern habe ich nicht mehr geschossen, vielleicht sind sie gar nicht so weit.“ — Also heraus mit dem Spiegel! Als ob er geblendet würde, zieht er den Kopf vom Fernrohr zurück, streicht mit der Handfläche über das rechte Auge, guckt dann wieder hinein: „Was glänzt denn da, weit hirten in der Felswand auf einer weitvorspringenden Kante? — Ja, wirklich! — Donner und Gemskied! Es ist ein prächtiger Bock, mit weit auseinanderstehenden Hörnern. Es muß der Stärkere sein, der den andern vertrieben.“

Alles andere vergessend, dachte er nur an den Gemsbock. Von neuem kletterte er über Stock und Stein, um von hinten anzukommen. Noch eine Stunde Mühe und Schweiß und er hatte das Wild glücklich umgangen. Behutsam lugt er durch eine Spalte vor nach der Platte — der Bock ist fort — hundert Schritte weiter wiegt er sich, in den Lücken schnobernd, auf einer handbreiten Kante. Zitternd vor Hoffnung und Furcht nähert Toni, legt an, mächtig hallt der Schuß durch die Berge und der zuckende Bock liegt blutend in einer Klemme hart am Abfall zwischen zwei mächtigen Steinen.

So hatte er zwei Gemsen zumal, etwa anderthalb Zentner. Er warf sie über die Schulter, beide Hände schwer auf den Stock gestützt, schleppte er die Last über die gefährlichsten Pfade nach Hause. Dabei hatte er sich diesmal, weil schon geschlossene Jagd, vor dem Wildhüter und der Eifersucht der übrigen Jäger wohl in Acht zu nehmen. Oft in seinem Leben wurde er bei solchen Heimgängen von Nebel und Schneefürmen und finsterner Nacht überfallen, wenn er in pfadlosen Klippen über kirchturmtiefe Abgründe mit der schweren Bürde daherschritt; seine Vorsicht, seine Herzhaftigkeit und Ortskenntnis aber halfen ihm immer wieder zu Tal.

Gestattete er höchst selten, daß jemand ihn begleitete, so litt er es erst recht nicht, daß fremde Jäger sein Revier besuchten. Er tat ihnen zwar nichts zu leide, aber er mußte sie so zu narren, daß ihnen die Lust zu „seinen“ Bergen bald von selbst verging. Er hütete sein Jagdrevier wie ein Heiligtum, in welches er nicht einmal hineinzublicken gerne gestattete. Wie oft habe ich ihn gebeten, nur einmal mich mitzunehmen, mich, seinen Liebling, aber ich fand nie Erhörung. Immer war ich ihm zu jung und schwach; er konnte ja auch erst im achtzehnten Jahre den Vater zum ersten Male begleiten. Er vertröstete mich immer auf später.

Die Jagdverhältnisse waren so ungünstig als möglich. Die Jagd neigte zu Ende, die Tiere waren in dieser Saison oft im Feuer, und tiefer Schnee lagerte schon bis weit in die Waldregion herunter, und doch trat ich

eines Sonntags hin zu Toni, fehrte den erzürnten, jugendlichen Troktpf heraus und sagte mehr drohend als bittend : „Jetzt Toni, laß mich morgen mitkommen ! Jetzt oder nie !“ Ich mußte ihn in einem schwachen Momente überrascht haben ; er blickte mich fast wehmütig an und sagte dann : „Ich wollte Dich vor dem Jagdhandwerk bewahren — zu Deinem eigenen Nutzen. Da Du es aber nicht anders haben willst, so seiz in Gottes Namen, aber mit Erlaubniß der Eltern !“ — Diese hatte ich schon bereitwilligst erhalten, weil Vater und Mutter auf das unerbittlichste „Später dann !“ des Jägertoni zählten.

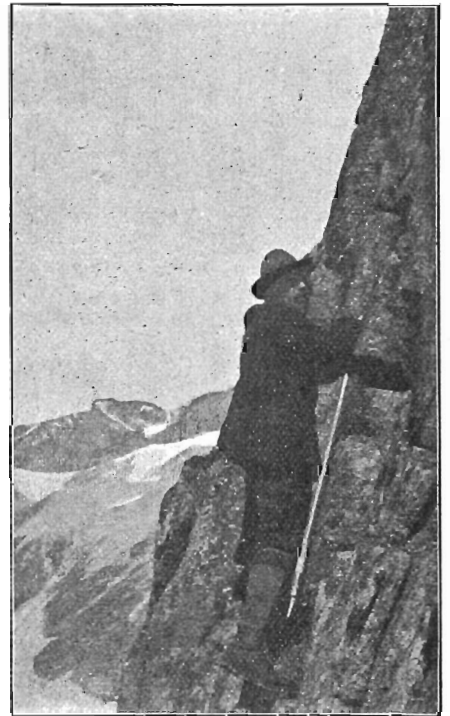
Am folgenden Morgen brach mir der Toni viel zu spät auf, obwohl wir schon beim ersten Tagesgrauen die Waldgrenze erreichten — aber so ist einmal die Jugend ! In einem Felsenriffe spähte er nach Gemsen. Zähneklappernd wartete ich, im Schnee niederkauernd, auf das Ergebnis. „Dort sind sie,“ rief er endlich, als es schon acht Uhr war, „um zwölf Uhr lagern sie, wir können hier noch ein Stündchen warten; aber der Weg dorthin ist fürchterlich. Ich habe ihn nur einmal in meinem Leben gemacht.“

Beißender Frost durchdrang meinen Körper bis ins innerste Mark. Meine Glieder waren halberstarrt, als Toni das Gewehr auf den Rücken schnallte und voranschritt. Wir erreichten die senkrechtste Wartstuh. Er betrat eine schmale Galerie, die an der ungeheuren Wand hinlief und winkte mir, zu folgen. Der Weg war gräßlich. Meine Zuversicht schwand bei jedem Schritt. Unter jedem Fußtritt glitt die lockere Erde weg. In der unermesslichen Tiefe zu unsern Füßen erschienen die höchsten Arven fingergroß; vor uns wurde das Gefirnis immer enger und schien am Erde ganz zu verschwinden. In mehreren Stellen war es zudem durch Spalten durchbrochen, durch welche wir in die schwindelnde Tiefe unter uns hindurchschauten. Mit halbverdecktem Gesicht folgte ich Toni nach. Am Ende des Felsenbandes rief er : „Vorsicht !“ packte da, wo der Weg ausging, eine Felszacke, stemmte den Fuß auf und schwang sich über dem Abgrund frei in der Luft auf die hintere Seite des Felsens, während er mich aufforderte, ein Gleiches zu tun. Mit dem Mute der Verzweiflung folgte ich glücklich. „Gott sei Dank !“ aber jetzt zu den Gemsen, wir haben sie gut umgangen.“ sagte er und spähte wieder. Eine größere Herde weidete bedeutend höher noch als wir waren. Dagegen erblickten wir zwei „Einsiedler“ tiefer unten, wie sie mit den Vorderfüßen Gemsweid vom Schnee freischarren. Leise wie eine Rahe, jedes Schneevollen vermeidend, schlichen wir mit gespannten Hähnen näher zu den Böden, Toni voran, ich nach. Mit pochendem Herzen schoß ich über Tonis Schulter und — fehlte. Wie ich aufschaute, sah ich kein Tier mehr. Ich erwartete eine tüchtige, verdiente Strafpredigt vom Toni, erhielt aber kein Wort. Mit eigentümlichem, fast befriedigtem Lächeln winkte er mir, ihm zu folgen. Ich kam mir wie ein gemäßregelter Schuljunge vor, welcher der Strafezekution harrend dem Schulmeister folgt.

Durch den Fehlschuß erschreckt, hatte sich das größere Rudel auf den unersteiglichen, gletscherumgebenen

Gebirgsstock des Distelhorns, einem Sicherheitsasyl der Gemsen emporgeschlüchtet. Gegen zwei Uhr nachmittags lagerten sie wiederkäuend zwischen Steinen zerstreut; nur das Vortier spähte noch lange, den weißberändeten Kopf in der Luft vorsichtig wendend, nach dem Feinde, bis endlich auch dieses sich beruhigt niederlegte. „Dort sind die Gemsen sonst vor jeder Verfolgung sicher; niemand kann zu ihnen gelangen. Heute aber sind unser zwei ! Ich steige auf den „Steilgrat“, den Gemsen gegenüber; ich mag mit der Kugel von da aus sie zwar nicht erreichen, hoffe aber mit Schreckschüssen sie aus dieser ewigen Zuflucht verschrecken und Dir zutreiben zu können. Du kletterst an den Fuß des Felsenstockes, postierst Dich, mit guter Dedung in einen Hinterhalt und schießest alles nieder, was Dir ans Rohr springt“. Durch diese Anspielung auf mein Fehlen noch mehr entmutigt, hätte ich gerne Tonis Treibervolle übernommen nur um ja nicht mehr schießen und möglicherweise fehlen zu müssen. Schon nach einigen Augenblicken sah ich ein, daß ich mit der viel kürzeren und leichteren Strecke genug bekam. Ich vermochte mich kaum durch den, mit einer handdicken, zähen Kruste versehenen Schnee zu arbeiten. Ich sank ein, erhob mich wieder, brach durch die zu dünne Kruste; froh eine Weile auf allen Vieren weiter, versank wieder im Schnee — endlich — endlich ! Am vier Uhr hatte ich mein Ziel erreicht, warf mich todmüde in den Schnee und wartete fast interessenlos des Kommenden. Toni konnte ich von meinem Versteck aus nicht

sehen, wohl aber die Gemsen. Es wird fünf Uhr. Mein Interesse für die Gegenwart ist zurückgekehrt. Unverwandt blickte ich durch Tonis „Einsiedler“ zu den Tieren hinauf. Jetzt — jetzt springen sie in die Höhe. — Doch immer Täuschung der spannenden Erwartung ! Blöcklich, ohne auch nur aufzuspringen schnellen sie



wie Vögel in die Luft heraus auf mich zu und stürzen wie fallendes Steinhagel den steilen Abhang herunter. In weiten, herrlichen Sähen stürmen, fliegen, nein schießen sie bunt durcheinander in wunderbarer Flüchtigkeit und

staunenswerter Schnellkraft, wie von elastischen Stahl federn geschneit daher. Bei jedem Satze, obwohl nur flüchtig den Boden berührend, schlägt der hohe Schnee über ihrem Rücken zusammen. Noch eine abschüssige Platte! Die Borgeis voran, schießt mit gespreizten Beinen herunter. — Die flüchtige Gemse, ein herrliches, Kühnes, geniales Bild! Aufjauchzen möchte



Wie wir einmal eine tote Gemse mit Seilen aus einem Abgrunde holen mußten.

man! Doch da sind sie schon. Ich schlag an. Jetzt, jetzt! Das erschreckte Rudel rennt in toller Jagd wie ein Sturmwind heran. Eine Sekunde, und das Vortier fliegt heraus in die Schußlinie, stößt auf meine Fährte, wird stugig, sinkt durch den Kopf geschossen in den Schnee; die Herde stürzt nach, erblickt die tote Führerin, — ist ein Moment nur unerschütterlich, wer die Führung übernehmen soll — und der zweite Schuß fährt mitten in sie hinein auf einen Bock und trifft, der Nest stürzt wie außer sich über eine jähe Felsplatte hinunter, in eine Schneewolke gehüllt, machen kehrt, rennen den Berggründen mir gegenüber hinauf und ich feure noch ein — zwei — dreimal und erreiche noch mit auf 500 gerichtetem Visier ein „Zahrtier“. In fünf Minuten war das ganze Gefecht vorüber!

Wird Toni jetzt mit mir zufrieden sein? Das war der einzige Gedanke, den ich in meiner wilden, fiebernden Aufregung festhalten konnte. Es war finstere Nacht, als er anlangte. Den fürchterlichen Heimweg bei

finsterner Herbstnacht mit den drei Gemsen, die unglaublichen Strapazen des ganzen Tages vergesse ich mein Lebtag nicht. „Zu Deinem eigenen Nutzen wäre es gewesen, wenn Du nichts erbeutet hättest; denn der eigentliche Jagdgewinn steht heute in keinem Verhältnis mehr mit all den Gefahren und Mühen und der verlorenen Zeit. Ein Duzend Jäger können nicht einen ernähren. Die Leidenschaft, das Jagdlieber läßt ihnen keine Ruhe! Hüte Dich davor, da es noch Zeit ist!“ so sprach mir am folgenden Tage der Jägertoni zu, in echt väterlicher Besorgnis, und die Mutter — die liebe, gute Mutter — wiederholte alles, was Toni sagte. Für ihn war es zu spät. Er war so leidenschaftlich erpicht auf das Jagen, daß er der brennenden Leidenschaft nicht mehr Herr war! Hätte man ihm ebenso viele Gemsen angeboten, als er voraussichtlich erlegen würde, er hätte sie nicht angenommen, wenn er deshalb das Jagen hätte aufgeben sollen.

Oft versicherte der Toni, kein Wohlgefühl auf Erden gleiche dem, das man empfindet, wenn in schußgerechter Entfernung das weidende Tier sich zur Beute stellt. Tagelang ist es verfolgt, belauscht, gespürt; Schritt für Schritt hat der Waidmann den Morgen- und Abendgängen des schönen Bockes nachgestellt — vielleicht ihn noch nie gesehen. In den kalten Herbstnächten hat einzig die Hoffnung der nahen Beute die vor Kälte zitternden Glieder immer neu belebt. Endlich sieht er von ferne das stattliche Tier an der unzugänglichen Felsenwand sich in die Höhe recken. Jetzt hat er den Wind abgewonnen, stundenlang auf Umwegen über Eis und Schnee und Klüfte und Gräte ist er geklettert! Da steht er nun endlich, mit dem gedrunghenen Körper, dem fast kohlschwarzen dichten Pelze! Wie weht die fast 6 Zoll hohe Rückenmähne im Abendwinde; wie reckt er den dehnbaren Hals in die Höhe und streckt die spitzen Ohren nach vorn zu den pechschwarzen Hörnchen und späht wachsam in die Tiefe und wie ahnungslos steht er da, Herrlich! — Unvergleichlich! — Zielen, losdrücken! den getroffenen Bock emporzuschleppen und zusammenbrechen sehen — das ist der Lohn der Mühen und Gefahren. Nicht die Beute, welche um ein par lumpige Franken einer Krämerjeele anheimfällt.

Ach, ihr liebe, guete Lüt,  
Guerß Säge nützt hie nüt!“

Bei einem Sturze brach der Toni das linke Bein und blieb infolgedessen hinkend, was ihn aber von der Jagd nicht abhielt. Im folgenden Herbst brachte er dem Pfarrer, wie gewohnt, eine Gemse zum Namensfeste, bemerkte aber, mit dem lahmen Fuß wolle die Jagd nicht mehr vorwärts, doch hoffe er noch manche Gemse zu fällen.

Wie die Gemsejagd auf den Charakter der Jäger einen bestimmten, tiefen Einfluß ausübt, so bestimmte sie auch die Denk- und Handlungsweise unseres Toni. Dieses unaufhörliche Kämpfen mit Gefahr und Not, Durst und Frost, dieses langandauernde Lauern und Aufpassen, dieses vorsichtige, stundenlange Vorberreiten des Hauptschlages, dieses entschlossene Eingreifen der einzig günstigen Sekunde, dieses kombinierende Beurteilen der Spuren, dieses Berechnen der konkurrenz-



rierenden Witterungs- und Bodenverhältnisse, dieses genaueste Ausspüren der Natur und Gewohnheiten des Wildes, dieses Beschleichen, Verbergen, Täuschen, machte ihn in Wort und Handlung besonnen, ruhig, entschlossen, ausdauernd wie Stahl und fest wie Granit; dabei blieb er mäßig, genügsam, sparsam, geduldig und leicht in alles Unabänderliche fügsam. Je älter er wurde, desto zurückgezogener und verschlossener wurde er, redete wenig, aber Gewichtiges. Er war der vollste Gegensatz zu den Kühner- und Hasennimroden der Ebene, die eher flatternden Wetterfahnen gleichen und Wahrheit und Dichtung so reichlich und kühn zu mischen verstehen und eher viel als Gewichtiges reden.

Während der Jägertoni dem immer ärmer werdenden Wilde den Tod brachte, war er selbst von einem unheimlichen Schützen — dem Tode — beständig bedroht. Überschritt er tiefe, klaffende Gletscherspalten, dann grinst der Unheimliche heimtückisch ihn an; spähte er von überragenden Felsenzinnen in die Tiefe, dann stand der Grausame drohend hinter ihm und kletterte er über todbringende Felsengalleries dahin, dann rollte der Unsichtbare Steine auf ihn, oder suchte ihn sonst in den Abgrund zu schleudern; kurz, er war immer und überall vom Tode bedroht. So lange der Toni seine stolze Vollkraft in sich fühlte, glaubte er an keine Gefahr, die ihm gefährlich werden könnte; für gutgemeinte Warnungen hatte er nur ein überlegenes Lächeln. Nach und nach, mit dem Schwinden der Kräfte, stieg aber doch, zuerst leise, dann immer stärker, eine unheimliche Ahnung, ein unsicheres Gefühl in ihm auf, ja ich möchte fast wetten, der Toni hat auf seinem letzten Jagdzug den auf seinen Tod lauerten Begleiter unverhofft erblickt. Er muß die auf sein Herz gerichtete Gewehrmündung irgendwo empfängt haben, denn bleich und verstört kam er am stürmischen Nachmittags zeitig nach Hause. Ich sah ihn jeden Tag bei der Werktagsmesse; er schien mir immer bleicher und hagerer

zu werden. Zwei Tage kam er nicht mehr zur Messe. Ich besuchte ihn, suchte ihn zu trösten und aufzumuntern. Um ihn zu zerstreuen und aufzuheitern, wollte ich ihm von unsern frühern Jagden erzählen; lächelnd schnitt er meine Erzählung ab: „Dich können diese Abenteuer noch ergözen, mir sind sie zum Ekel geworden.“ Am folgenden Tage wurde er mit den hl. Sterbsakramenten versehen und drei Tage nachher trug man ihn hinaus auf den Friedhof und senkte ihn unter lautem Schluchzen der ganzen Gemeinde in das Grab. Freilich hinterließ der vermögliche Jägertoni keine „lachenden“ Erben, noch weniger Verwandte, denen der bedächtige Totengräber zu lässig seines Amtes waltet, denen Trauerschleier und schwarze Handschuhe die innere Trauer ersetzen müssen. Umsomehr aber begleiteten seinen schlichten Sarg wirklich Leidtragende, die vor Schmerz laut aufschluchzten über den herben Verlust des geheimen Wohltäters. „Er ruhe im Frieden“, schloß der Priester, und eine unerwartet große Zahl der Gemeindeangehörigen kniete, als ob sie die verwaissten Kinder des Jägertoni wären, um das frühe Grab und betete für den treuen Freund, für den väterlichen Wohltäter und verborgenen Helfer in bitterer Not.

Lange noch kniete ich am Grabeshügel, legte einen Strauß verspätetes Edelweiß auf dasselbe und kehrte dann traurig heim — hatte ich ja meinen treuesten Freund und Jagdlehrer verloren. Dort nahm ich Tonis Büchse, die er mir vermacht, in die Hand und betrachtete sie lange — lange unter wehmützbollen Tränen. „Wie ein heiliges Andenken werde ich dich hüten und in Ehren halten.“ So sprach ich zu ihr; und heute, wenn ich mit ihr durch die Gebirge schweife und ihr heller, scharfer Knall von den Wänden wiederhallt, dann ist mir, als ob durch sie Toni zu mir rede: „Mach ihr Ehre und vergiß den Toni nicht!“ Gewiß Toni! Du bist mein Vorbild und deine Büchse mein Talisman!



## Die Bergtanne.

Es steht auf hoher Halde  
Die Tanne, einsam schön;  
Ich hab' in keinem Walde  
Noch solche je geseh'n.

Von dunklem Laubgeflechte  
Trägt sie das dicht' Gewand;  
Sie stammt aus dem Geschlechte  
Der Edelsten im Land.

Drum wohnt sie auf den weiten,  
Und freien Bergeshöh'n,  
Wo seit uralten Zeiten  
Des Herrgotts Burgen steh'n.

Dort oben hört sie klingen  
Des Alphorns weichen Ton;  
Frühmorgens hört sie singen  
Das Ave-Blöcklein schon.

Und neben ihr oft brauset  
Der Bergbach wild ins Tal;  
Ein scharfer Sturmwind sauset,  
Es sprüht des Blitzes Strahl.

Doch fuhr durch ihre Äste  
Manch droh'ndes Zuden hin,  
Treu blieb sie auf der Weste,  
Die Tanne schlank und kühn . . . .

Seh' gern im Tal ich immer  
Die grünen Schwestern steh'n;  
Vergessen kannt ich nimmer,  
Die ich im Berg gesehn'.

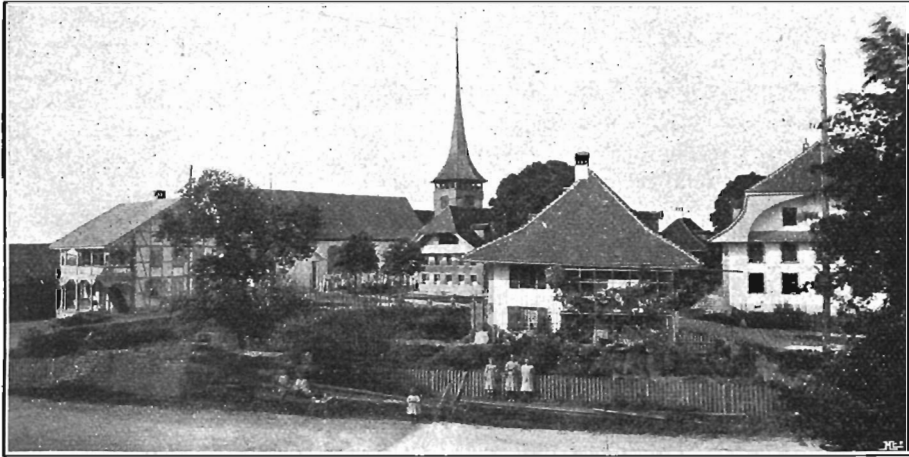
2 Walden.

# Die Pfarrkirche von Bösingen.

Von L. Gms, Pfarrer in Gurmels.

Als der Bischof Lenzburg im Jahre 1783 nach Bösingen kam, um daselbst die Besichtigung der Pfarrei vorzunehmen und die Firmung zu spenden, fand er, daß das Chor und das Schiff der Kirche dringender Reparaturen bedurften. Der Dachstuhl war zudem ganz

Pfarrer Clerc verfaßte dennoch eine Bittschrift, worin er u. a. jagte: „Jene Pracht, welche in allen Ihren „(Bernern) obrigkeitlichen Gebäuden herrscht, jener „Eifer, den Ihr hoher Stand jederzeit äußert, da es „um die Ehre Gottes zu tun ist, Ihre vielfältigen „Wohltaten, die unsere Pfar- „ren insbesondere empfan- „gen hat, alles dies macht „uns die sicherste Hoffnung, „beym Fuß Ihres Thrones „Gnade zu finden. Diese „Gnade wird uns bewegen, „alle Mittel anzugreifen, „um uns Ihres hohen „Schutzes immer würdig zu „machen, und gleichwie wir „in dem alten, also werden „unsere Kinder und Kindes- „kinder in dem neuen Tem- „pel nicht aufhören, den „Allerhöchsten zu bitten, daß „er Seinen Segen sende auf „Ihre hohe und weise Re- „publik, und auf die gnä- „digen Herren und Oberrn, „welche so geschicklich diese glückliche Republik regieren.“



Bösingen, Dorfansicht.

morsch und mürbe, so daß man schon seit 20 Jahren davon redete, ihn neu zu erstellen.

Pfarrer von Bösingen war damals Herr Franz Niklaus Clerc, ein eifriger, unternehmender Mann. Er sah bald ein, daß all diese Ausbesserungen und Flickereien der Pfarrei fast ebenso viele Kosten verursachen würden, wie ein Neubau. Oft und öfter versammelte er deshalb die Pfarrgemeinde, zeigte, wie die jetzige Kirche viel zu klein sei und suchte seine Pfarrkinder zu einem Neubau zu bestimmen. Seine Mühen blieben aber lange erfolglos. Endlich im Jahre 1786 konnte er mit seinem Plane durchdringen, und in der Gemeindeversammlung vom 8. Januar desselben Jahres beschloßen die Bösinger, mit allen Stimmen gegen 5 oder 6, die Kirche vollständig abzureißen und eine neue an deren Stelle zu erbauen.

Zunächst jedoch mußte der Kanton Bern angefragt werden. Der Chor der Kirche und das Pfarrhaus gehörten nämlich den Bernern, sie waren verpflichtet, beide anständig zu erhalten und man muß billigerweise bekennen, daß sie ihren Verpflichtungen getreulich nachkamen. Sie hatten eben vor einigen Jahren 600 Kronen<sup>1</sup> für Reparaturen am Pfarrhause ausgegeben und bauten gegenwärtig für den Pfarrer eine neue Scheune, die ihnen 2000 Kronen kosten sollte; es war also fraglich, ob sie für den Neubau des Chores weitere Ausgaben zu machen gewillt waren. Der

Der Geschworene (Pfarrreirat) Ruffbaumer von Bösingen trug diese Bittschrift nach Bern, mußte aber in der Folge mehr als 20 Mal hin- und herreisen, um Auskunft zu geben, und den Eifer der „gnädigen Herren“ anzuspornen.

Lange blieben die Bösinger ohne Antwort. Als diese endlich kam, entsprach sie den Wünschen nicht. Die Berner sagten nämlich, sie seien höchst verwundert, daß man schon wieder bauen wolle, da man ja erst seit ganz kurzer Zeit die Kapelle des hl. Syrius neu erstellt habe. Indes, um ihren guten Willen zu beweisen, boten sie für den Bau des Chores 1800 Kronen.

Die Pfarrei war aber damit nicht zufrieden. Der Pfarrer schrieb also einen zweiten Brief nach Bern worin er jagte: „... „Es gefiel Ihnen, uns die „Summe von 1800 Kronen anzubieten. Diese in „sich gewiß beträchtliche Summe kann aber zu dem „erwähnten Bau unmöglich erkleiden (genügen), indem „der Aufsaß oder Devis diese Summe um ungefähr „3000 Kronen übertrifft. Haben wir die Hoffnung „verloren, zu dieser völligen Summe zu gelangen, „so nehmen wir doch die Freiheit, an die Thür unserer „gnädigsten Herren noch einmal anzupochen, um Sie „mit aller Demuth zu bitten, Sie möchten abermals „alle die Unkosten überlegen, die dazu erfordert sind. „Diese neue Gnade wird in den Bösingischen Herzen „den größten Dank erwecken, und das neue Gebäude,

<sup>1</sup> 1 Krone = Fr. 3. 45.

„das wir voll der Zuversicht erwarten, wird die Herrlichkeit Ihres Namens an unseren benachbarten Orten „verewigen!“

Solch schmeichelhaften Breden konnten die „gnädigen Herren von Bern“ wirklich nicht widerstehen. Durch Brief vom 27. Februar 1788 gaben sie den Bösingern zu wissen, daß sie für den Neubau 2400 Kronen (also ca. 8300 Fr.) beisteuerten, unter der Bedingung jedoch, daß der Chor nach dem Plane des Wertmeisters Imhof erbaut würde, auch behielten sie sich vor, den Bau von Zeit zu Zeit zu besichtigen.

Hoch erfreut nahmen die Bösinger die angebotene Summe an und sagten in einem längeren Dankeschreiben: „Diese Gnade wird dem Tempel des Andenkens einverleibt werden, und wer immer nach vielen Jahrhunderten die Geschichte dieses Baues lesen wird, wird auch darin den hohen Namen und die Lobrede des hohen und jederzeit gnädigen Standes Bern antreffen.“

Nun schrieb der Pfarreirat auch an die Regierung von Freiburg, und bat diese um eine Beisteuer an Holz, da die Gemeinde selber dessen zu wenig hatte. Diese Bitte wurde erhört und erhielten die Bösinger von Freiburg aus 40 Stämme Holz, zur Hälfte Tannen und zur Hälfte Eichen.

Aber siehe da! die 5—6 Bösinger, die gegen den Kirchenbau gestimmt hatten, waren schlau genug, beim Fällen dieses Holzes zugegen zu sein. Sie überredeten die Zimmerleute, die Stämme kürzer zu fällen, als es ursprünglich vorgesehen war, und so wurde man in der Folge gezwungen, die Breite der Kirche etwas zu verringern.

Nach all diesen Vorbereitungen konnte man endlich beginnen.

Am 20. Februar (1788) wurde das große Weinhaus abgebrochen und die dort liegenden Gebeine hinter dem Chor begraben, an der Mauer neben der „Sakristanz Matte“.

Am 26. des gleichen Monats wurde die Kirche niedergedrückt, und die ganze Gemeinde dazu eingeladen. Tags zuvor hatte man das hochwürdigste Gut in die Kapelle des hl. Syrius getragen, und in der Pfarrkirche ein letztes Te Deum gesungen, um Gott dem Herrn für alle Wohlthaten zu danken, welche die früheren Geschlechter daselbst empfangen hatten.

Und nun ging's rüstig an die Arbeit. Die Führungen wurden selbstverständlich alle unentgeltlich durch die Bösinger gemacht. Wer nur immer helfen konnte, half mit. Der Pfarrer Clerc, der die ganze Geschichte dieses Baues sehr sorgfältig aufgeschrieben hat, spendet seinen Pfarrkindern unumschränktes Lob für ihren Eifer und ihre Dienstwilligkeit, obwohl er einmal ein recht bezeichnendes Wort fallen läßt. Er hatte nämlich der Regierung von Freiburg geschrieben, um die Erlaubnis zu erhalten, in einem Hause des Dorfes Brot und Wein zu verkaufen, da das Wirtshaus, in Unter-Bösingen, zu weit entfernt sei. Da sagt er nun: „wir finden uns gedrungen, am Orte selbst „ein Haus zu haben, wo man den Fuhrleuten und „anderen Pfarrkindern, die den ganzen Tag ohne „einigen Lohn arbeiten, mit einem Glas Wein

„aufwarten kann, als dem besten und bewährtesten Mittel, dergleichen Leuten einen „wahren Eifer einzulösen.“

Fünf Jahre lang arbeitete man unverdrossen weiter. Die Luftsteine, die beim Bau verwendet wurden, kamen von der „Wallismatt“ bei Mbligen und kosteten 5 Kreuzer der Schuh<sup>1</sup>. Die Zimmermannsarbeiten übernahm Joseph Balingger von Esenhl um 300 Kronen (ca. 1000 Fr.), wobei jedoch die Pfarrei das nötige Holz liefern, an der „Aufsricht“ zwei Tage lang genug Volk zum helfen schicken, und den Zimmerleuten ein „Aufsrichtmahl“ nebst einem Trinkgeld geben sollte.

Die Fenster der neuen Kirche wurden von Niklaus Tanner im Rebader gemacht, und kosteten zusammen 136 Kronen (ca. 470 Fr.). Die Ziegel kamen von der Ziegelhütte zu Vogelshaus. Man verbrauchte deren 32,458 Stück. Zu 6 Kronen 15 Bagen das Tausend, gab man folglich für die Ziegel insgesamt 195 Kronen 2 Bagen aus<sup>2</sup>.

Die zwei Seitenaltäre wurden von Joseph Spiegel gemacht, um den Preis von 124 Kronen (427 Fr.!), unter der Bedingung, daß er alles dazu Nötige, wie auch die Bilder verschaffe; nur das Holz sollte ihm die Pfarrei geben.

Der Gleiche übernahm es auch, die Kanzel zu liefern um den Preis von 66 Kronen (ca. 210 Fr.). Auch hierfür lieferte die Pfarrei das Holz, dagegen verpflichtete sich der Unternehmer, die „Apostelzeichen“ an der Wand „auf eine prächtige Weise aufzuzieren“.

Der Pfarrer Clerc hätte gar gern auch einen neuen Hochaltar gehabt, allein die Gemeinde stimmte ihm nicht bei, weil der Bestehende erst vor 30 Jahren erstellt worden war. Dafür ließ aber Jakob Schmuß von Staffels, im Namen zweier reichen Mädchen



Die Pfarrkirche von Bösingen.

<sup>1</sup> Das macht also für den m<sup>3</sup> Luft ungefähr 5 Fr.! Heute kostet der m<sup>3</sup> ungefähr 6 mal mehr.

<sup>2</sup> Also ca. 672 Fr.! Heute käme die Quantität auf ca. 1700 Fr.

vom Dorf, Barbara und Anna Maria Rappo, schöne Statuen machen, welche zusammen 28 Kronen ca. 100 Fr.) kosteten.

Da das Geld im Verlaufe des Baues auszugehen drohte, hielt der unermüdbliche Pfarrer am Sonntag Quinquagesima 1793 eine feurige Predigt an seine Pfarrkinder, und bat sie dringend um eine neue Steuer zur Vollendung der Kirche. Die zwei folgenden Tage (9. und 10. März) sammelte er dann mit den beiden Geschworenen Hans Jakob Fedelmann und Hans Käser in der ganzen Gemeinde, und brachte noch die schöne Summe von 339 Kronen zusammen ca. 1160 Fr.)

Die vollständigen Ausgaben beliefen sich laut der durch die Geschworenen, Johann Ruffbaumer, Niklaus Rappo, Hans Käser und Hans Jakob Fedelmann, abgelegten Rechnungen auf 4853 Kronen. Rechnet man dazu die durch den Pfarrer Clerc gesammelten Gaben, so hat also die Pfarrei für ihr neues Gotteshaus an Geld rund 5200 Kronen ausgegeben, d. h. ungefähr 18,000 Fr.<sup>1</sup>

Nach fünf Jahren mühevoller Arbeit war der Bau glücklich beendet, und konnte seiner Bestimmung übergeben werden.

Samstag, den 24. September 1793 kam denn auch der Bischof Bernhard Emmanuel von Lenzburg nach Böfingen und dabei wurden „alle Gloden geläutet und alle Stumpen (Mörser) geschossen.“ Des andern Tages wurde die Kirche feierlich eingeweiht und konsekriert.

„Unsere Vorfahren liebten es, bei feierlichen Anlässen prunkhafte Gastmähler zu geben. Auch die Böfinger wurden bei Gelegenheit ihrer Kirchweihe dieser Sitte nicht untreu. Beim Essen im Pfarrhause waren zugegen: 14 Geistliche, darunter der Bischof, sein Generalvikar, sein Kanzler, zwei Brüder des Pfarrers Clerc, der Direktor des Priesterseminars von Freiburg, der Pfarrer von Gurmiels u. s. w. Aus Bern kamen 4 Herren, darunter der „Schaffner“ (Einnehmer) des Münsters und der Landvogt von Laupen; aus Freiburg kamen 9 Geladene, darunter der Ratsherr Mailardo, der Oberst Beck von Blumisberg u.

10 Bediente versahen den Dienst bei Tisch! Der Speisezettel selbst verdient wohl ganz zitiert zu werden; man wird da sehen, welchen Appetit unsere Herren entwickeln konnten:

<sup>1</sup> Ich sage: an Geld; denn in dieser Summe von 5200 Kronen ist natürlich der Wert des Holzes, welches die Regierung, die Pfarrei und die Wohltäter geschenkt hatten, nicht mitgerechnet; ebensowenig die Frohdienste, Fuhungen u. s. w. Zu bemerken ist auch, daß der Turm nicht abgebrochen worden war, man ließ nur den Helm neu machen was 96 Kronen kostete (330 Fr.)

„Plan des Essens:

„Erster Gang:

„Gurken. Kalbszunge. Junge Hühner. Lauben.  
„Grüne Saake. Kleine Pasteten. Fisch und Kabis.  
„Raven und Rüben. Geräuchertes. Rebhuhnpastete.  
„Leberpastete. Enten mit Salat. Butter. Ochsenmaul.  
„Bohnen!

„Zweiter Gang:

„Weise. Krebse. Zwetschgen mit Nideln. Apfelmuß.  
„Salat. Schokoladen-Creme. Mooswird. Blumen-  
kohl. „Truthühner. Artischofen. Gemisbraten. Grüne  
„Creme. Salat. Quittenmuß. Trangen und Citronen.  
„Kleine Pasteten.

Das Dessert von Moosbrugger, Zuderbäcker in Freiburg.“

„Das ganze wurde durch meine gewöhnliche Köchin „Katharina Wendre gekocht und zubereitet, wobei „ihr ihre Schwester Franciska und das edle Fräulein „Rämy von Niederberg geholfen haben.“

Nach einem solchen Mittagessen, wobei sicherlich der Wein auch nicht gefehlt hat, konnten die Herren wahrhaftig zufrieden sein, und dürften auch kaum mehr Hunger verspürt haben.

Beim Nachtisch erhob sich Pfarrer Clerc und hielt eine Rede. Er dankte zunächst dem Bischof und sagte: „Wie vorzeiten die Königin von Saba sich nach Jerusalem begab, um den König Salomon zu sehen und „dessen Orakel anzuhören, also ist heute ein häufiges „Volk von allen Seiten hergelaufen, um seinen König „im geistlichen Wesen und den besten Vater anzunehmen.“

Zu den Delegierten von Bern sagte er: „Wem „haben wir aber den Anfang dieser prächtigen Cere-  
„monie zu verdanken, als dem Edelmuth des hohen  
„Standes von Bern! Eine solche Freygebigkeit er-  
„munterte die ganze Gemeinde auf, eine Kirche auf-  
„zubauen, die nachmals weit prächtiger geworden,  
„als man sich's anfangs schmeicheln konnte.“

Hernach widmete der Pfarrer auch den Abgesandten von Freiburg ein Kränzlein, lobte die beiden Werkmeister (Architekten) Berro und Imhof, und gedachte schließlich noch seiner Pfarrkinder, „die durch ihre Steuer und Arbeit, die Lebhaftigkeit ihres Glaubens und ihrer Gottesfurcht am Tage gelegt haben.“

Gewiß, Herr Pfarrer Clerc sowohl wie seine Pfarrkinder konnten sich freuen am Abend jenes 25. Septembers. Durch ihren Opferinn und ihren Eifer hatten sie dem Allmächtigen eine geräumige Wohnung erstellt, wofür Er sie auch sicherlich gesegnet und belohnt hat.



„Deutsche Sprach, schwere Sprach.“

In einer Pension wurden zwei junge Franzosen erzogen. Gelegentlich einer Unterhaltung wurde den Jünglingen gesagt, daß „prügeln“ und „schlagen“ dieselbe Bedeutung hätten. Beim Frühstück begab es sich eines Tages, daß die Uhr 12 schlug. Da sagte

einer der jungen Franzosen mit seinem fremdländischen Akzent: „Frau Mühlär, die Uhr hat eben 12 geprügelt.“ Die allgemeine Heiterkeit der Tischgesellschaft setzte den jungen Franzosen in Erstaunen, da er glaubte, sich nach seiner Meinung sehr korrekt ausgedrückt zu haben.



# Eine Bergkatastrophe.

Von Benjamin Sarbach, Eisten.

Bekanntlich widmen sich in unsern Walliser Bergtälern eine ziemliche Anzahl wackerer Männer dem Bergführerberufe. Dieser Beruf birgt viele Reize und Vorteile in sich, aber gar oft durchzieht eine bittere Klage das Tal. Ja die Klage erhebt sich hinauf bis



Alexander Burgener.

zu den schönen, lockenden, grausamen, mörderischen Bergen. Und zwar ist das ein herzerreißendes Klagen von Witwen und Waisen. Und wahrlich nicht umsonst geschieht das Klagen, denn wenn da am Morgen der Hausvater noch gesund und stark seine Lieben verläßt, um für sie das tägliche Brot zu verdienen, und wenn dann oft schon am selben Abend, statt die fröhliche Wiederkehr des Gatten und Vaters, die himmeltraurige Botschaft in das häusliche

hastet Unglück ist hereingebrochen! Der liebe Gatte, der liebe Vater kehrt nicht mehr zurück, er sei denn starr und kalt in des Todes Gewalt!  
Eine so furchtbar traurige Botschaft kam im Sommer 1910, am 8. Juli, auch in die kleine Berggemeinde Eisten im Wallis. Zwei Familien beweinen da den Verlust ihres Gatten und Vaters. Es sind das Vater, Alexander Burgener und sein Sohn Adolf. In einer Familie zugleich Vater und Sohn tot und der zweite Sohn Alexander schwer verletzt, so daß er während mehreren Tagen ohne Verstand war, das ist traurig, schrecklich traurig! Dieses schwere Unglück ereignete sich im Berner Oberland in der Nähe der Berglühütte. Mehrere Tage schon warteten diese Führer in Grindelwald auf schönes Wetter. Im Tale regnete es fortwährend und auf den Bergen schneite es bis tief herunter. Endlich kam ein schöner Tag und die Freude an der Bergswelt lockte die Touristen aus und die Führer und Träger hatte ihr schwerer Lebensberuf hinaufgetrieben. Und die Rechnung dieses verlockenden, schönen Tages war 7 Tote und 2 Schwerverletzte.

Das Unglück ereignete sich auf folgende Weise: Alexander Burgener, Vater und seine zwei Söhne Adolf und Alexander sollten als Führer die beiden deutschen Herren Alfred Kühn von Straßburg und Hans Barthold von Saarbrücken, begleiten. Alexander Burgener, Vater, galt als Führer allerersten Ranges. Er war ein festgebauter, wetterharter Mann, seit langen Jahren wohl vertraut mit den Gefahren der Hochgebirgswelt. Wer mit ihm ging, mußte sich geborgen fühlen. Um ganz gewiß zu gehen, nahmen sie

noch einen vierten Führer, Fritz Bramand von Grindelwald, zu Hilfe. Als sie aber bis zur Station Eismeer kamen, fanden sie die Schneeverhältnisse ganz schlecht und die Karawane wurde daher um die beiden Jnännrit von Grindelwald noch vermehrt. Ihr Ziel für diesen Tag war die Berglühütte. Die beiden Letzgenannten gingen voraus und bahnten der Karawane einigermaßen den Weg. So rückten sie mühsam vorwärts bis auf kurze Distanz vor der Berglühütte, von wo aus der Hüttenwart Christian Bohren, dienstfertig wie er war, der Karawane den Weg bahnte. Nun geriet der Schnee in Bewegung. Ob das Wegbahnen den ersten Anstoß dazu gegeben, bleibe dahingestellt. Sicher ist, daß die Neuschneedecke, aufgeweicht von Sonne und Föhn, schlecht an der älteren Schneedecke haftend, nicht mehr standhielt, und langsam sich loszuziehen begann. Die Bruchstelle war mannshoch. An dem Ort, wo die Lawine die große Karawane überraschte, sind überall Felzköpfe nach oben gerichtet. Über diese Felsen hinunter, mehr denn 200 Meter tief, wurden nur die neun Mann geschleudert, bis sie in einer Vertiefung liegen blieben. Von der Station Eismeer aus hatte man mit einem Fernrohr den Vorgang bemerkt. Direktor Liechti von der Jungfrau-bahn sandte gleich das Maschinenpersonal, um wenigstens die Verwundeten zu bergen. Die beiden Führer Alexander Burgener, Sohn und Fritz Bramand waren noch am Leben. Bei Netylenlicht unter recht schwierigen Verhältnissen wurden sie bis gegen Mitternacht geborgen. Der Führer Ruedi Jnännrit starb bevor man mit ihm die Station erreichte. Sein Kopf war unverletzt; er war bei Sinnen bis zuletzt, aber seine Beine waren ganz zerschmettert.

Herr Pfarrer Straßer von Grindelwald, der die Rettungsmannschaft bis zur Station Eismeer begleitete, schreibt u. a. über die Katastrophe wie folgt: „Station Eismeer, Samstag mittag. Da strahlt und glänzt und flimmert in herrlichstem Sonnenschein die Gletscher- und Firnentwelt der Fiescherwand; aber darinnen lauert der Tod, der weiße Tod. Über die großen Fenster der Station hinunter knattern die Lawinen fortwährend auf den Gletscher nieder und drüben in den Seracs ist es auch lebendig. Der viele Neuschnee ist allenthalben in Bewegung. Wie gefährlich sind die Bergungsarbeiten, welchen bei 30 Grindelwaldner Führer in all diesen Stunden mit voller Hingebung obliegen. Die wackeren Mannen kommen mit



Adolf Burgener.

den Leichen schon über den Bergligrat herüber, langsam Schritt für Schritt. Sechs Leichen bringen sie, die beiden deutschen Herren Alfred Kühn von Strassburg und Hans Barthold von Saarbrücken, die Walliser-Führer Vater Alexander Burgener, seinen Sohn Adolf und zwei Grindelwaldner Führer Peter Inäbnit und Christian Bohren, Hüttenwart der Konfordiahütte. Sieben Tote, sieben Opfer auf einmal! Es ist furchtbar! Und so nahe am Ziele sind sie von der losbrechenden Lawine erfasst worden! Noch zehn Minuten, und sie hätten die gastliche Berglühütte erreicht gehabt. Der alte Hüttenwart, Hans Kaufmann, war hineingegangen, um zum Empfange alles bereit zu halten. Als er wieder hinaustrat, um die Ankommenden zu begrüßen, mußte er das Schreckliche sehen. In nächster Nähe der Hütte der Schnee losgebrochen! Und bald ertönten aus der Tiefe herzzerreißende Hilferufe. Die

beiden Touristen, Vater Burgener und Peter Inäbnit müssen sofort tot gewesen sein, aber die Verwundeten, der junge Alexander Burgener, Ruedi Inäbnit und Fritz Brawand lagen in ihren Schmerzen dort unten und schrien entsetzlich.“

Das ist nun das traurige Unglück vom 8. Juli 1910. Der liebe Gott möge ihnen ein gnädiger Richter gewesen sein und er möge die Hinterbliebenen trösten und ihnen ein frohes Wiedersehen bei der einstigen Auferstehung gewähren.

Alexander war 66 Jahre alt und wäre noch jetzt rüstig genug gewesen, um die schwierigsten Bergtouren anzuführen. Adolf war bloß 32 Jahre alt und war auch als tüchtiger Führer bekannt. Und nun, ruhen sie, Vater und Sohn, zusammen auf dem Friedhofe von Eisten.

Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!



## ❖ Gletscherblumen ❖

Franz Josef Kuch, Pfarrer von St. N.

Die glatte Rinderchar hatte die lichten Höhen verlassen und weidete ruhig in den grünen Talgewinden. Wo vor einigen Wochen noch die Alpenrose glühte und das Edelweiß lächelte, sind jetzt blätterlose Sträucher. Zwei Raben hüpfen über abgegraste Gründe und ein graues Rötelpaar träumt auf dem Dache der Almhütte. Es träumt von hingewellter Blüte und von Sängen froher Alpenlente. Wilde Herbstwinde jagen über müde Alpmatten und spielen im Waldesschatten mit den Blättern der Bäume. Der stürzende Wildbach ist ganz zahm geworden und ein Silberstreifen zeigt uns den Ort, wo die Quelle im grünen Moose ruhte. Zornig über das Herannahen des Winters, hämmert der Specht an den Stamm einer großen Arve. Das Murmeltier ist gerade daran, sein Winterhaus mit einer Türe zu versehen. Selbst der wetterharte Nar grüllt in seiner Felsenburg und sieht mit Wangen dem beginnenden Wetterfest entgegen. Immer neue Nebel werden von den Winden zu den Bergen emporgejagt und umwinden die grauen Firne mit des Herbstes Trauerflor. Es rollt ein Donner und jagt die Gemsen von Fels und Anker ihrer Felsenhöhle zu. Es ist ein rechter Herbsttag auf der Alpe. Glückselig fühlt sich der Landmann, der im Talesgrunde die letzten Herbstarbeiten verrichtet und sein Pfeisichen stopft. Doch weniger behagt dies ruhige Herbstleben im Tale dem Jäger Anton. Als ein echtes Kind der Berge hat er sich an alle Feld- und Bergbeschwerden gewöhnt, da er seine Ziegenherde an gährenden Abgründen weidete.

Kein Schnee und Regen vermag den kühnen Alpensohn abzuhalten von den Höhen, wenn er droben ein edles Wild vermutet. Das schwerste ist für ihn, seine Mutter Anna zu überreden, daß sie ihn zur Jagd ziehen lasse. Anton ist ihr Einziger, und im kleinen Häuschen ist es so öde, wann er fort ist. Aber der

stämmige Mann weiß so kindlich zu bitten. Alle Einwürfe der Mutter sind widerlegt und besiegt. Mit der Büchse auf dem Rücken und der Feder auf dem Hute zieht Anton die Halde hinauf, an der sein Häuschen angeklebt ist. Hoch hebt sich seine Brust, sein blaues Auge leuchtet und röter geworden sind seine sonnengebräunten Wangen. Das Mutterauge blickt ihm noch durch das kleine Fensterchen nach, bis die Bäume des Waldes seine Gestalt umfassen. Jetzt schließt sie das Fenster und spricht bei sich selbst: Es ist doch ein blindes Wagen bei so bösem Wetter auf die Gemsjagd zu gehen.“ Aber sie betet ein Ave Maria und die Mutter Gottes wird ihren Anton beschützen. Das Wetter ist ja dem Jäger günstig. Er kennt das ganze Jagdrevier wie sein Dörfchen und bei trübem Wetter bleiben die Gemsen auf dem ihm wohlbekannten Stand. Auch des Waldes strenge Wächter bleiben eher im Tale, wenn Wetterstrahlen zucken und sich ein Ungewitter hebt.

Arven und immer grüne Tannen krönen die Alm und der Jägermann durchschreitet ihr geheimnisvolles Dunkel. In dem Labyrinth des Waldes hat Anton als fünfzehnjähriger Schütze seine ersten Jagdübungen abgehalten. Eichhörnchen, wilde Tauben und andere kleine Tiere waren seine ersten Opfer.

Ein Taubenpaar sieht seinen wohlbekanntesten Widersacher neben den starken Baumgestalten daherschreiten und sucht das Weite; doch Anton berührt mit keinem Finger seine Flinte, da er ein edleres Wild seinem Schutze bestimmt hat. Jägerfüße haben Flügel; schon hat Anton den Wald hinter sich. Nur hie und da steht noch ein verkümmertes Bäumchen auf einem Felsen und streckt seine mißgestalteten Arme den besser genährten Brüdern, weiter unten, entgegen.

Immer mehr verliert sich der Fußpfad. Luft und Erdbreich werden wilder; der Jäger naht sich bereits

den stolzen Alpenzinnen. Spizig eingezackte Felsen, die nie in holdes Frühlingsgewand sich kleiden konnten, starren ihm entgegen. Auf den Bergspitzen sitzen wetterschwangere Nebelscharen und gelbe Blitze durchzuden die Luft. Anton bohrt seinen Blick in das gelbe Blitzgeleuchte und über glatte, feuchte Felsentreppen zieht er nach oben. Sein Falkenauge schaut nach der Höhe und ein Freudenstrahl gleitet über seine schöne Stirne. Nahe bei dem Gletschermeer schaut er ein prachtvolles Gemstier. Doch, wunderbar, diese Gemse trägt, statt eines grau-rötlichen, ein blendend weißes Fell. Eine trübe, alte Sage fährt hiebei dem Jäger durch den Sinn. „Derjenige, welcher eine weiße Gemse jage, stehe im letzten Lebensjahre.“ Er denkt an den Verjen aus Naters, der im Gredetsch, auf der Jagd nach einer weißen Gemse, den Tod gefunden. Sterben möchte der lebenslüstige Anton noch nicht. Der Tod ist so kalt in den Tagen der Rosen. Soll er also seinen Fuß wenden und talwärts ziehen? Nein, die Unglücks geschichten von den weißen Gemsen werden nur Sagen sein, denkt Anton bei sich. Ueber Berg und Felsengrat folgt der Fuß des Jägers dem herrlichen Wild. Immer schmaler wird der Pfad, auf dem er schreitet und immer tiefer und breiter werden die Schründle, die ihn umgeben. Das sich flüchtende Tier lockt den Jäger von Fluh zu Fluh, ohne daß er in Schußnähe kommt. Bereits zeigen sich die Schatten der Nacht und das Gebaren der Gemse wird dem Jäger verdächtig. Eben ertönt aus dem Tale die Angelusglocke und den Blicken des Jägers entzieht sich das seltsame Wild. Unser Nimrod steht gerade am Orte, wo einst ein frommer Professor aus Brig, die armen Seelen im Gletscher geschaut. Ein Feld von Totenköpfen starrte hier einst dem Priester entgegen und zahllose fleischlose Arme hoben sich flehend zum Himmel. Nachdem der fromme Seher, den ihn begleitenden Schülern die Erscheinung gezeigt, zogen Lehrer und Schüler ohne Sang und Klang ins Städtchen hinab und beteten auf dem Wege gemeinsam für die gepeinigten Seelen. Der Gedanke an das hier geschauten Seelenheer beschleunigte die Schritte des Jägers. Plötzlich aber fesselt ein eigenartiges Bild den flüchtigen Fuß.

Durch ein Wollentor schreitet eine Frau, über den Gletscher zu Anton heran. Ein Schwanenkleid umhüllt die zarte Gestalt. Um das schwarze Lockenhaar windet sich ein Lilienkranz. Dem Morgentau auf blauen Beilchen gleicht der Blick der einsamen Wanderin. Ohne jeden Lebensglanz zeigt sich die Marmorwange. Die lilienweiße Hand der Holden ist mit Ringen geschmückt und Ketten aus reinstem Golde hängen über ihr Gewand. Doch wie passen Gold und Kette zu dem armen, bloßen Fuße, der durch diese rauhe Stätte über Gletscher wandert? Die eine Hand der Jungfrau hängt hinab zu des Kleides weichen Falten; die andere Hand stützt sich auf einen langen Wanderstab. Von den schwarzen Wellen des Haars fallen Regentropfen herab und reichliche Tränen benetzen ihre Wangen und Augenlider. Der Jäger blickt halb erschreckt und halb verwundert auf die Maid. Er bewundert ihre Schönheit und beklagt ihren Schmerz.

Ein Rätsel ist es für Anton, wie diese zarte Gestalt

in das wilde Eisrevier hineingeraten! Vielleicht hat ein trügerischer Nebelflor die der Gegend Unkundige diesem rauhen Orte zugeführt.

„Diese Wüstenei ist in den Spätherbsttagen kein Aufenthalt für zarte Frauen,“ spricht der Waidmann zur Jungfrau. „Wie passen diese bloßen Füße auf den rauhen, kalten Grund? Hat etwa der Führer, der Euch herauf führte Euch verlassen, oder ist er in einen Gletscherschlund gefallen? Ich bin bereit, Euch zu helfen und ins gastliche Tal hinabzubringen.“

„Höre Jäger,“ sprach hierauf die Jungfrau mit wunderbar trauriger Stimme. „Gott hat mir diese Einsamkeit als Reinigungsort angewiesen. In dem herrlichen Italien hörte ich den Wiegengesang. Dort wo die Rosen und tausend andere Blumen viel schöner sich entfalten als anderswo, verlebte ich meine Kinderjahre. In den Kastanienhainen habe ich meine heißen Wangen abgekühlt, wenn die Sonne mich erwärmt hatte, bei einer Spazierfahrt nach den blauen Seen und lachenden Weinbergen. Dort, wo schwarz die Augen glänzen unter braun gelocktem Haar, habe ich der Jugend Lust und Freude genossen. Mein Leben war eine Blumenkette gewunden von treubeforgter Elternhand. Oft verkannte ich den Segen, den mir Gott gesendet hat. Immer wußte ich die Eltern für meinen Willen zu gewinnen. Fühlte ich einen Dorn stechen, so rief ich gleich der Helfershelferhand. Den Himmel wollte ich schon auf dieser Erde haben. Jetzt muß ich einsehen, daß zwei Himmel nicht unmittelbar sich berühren. Dieses Gletscherfeld ist zwischen meine zwei Himmel gestellt, wo ich meine Verwechslung und meine Fehler abbüßen muß. Kalt und stumm liegt mein Körper in einem vornehmen Hause der Stadt Mailand. Selbes Lichtgestimmer beleuchtet einen schwarzbehängten Saal, während eine fromme Töchtermenge bei meiner Leiche betet. Weinend zerpflückt meine Mutter im Garten eine frisch erblühte Knospe. Sterben würde die Gute, wenn sie hier in diesem Gletscherschauer jene sehen könnte, die sie einst verlobte. Kein Mensch kann die Peinen der Seelen ermessen, die Gott sich nahe wissen und doch noch lange von seiner Anschauung ausgeschlossen sind. Wild, trübe Wasser tragen einen im Sturm fort, mit welcher Sehnsucht blickt er zum Baume hin, der ihm am Ufer Rettung verheißt; größer noch ist das Sehnen der armen Seelen nach Gott. Dieses Sehnen ist in mir

Soll ich Dir noch die anderen Qualen aufzählen, die ich leide. Hier oben wohnen nur Sturm und Blitze, Schnee und Kälte, sonst ist keine Spur von Leben auf dem weiten Eisfelde zu finden. Statt melodischer Lieder hört man nur der Stürme wildes Ringen auf dem Felsengrat. Während drunten unter dem Ruße linder Lüfte alles sich belebt, türmen sich hier, trotz den Sonnenstrahlen, die Eisberge immer höher und eisige Kälte nur atmen die gähnenden Gletscherklüfte. Hier nun muß ich weilen, bis mir endlich die Erlösungstunde schlägt.“

Bittend schaute nach diesen Worten die Jungfrau zum Jäger empor. Der sonst so beherzte Jüngling, dem es bis dahin nie an Worten gefehlt, steht stumm vor der bittenden Seele. Seine Zunge ist wie gebunden

und wortlos blickt er in das tränenvolle Auge der zarten Büsserin. Ehe Anton ein rettendes Wort gefunden, entzieht ein heraufsteigender Wolfenflor seinem Auge die schöne Gestalt. Wie der Cypressen leises Klagen dringt ein Ton an sein Ohr und der Jäger meint, es sei eine Bitte um Erlösung. Schon dringt sich ein oder das andere Sternlein durch das dunkle Gewölk und noch immer steht der Weidmann auf der Gletschermoräne. Seine Gedanken weilen bei der edlen Dulderin, die er geschaut und träumend blickt er in die schäumende Gletschermilch, die als Bergbach zu Tale stürzt. Er besinnt sich, ob es wahr sei, was er gesehen, oder ob er vielleicht geträumt habe. Bittere Vorwürfe macht er sich jetzt, daß er die Jungfrau ziehen ließ, ohne sie gefragt zu haben, was er für ihre Erlösung tun könne. Er möchte der Nacht ihre dunkle Hülle entreißen, damit sich die Erscheinung wieder zeige. Wind und Wildbach möchte er um Ruhe flehen, um die lispelnde Bitte wieder zu hören.

Doch Wind und Wildbach tosen weiter und die dunklen Schatten der Nacht treiben den Träumer von den weißen Gletscher hinunter ins schwarze Tal.

Eine niedliche Waldkapelle steht am Wege, auf dem Anton daherkommt. Zu diesem Bethause zieht es an Sonn- und Feiertagen manchen Pilger hinauf. Wann Bergbäche und die Rhone anschwellen sucht das gängstigte Volk hier um Hilfe. Man zieht nach dieser Kapelle, wenn sengende Hitze die Felder austrocknet und starrende Kälte die Blüten würgt. Noch nie ist Anton an diesem Waldheiligtum vorbeigekommen, ohne ein Ave Maria zu beten. Heute betet er länger als sonst, er betet für eine leidende Seele. Der Mond scheint auf das Gnadenbild und im Rauschen der Tannenwipfel glaubt er Dankesworte zu vernehmen.

Lange schon vor Sonnenuntergang spähte das besorgte Mutterauge zu den Bergen hinauf. Als endlich die finstere Abendstille der Späherin jeden Ausblick geraubt, da setzte sie sich in den großen Ruhesessel und der Rosenkranz glitt durch ihre mageren Finger. Der gelbe Lampenschimmer schläferete die horchende Beteterin ein. Wilde, böse Träume durchwühlten die Seele der Schlafenden. Sie sah im Schlafe Trümmerhausen, Schutt und Brocken und unter diesem Chaos ihren Sohn begraben. Wilde Bäche sah sie springen über steile Felswände und weiter unten sah sie dann die Leiche ihres Antons auf den Wassern daherschwimmen. Sie hörte das Wimmern der Sterbeglocke und weinte im Schlafe.

In der Stube hatte es eben zwölf Uhr geschlagen und leise tritt Anton ins Zimmer: „Wachst noch, Mutter?“ Dieser wohlbekannte Ton weckt die Besorgte aus dem schweren Traume. O, wie glücklich ist Anna, daß der böse Traum eine Lüge war! Verborgnen trocken sie die Augen und eilt geschäftig dem halberkalteten Ofen zu, wo für Anton das Essen bereit gehalten wird. Bald ist der Tisch gedeckt, doch wenig vermag der Sohn zu genießen. Die Fragen der Mutter erhalten oft eine verworrene, falsche Antwort und es kommt heute nicht zu einem gemüthlichen Gespräche, wie sonst. Müdigkeit vorschüßend geht der Jäger gar bald in seine Schlafkammer, nachdem er die Mutter kindlich umarmt.

Der Mutter ist es fast recht, daß der Sohn so schnell zur Ruhe gegangen. Das Reden ist auch ihr schwer geworden. Immer mußte sie an den bösen Traum denken und es klangen ihr noch jetzt die düsteren Glockentöne im Ohr. Lange noch wachen die Beiden. Die Mutter denkt an die graue Schuttmoräne und wilden Wasser, der Sohn an die Frau im weißen Kleide auf dem Gletscher oben.

In Berg und Tal hat der Winter seinen Einzug gehalten. Brunnlein, Fluß und Bäche sind zum Schweigen gebracht und schwere, weiße Flocken steigen zur Erde herab. Wiesenhag und Gartenzaun haben sich mit weißen Hüten geschmückt und in geheizten Zimmern kürzen sich die Menschen den Wintertag. In dem Hause an der Dorfsede sammeln sich die jungen Leute zu einem geheimen Tanze, nachdem sie eine Wache aufgestellt, daß sie die Dorfpolizei nicht überrasche. In froh belebtem Reigen drehen sich die Paare, doch in den Zwischenpausen fragen Mädchenzungen nach dem Jäger Anton. Immer war er sonst der Erste, wo zum Tanze die Weige gestlote und viele Mädchenaugen drehten sich dem schmucken Manne zu. Seine dunkelhelligen Augen suchten die Schönste aus den Reihen der Mädchen. Unter allgemeinem Reid hat er oft Emma, die Tochter des Dorfschusters sich zum Tanze gewählt. Darum weilt diese heute so traumverloren bei der Lustbarkeit. Es war so schön an seinem Arm durch das Zimmer zu fliegen. Vergebens spähte Emma heute nach der Türe. Seit Anton die schöne Italienerin im Totenkranz geschaut, ist er den Freudenfesten und Tänzen der Jugend ferngeblieben. In seinem Mutterhause, wo einige Nachbarinnen spinnen, schaut der Jäger sinnend in die beschneite Welt hinaus. Sämtliche Begebenheiten werden von den Frauen besprochen. Auch Sagen aus längst vergangenen Zeiten vervollständigen den Gesprächsstoff. Die zungenfertige Katharina erzählt von einem Manne, der in den Quatembertagen zur Mettschalpe gegangen

„Dieser Mann sah dort in einer Hütte einen Totentanz. Unbekannte alte Weisen hörte er erklingen und Menschen in der Tracht vergangener Zeiten im Kreise sich drehen. Angstvoll verließ er die Hütte, doch eine Seele folgte dem Fliehenden. Es war die Seele seiner verstorbenen Braut. Diese teilte ihm mit, daß an den Quatembertagen die Geister aus dem Mettschgletscher steigen, um ihren Totentanz zu halten. Dieser Tanz sei für die Seelen keine Lust und Freude, sondern vermehre vielmehr ihre Leiden. Nachdem ihr Bräutigam ihr die nötigen Sühnopfer versprochen zu ihrer Erlösung, schied die arme Seele von ihm.“

So schloß Katharina ihre Quatemberjage. Anton, der mit vielem Interesse der Erzählerin gelauscht, seufzte als sie geendet hatte. Er blickt zu den Eisgebilden, wo die Wetterwolken sitzen und denkt an jene, die ihn flehend angeblickt hat. Wissen möchte er, ob die schöne Jungfrau noch im Gletscher weile, oder ob sie befreit sei. Dieser Frage kann Antwort werden. In der Quatembernacht steigt das Geisterheer ja aus dem Gletscher. Morgen ist Quatembernacht. Also hinauf zum Mettsch. Bergnügt ob diesem Entschlusse, reibt er sich die Hände und seine Mutter verwundert sich, ihren Anton wieder



froh zu sehen. Seitdem er um Mitternacht von der Alpe gekommen, hat er nicht mehr gelacht und war immer verschlossen und sinnend. —

Friedhoffstille herrscht auf der Alm. Am Rande des Gletschers nur zeigt sich ein lebendiges Wesen; es ist unser Jägermann. Trotz der Mutter bangem Flehen ist er an Quatembertag zum Gletscher geeilt. Bald wirft er einen Blick auf den Gletscher, bald auf das Nebelmeer, das zu seinen Füßen übers Tal zieht. Lange schon hat er hier gelauscht und jeder Windstoß weckte in ihm die Hoffnung, die Erscheinung wiederzusehen. Wieder winden sich dunkle Schatten um Berg- und Felsenbrocken, wieder tönt aus dem Tal die Weglocke. Heute rief der Ton der Glocke die Seelen im Gletscher zu ihrer Quatemberreise. Bald, wie dumpfes Waldesrauschen, tönt es an des Jägers Ohr. Einen Veterchor hört er, da er deutlicher lauscht. Bald hört er Musikklänge voll trauriger Melodie. Diese Musikklänge begleiten die Bußgesänge der Totenprozession. Bei diesen Trauermelodien wird dem Schützen angst und bange und er schickt sich an, in eine Alphütte zu eilen. Aber schon kommt die Geister-Symphonie herangezogen in einem großen Heereszug. Drei Stunden dauerte der farbenreiche Vorbeimarsch der Geister. Der geschärfte Jägerblick mustert all die Vorbeiziehenden. Endlich am Ende des Zuges war die im weißen Kleide mit dem Lilienkranz auf dem Haupte. Er sah die Eiskerzen an ihren Fingern und die verwundeten, blauen Füße. Er sah wieder die marmorblichen Wangen und auf ihn heftete sie ihr tränenvolles Auge. Der Jäger winkt der Dulderin, ihm zu warten, da er gekommen sei, um sie zu erlösen. Doch in wilder Hast muß sie mit dem Geisterheere weiterziehen. Traurig wirft sie noch einen Blick zurück auf den schönen Jäger und in diesem Blicke scheint eine Warnung zu liegen. Blasser Mondschein spielt auf dem Nebelmeere und von Ferne ertönt der Gesang der Seelen. Anton will den sich verlierenden Klängen folgen. Die düsteren Rufe eines Uhus scheinen dem Jäger zuzurufen: „Gib auf Deine Schritte acht.“

Von der glatten Wange des Berges hängt eine schwere Winterlast. Doch furchtlos geht der Alpenschütze durch die wilde, enge Schlucht, wo diese Winterlast schon seit Jahren sich ins Tal stürzte. Sprungbereit steht die Löwin der Berge, um den jugendlichen Wanderer zu verschlingen und tiefe Trauer zu bringen über ein treues Mutterherz.

Noch einmal ertönt der Ruf des Uhus. Diesem Rufe folgt ein wildes, dumpfes Toben. Es ist, als ob ein mächtiger Fluß sich durch die Schlucht hinunterwälze. Der Jäger hat nur noch Zeit, einen Blick zum Himmel emporzurichten. Im nächsten Augenblicke hat ihn die Lawine erfaßt und umwickelt ihn mit ihrem kalten Gewande. Krachend und mit Donnerstimme räumt die Lawine den Felsenhang. Bäume, welche stille vom kommenden Frühling geträumt, werden entwurzelt durch die Luft geschleudert. Stille Hütten an der Berg-

halbe werden spielend von der entfesselten Löwin verschlungen und ihnen tönt als Sterbelied ein hundertfaches Echo aus den Schluchten. Selbst an den Gemächern des fernen Dorfes rüttelt der wilde Hauch des Bergungeheuers, darum klappt so manche Wunde an den Fenstern und Dächern der Häuser. Gleich wie der weiße Schaum der Meereswogen an den Felsen zerschellt, so bricht das ebene Tal die Kraft der Lawine. Niemand würde es am Morgen der ruhig schlummernden, weißen Löwin ansehen, daß sie in der Nacht den schönsten Jüngling des Dorfes verschlungen hat.

Wis in die Höhen hinauf war der Ruf erklingen: „Winter, räume das Feld.“ Frühling ist es und der Blumen frisches Blühen und der Vögel frohes Singen lockt die Herden aus den Ställen. Mit dem ersten Sonnenstrahl geht es zu den Alpweiden. Liebliches Schellengeklingel vermischt sich mit dem frohen Brüllen der Tiere. Durch das zarte Gras springen ein paar muntere Zicklein dem Alpzuge voran. Ein stolzer Stier schreitet mächtig an der Spitze des Zuges und bedächtig folgen ihm die Kinder und Kühe. Frohes Alpgesinde geht hinter der Kinderherde. Herrliche Alpenlieder werden von den Sennen angestimmt und mancher frohe Jodler dringt ins Tal hernieder. Überall, so weit man blickt, ist herrlicher Frühling und frohes Menschenleben. Eben ist das Alpvoll bei der großen Lawine angekommen. Alle Freudigkeit des jungen Volkes verstummt und auf allen Gesichtern zeigt sich Schrecken und Trauer. Dort, wo ein paar Veilchen sich durch den Schnee drängen, hat die milde Frühlingssonne einen Leichnam aufgedeckt. Ein Bein und ein Arm blicken aus dem Schnee heraus. Niemand fragt, wer mag der Verunglückte sein? denn alle wissen, welchen man nach der Schreckensnacht ganze Wochen hindurch gesucht hat. Ja, hier liegt Anton, den eine böse Lawine verschlungen. Viele Tränen fließen am traurigen Fundorte. Wer müßte nicht den Tod eines fünf- und zwanzigjährigen Jünglings beweinen!

Bald kündeten die Totenglocken es dem Dorfe an, daß man den Jäger Anton gefunden habe.

Wieder saß Anna in ihrem Sorgenfessel und ließ den Rosenkranz durch ihre Finger gleiten.

Traurig tönten die Glocken und bestätigten der armen Mutter die Meldung welche ihr soeben der Pfarrer gemacht hatte. Das Auge der Mutter blieb heute trocken, denn sie hatte alle Tränen geweint, die sie hatte, seit jener Quatembernacht, da ihr Anton nicht wiederkam. Das Alpvoll zog jetzt zu den Höhen hinauf.

Als am Abende der Senne das Evangelium des hl. Johannes gebetet hatte, erblickte er auf dem Gletscher zwei Lichter. Er betete noch ein Vaterunser für den Jäger und die edle Mailänderin.

Aus dem Gletscher sind wohl beide,  
Holbe Maid und Jägerzmann:  
Doch im Philomelenkleide  
Trägt die Sage sie durchs Land.





## Die Gründung des Kollegiums von Brig.

Von Dr. Jmeich, Pfarrer, Materz.

Auf einer Anhöhe ob dem trauten Städtchen Brig erhebt sich das altehrwürdige Kollegium „des heiligen Geistes“. Freundlich blinken seine hochragenden Mauern und seine schimmernden Dächer in die wohlbebaute Talebene hinab. Im Herbst 1912 sind es gerade 250 Jahre, daß das Kollegium seinen Anfang genommen und da ist es wohl am Platze, in kurzen Zügen zu erzählen, wie diese Anstalt von unsern

Vorfahren mit vielen Mühen und Opfern gegründet worden.

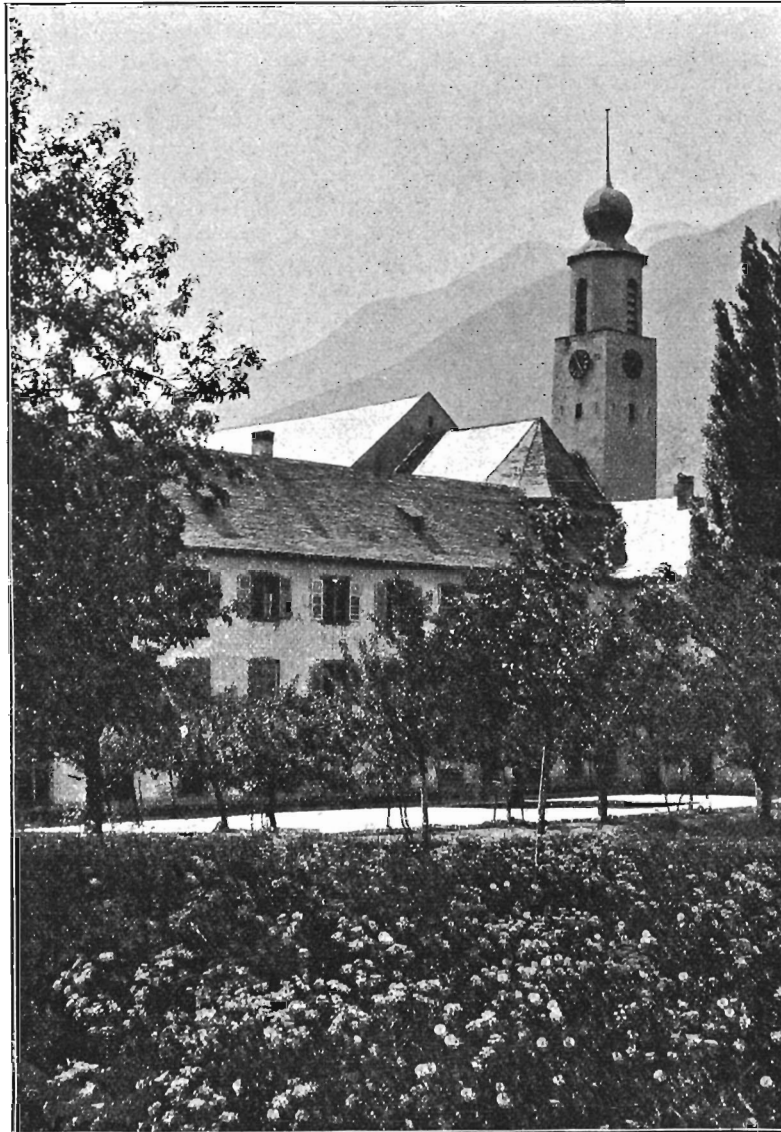
Vor drei Jahrhunderten herrschten im lieben Walliserlande gar mißliche Verhältnisse in Bezug auf die Bildung und Erziehung der Jugend. Von Primarschulen, wie wir sie heute kennen, war keine Rede; und auch um das höhere Schulwesen stund es nicht gut. Wohl hatte Sitten eine sogenannte Landeresschule; wohl besaßen Ernen, Brig, Leut und andere Pfarreien eine Art Lateinschulen; aber sie alle leisteten wenig ersprießliches. Denn die Lehrer an diesen

Schulen waren meistens fremde Schüler, erstickte Studenten, die wenig Gewähr boten für einen gründlichen Unterricht. Zudem waren sie vielfach dem Protestantismus zugeneigt und suchten den alten Glauben auf alle mögliche Weise zu untergraben. Wer daher studieren

wollte, der war gezwungen, mit großen Kosten die Schulen des Auslandes zu besuchen. Und auch hier bestund wieder die größte Gefahr, daß der junge Student von der Lehre der Reformation angesteckt würde. Wollte man dem Walliservolk den heiligen Glauben der katholischen Kirche dauernd sichern, so mußte man notwendig im Lande selbst eine höhere Lehranstalt gründen, die die studierende Jugend im Geiste wahrer Religion heranbildete.

Aber es bedurfte jahrelanger Arbeit, es bedurfte schwerer Opfer, es bedurfte des einmütigen Zusammengehens des gesamten Oberwalliservolkes, bis diese Gründung durchgeführt und sicher gestellt war. Im Jahre 1608 wurde droben in Ernen eine Lateinschule eröffnet und die Leitung den Jesuiten übergeben. Zur selben Zeit eröffneten die gleichen Ordensleute eine Art Gymnasium in St. Maurice de Lacques bei Siders, das 1609 nach Venthen verlegt wurde. 1615

wurde die Niederlassung in Ernen mit der von Venthen vereinigt. Nach hartem Strauße errichteten die Jesuiten ein Kollegium in Sitten und verlegten gleichzeitig das von Venthen nach Brig. Aber schon nach zwölf Jahren, im Februar 1627, beschloß ein stürmischer

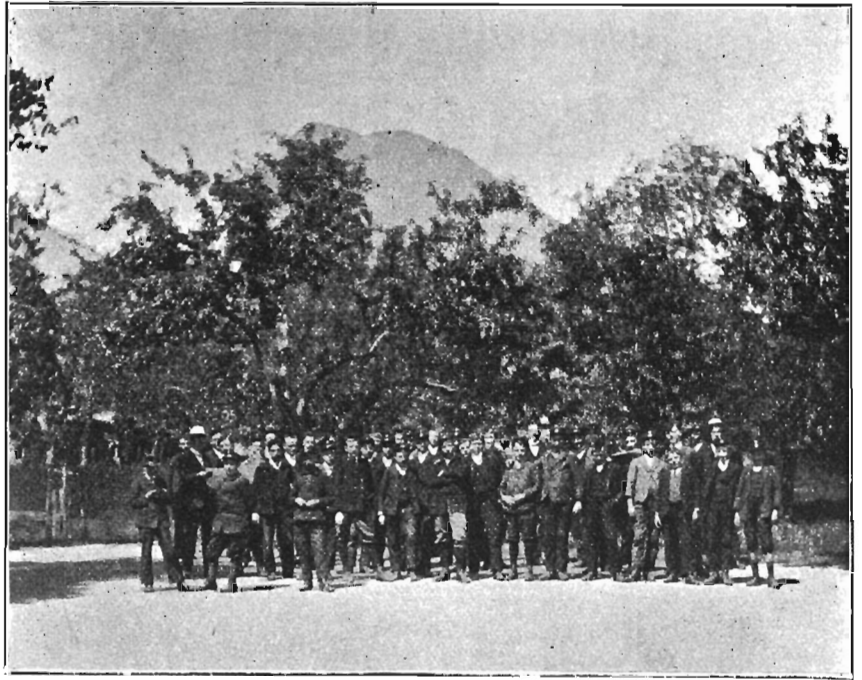


Das Kollegium in Brig.

Landtag in Leuf die Ausweisung der Gesellschaft Jesu aus dem ganzen Lande. Und die Arbeit von zwanzig Jahren war vernichtet und Wallis hatte wieder keine höhere Lehranstalt.

Aber das Bedürfnis nach einer solchen war vorhanden und wurde immer lebhafter empfunden. Und so beschlossen denn im Weihnachtslandrate 1650 die sechs obern Zenden Goms, Brig, Visp, Naron, Leuf und Siders, die Jesuiten zurückzuberufen und ihnen ein Kollegium zu bauen. Die Stadt Sitten, die damals größtenteils calvinistisch gesinnt war, protestierte gegen diesen Beschluß, erließ ein scharfes Manifest wider die sechs Zenden und bedrohte sie mit Gewaltmaßregeln. Und als im Frühjahr 1651 vier Patres sich in Grimslen oberhalb Sitten niederlassen wollten, da wurden sie von Abgeordneten der Stadt weggewiesen. Doch die sechs obern Zenden ließen sich hiedurch nicht schrecken, sie hielten an ihrem Beschlusse fest und beriefen die Jesuiten nach Siders, wo sie sofort eine Anstalt errichteten. Aber noch waren tausend Schwierigkeiten zu überwinden, um die Gründung eines Kollegiums zu sichern. Der erste Plan war, ein solches in Siders zu erbauen, derselbe kam aber nicht zur Ausführung. Und so zogen die Jesuiten 1660 nach Leuf, das nachmalige Anerbietungen machte für den Fall, daß die Niederlassung innert feiner Mauern stattfinden. Auch Visp und Brig wollten das neue Kollegium. So hatte jeder Landrat in diesen Jahren sich immer wieder mit dieser Angelegenheit zu befassen, ohne ein erspriechliches Ergebnis zu erreichen. Endlich im Mai-Landrat 1662, faßten die sechs obern Zenden den Beschluß, das Kollegium in Brig zu errichten. Und im Oktober desselben Jahres kamen die Jesuiten nach Brig und eröffneten die Schulen. So ist also das Jahr 1662 das eigentliche Gründungsjahr des Kollegiums von Brig. Denn rüstig gingen jetzt die Briger an die Ausführung

des längst gehegten Planes, treu unterstützt von den übrigen fünf Zenden. Freudigen Herzens brachte das Volk von Oberwallis große Opfer; der Bischof, das



Gruppe Briger Studenten.

Domkapitel, der Klerus, jeder der sechs Zenden leisteten Beiträge; der große Stockalper schenkte den Bauplatz und Private vor nahe und fern trugen durch Schenkungen und Testamente ihr Scherlein bei zur Vollführung des großen patriotischen Werkes. 1673 stand der Bau vollendet da und 1687 wurde die Kirche eingeweiht.

Was unsere Väter im denkwürdigen Landrat vom Mai 1662 wünschten und im Auge hatten, daß das Kollegium von Brig wirke und gedeihe „Gott zur Ehr und dem lieben Vaterland zu Ruh und Heil,“ das hat sich treulich erfüllt während zweihundert und fünfzig Jahren und das möge sich auch erfüllen in aller Zukunft immerdar.



### Die Wegwarte.

Als Gott noch auf Erden wandelte, kam er einmal an ein Haus, aus dem ein stolzes Mädchen herausschaute. Der Durst plagte ihn und er bat sie um einen Trunk Wasser. Aber spöttlich wies sie ihn von der Tür und sagte: „Troll Dich vom Fenster weg, denn ich sehe nach meinem Bräutigam aus und Du versperrest mir die Aussicht!“ Da warf der Herr einen schmerzlichen Blick gen Himmel und ging zum Nachbarnshaus

weiter. Als aber kurze Zeit darauf der Bräutigam an das Haus des schönen Mädchens kam, fand er sie nicht mehr. Doch vor ihrer Tür am Wege stand eine schlankte, hartstengelige Blume, wie er sie nie zuvor gesehen und schaute ihn gar seltsam traurig mit ihrem blauen Blumenauge an. Das war die hartherzige Jungfrau. Sie muß am Wege warten, bis der Herr der Welt einst wiederkommen und sie erlösen wird, und die Menschen nennen sie Wegwarte.

(Volksmund).



# Napoleons Feldzug gegen Rußland.

Von Dr. Gustav Schnürer.

Raum hat ein anderes Jahr ein so gewaltiges, weltgeschichtliches Trauerspiel gesehen als das Jahr 1812. Überall in Europa werden bei der hundertjährigen Wiederkehr dieser Tage die Erinnerungen wieder aufgefrischt werden. Denn ganz Europa stand damals in Waffen. An der Spitze des westlichen Europas zog Napoleon, ein Soldatenkaiser, dem keiner an Ruhm gleich kam, gegen den Osten, und hier begann auf Rußlands eifigen Befehl den jähe Zusammenbruch seiner Macht. Auch die Schweiz wurde durch den Heldentod vieler tapferer Söhne in Mitleidenschaft gezogen, und dieser besonders gebührt es hier zu gedenken.

Unseliger Machthunger war es, der Napoleon zum Kriege trieb. Rußland war das einzige Reich auf dem Festlande, das von ihm nicht bezwungen worden war. Auch hier wollte er seine Macht fühlen lassen. Denn nur darum konnte es sich handeln, da eine Gefahr seitens Rußlands für Napoleon nicht bestand. Wohl hatten einst die Russen zu den ersten Gegnern Napoleons gehört. Um die Ausdehnung der Revolution einzudämmen, hatte der Zar Paul I. 1799 seinen alten Feldmarschall Suworow nach dem Westen geschickt, wo dieser durch seine Siege in Oberitalien und seine gewaltigen Märsche über den Gotthard und von Altorf nach Graubünden zwar nicht Erfolge aber doch große Bewunderung erregte. Unter den Augen Alexanders I. hatten dann russische Truppen neben den Österreichern bei Austerlitz gegen Napoleon gekämpft. Als Bundesgenossen der Preußen hatten sie sich endlich im sogenannten Polnischen Kriege bei Friedland im Jahre 1807 von Napoleon schlagen lassen. Aber seitdem hatte der Zar des Ostens nicht nur die Waffen niedergelegt, sondern feierlich eine Allianz mit dem Kaiser des Westens geschlossen. Alexander hatte demgemäß auch zur Bekämpfung Österreichs im Jahre 1809 auf Napoleons Verlangen ein Heer aufgestellt, das aber derart geführt wurde, daß es,

soweit es nur möglich war, den Österreichern nicht wehe tat. Denn Vorteile wollte schon Rußland von Napoleon ziehen, nicht aber ihm dienen und Schaden

durch ihn erleiden. So ließ sich die russische Regierung nicht abhalten, einen hohen Zoll auf die französischen Waren zu legen. Sie wollte schließlich auch nicht mehr die Verpflichtung übernehmen, ihr Reich gegen den Handel mit England, den alten zähen Gegner Napoleons, zu sperren. Darüber kam es zu Reibungen, die bald durch andere Anlässe vermehrt wurden. Napoleon annektierte das Großherzogtum Oldenburg, das einem Schwager des Zaren gehörte. Der Zar verlangte für seinen Schwager eine Entschädigung. Im Jahre 1811 fragte man sich in den eingeweihten Kreisen der Diplomaten nicht mehr, ob Napoleon und Alexander sich schlagen würden, sondern nur, wann es losgehen würde, und werden Anfang machen würde.

Lange ehe es zum förmlichen Bruch kam, traf Napoleon seine Vorbereitungen.

Zuerst suchte er sich Verbündete zu verschaffen. Als

seine natürlichen Verbündeten mußten ihm die alten Feinde Rußlands erscheinen, die Schweden, Türken und Polen. Auf die Türken glaubte er sicher zählen zu dürfen, denn sie befanden sich im Kriege mit Rußland. Aber Alexanders I. Diplomatie war geschickter als die Napoleons. Am 28. Mai 1812 schloß der Zar mit den Türken zu Bukarest Frieden; die russische Armee, die hier im Süden gestanden, wurde damit frei und konnte gegen die Franzosen verwendet werden. Auch von seinen nordwestlichen Nachbarn, den Schweden, hatte Rußland nichts zu befürchten. Die Schweden entfremdete sich Napoleon durch die hochmütige Art, mit der er seinen früheren Marschall, den zum Thronfolger in Schweden erhobenen Bernadotte, behandelte. Auch hier war ihm also die russische Diplomatie über. Schweden verband sich sogar mit Rußland. Die Polen hingegen erwarteten mit den



Napoleon.

(Gemalt von Boretschichagln.)

größten Hoffnungen und Wünschen den Sieg Napoleons über Rußland. Außerordentlich groß war die Truppenmasse, die das durch Napoleon geschaffene Großherzogtum Warschau für den Kampf gegen die Russen zur Verfügung stellte. Gleichwohl erreichte

Bundesgenossenschaft war freilich zweifelhaft, wenn es nicht gut gehen sollte

Aber an diese Möglichkeit dachte der immer sieghafte Imperator nicht. Und darum kümmerte es ihn überhaupt nicht so sehr, daß die diplomatische Vorbereitung

des Feldzuges mangelhaft war. Mehr lag ihm die militärische Vorbereitung am Herzen. Und hier glaubte er ohne Sorge sein zu können.

Ein gewaltiges, noch nie in dieser Stärke gesehenes Heer zog er an Rußlands Grenzen zusammen. Die Angaben über die Gesamtstärke der Heereskräfte schwanken. Aber die meisten stimmen darin überein, daß sich über eine halbe Million Soldaten auf Napoleons Befehl gegen Rußland in Bewegung setzten. Die Hälfte derselben bestand aus Verbündeten, Deutschen der Rheinbundstaaten, Preußen, Österreichern, Polen, Italienern, Dänen. Aber auch in der eigentlichen französischen Armee waren viele Nicht-Franzosen, außer Schweizern Angehörige der damals zu Frankreich gehörigen Länder, Belgier, Holländer, Rheinländer, Niederdeutsche, Spanier, Portugiesen, Piemontesen, Genuesen, Toskaner und Römer, Dalmatiner und Kroaten. In der Mehrzahl waren es also Nicht-Franzosen die Napoleon seinem

Kriegsruhm zum Opfer brachte. Die Russen nannten die Große Armee von 1812 die Armee der 20 Nationen.

Die Schweizer standen zum größten Teil in den vier Schweizer Regimentern, zu deren Stellung sich die Schweiz Napoleon gegenüber hatte verpflichten müssen. Sie hatten bereits in Spanien, Portugal und Italien gefoch-

ten. Aber infolge der Schwierigkeiten, die sich bei den Werbungen ergaben, waren sie mit Mühe auf einen Mannschaftsbestand gebracht worden, der zwischen 1600 und 2000 Mann bei dem einzelnen Regiment schwankte. Man nannte sie wegen ihrer roten Röcke schlechthin die roten Schweizer. An der Spitze des zweiten und vierten Regiments standen Freiburger. Castella von Balens befehligte das 2., Charles von Affry, der Sohn des bekannten Landammanns Affry, das 4. Regiment. Außerdem bildeten

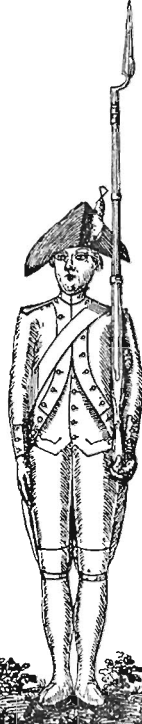


## Bekanntmachung.

Zweytes  
Schweizer Regiment;  
von Castella von Balens, Obrist;  
zu Avignon in Besatzung.

### PROCLAMATION.

2.<sup>e</sup> RÉGIMENT SUISSE,  
DE CASTELLA - DE BALENS  
COLONEL,  
EN GARNISON A AVIGNON.



#### Schweizer Jünglinge!

Das 2te Regiment Eurer Nation, in Diensten Napoleons des Ersten, Kaisers der Franzosen und Königs in Italien, ist nun gebildet worden.

Durch die neue, den 2ten September 1813 zwischen beiden Nationen abgeschlossene Kapitulation, ist diesem Regiment der größte Theil der ehemaligen Vorrechte beybehalten worden.

Ihre Vorzügen, werden ihr dinstlich französische und deutsche Schreib-Schulen, Rechnungen-, Feste und Tanz Schulen antreffen.

Jedem, der sich durch gutes Betragen, durch Muth und Tapferkeit auszeichnen, können zu allen unlächerlichen Ehrenstellen und allen Reichthümern gelangen.

Eure Offizier werden sich immer eine Pflicht daraus machen, eure Tapferkeit zu loben; eure Oberhäupter werden eure Gehorsamkeit loben; ihr werdet euren ganzem Vertrauen, wenn der Waffen Ruhm bey euch hat.

#### JEUNESSE SUISSE!

Le second Régiment de votre nation, au service de Sa Majesté Napoléon Premier, Empereur des Français et Roi d'Italie, a été organisé.

Par la nouvelle capitulation conclue entre les deux nations le 27 Septembre 1813, la majeure partie des anciennes prérogatives lui ont été conservées.

Vous y trouverez, comme dans les anciens régiments, des écoles d'écriture en français et en allemand, d'arithmétique, d'écriture et de danse.

Ceux qui se distingueront par leur conduite, discipline et bravoure, pourront parvenir à tous les grades militaires et dignités de l'Empire.

Vos Officiers se feront toujours un devoir d'être vos guides, et vos Chefs seront vos protecteurs; accordez-leur votre confiance, si l'état des armes à des autres pour vous.

Werbezettel (im Besitz v. Hrn. Max v. Diesbach). Druckfehler: „Balens“ statt „Berlens“.

Napoleon auch hier nicht alles, was ihm hätte dienlich sein können. Es kam nicht zu einem allgemeinen Volksaufstand in den von Rußland beherrschten polnischen Gebieten, weil Napoleon zauderte, das Königreich Polen wiederherzustellen und damit den heißesten Wunsch der Polen zu erfüllen. Napoleon glaubte, das nicht nötig zu haben. Er hatte ja noch andere Bundesgenossen, die sich ihm anschließen mußten: Österreich und Preußen. Der Wert dieser erzwungenen

rigkeiten, die sich bei den Werbungen ergaben, waren sie mit Mühe auf einen Mannschaftsbestand gebracht worden, der zwischen 1600 und 2000 Mann bei dem einzelnen Regiment schwankte. Man nannte sie wegen ihrer roten Röcke schlechthin die roten Schweizer. An der Spitze des zweiten und vierten Regiments standen Freiburger. Castella von Balens befehligte das 2., Charles von Affry, der Sohn des bekannten Landammanns Affry, das 4. Regiment. Außerdem bildeten

die Neuenburger, deren Gebiet 1806 dem Generalstabschef Napoleons, dem Marschall Berthier, als Fürstentum gegeben worden war, das Neuenburger Bataillon. Sie fielen durch ihre gelben Uniformen allgemein auf und bekamen deshalb den Scherznamen: Kanarienvögel.



Nikolaus von Castella, als General, ernannt am 19. März 1813.

Jhr Bataillon wurde der Wache des allgemeinen Generalstabs zugeteilt. Endlich stellte das Wallis, das 1810 als Simplon-Departement Frankreich einverleibt worden war, ein Bataillon. Dieses war dem 11. leichten Infanterieregiment des Oberst Casabianca zugeteilt worden.

Die vier Schweizer-Regimenter gehörten zur Division Belliard, die später Graf Merle bekam. Das vierte Schweizer-Regiment bildete mit einem Regimente

Kroaten, die den Schweizern stets gute Kameraden waren, die Brigade des General Ameij. Ameij stammte aus Albeuve (Greizerthal) war aber in Frankreich aufgewachsen. Das erste und zweite Regiment befehligte als Brigade der General Candras. Das dritte Regiment gehörte mit dem 123. Linien-Regiment, das meist aus Holländern bestand, zur Brigade des Generals Coutard. Die Division (Belliard) Merle bildete einen Teil des zweiten Armee Korps, das der Marschall Dubinot, Herzog von Reggio, kommandierte, der schon in vielen Schlachten seine Bravour gezeigt hatte. In Dubinots Korps stand auch das Walliser Bataillon, das zur Division Verdier, später Maison, gehörte und von Charles Louis de Bons-Chaignan aus St. Maurice befehligt wurde.

Napoleon hatte richtig erkannt, daß auf die Verproviantierung des Heeres die größte Sorgfalt verwendet werden mußte. Man staunte über die gewaltigen Vorkehrungen, die er traf. Lange Züge von Ochsenwagen, beladen mit Vorräten aller Art, folgten den Truppen. Erst sollten die Vorräte aufgezehrt, dann der Och geschlachtet und das Holz des Wagens zum Kochen und Braten des Ochsen verwendet werden. Doch alle Weisheit wurde bald zu Schanden. Es kam umgekehrt, wie es in dem Neujahrsblatt der Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft 1873 satirisch gekennzeichnet wird mit den Worten: „Zuerst kreperte der Och, dann versank der Wagen im Morast, und so verdarben schließlich die Lebensmittel.“

Es fehlte nicht an solchen, die der glänzenden Armee ein unfeliges Ende voraussagten. Solche Worte hörte schon in Ost-Preußen der Freiburger

Jean François Schaller, der als Grenadierhauptmann im 4. Regiment den Feldzug mitmachte und interessanteste Erinnerungen hinterließ, die sein Sohn, der 1900 verstorbene Staatsrat Henri Schaller, herausgab. Jean François Schaller erhielt den Befehl, für seine notleidende Division, die noch gar nicht in Feindesland war, 100 Ochsen zu requirieren. Mit diesem Befehl begab er sich zu der verwitweten Gräfin Dohna, in deren Schloß er einquartiert war. Bitter antwortete ihm

die Gräfin: „Sie richten mich unnütz zu Grunde. Sie kommen in ein Land ohne Straßen und ohne Hilfsmittel. Ihre Kriegsfuhrwerke, ihre Viehherden, alle ihre ungeheuren Züge von Zufuhr werden der Armee nicht folgen können. Vierzehn Tage, nachdem der Feldzug begonnen, werden Sie dem Hunger ausgesetzt sein.“ — „Die alte Gräfin hatte Recht, und ich habe oft ihrer traurigen Prophezeiung gedacht,“ heißt es in den Erinnerungen Schallers, der gutmütig sich mit der Lieferung von 60 Ochsen begnügte und fünf marschunfähige Mann bei der Gräfin zurückließ, um sie gegen weitere Requisitionen zu schützen.

Napoleon aber war voll Siegeshoffnung. Am 21. Juni 1812 erließ er seinen berühmten Tagesbefehl an die Soldaten, der mit den Worten schloß: „Vorwärts über den Niemen! Tragen wir den Krieg auf feindliches Gebiet! Der zweite polnische Krieg wird für Frankreichs Waffenruhmreich wie der erste sein; aber der Friede, den wir

schließen werden, wird keine Bürgschaft mit sich führen und dem hochmütigen Einfluß, den Rußland seit fünfzehn Jahren auf die europäischen Angelegenheiten ausübte, ein Ziel setzen.“ Am 24. Juni leitete der in seiner besten Manneskraft von 43 Jahren stehende Imperator selbst den Übergang über den Grenzfluß Niemen bei Kowno. Unter den Truppen, die ihm dort siegesbewußt ihr Vive l'empereur zuriefen, befanden sich auch die Schweizer.

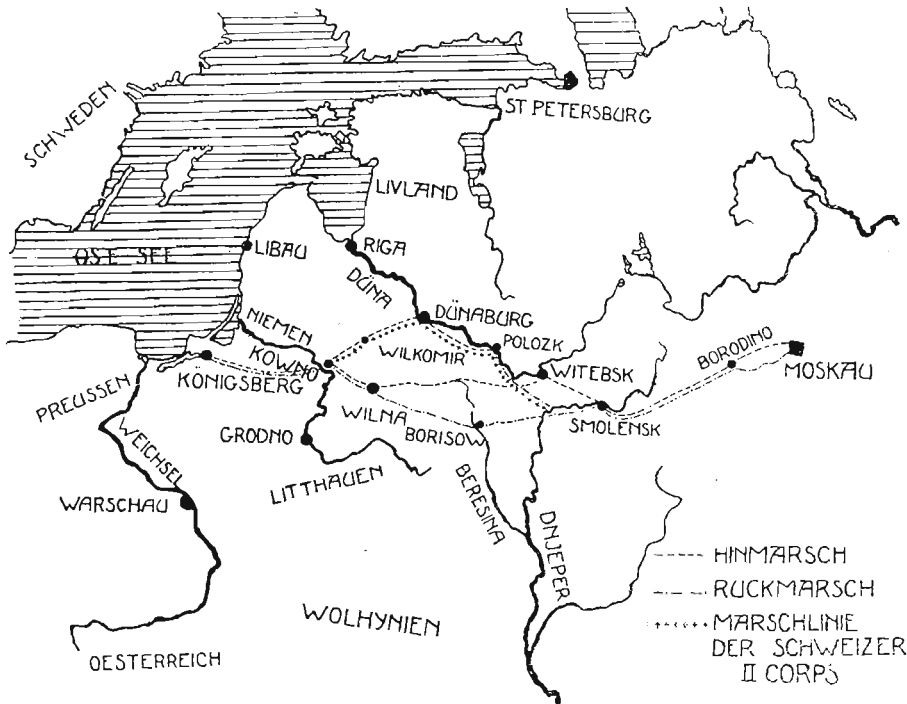
Die Russen stellten dem Angreifer drei Armeen entgegen. Eine erste Westarmee unter dem Kriegsminister Barclay de Tolly war weit verteilt von der Ostsee bis zum oberen Niemen aufgestellt. Südlich davon stand die zweite Westarmee unter Fürst Bagration. Weiter zurück wurde eine Reservearmee unter Tormassow gebildet, die in Wolhynien und im südlichen Teil des Gouvernement Minsk Stellung nahm.

Napoleons Plan war, die schwächeren, zerstreuten russischen Streitkräfte schnell mit seinen überlegenen Truppenmassen anzugreifen und einzeln zu schlagen. Er selbst wollte sich mit der Hauptmacht auf die erste Westarmee werfen und Rußland ins Herz stoßen

Sein Bruder Joseph, der als König von Westfalen immer „lustig“ gelebt, sollte an der Spitze der deutschen und polnischen Kontingente bei Grodno über den Niemen gehen und Bagration zermalmen. Die Österreicher unter dem Fürsten Schwarzenberg sollten seine rechte Flanke decken und sich gegen Tormassow wenden. Der Marschall MacDonald aber, der die zwei preussischen Divisionen unter sich hatte, sollte auf der linken Flanke an der Ostsee operieren.

Um die erste russische Westarmee zu zerstückeln, sandte Napoleon, der direkt auf Wilna losging, bald nach dem Übergang über den Niemen das zweite Korps Dudinots gegen den rechten Flügel von Barclay, den der Deutsche, Graf Wittgenstein, befehligte. Da sich bei Dudinot die Schweizer-Regimenter und das Walliser-Bataillon befanden, so schließen wir uns in unserer Schilderung zunächst ihnen an.

Wittgenstein zog sich geschickt zurück. Nur für kurze Zeit gelang es Dudinot,



Karte des Kriegsschauplatzes.

ihn am 28. Juni in Wilkomir zu fassen, wobei sich das 11. Infanterie-Regiment mit dem Walliser Bataillon zuerst auszeichnete. Von den Schweizer-Regimentern kam ein Teil des dritten, dessen Kommando damals Jonathan von Graffenried übernommen hatte, zuerst ins Feuer an den Ufern der Düna. Wittgenstein stand an dem rechten Ufer, während ihm gegenüber die Franzosen marschierten. Zwei Elite-Kompagnien des dritten Regimentes, die von Leutnant Runkler geführt wurden, hatten die auf der Straße dahinziehenden Kolonnen der Fuhrwerke und der Reserve-Artillerie zu decken. Am Morgen des 22. Juli setzten die Russen plötzlich über den Fluß, um die Marschkolonne zu überraschen. Leutnant Runkler setzte sich tapfer zur Wehr, bis der Brigade-General Coutard ihm zu Hilfe kam und die Russen zurücktrieb. Hier tat sich ein Freiburger Tambour Fernet hervor, der gleich beim ersten Angriff Sturm schlug und mitten im feindlichen Sturmes den Kompagnien zum Vortritt voranging.

Als dann Dudinot den General Wittgenstein nördlich der Düna auf der Straße nach Petersburg fassen

wollte, zog er bei Jakubowo am 30. und 31. Juli den kürzeren. Wohl machte das der französische Marschall bald wieder gut, indem er die ihn bedrängende russische Avantgarde unter Kulnieff am 1. August zurückschlug, wobei das Walliser Bataillon in der Division



Charles v. Afrey.

Verdier beteiligt war. Aber diese Kämpfe hatten doch das Ergebnis, daß Dubinot seinen Gegner nicht nur nicht auseinander gesprengt hatte, sondern daß er sogar sich auf die

Defensive beschränkt sah. Der Gedanke, auf diesem Wege nach Petersburg zu gelangen, mußte von den Franzosen für immer aufgegeben werden. Dubinot sammelte sein zweites Korps in der Stadt Polozk an der Düna, wo am 3. August auch die Schweizer Regimenter eintrafen, die an den letzten Kämpfen nicht weiter beteiligt waren. Wie das zweite Korps nicht sein Ziel erreicht hatte, so war es auch den andern Teilen der Napoleonischen Armee ergangen. Es war Napoleon nicht gelungen, die feindlichen Heere zu fassen und einzeln zu vernichten. Wohl hatte er ganz Lithauen in seiner Gewalt und stand seit dem 28. Juli in Witebsk, das er durch die Kämpfe bei Ostrowno bezwungen hatte. Hier war das Neuenburger Bataillon schwer mitgenommen worden. Der Fürst Berthier hatte sein Bataillon bisher geschont, da er es als seine Leibgarde ansah. Als ihm aber Napoleon zurief: „Ich sehe die Kanarienvögel nie im Feuer“, fühlte Berthier seine Ehre angegriffen und stellte seine Neuenburger auf den schlimmsten Platz, wo viele von ihnen auch für immer blieben. Die Überlebenden konnten dann später in Smolensk sich einige Erholung gönnen.

In Witebsk war Napoleon an der Grenze des alten Königreiches Polen angekommen. Eine folgenschwere Entscheidung hatte er hier zu fassen. Die Generale rieten ihm, sich für dieses Jahr mit dem Erreichten zu begnügen und im nächsten Jahr den Feldzug fortzusetzen, wenn die Truppenteile sich ordentlich erholt hätten und neu geordnet wären. Dieser Rat war nur zu berechtigt. Die Truppen waren abgehärtet. Sie hatten unter dem ungewohnten Klima, bei dem auf große Hitze nach starkem Gewitterregen oft plötzliche Kälte folgte, schwer gelitten. Denn zumeist waren sie auf das Bivakieren angewiesen. Viele Soldaten erkrankten an der Ruhr. Das schlechte Wasser und die abwechslungslose, ungesunde Nahrung, die fast nur aus Fleischkost bestand, waren hauptsächlich daran schuld.

Fast ein Drittel der Soldaten ehnte schon. Sie waren entweder gestorben oder zurückgeblieben. Auch gab es Desertionen. Aus den Deserteuren, zumeist Preußen und Schweizern, formierten die Russen eine russisch-deutsche Legion. Die Kavallerie und Artillerie hatten viele Pferde verloren; der frisch abgemähte Roggen, den man ihnen zum Futter geben mußte, bekam ihnen schlecht. Die Zufuhr war keineswegs genügend organisiert für die in dem armen Lande schwierige Verproviantierung. Meist waren die Vorräte am unrechten Ort aufgestapelt und verdarben dort, während die Truppen Entbehrung litten. Viele von diesen waren schon jetzt zum Requirieren und Marodieren übergegangen, und das lähmte sichtlich die Disziplin. Alles das sprach deutlich dafür, daß es geraten war, nun Halt zu machen und den Winter für die Erholung des Heeres zu verwenden. Denn marschierte man weiter, so mußten all die Schwierigkeiten sich ins Ungemessene vermehren. Wenn man erst in das eigentliche Rußland kam, hatte man mit einer offenen Feindseligkeit der Bewohner und mit dem den meisten Truppen ungewohnten russischen Winter zu rechnen. Die Verproviantierung mußte immer schwieriger werden, je weiter man die Etappenlinien ausdehnte.

Eine kurze Zeit schien Napoleon solchen Erwägungen zugänglich zu sein, und bereits traf er Vorbereitungen, in Witebsk zu bleiben. Aber nicht lange, da trieb ihn sein Ehrgeiz in sein Verhängnis. Die erreichten Erfolge schienen ihm zu gering zu sein. Er war gewöhnt an schnelle, große Siege. Er glaubte, daß sein Ansehen in Europa sinken müßte, wenn er sich damit begnügte, nur weite Länderstrecken besetzt zu haben. Der Feind zeigte sich keineswegs gedemütigt. Vergebens wartete man in Witebsk von einem Tag zum andern auf Friedensanerbietungen des Zaren. So riß denn Napoleon die Geduld. In Moskau erst wollte er Halt machen. Hatte er die alte Hauptstadt des Zarenreiches, den nationalen Mittelpunkt Rußlands, erobert, dann konnte er Europa gegenüber als stolzer Sieger dastehen.

So jagte der ruhmglückliche Imperator schon Mitte August seine Truppen wieder weiter nach Osten. Zu liegen verstand der geniale Feldherr ja immer, aber immer teuer wurden die Siege erkauft, und nie glückte es ihm, die Russen, deren Oberbefehl nun der hoch-



Jean François Schaller.

So jagte der ruhmglückliche Imperator schon Mitte August seine Truppen wieder weiter nach Osten. Zu liegen verstand der geniale Feldherr ja immer, aber immer teuer wurden die Siege erkauft, und nie glückte es ihm, die Russen, deren Oberbefehl nun der hoch-



bejahrte Türkenbesieger Fürst Kutusow übernommen hatte, völlig zu vernichten. Er siegte bei Smolensk und Borodino, aber es waren die verlustreichsten Schlachten, die er geschlagen — und wie viele hatte er schon geschlagen! Er zog in Moskau ein und betrat am 15. September den Kremlin, den alten Zarenpalast. Aber weniger denn je dachten die Russen an das Aufgeben des Widerstandes, der Zar an Frieden. Bald nach dem Einzug der Franzosen flammte Moskau auf. Die Sieger hausten nur noch in einem Trümmerhaufen. So schwer es Napoleon auch ankam, er mußte sich entschließen, Moskau aufzugeben. Sein Pferdebestand verminderte sich in beängstigender Weise. Die russischen Heere um ihn herum nahmen fortwährend zu. Sie drohten ihm den Rückweg abzuschneiden. Am 19. Oktober, am Beginn eines der kältesten Winter, mußte er den Rückzug antreten, auf demselben Wege, den er gekommen, wo fast alles aufgezehrt war. Unablässig drängten die Russen nach, und stets schwieriger wurde es, sich ihrer zu erwehren. Die Zahl der wehrfähigen Kombattanten wurde immer geringer, während die der Nachzügler stets zunahm.

Am all diesen Kämpfen hatte das 2. Korps Dubinots nicht teilgenommen. Mit ihm waren die Schweizer-Regimenter und das Walliser Bataillon zunächst in Polozk geblieben und so überhaupt nicht in das eigentliche Rußland gekommen.

Aber auch dem 2. Korps waren unterdessen blutige Tage nicht erspart geblieben. Das durch Krankheiten und die vorher stattgefundenen Kämpfe geschwächte Korps hatte Napoleon am 6. August durch das 6. Korps verstärken lassen, das aus Bayern bestand und von Gouvion Saint-Cyr befehligt wurde. Indes die Verstärkung genügte nicht, um Dubinot an eine fortgesetzte Offensive denken zu lassen, denn die Bayern waren durch die Ruhr und Strapazen auf die Hälfte ihres ursprünglichen Mannschaftsbestandes herabgesunken. Dubinot hatte sogar große Mühe, sich des ihm scharf zusehenden Wittgenstein zu erwehren. Die Ruhrkrankheit raffte im August und September noch weiter viele dahin, auch unter den Schweizern. So starb der Bataillonschef Joseph von Maillardoz im Spital zu Polozk. Schon im August war man nahe daran, die Stadt zu räumen, die fortwährend von Wittgenstein angegriffen wurde. Als aber der schwerverwundete Marschall Dubinot am 18. August das Kommando an Gouvion Saint-Cyr abgab, beschloß dieser, sich durch einen kräftigen Angriff Luft zu machen.

Bei dem Kriegsrat, der die Anordnungen für den Angriff traf, bemerkten einige Generale, daß es Zeit sei, auch einmal die Schweizer in die vordere Schlachtreihe zu stellen. Saint-Cyr aber erwiderte: „Ich kenne die Schweizer. Zum Angriff sind die Franzosen rascher. Sollte es aber zum Rückzug kommen, so können wir auf die Kaltblütigkeit und den Mut der Schweizer sicher zählen, und aus diesem Grunde müssen sie mir heute noch in der Reserve bleiben.“ Saint-Cyr hatte, wie es sich sogleich und später noch öfters zeigen sollte, die Schweizer recht beurteilt. Dieser Meinung, die er von den Schweizern hatte, entsprach es, daß er ihnen die Bewachung seines Hauptquartiers anver-

traute. Die Schweizer selbst aber waren keineswegs damit zufrieden, daß man sie am 18. August an den Wällen der Stadt und in dieser selbst postierte, während die anderen Truppen zum Angriff vorgingen. Unter diesen befand sich auch das Regiment Casabianca, dem das Walliser Bataillon angehörte. Schnell drangen die Angreifer vor. Aber am Schluß des Kampfes brachte eine Schwadron russischer Gardékürassiere ihre Reihen in Unordnung und zum Weichen. Es war für diese ein Glück, daß Graffenried einige Teile des 3. Schweizer-Regimentes ins Feuer führen konnte. Mit Hilfe eines französischen Kürassierregimentes



Grenadier und Voltigeur des 3. Schweizerregimentes aus Pochon-Beziger, Schweizer Militär. Bern, Scheitlin, Spring 1906.

brachten sie die Zurückweichenden wieder zum Stehen, und die Russen blieben die Geschlagenen. Saint-Cyr erhielt für seinen Sieg von Napoleon den Marschallstab. Größere Folgen hatte der Sieg freilich nicht. Auch Saint-Cyr sah sich auf die Verteidigung von Polozk beschränkt.

Nachdem Napoleon den Rückzug angetreten, erhielt Wittgenstein vom Zaren den Befehl, die Franzosen in Polozk zu vernichten, und es wurde ihm dafür am linken Ufer der Düna das finnländische Korps des Generals Steinheil zu Hilfe gesandt, der den Franzosen den Rückzug über den Fluß versperren sollte.

Am 10. Oktober begannen die russischen Bewegungen, deren Ziel die Einschließung der Franzosen in Polozk war. Schon bei den Vorposten-Gefechten waren die Schweizer diesmal beteiligt. Ein Grenadierbataillon des 1. Regimentes unter dem Hauptmann Gilly von Luzern wurde in der Nacht vom 17. zum 18. auf dem zwei

Stunden von Polozk entfernten Friedhof von Kostna eingeschlossen. Mit Bajonett und Gewehrkolben bahnte es sich einen Ausweg. Mit der Leiche ihres erschossenen Hauptmanns und unter Zurücklassung von 150 Gefallenen kehrten die Grenadiere zu ihrem Regiment zurück und wurden von dem Marschall wegen ihrer charge brillante öffentlich gelobt. Am 18. Oktober wurde der Kampf allgemein. Die Division Maison, bei der das Walliser Bataillon stand, hatte eine Feldschanze zu verteidigen, die siebenmal von den Russen gewonnen und siebenmal von den Franzosen wiedergewonnen wurde. Das erste und zweite Schweizer-Regiment, die mit den Kroaten die vorgeschobenen Posten der linken Flanke innehatten, verteidigten sich



Miklaus von der Weid von Seedorf,  
an der Beresina verwundet, und dann  
seinen Wunden erlegen.

zähe gegen die in immer größeren Massen anrückenden Feinde, und als sie durch den Ordonnanz-Offizier Jean Schaller von ihrem Divisions-General Merle den Befehl erhielten, sich zur Stadt zurückzuziehen, da waren die aus ihren Verschanzungen trotzig zum Angriff vorgegangenen Regimenter in so heißen Kampf verwickelt, daß

der Befehl nicht sogleich zur Ausführung kommen konnte. Nur allmählich gingen sie schließlich zurück, stetsfort Halt machend und durch Gegenstöße sich die Verfolger vom Leibe haltend, oder gegen die Kavallerie-Angriffe Carré bildend. Die französischen Offiziere, die dem ungleichen Kampfe von den Wällen der Stadt zuschauten, gaben ihrem Erstaunen Ausdruck mit den Worten: „Zum Teufel! Wie die Kerls losgehen, sie exerzieren im Kampfe, wie bei einer Parade!“ Mit großer Mühe rettete der Adjutant-Major-Hauptmann Begos, ein Waadtländer, den Adler des 2. Regiments, den der gefallene Hauptmann Müller mit seinem Leibe bedeckte. Die beiden Schweizer-Regimenter ließen 52 Offiziere und 1100 Soldaten tot oder verwundet auf dem Schlachtfeld; sie zählten kaum noch 700 Mann. Abends taten sich Freiwillige zusammen, um, nicht ohne Gefahr, 250 schwerverwundete Landsleute zu den Ambulanzen zurückzutragen. Ein Offizierkreuz und 12 Kreuze der Ehrenlegion lohnten die schweizerische Tapferkeit.

Zu den Verwundeten gehörte auch Oberst Castilla, der dann nach Deutschland zurückging und das Kommando seines Regiments seinem Schwager, dem bei

den Soldaten sehr beliebten Von der Weid von Seedorf übergab. Von Wilna aus richtete Oberst Castilla unter dem 4. November 1812 an den Landammann der Schweiz ein Schreiben, von dem wir hier einige Sätze mitteilen wollen, da es noch nicht veröffentlicht wurde. Der Landammann Burkhardt sandte eine Abschrift davon den Kantonsregierungen zu. In diesem Schreiben lesen wir: „Ich habe die Ehre, Eurer Exzellenz mitzutheilen, daß am 18. Oktober das 1. Schweizer-Regiment und dasjenige, dessen Kommando mir anvertraut ist, vor Polozk einen Kampf gehabt haben, der unserer Nation die größte Ehre macht. S. E. der Herr Marschall Graf Souvion Saint-Cyr hat geruht, mir in sehr schmeichelhaften Ausdrücken seine Zufriedenheit mit der Tapferkeit der Schweizer zu bekunden. Von 50 Offizieren meines Regiments sind 33 getötet oder verwundet worden. Zwei Kavallerie-Angriffe wurden kaltblütig abgewartet und zurückgewiesen.“

Wenn auch Wittgenstein diesmal noch von Polozk zurückgewiesen worden war, so war doch die Behauptung des festen Platzes unmöglich geworden. In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober wurde Saint-Cyr benachrichtigt, daß die Truppen des Generals Steinheil auf dem linken Dünaufer nahe seien und den Rückzug abzuschneiden drohten. So beschloß er, schnell noch der Gefahr der Einschließung zu entgehen, Polozk zu verlassen und mit seiner ganzen Armee sich auf das linke Ufer der Düna zurückzuziehen. Während ein Teil der französischen Armee, darunter das 2. Schweizer-Regiment, den Truppen Steinheils entgegentrat, um diesen aufzuhalten, räumte der übrige Teil in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober Polozk unter dem Feuer der gesamten Artillerie Wittgensteins. Das 3. und 4. Schweizer-Regiment hatte mit der Division Merle unter dem Kommando des Obersten v. Affry die verantwortungsvolle Aufgabe, die Nachhut zu bilden, die Stadt erst zu verlassen, wenn alle andern die Brücke über die Düna passiert hätten, und bis zum letzten Mann Stand zu halten. Glänzend erfüllten die Schweizer, unterstützt von den Kroaten und dem Regiment Cafabianca, bei dem die Walliser standen, ihren Auftrag, indem sie die schon in die brennende Stadt eingedrungenen Russen aufhielten, bis alles vor ihnen auf dem andern Ufer war. Dann überschritten sie zuletzt in voller Ordnung die Brücke, die sie hinter sich zerstörten. Auch die Russen zollten ihrer Tapferkeit Anerkennung. Aber die Schweizer verloren dabei 400 Mann. Manche fielen als Verwundete den Russen in die Hände, darunter der Freiburger Leutnant Uffleger, der nach Archangelsk am Weißen Meere in die Gefangenschaft geschickt wurde.

Das 2. Korps zog sich, nachdem es Polozk verlassen, langsam nach dem Süden zurück. Unterwegs wurde es von dem kurz vorher aus Deutschland eingetroffenen 9. Korps des Marschall Victor aufgenommen, das ihm Napoleon zu Hilfe sandte. Der unterdessen genesene Dubinot übernahm in der Zeit wieder das Kommando, das Saint-Cyr wegen einer bei Polozk empfangenen Wunde abgeben mußte. Dubinot erhielt den Befehl, an die Beresina zu kommen, um dort den Übergang der großen Armee decken zu helfen.

Hier hofften die Russen, der französischen Armee den Garauß zu machen und den Kaiser selbst gefangen zu nehmen. Drei russische Armeen sollten sich zu dem Zwecke vereinen: Kutusow, der Napoleon auf den Fersen folgte, Wittgenstein, der vom Norden herandrückte, und eine dritte Armee unter dem Admiral Tschitschakow, die, nach dem Friedensschluß mit der Türkei frei geworden, von Süden heraufgekommen war und den Hauptteil der Reserve-Armee Tormasow's in Wolhynien in sich aufgenommen hatte. Nur die kolossale Energie eines Napoleon vermochte es, dem Verhängnis zu entgehen. Denn im übrigen versprach den Russen alles das Gelingen ihres Planes.

Als kläglicher Trümmerhaufen kam die große Armee mit Napoleon von Smolensk heran. Mit Entsetzen sahen die Schweizer den Rest jener großen Armee, die vor sechs Monaten mit ihnen so stolz den Niemen überschritten hatte. Kaum zählte sie noch 20,000 kampffähige Soldaten. Ihnen sollte jetzt das 2. und 9. Korps, die zusammen ebensoviel Mannschaften zählten, die Rettung erkämpfen gegen eine Übermacht von 100,000 Russen. Alles hing davon ab, ob es gelingen würde, den Übergang über die Beresina zu bewerkstelligen.

Die einzige Brücke, die bei Borisow über die Beresina führte, war in der Gewalt des Admirals Tschitschakow, der an dem rechten Ufer stand. So mußte ein anderer zum Übergang geeigneter Punkt gesucht und dort schnell eine Brücke geschlagen werden. Das Kunststück, oder besser dies eminente Wagestück vollbrachte der General Cole mit seinen Genie-Soldaten bei Studianka. Angesichts des Feindes, den man mit verschiedenen Listen täuschte, bauten die Sappeure in dem Eisschollen treibenden Flusse hier zwei Brücken. Napoleon selbst wohnte dem Brückenbau bei, um durch seine Gegenwart das Werk beschleunigen zu helfen. Am Nachmittage des 26. November waren endlich die beiden 100 Meter langen Brücken fertig.

Sogleich marschierte das Korps Dinot, indem es bei dem Kaiser vorbeidefilirte, auf das andere Ufer, um den Übergang der folgenden Truppen hier gegen Tschitschakow zu decken. Die meisten riefen Napoleon zum letzten Male ihr: Vive l'empereur zu. Als

der General Merle mit den roten Schweizern vorbeikam, deren 4 Regimenter auf 1200 Mann zusammengeschmolzen waren, fragte der Kaiser: „General, sind Sie mit den Schweizern zufrieden?“ — „Ja, Sire,“ antwortete Merle, „wenn die Schweizer mit ebensoviel Wucht angreifen, als sie sich zu verteidigen wissen, wird Eure Majestät mit ihnen zufrieden sein.“ — „Ich weiß es,“ jagte Napoleon, „es sind wackere Soldaten!“ Bald sollten die Schweizer zeigen, wie sehr sie die Anerkennung verdient hatten.

Als Tschitschakow hörte, daß die Franzosen bei Studianka die Beresina überschritten hatten, traf er Anstalten, um sich ihnen entgegenzustellen. Zum Glück für die Franzosen tat er es so langsam, daß der größte Teil von ihnen unterdessen den Übergang vollziehen konnte; freilich in großer Verwirrung, die ihren Höhepunkt erreichte, als Wittgenstein vom linken Ufer aus die Brücke mit Granaten beschloß. Unterdessen hatte das zweite Korps und neben ihm das dritte Korps von Ney gegenüber Tschitschakow Stellung genommen. Gelang es diesen Truppen nicht, Tschitschakow abzuwehren, dann war alles verloren. Die Schweizer Offiziere konnten die ganze Schwere der Situation in den ernsten Mienen Napoleons lesen, der sich am Abend des 27. November an ihrem Wachtfeuer wärmte. Mit leerem Magen und bei großer Kälte mußten sie die Nacht über auf ihrem Posten bleiben. Und doch sollten sie am 28. November ihre größte Kraftprobe ablegen. Als der Morgen des 28. graute, ahnten sie,



Übergang über die Beresina am 28. Nov. 1812,

von dem württemberg. Artillerie-Kommandanten Wilh. Faber du Faur, der den Feldzug mitmachte. Vorn zurückgebliebene, unter die Granaten fallen; dahinter einige, die auf die Brücke zu kommen suchen und dabei ins Eis einbrechen; ungeordnet ziehen die andern unter Schnee und Regen über die Brücke.

was ihnen bevorstünde. Der Oberleutnant Legler aus dem Kanton Glarus stimmte ein heimatliches Lied an, das bald allgemein mitgesungen wurde, galt es doch der Sehnsucht nach der Heimat. Es lautete:

Unser Leben gleicht der Reise  
Eines Pilgers in der Nacht ;  
Jeder hat auf seinem Geiße  
Vieles, was ihm Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet  
Vor uns Nacht und Dunkelheit ;  
Und der Schwergedrückte findet  
Linderung auch für sein Leid.

Darum laßt uns weiter gehen,  
Weichet nicht verzagt zurück.  
Hinter jenen fernen Höhen  
Wartet unser noch ein Glück !

Mutig ! Mutig ! liebe Brüder,  
Gebt das bange Sorgen auf. —  
Morgen steigt die Sonne wieder  
Freundlich an dem Himmel auf.

Für viele war es ihr Todesgesang.

Als um 9 Uhr morgens der Befehl gegeben wurde, in das feindliche Feuer vorzurücken, versprachen sich die Offiziere mit Handschlag, treu bis zum letzten Mann und bis zum letzten Blutstropfen auszuhalten, ohne sich um die Verwundeten zu kümmern; die Sorge für die Schwerverwundeten sollten nur die Leichtverwundeten übernehmen. Die in der vordersten Schlachtlinie im Walde stehenden Schweizer sahen sich sogleich einem wohlgezielten Feuer ausgesetzt, das sie, so gut es ging, erwiderten. Mehrmals ging ihnen die Munition aus, da griffen sie zum Bajonett

ders kritischen Momenten das französische Kürassier-Regiment Doumerc durch Altaden auf die Flanke der Feinde Luft. Die Schweizer behaupteten ihre Stellung, aber furchtbare Verluste hatten sie erlitten. Der Boden war bedeckt mit roten Schweizern.

Als am Abend die Schlacht abgebrochen wurde, antworteten beim Appell der Schweizer nur noch 300 Mann: dabei waren die Verwundeten, ein Drittel der Mannschaft, inbegriffen.



Louis Buman.

Besonders stark waren die Verluste des Offizierkorps. Der Kommandant von der Weid v. Seedorf war tödlich getroffen worden, kurz nachdem er sein Pferd dem an Arm und Bein verwundeten Hauptmann Bégos abgetreten, der das 2. Regiment zum Sturm geführt hatte. Er fiel in

die Arme seines Landsmanns, des Leutnants Louis Buman, der unmittelbar hinter ihm stand. Nur an die Pflicht denkend, sagte von der Weid: „Buman, kehre zu Deiner Kompagnie zurück. Laß mich und sag ihnen in Freiburg, daß ich hier als Christ gestorben bin.“ Unter Umarmung schieden die beiden Freiburger, um sich nicht mehr wiederzusehen.

Von Freiburger Verwundeten nennen wir noch den Hauptmann Peter Schaller und die Leutnants Johann Peter und Johann Rudolf Weber aus Tafers. Als der General Merle Abends bei dem kleinen Lager der Schweizer vorbeikam, rief er ihnen zu: „Tapfere Schweizer, Ihr verdient alle das Kreuz der Ehrenlegion.“ In der Tat bewilligte der Kaiser ihnen 62 Dekorationen, darunter 46 für Offiziere.

Während dieses Kampfes ging am 28. November und in der folgenden Nacht der Rest der Armee über die Beresina. Am 29., morgens 8 Uhr, wurden die Brücken verbrannt. Viele Verwundete, Kranke und Nachzügler, gegen 5000 sollen es gewesen sein, hatten es versäumt oder nicht vermocht, sich rechtzeitig zu retten; sie wurden den Russen preisgegeben. Napoleon hatte



Auf dem Rückzug am 3. Dez. 1812, von Faber du Faur.

In der Mitte ein General, zu seiner Seite, in Pferdebedecken eingehüllt, links ein Linieninfanterist, rechts ein Grenadier, noch weiter rechts ein Soldat ohne Uniform, dahinter ein Kürassier. Im Vordergrund ein seiner Kleider beraubter Soldat; er erwartet mit einem andern den Tod, der einen dritten schon erlöst hat. Der Reif an Bäumen und Wärdern deutet die Kälte an.

Jean Schaller führte so den Rest des 4. Regiments zum Sturm. Sieben Mal griffen die Schweizer mit dem Bajonett an. Dazwischen machte ihnen in beson-

wohl die Ehre seiner Armee gerettet — nur die Division Partourneaug war abgeschnitten und gefangen genommen worden; aber was nun von der Beresina

noch weiter zog, war nur noch ein wirrer Knäuel ohne Ordnung und Disziplin, wo jeder, so gut oder schlecht er konnte, davonzukommen suchte. Für Pflege der Verwundeten, für Lebensmittel und Unterkunft war nirgendß mehr eine geordnete Fürsorge. Der Fahloffizier des 4. Regiments verteilte den Inhalt der Regimentstasche, um sie nicht im Stiche lassen zu müssen, unter die ihn umgebenden Schweizer. Offiziere und Soldaten zogen in buntem Gemisch dahin. Der Rangunterschied wurde nicht mehr respektiert. Sogar Generale waren darauf angewiesen, zu Fuß zu marschieren. Die sonderbarsten Kostüme konnte man sehen, denn jeder suchte, so gut es ging, sich gegen die Kälte zu schützen, die anfangß Dezember 30 Grad erreichte. Die Seiten der Straße waren bedeckt mit Leichen. Das Elend machten noch die nachdrängenden Kosaken voll, denen viele zum Opfer fielen. Von den Schweizern, die in Gefangenschaft fielen, nennen wir hier den alten verwundeten Oberst Raguetly, der bald darauf starb, die Hauptleute Anton Chollet, Anton Gottrau, den Leutnant Groß aus dem Wallis.

Das Blutopfer, das die Schweiz mit den andern Ländern damals dem Ehrgeiz Napoleons brachte, war ein gewaltiges, ein entsetzliches. Man rechnet aus, daß auf dem Feldzug 280,000 Mann zu Grunde gingen, 50,000 desertierten, 130,000 von den Russen gefangen genommen wurden.

Wohl hatten die angeworbenen Schweizer meist freiwillig und freudig sich unter die Fahne Napoleons gestellt, und ihren höchsten Stolz setzten sie darein, eine Anerkennung von dem großen Imperator zu erlangen. Aber da die Stellung der Regimenter auf der Kapitulation vom Jahre 1803 beruhte, die Napoleon der Schweiz auferlegt hatte, leisteten sie indirekt auch ihre Dienste dem Vaterlande; sie erfüllten eine von der Heimat übernommene Verpflichtung und sicherten dem Vaterland dadurch die Freiheit, die ihm der Mediator noch gelassen. Würdigen wir ihre Taten allein vom militärischen Standpunkte, so kann niemand leugnen, daß die Schweizer auch auf diesem Feldzug die nationale Waffenehre hochgehalten haben. Dies stolze Bewußtsein spricht ein noch ungedruckter Bericht aus, den Oberst v. Affry aus Marienburg in Westpreußen unter dem 15. Dezember 1812 an den Landammann der Schweiz sandte, und von dem wir hier zum Schluß einen Auszug bringen.

„Es ist meine Pflicht, schreibt v. Affry, Eurer Excel-

lenz mitzuteilen, daß in diesem denkwürdigen Feldzug die Schweizer in ausgezeichnete Weise die Pflichten erfüllt haben, die ihnen ihr Vaterland und ihre Ehre vorschrieben. Sie haben allen Truppen Europas gezeigt, daß die Schweizer-Soldaten nicht entartet sind und daß sie als Krieger immer den Fürsten, denen sie dienen, so treu sein werden wie dem eigenen lieben Vaterlande. Die vielfachen, hartnäckigen Kämpfe, die wir auszuhalten hatten, das rauhe Klima und eine Menge anderer Umstände haben die fast vollständige Aufreibung der vier Regimenter herbeigeführt. Aber diese Regimenter haben alle ihre Adler und Fahnen heimgebracht.“

Wie die Schweizer, so betrauernten die andern Völker und Staaten, über die damals Napoleon mehr oder minder gebot, den Untergang vieler Tausende ihrer Söhne, die Belgier und Holländer, die Italiener und Illyrier, die Rheinbundstaaten und das Königreich Westfalen. Die polnischen Regimenter waren so gut wie aufgerieben. Nur die Truppen der beiden zum Anschluß genötigten Bundesgenossen, der Oesterreicher und Preußen, waren, da sie auf den Flügeln standen, in die Katastrophe nicht verwickelt worden. Für sie war nun der Moment gekommen, um endlich mit Napoleon abzurechnen. Eine gewaltige Volkserhebung trieb die zaudernden deutschen Fürsten vorwärts. Das Jahr 1813 brachte die Befreiung Deutschlands vom Joch Napoleons, die beiden folgenden den endgültigen Sturz Napoleons. Und ihren Abschluß fand die in Rußland begonnene Tragödie auf einer einsamen Insel im Atlantischen Ozean, auf St. Helena.

Diejenigen, die sich noch weiter über die Schicksale der Schweizer-Regimenter, besonders der Freiburger i. J. 1812 unterrichten wollen, weisen wir auf folgende Schriften: Maag, Die Schicksale der Schweizer-Regimenter in Napoleons Feldzug nach Rußland 1812, 3. Aufl. (Biel 1900); Neujahrsblatt, herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich 1873; H. de Schaller, Histoire de troupes suisses au service de France sous le règne de Napoléon I<sup>er</sup> (Fribourg 1882); H. de Schaller, Souvenirs d'un officier fribourgeois (Fribourg 1888); Max de Buman, Le chef de bataillon Louis de Buman (Chroniqueur, février et mars 1877). In den Etrennes Fribourgeoises (Jahrgang 1897) hat Max v. Diesbach einen Brief von Oberst v. Affry im Patois veröffentlicht. Andere Briefe d'Affrys werden zugleich mit einem Briefe des Obersten de Castella in den Freiburger Geschichtsblättern 1911 veröffentlicht werden.

### Der große Soldat.

Der große Friß, der König der Preußen, hatte gerne große Soldaten. Einstmals hatten die Offiziere einen weltgrößten Franzosen als Soldaten daran gekriegt. Damit er dem Könige Rede stehen könne, so wurden einige Antworten eingedrillt. Der König fragte gewohnheitsmäßig: „Wie alt sind Sie? Wie lange stehen Sie im Dienst? Sind Sie mit dem Dienst zufrieden und der Sold ist er recht?“ Darauf sollte

der Soldat kurz und schneidig antworten lernen. Aufß erste: Zwanzig Jahre; aufß zweite: zwei Jahre; aufß dritte: alle beide.

Nun kam der König und sah den großen Welschen. Er stellte an ihn die gewohnten Fragen, jedoch nicht in der gewohnten Reihenfolge. Er fragte: „Wie lange stehen Sie im Dienst?“ — Antwort: „Zwanzig Jahre.“ — „Wie alt sind Sie?“ — Antwort: „Zwei Jahre.“ — „Sind Sie ein Narr oder ich?“ — Antwort: „Alle beide.“

## D'Zauchilbi (i Jandütsch ärzelt vo Gählers Hani).

Anmerkung: Der Jaunerdialekt ist voll von Lokalismen: es ist also eine den Jaunern ureigene Sprache. Einzelne Laute können ohne Hilfszeichen nicht richtig ausgesprochen werden. So z. B. wollen wir auf die Worte g'hân (gehabt), Es (unser) einen Circumflex setzen, um anzuzeigen, daß diese und ähnliche Laute durch die Nase ausgesprochen werden, also Naselaute sind. Auch die Vokale (a, e, i, o, u) werden nicht alle so ausgesprochen. Ein Accent grave soll in diesem Falle anzeigen, daß der betreffende Vokal als Zwischenlaut oder gemischter Laut ausgesprochen werden soll. Es könnte für diesen eigentümlichen Dialekt eine eigene Grammatik verfaßt werden, denn auch die Satzkonstruktion weicht von der anderer Sprachen und Dialekte wesentlich ab.

D'Zauchilbi litt ging ufe löschte Sönnteg im Höwet, u dr Tag dr nân ischt dr Jaumäret. An dr Chilbi seit alls, wa n-as Bei hät, wir wei a Bëß i Hof; summi<sup>1</sup> gân schua em Morge, summi ierscht nam Zabe. D'Wocha nân dr Chilbi ischt dr Patruan, Sânt Stäphe, u da wë wier andere, wa fort si, schua nit an dr Chilbi cheu si, so berchâme=wer doch no a Bëß Mossarda<sup>2</sup> u-n as par Bruasmi. Summi Lüt, di rüehere Verwandte, tüe no ägschpräß öppest a dana för z'Tanasi, ol z'Wisi, ol Xander, ol Johanni, ol wi löschet oppa no öpper Frënds em Patruan söllti dahärförfle<sup>3</sup>, ma chän mängsmal nüt wöffe. Wi mo de asua Chüechleni ol Bräkeleni ol Mossarda oberchunt, so mueß mó ging toll rüeme, wi-s schua mängsmal net wahr ischt. Die alte Wibleni hei ging gueti, mörbi Chüechleni u Bräkelini gmacht, si heit dr Anbe o d'Nidla nët gspart. Wäge wi mängsmal d'Chüechlini ol Bräkelini nët wei grate, jó chän o d'Chüechelpfana ol z'Bräkelise ol z'Truoli drän d'Schuld si, ol emel de sicher dr Anchöbel. Dia wa d'Mossarda macht, u ja ufe Tisch stellt, rüemt ja sälber nie, iender seit si: æsi Mossarda hät a Bëß<sup>4</sup>, ol si ischt z'riezi ol z'dünni, ol z'dicki; förâr seit si das numme, daß me ja rüemi, u bim Wibervoldh isch mo ging no besser än, wëno a Ding rüemt u toll nimmt, wa wëno nët rächt will rüeme u derzue numme tuet niemischele<sup>5</sup>. Mua an dra Chilbi geits drum nit wie amena Sumahl<sup>6</sup>. Amena Sumahl chunt nieme Frënds ga z'abe-n-ässe; numme die rüehere Verwandte. Aber as isch glich o schua vorchua daß mó asua-n-as mittelmieffegs Färlj amena Sumahl grad ganzes gäße hät mit samt dem Gäuli<sup>7</sup>. An dra Chilbi da chönt da schua em Sunteg z'Mittag eis Rittwägeli nächem andere u-n-as isch fascht keis Hus, wa nët öpper chönt ga duorse<sup>8</sup>. U wi eina öppa numme 14 Tag z'Galmes ol em Schirni mit emana zilège Süenli ghöwet hät, jó chunt er heim z'Chilbi, u b'fallt ei Fläschä Doffletä nân dr andere u rüemt u leugt ganz Böbi. Als châme da mängsmal o asua Jaumeitleri z'chilbi, wa-n-a Bëß si em Wälsche gsi, aber ma chönt sie albe fascht nët mia, as si numme-n-asua Stadt=psirini<sup>9</sup> u cheu numme nët amal mia z'grächtem dütsch.

Gäge de drüne em Chilbisonnteg sie si an tanze, emel früher; jeß glauben=i dörfi-si nët mia. Mienteg u Zischteg tanze-si albe-n uf dr Tanzbrögg<sup>10</sup>. Z'tanze-n=isch löschet rüt schües, aber wilß dr Hier Pfarer ver-bote hät, hei wir Buobe doch gmeint, as sigé öppest

bsonderich, u si o ga gugge. I bfiné-mi no ging, wini am Chilbimienteg nam Zabe bi höbcheli ufi; d'Muetter hät grad em Grümpelgade-n-öppes poslet. Zwa ol drü Buobe simer vör z'Hus gâr schrie, u wir, was gischt was hächt, gäge di Tanzbrügg zue. Chum simer uf dr Tanzbrügg, chunt d'Muetter schua mit 2 ol 3 andere Wiblene bi z'Jagges Hus aha, si hei alló as Chüerbli am Arm ghân. „Häts di ächt schua ärbliett“, hani gsiret u gragge hinde-dr Tanzbrügg ahi, u wi d'Muetter ufe Märet chunt, chume-n=i grad bim Chegelkreis vörha u hân dr gliche tân, i fige gsi ga Kregla stelle. Zierchta wami d'Muetter fragt hät, ischt gsi, obini die 5 Santine no heigi, was mer em Morge heigi gën för z'Märet? — si si emel no im Ländersack<sup>11</sup> gsi. Nahi ischt d'Muetter mëpmer zume-n-a Stand u hät-mer as gmachts Paktli g'kauft, i glaupe för 3 Fränkleni. Als ischt jeß de 20 Jahr vo dem, aber i bfiné-mi no ganz guet, daß das Paktli numme Sudel-rupf isch gsi. Dr Tag druf, em Chilbizischteg hanes ängleit, u bi drmit zu deu andere Bueben ufs z'Wäppli imi gâr meine. Als isch nët lang gange, hani mét Chap-pelerich-Jagges Pöleg gschwunge u wi mo hân welle dr Haagge schlân, schrifter-mer dr lingg Emel vam Paktli. I bi nët guet daheim anchua u for daß d'Muetter a lua-n-as tschitterbärs<sup>12</sup> Paktli g'kauft hät em Chilbimäret, hanes ie müesse mit dem Ellstab ärgälte. U nët numme wägem Paktli, no wägem gugge tanze hani überchua; die Kurjumfrau isch es dr Muetter gâr säge, dr Hier Pfarer heigi g'fäldspieglet u heige-n-os uf dr Tanzbrügg gsia.

Mua amena Chilbimäret géts nët öppa numme Guezeni u Lächueche uf em Märet, da si da Ständ wa Heuseileni z'berchause hei, u Trüegli u Bielteni<sup>13</sup> u Zappia<sup>14</sup> u Heugarini u Böubera u Gepsj u Follj u Pitté<sup>15</sup> u Fischorgi<sup>16</sup> u Lampi u Tägla<sup>17</sup>. Als wird o no viel ghandlet mit Bial u Gfächt<sup>18</sup>. Als isch mer, i ghüeri Zones Wiso no ging mit ema Söbetaler märté wäge ma Bigel<sup>19</sup>. Wiso hät wölle hân, dá Bigel tragi schua, dr Söbetaler häts nët welle gloube. „Nie si gwöß“, seit dr Söbetaler, „as cha ja nët trage, as het ja a fei Buch“. U Wiso wol u dr Söbetaler nei, ob sie hei Märet gmacht, weiß i nit, i hân dó müesse gäh.

Das isch die zweittlöschti Chilbi gsi, wan i z'Zau gmacht hân. Zitna hät si z'Zau viel g'änderet.

### Wörterklärung.

<sup>1</sup> summi = einige. <sup>2</sup> Mossarda = eine aus Birnensaft, Senf und verschiedenen anderen Zutaten hergestellte Confitüre. <sup>3</sup> Dahärförfle bedeutet in diesem Falle unerwartet daherkommen. <sup>4</sup> hät a Bëß = hat einen üblen Beigeichmack. <sup>5</sup> niemischele = kaum versuchen. <sup>6</sup> Sumahl = Essen am Sonntage nach einer Schweineischlacht. <sup>7</sup> Gäuli = Schwänzchen. <sup>8</sup> duorse = auf Besuch kommen. <sup>9</sup> Stadtpfirini ist kein eigentlicher Jaunerausdruck. <sup>10</sup> Tanzbrögg = der öffentliche Tanzplatz in Jaun. <sup>11</sup> Ländersack = Weisentaiche. <sup>12</sup> tschitterbär = schwach, nichtsinnig. <sup>13</sup> Bielteni = Mehrzahl von Weil. <sup>14</sup> Zappi = eine Art Eisenhafen, der bei Holzarbeiten gebraucht wird. <sup>15</sup> Pitté = Sühner. <sup>16</sup> Fischorgi = Holzbodenschuhe. <sup>17</sup> Tägla = alte Öllampe, auch jener Brennkörper, der in die Laternen kommt. <sup>18</sup> Gfächt = Kleinvieh. <sup>19</sup> Bigel = Zirklein.

## P. Viktor Sottaz, General der Franziskaner.

Im Herbst 1910 waren die Wähler des Franziskanerordens zum 107. Mal in Rom versammelt, um ihrer Gesellschaft ein neues Oberhaupt zu geben. Die Wahl fiel zum ersten Mal seit 700 Jahren auf einen Deutsch-Freiburger: P. Viktor Maria Sottaz. Der Kalendermann will ihn heuer seinen Landsleuten vorstellen.

Der neue Ordensgeneral entstammte einer alten savoyischen Familie, die sich im 16. Jahrhundert im kanton Freiburg ansässig machte. Seit langer Zeit sind die Sottaz Bürger in Bussy und Montnach-

Berg (Montagny-les-Monts). Der Vater Viktors, Johann Joseph, war in Villaz-St. Peter geboren, wo die Großeltern schon ein Heimwesen bewirtschafteten. Der arbeitssame Mann führte noch ziemlich jung Josephina

Blanc aus demselben Dorfe als Braut heim und gründete mit ihr einen eigenen Herd. Ihr Leben floß zwischen Arbeit und Erwerb ruhig dahin. Den regsamen, gottesfürchtigen Eheleuten fehlte Gottes Segen nicht. Von 1830 bis 1852 ward ihre Familie mit 10 Kindern gesegnet. Der älteste Sohn August entschloß sich von Kind auf, Priester zu werden. Die anderen Kinder sollten den Eltern in Haus und Feld zur Seite stehen. Und die guten Leute täuschten sich nicht. Bald regten sich so viele fleißige Hände, daß der Vater an den Erwerb eines größeren Heimwesens dachte. So kam die Familie 1851 nach Heitwil, Pfarrei Düringen. Sie hatten allda das Besitztum des Jost Peti gekauft.

Auf dem sonnigen Fleck Erde, am Rande des Bruggentalwaldes verlebten die Sottaz' glückliche Tage. Die Bewohner Düringens wissen nicht mehr viel von der Heitwiler Zeit dieser Familie. Aber die Erinnerung haben alle, daß Friede, Freude, Gefälligkeit, Fleiß, Sparsamkeit, Zurückgezogenheit das Haus verklärten. Sie kannten keine Feindschaft.

In dieser heiteren, stolzen, sonnenfröhlichen Umgebung ward Viktor August als das neunte unter den zehn Kindern am 11. Juni 1853 geboren. Der Herr Dekan Vertschy sel. spendete ihm am folgenden Tage das Sakrament der Taufe und hob ihn damit auf die erste Sprosse der Leiter, auf der er immer höher steigen sollte.

Die Familie sprach ihrer Herkunft gemäß nur französisch. Aber gleichwohl ist P. Sottaz Kind Deutsch-Freiburgs und will es auch sein. Alle seine Jugenderinnerungen knüpfen sich an die Pfarrei Düringen. Als Kind von 3 Jahren sah er seinen ältesten Bruder in der Pfarrkirche seine erste heilige Messe feiern. Am 19. Juni 1864 wurde er hier von Bischof Marilley sel. gesirnt. Hierher kam er immer zur Feier des Sonntags an der Hand seiner lieben Eltern.

P. Sottaz ist mit Herz und Sinn seiner Heimat treu geblieben. Wie waren die Kinderjahre in Heitwil so schön. Als vergangenes Jahr der 57-jährige nach fünfzehnjähriger Abwesenheit die Heimat wieder sah, standen die alten Erinnerungen wieder auf vor seiner Seele. Die alten wie die jungen Leute, ihre Häuser, ihre Felder, ihre Arbeit, alles trat wieder deutlich

bei seiner Erzählung vor uns auf den Plan.

Unser Landsmann hat Europa in allen seinen Reizen gesehen; aber gleichwohl hängt sein Herz noch immer an seiner Heimat. Die Eindrücke seiner ersten Jahre sind noch frisch und treu, weil sie ungetrübt waren, und auf eine schöne Seele wirkten.

Eine schöne Seele hatte der kleine Viktor August. Die guten Saiten seines Gemütes waren auf Friede und Frömmigkeit gestimmt. Die Mutter pflegte die guten Anlagen in ihren Kleinen; denn sie war eine gute Mutter und tüchtige Hausfrau. Ein Segen des Friedens und guter herzlicher Liebe wohnte unter ihrem Dache. Sie erzog ihre Töchter und wachte über



P. Viktor Sottaz, General der Franziskaner.

ihre Söhne. Sie war gerecht gegen ihre Dienstboten und leitete sie auf den rechten Weg. Sie war freigebig gegen alle Bedürftigen, hilfreich gegen alle Kranken. Wir wundern uns nicht, wenn da der Segen Gottes nicht ausblieb.

Die häuslich gesinnten Kinder wurden täglich größer. Die Bedürfnisse der einzelnen wuchsen. Das Heimwesen warf bald nicht mehr so viel ab, als die Ernährung und Kleidung der Familie erheischte. Da auch die Arbeitskräfte der Kinder wuchsen, verkaufte der Vater Sottaz am 30. April 1861 seinen Besitz in Heitwil an Henzivoos aus Solothurn. Die Familie ging als Pächter auf das große Gut in Kastels. Viktor war damals 12 Jahre alt.



P. Lehner.

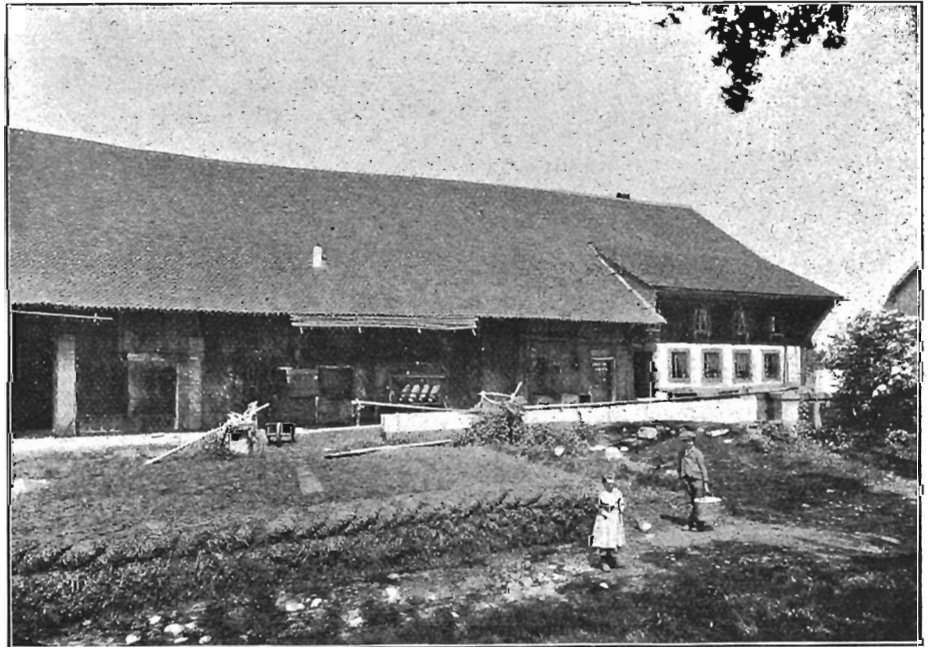
Kastels war günstig gelegen für die Ausbildung des Kleinen. An der Seite seines jüngern Bruders Alois sah man ihn täglich zur Schule nach Freiburg pilgern. Ein heller Kopf war ihm von den Eltern zum Erbe geworden und spielend konnte er den Anforderungen der Schule jener Zeit genügen. Der muntere Knabe fand neben seiner Schularbeit noch reichlich Zeit; in Wald und Feld, in naher und weiter Umgebung von Kastels herumzutummeln. Außerdem ging er auch dem Vater gern in Haus und Feld zur Hand. Freilich zeigte er nicht besondere Anlagen zum Bauern. Eher liebte er die Bücher als die Tiere, und folgte lieber und leichter dem Gedankengang des Lehrers in der Schule als den Schritten des Vaters hinter dem Pfluge. Der besonnene Mann gab den Anlagen seines Sohnes nach und sandte ihn zu höheren Studien ins Kolleg St. Michael. Der Student war wohl, wie der älteste Bruder, dem geistlichen Stande zugebach. Der Vater und noch mehr die kluge, fromme Mutter glaubten, die Anzeichen eines solchen Berufes bei dem Knaben bemerkt zu haben. In seiner kindlichen Frömmigkeit war er ehrfürchtig und voll Vertrauen gegen die Priester und gegen seine Vorgesetzten; er war folgsam gegenüber jedem Wunsche seiner Eltern, er hatte ein gutes Herz, zumal gegen die Armen, er hielt viel auf sein Aeußeres und hatte Achtung vor sich selbst, er war erfüllt von Abscheu gegen jede Gemeinheit.

Dazu hatte der Knabe schon früh gute Anlagen für Gesang und Musik überhaupt, deren Entwicklung und Pflege die Eltern dem im Mai 1911 verstorbenen Organisten vom Münster, Herrn Vogt, übertrugen.

Der älteste Bruder Viktors, der Pfarrer in Spital der Stadt geworden war, teilte die Pläne der Eltern für die Zukunft seines kleinen Bruders und nahm ihn unter seine Fittiche. Diese Vormundschaft wurde bald eine bittere Notwendigkeit; denn der Vater starb der Familie allzufrüh weg. Die Mutter konnte der vielen Arbeit in Kastels allein nicht vorstehen; sie gaben darum das Heimwesen ab, und die Mitglieder der Familie zerstreuten sich dahin und dorthin. Um sicherer zu gehen, kam Viktor in die apostolische Schule der Jesuiten in Avignon.

Die Jahre der Studien unter dem schirmenden Dache des Jesuitenkollegs im Schatten des alten päpstlichen Palastes zogen rasch vorüber. Viktor stand vor der endlichen Berufswahl

Soll er Priester werden? Mein Gott! Niemand nimmt sich selbst diese Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron. (Hebr. 5. 4.) Viktor fühlte diesen Ruf nicht laut genug im Herzen. Vielleicht fürchtete er sich mehr vor dieser Ehre, so daß die Scheu bis dahin den Ruf Gottes übertönte. Christus vertraut dem Priester die Leitung, Erziehung, Bildung der unsterblichen Seelen an, für welche er sein kostbares Blut am Stamme des Kreuzes vergossen hat. Christus überläßt sie ihm ganz, so daß von seinem Eifer und seiner Klugheit, von seiner Anregung und Führung größtenteils das zeitliche und ewige Wohl derselben



Wohnhaus der Familie Sottaz in Kastels.

abhängt. Vor dieser Würde bebt der bescheidene Student.

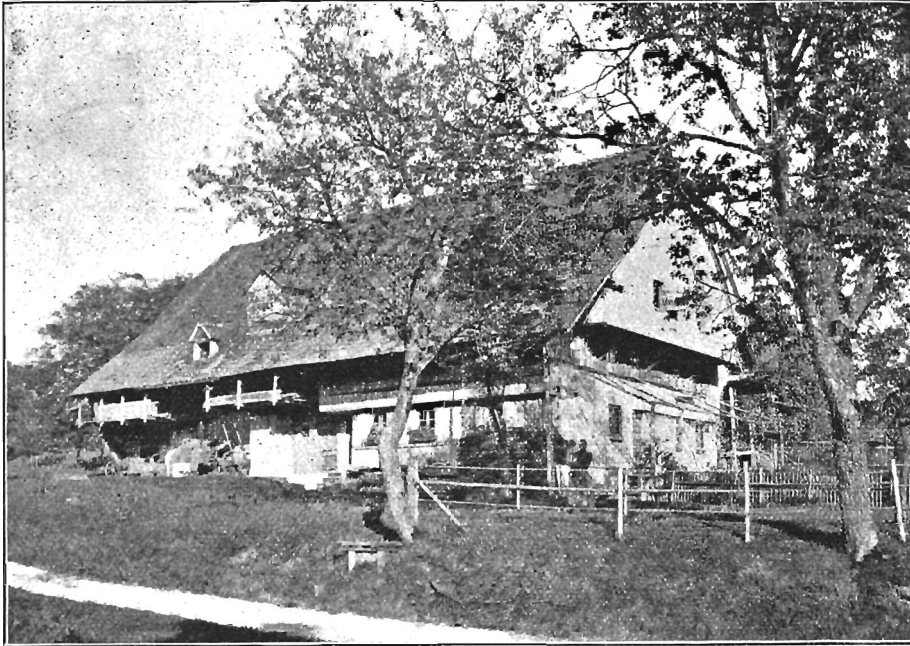
Der Priester ist Mitarbeiter am großen Werke der



Erlösung. Für einen großmütigen Jüngling muß dieser Beruf etwas Anziehendes und Begeisterndes haben; denn er verleiht ihm einen Wirkungskreis, der alle andern an Größe, Würde, Macht und Erhabenheit unendlich weit überragt.

Am Begeisterung fehlte es dem Baccalaureus von

nach der Universität Würzburg. Dort zogen in jener Zeit die Größen der heiligen Wissenschaft, Gettinger, Hergenröther, Deuzinger, Stamminger durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit die Augen aller Kandidaten der Theologie auf sich. Viktor saß lernbegierig zu ihren Füßen und verfehlte kein Mittel, in die heiligen Wissen-



Geburtshaus des P. Viktor Sottaz in Heitwil.

schaften einen inneren tieferen Einblick zu gewinnen. Mit besonderer Liebe widmete er sich der Apologetik und dem Kirchenrechte.

P. Alexander Lehner ließ seinen jungen Freund nicht mehr aus dem Auge. War es auf seine Veranlassung, daß unser Student die Universität Innsbruck bezog? Jedenfalls hatte sich das Band der Zuneigung enger geknüpft zwischen dem Studenten und dem Franziskaner. Dieser war jetzt in der Nähe von Innsbruck, in seiner Heimat Pfaffenhofen niedergelassen. Als Padua 1866 italienisch geworden war, sahen sich die österreichischen Untertanen gezwungen, Italiener zu werden oder nach Österreich zurückzulehren. P. Lehner tat das letztere. Weil das seraphische Kolleg des Ordens in Rom

Abignon nicht; aber er fühlte sich zur Übernahme dieses hohen Berufes doch zu schwach. Es erging ihm, wie dem Moses in Ägypten, und er bat mit ihm: Herr sende einen andern, ich kann nicht. Das war ihm indes klar: er war bestimmt, zum Wohle des Nebenmenschen zu arbeiten. — Er sah vor sich einen dem geistlichen verwandten Beruf, den des Arztes. Dem Arzt ist ja auch eines der höchsten Güter des Menschen auf Erden, die Pflege, Erhaltung, Kräftigung und Wiederherstellung der leiblichen Gesundheit anvertraut.

Mit dem Gedanken, ein tüchtiger Arzt zu werden, bezog der Musesohn die Universität Innsbruck. Nach mehreren Semestern trieb es ihn noch weiter südwärts, nach Padua. Überall hatte er schöne Erfolge in seinen Studien.

In Padua, das später des Studenten zweite Heimat werden sollte, lernte der junge Mediziner einen Mann kennen, der auf seine Geschichte den größten Einfluß haben sollte: den P. Alexander Lehner, Franziskaner aus dem Kloster des hl. Antonius, ein geborener Tiroler, der sich der ausländischen Besucher der Universität immer warm annahm. Unter der väterlichen Leitung dieses Mannes wurde Sottaz' Blick allmählich weiter, sein Urteil wurde bestimmter, seine Frömmigkeit tiefer, und bald sah er ein, daß der höhere Beruf des Seelenarztes das Ziel sei, dem er zustreben müsse.

Zur Erreichung der Wissenschaft, die ein so hoher Beruf erfordert, lenkte Viktor Sottaz seine Schritte

gesperrt worden war, trug er sich mit dem Gedanken, im schönen Tirol ein seraphisches Konvikt zu gründen, dessen Zöglinge die Schulen Innsbrucks besuchen und später die verschiedenen Klöster Dalmaniens und Oberitaliens bevölkern sollten. Zu einer Verwirklichung des Planes kam es indes nicht, weil die italienische Regierung bald einlenkte und das Kolleg in Rom selber wieder eröffnet werden konnte. Er blieb aber im Tirol und war Kaplan in seiner Heimat Pfaffenhofen. Hier wirkte er durch Wort und Tat für seinen Orden. Eine ganze Reihe junger, tüchtiger Leute fanden durch ihn den Weg ins Franziskanerkloster.

Unter dem Einflusse dieses Mannes hat wohl auch Viktor die Hörsäle Würzburgs mit denen von Innsbruck vertauscht. P. Molbin, Gurter, Jungmann waren die vorzüglichsten Lehrer der dortigen theologischen Fakultät. Immer lieber ward dem Studenten die Gesellschaft frommer Priester; zu ihnen nahm er in Widerwärtigkeiten seine Zuflucht, folgte ihnen gelehrig, diente ihnen andächtig am Altare. Mit der Frömmigkeit verband er einen hartnäckigen Fleiß, um die nötige Wissenschaft zu erwerben, durch die er auf die Mitmenschen später nachhaltigen Einfluß ausüben wollte.

Eine andere Fähigkeit bildete der Priesteramtskandidat auch in dem internationalen Konvikt der Jesuiten aus: sein Sprachtalent. Französisch und Deutsch konnte er von Kind auf; dazu erlernte er vor allem

Italienisch, dann Englisch und Polnisch, später noch Neugriechisch.

So ausgerüstet mit allen Kenntnissen und Charaktereigenschaften, die zum Priestertum befähigen, dachte Viktor Sottaz an den Eintritt ins Heiligtum durch das Tor der heiligen Weihen. Zu diesem Schritt zog er nach Rom in das päpstliche Seminar zum hl. Apollinaris. Hier vollendete er seine theologische Ausbildung und wurde von dem Kardinal Raphael Monaco la Valetta mit dem Doktorhut geschmückt. Der Erzbischof von Glasgow in Schottland nahm den Kandidaten als Priester für seine Diözese an, und so konnte dem Empfang der Weihe nichts mehr im Wege stehen.

Die Tonfur und die vierniedereren Weihen erhielt der Kandidat in München durch den apostolischen Nuntius Cajetan Mojstius Majella. Die höheren Weihen erteilte ihm der Weihbischof von Feldkirch, das zur Diözese Brigen gehörte, im Juli 1878; am 28. Juli wurde Sottaz Priester.

Acht Tage später, am 5. August, feierte der Neupriester in Pseffenhofen, bei seinem väterlichen Freunde, die erste heilige Messe. Groß war die Freude des jungen Arbeiters im Weinberge des Herrn. Sie wurde doppelt groß durch die Freude der Mutter, die jetzt zwei ihrer Kinder im Dienste des Herrn am Altare sah.

Viktor fand seinen ersten priesterlichen Wirkungskreis in Tirol. Vorbildlich für seine Berufsarbeit war ihm P. Lehner, der seit Jahren schon den größten Einfluß auf ihn ausübte. Durch diesen Sohn des Heiligen von Assisi erhielt der junge Priester auch die Gewißheit, daß er sein Leben dem Dienste Gottes im Orden der Minderen Brüder weihen solle.

Die nötigen Schritte waren bald getan, und am 19. März 1886 nahm der Klosterkandidat zu Cherso in Dalmatien das Kleid der Franziskaner. Als P. Viktor Maria dem Novizenmeister übergeben war, hielt er sich unter dessen Führung stets ans Gebet und die andern Übungen der Frömmigkeit. Die Armut und die Demut, die den Kern der Franziskanerregel bilden, gewann unser Pater besonders lieb.

Bald war das Probejahr verstrichen und am 25. März des folgenden Jahres, am Feste der Verkündigung Mariä, legte P. Sottaz in die Hände seines Obern die heiligen Gelübde ab. Wie hinter einer Verschanzung hatte er im Kloster während des Novizates sich in der Bußstrenge, in der Klosterzucht und im Stillschweigen beständig erneuert und neue Kraft gefunden, um ein unerschrockener Missionär, ein unermüdlicher Verkünder des Evangeliums zu werden.

Der Gehorsam schickte unsern Pater alsbald nach Spalato in Dalmatien, dessen Kloster noch aus der Zeit des heiligen Franziskus selber, immer den Söhnen

des Armen von Assisi ein reiches Arbeitsfeld bot. Gar mancher Tag war voll von Mühn und Beschwerden, wie es das tägliche Brot der Missionäre und der Beichtväter ist. Den Wehrtrübten Trösten und in der Trübsal zu Hilfe kommen, dieser Berufspflicht des Franziskaners ist er beständig nachgekommen.

Dabei war

er immer einfach in seinem Wesen und munter, wo er sich zeigte. Den 24. April 1890, am Feste des hl. Fidelis von Sigmaringen, verband sich P. Viktor Sottaz in Spalato unverbrüchlich mit dem Orden durch die feierlichen Gelübde.

Die großen Fähigkeiten des P. Sottaz waren den Vorgesetzten nicht verborgen geblieben, und sie stellten ihn als Novizenmeister an die Spitze des Seminars. Den Kandidaten des Ordens sollte da von ihm alles gelehrt werden, was der Mönch wissen und üben muß. Sie hatten an P. Sottaz einen guten Novizenmeister, denn alles, was er ihnen predigte und empfahl, übte er selber in mustergültiger Weise.

Nicht lange war es indes unserem Landsmanne beschieden, den jungen Kandidaten Führer und Vater zu sein, denn schon im Jahre 1891 wurde er Guardian in Lissa, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel im adriatischen Meere. Vier Jahre war er Oberer des Klosters. Für seine Mitbrüder und für das Volk war er ganz Güte, ganz Liebe. Wundern wir uns nicht, daß schon das nächste Kapitel ihn zum höchsten Amte



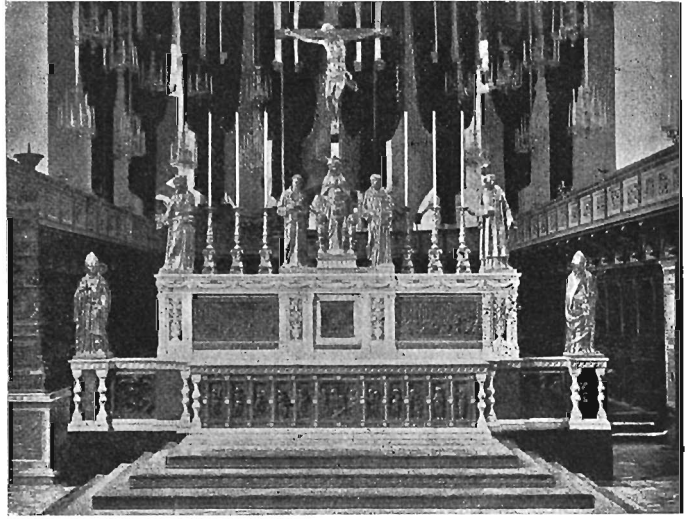
Kloster und Kirche des heiligen Antonius in Padua.

in der Provinz erkor, im Juni 1895 wurde er Provinzial. Im Monat November desselben Jahres siedelte er aus Dalmatien nach Padua über, als Rektor der Basilika des heiligen Antonius. Padua ist mit Alfisi das größte Heiligtum des Ordens. Bewahren wir in Alfisi das Grab des Stifters, so rühmen sich die Patres von Padua, den großen Wundertäter des Ordens, den Wohltäter der Menschheit, in seinen sterblichen Überresten zu besitzen. Im Jahre 1899, als die Amtszeit des Provinzials abgelaufen war, wurde P. Sottaz Guardian des großen Klosters, verblieb aber Rektor oder Custos der Kirche. In dieser Doppelstellung harzte er aus bis zum August 1910, wo er als General nach Rom zog.

Die fünfzehnjährige Tätigkeit des P. Sottaz in Padua bedeutet eine Lebensarbeit: Guardian des großen Klosters, Rektor der Wallfahrtskirche und das während so langer Zeit, das war noch wenigen vor ihm beschieden. Seine Welterschaffung, seine Sprachkenntnis, seine Klugheit, seine Ruhe befähigten ihn auch wie keinen zweiten zu diesem Posten. Die Wallfahrt zum Grabe des Heiligen war einem guten Vater anvertraut, und das Kloster selber wurde eine Stätte der Barmherzigkeit. Hunderttausende aus allen Ländern der katholischen Welt pilgern Jahr für Jahr zum Grabe des Heiligen. In ganz Italien redet uns niemand von St. Antonius; er ist überall il Santo, der Heilige schlechthin.

Aber nicht bloß geistliche Almosen werden in Padua spendet, sondern P. Sottaz hat den Beruf des Almosensieners des hl. Antonius so erfüllt, daß er in weitem Umkreis der „Vater der Armen“ genannt wurde. Nichts hatte seine fromme, verschwenderische Frei-

Tasche, hat er Millionen beglückt mit Almosen. Als er von Padua schied, da giug es wie eine laute Klage durch die Stadt: Der gute Vater muß uns verlassen!



Hauptaltar in der Kirche des heiligen Antonius.

Aber wie kam denn das? Da müssen wir auf eine Verbindung des P. Sottaz hinweisen, die schon Jahre lang besteht. Unser heiliger Vater Pius X. hatte als Patriarch von Venedig den Guardian von Padua kennen und schätzen gelernt. Diese Zuneigung steigerte sich zu einer väterlichen Sorge für den Orden, als der Patriarch von Venedig den Stuhl Petri bestiegen hatte. Als es sich darum handelte nach dem Tode des Kardinals Parocchi den Franziskanern einen neuen Protektor zu geben, stellte Pius X. seinen ersten Berater, den Kardinal Merry del Val, als solchen auf. Den P. Sottaz verlor Seine Heiligkeit auch nicht aus dem Auge. Die Römer sahen ihn viel im Vatikan. Als dann im letzten Sommer die Amtsdauer des Generals P. Reuter abgelaufen war, lenkte der Heilige Vater selber die Blicke der Wähler auf seinen Freund und sandte ihn als stimmberechtigtes Mitglied in die Versammlung der Kapitularen. Die Wähler gingen unter der Leitung des Kardinals Merry del Val auf die Absichten des Papstes ein, und schon im ersten Wahlgang wurde als General für die nächsten 6 Jahre unser Landsmann, P. Sottaz erwählt.

Einen Freudenvruf löste dies Resultat in der Schweiz und besonders im Kanton Freiburg aus. Seit der Gründung des Ordens im Jahre 1208 ist P. Sottaz der erste Schweizer, der diese hohe Würde bekleidet. Unser Landsmann ist der 108. General des Ordens nach dem hl. Franziskus. Seine Residenz ist jetzt das Kloster der zwölf Apostel in Rom. Schon im September verließ P. Sottaz, unter den Tränen der Armen, zum Leidwesen aller Freunde des Klosters, Padua. Der Schmerz des Scheidenden war nicht minder groß. Er mußte einen in fünfzehnjähriger Arbeit ihm lieb gewordenen Beruf aufgeben, um die schwere Würde des Generalats auf sich zu nehmen. Er brachte das Opfer aus Gehorsam, aus Liebe zu Gott und zum



Kloster „12 Apostel“ in Rom, Residenz des Franziskanergenerals.

gebigkeit zu erlösen vermocht. Immer stand die Türe offen, durch welche auf jeden Bittenden der unverstorbare Strom der Wohltaten floss. Selber arm, ohne

Orden. Herr, sprach er mit dem heiligen Martinus, wenn ich Deinem Volke notwendig bin, so weigere ich mich der Mühsal nicht! Ein herrliches Wort, das der Denkspruch eines jeden Christen sein sollte.

Das ruhige Leben, das in der Sorge für das Grab des heiligen Antonius, in der Leitung des Klosters und in der Übung der Nächstenliebe aufging, hat jetzt aufgehört. Die Sorge des Generals erstreckt sich jetzt auf alle dreißig Provinzen des Ordens, die in den Reichen Europas und in den verschiedenen Staaten Amerikas zerstreut liegen. Der geistliche wie der zeitliche Fortschritt der vierhundert Klöster, alles das lastet auf den Schultern des Generals. Und P. Sottaz nimmt es ernst mit seiner Aufgabe. Sein erstes Rundschreiben gibt uns sein Programm. Er will die Armut und die Demut im Orden erhalten wissen und sie vertiefen; er gebietet strenge Wahrung der klösterlichen Ordnung, unbedingten Gehorjam und unverbrüchliche, brüderliche Liebe.

Der Beruf des Generals bringt es mit sich, daß er die Befolgung seiner Anordnungen in jedem einzelnen Kloster genau prüfe. Darum muß er alle sechs Jahre jedes Kloster des Ordens selber einsehen oder durch Vertreter einsehen lassen. Dieser Beruf erfordert so mühsame Reisen; aber P. Sottaz wird im Geiste des heiligen Franziskus sie nicht scheuen. Das Wanderleben ist ja das franziskanische Leben; es ist das apostolische Leben. San Francesco wanderte immer, die Apostel ebenfalls, unser Heiland selbst war stets auf der Wanderung.

P. Sottaz hat Padua mit Rom vertauscht, weil er von da aus den Gang der einzelnen Provinzen leichter überblicken kann. Aber er hat gegen Padua viel verloren, er hat den Frieden des franziskanischen Italiens

verlassen und Rom mit dem Getriebe der Großstadt auf sich nehmen müssen. In dem Kloster der zwölf Apostel hat die italienische Regierung seit 1870 das Kriegsministerium eingerichtet. Dem P. General und seinen Räten haben sie einzig die engen Räume des frühern Noviziates übrig gelassen. Auch damit ist P. Sottaz dem ersten General, St. Franziskus, nahe gerückt.

Zu Rivo Treto, wo St. Franziskus mit seinen allerersten Jüngern wohnte, nach der Heimkehr von Rom, als Innozenz III. ihrer Lebensweise seine Zustimmung gegeben hatte, war es auch eng. Diese Wiege des Ordens war nur ein Schuppen, und es war so wenig Platz, daß sie kaum alle darin sitzen konnten. Um Verwirrung zu vermeiden, hatte Franziskus die Namen der Brüder mit Kreide auf die Balken geschrieben, so daß jeder leicht seine Stelle finden konnte. Es war weder eine Kirche noch eine Kapelle da, vor dem Schuppen jedoch errichteten die Brüder ein großes, hölzernes Kreuz, um das herum sie zu beten pflegten. Franziskus' Geist weht im ganzen Leben des neuen Generals: von Franziskus kommt er, zu Franziskus führt er.

Wünschen wir ihm als Landsleute Gesundheit und Kraft und langes Leben zur Ehre Gottes, zum Heile seines Ordens, zu unserm Ruhme! Das Wappen des neuen Generals ist das der Sottaz, überragt vom Ordenswappen, den gekreuzten Armen Christi und des hl. Franziskus. Sottaz bedeutet sous-toit, unter Dach. Darum stellt das Familienwappen ein Haus auf Bergeshöhe dar, das von einem Schirm überragt und gedeckt ist. Möge die schirmende Hand des P. Sottaz viele Jahre seine Brüder schützen und sie auf die Bergeshöhe inneren und äußeren Glückes führen!

## Holzböden gesang.

Glopäng glopang, glopäng glopang,  
Dem Holzschuh gilt mein Hochgesang!  
Wie Donner dröhnt der schwere Tritt,  
Für schwache Nerven ist er nit,  
Es bebt darob das ganze Haus,  
Der Bauer macht sich nichts daraus:  
Glopäng glopang, glopäng glopang  
Demn fest und sicher ist sein Gang.

Glopäng glopang, glopäng glopang,  
Wie gibt er warm, wie hält er lang!  
Pantöffelchen sind bald verträtscht,  
Zu Kuchen sind die Schuh gequetscht;  
Der Schleiftrog sticht sie alle aus,  
Kein Wetter macht ihm den Garaus;  
Glopäng, glopang, glopäng, glopang  
Der Holzschuh steht im ersten Rang.

Glopäng glopang, glopäng glopang,  
Der Schulweg ist so naß und lang;  
Die Ledersohlen sind so feucht,  
Der Kleine schlottert, hustet, feucht;  
Drum zieht er flink die Böden an,  
Jetzt lernt er nach dem Stundenplan;  
Glopäng glopang, glopäng glopang  
Welch' mächt'ger Takt zu Spiel und Sang!

Glopäng glopang, glopäng glopang,  
Doch wenn mein Vers mir schlecht gelang,  
Wenn seine Füße holprig sind,  
So wißt, das geht nicht so geschwind;  
In Böden traben sie daher,  
Das macht sie halt ein bischen schwer,  
Glopäng glopang, glopäng glopang  
Man hört es wohl an ihrem Gang.

Ulrich Dürrenmatt.



# Die Waldröse.

Von Franz Rappeslueh.

Die kranke Mutter mußte so gnueg blasen, daß die Bettdecke immerfür auf und niederging, und mit langen Blicken schaute sie müd auf ihre Tochter hin. Was mochte sie heute nacht nur dort am Tisch so lang leser und schreiben. Jetzt holt sie gar ein Brieftäschlein aus der Schulblase hervor und malt langsam eine Adresse darauf. Dann stützt sie den Kopf und schaut zum Fenster hinaus und sinnt. Draußen ist es dunkle Nacht, und kein Stern schaut zum Fenster herein. Der Lampenschein geht ihr grad mitten übers Gesicht. Der kleine Mund ist ernst geschlossen und die bleiche Wange ist fast durchsichtig; die rote Rose darauf ist verblüht. Ihr Aug, ihre Stirne und ihr glattgekämmtes schwarzes Haar sind beschattet und so erscheint ihre Wange im Lichtschein noch weißer, noch bleicher. Sie ist so abgehärmt, so blaß, vielleicht hat sie gar Hunger gelitten. Dies beobachtet die Mutter alles von ihrem Bette aus und ihre Gedanken spinnen sich weiter: Das gute Kind hat alles geopfert für mich alte, kranke Frau. Den guten Platz hat es verlassen, sein Erspartes aus der Kasse geholt und für mich verbraucht. Monate-lang hat es mich jetzt gepflegt und hat nachts an meinem Bette gewacht, mein gutes, armes Kind. Wie im Dunklen sein bewegliches Aug aufleuchtet, was sieht es wohl durch die schwarzen Fenster. „Rosa!“

Ein liebliches Lächeln huscht über ihr Gesicht. Sie kommt zum Bett der Kranken. „Mein Mütterchen, was willst Du?“

„Wem hast Du geschrieben?“

Rosa lachte hellauf. Wie das silberne Glöcklein des Einsiedlers im Walde klang ihre helle, freudige Stimme durch das einsame, stille Stübchen. Dieser Silberklang tat der kranken Frau so wohl. Rosa holte vom Tische die Zeitung, die ihr die Nachbarin geliehen hatte und las ab der vierten Seite:

„Eine lohnende Nebenbeschäftigung. Ohne Müh, ohne Zeitverlust kann eine Person durch eine spielend leichte Zwischenarbeit eine schöne Summe Geldes verdienen. Nähere Auskunft erteilt gerne Nr. 3435 Postfach, Berlin.“

„Dahin habe ich geschrieben. Ich will die Briefmarke wagen und das Glück versuchen; etwas muß doch geschehen.“

„Hast Du noch Geld auf der Kasse?“

Rosa schüttelte den Kopf.

„Und im Haus, wie viel hast Du noch?“

„Noch viel, viel, lieb Mütterchen, wir sind ja reich“ rief die Tochter ganz lustig, indem sie sich über die kranke Mutter beugte und ihr einen Kuß gab.

„Reich bin ich schon, mein Röschen, weil ich Dich hab und Deine Liebe und die ist mir noch mehr wert als

viel Gold, aber Dir mach ich so viel Mühe“, lispelte die Kranke.

„Mütterchen, schweig doch! es tut mir wehe, wenn Du so sprichst. Niemand hab ich als Dich, und Deiner zu warten ist mein Glück. Könnte ich nur die Krankheit Dir abnehmen, gerne wollte ich sie tragen; doch der beste Trost ist bei Gott. Ich will Dir aus der „Nachfolge“ etwas vorlesen.“

Und sie las von Gottvertrauen und Ergebung. Es klangen die Worte wie sanfte Musik und ein Gefühl wie stille Abendruhe, wenn der rosige Sonnenstrahl über die Schneefelder und die Berggipfel huscht, lagerte sich im Herzen der kranken Mutter. Der letzte Satz hieß: Wenn Du mich nur nicht in der Ewigkeit verwirfst und aus dem Buche des Lebens streichest, dann kann keine Trübsal und Not, die je über mich kommen wird, mir schaden.

Lautlose Stille herrschte im Zimmer; nur die Schwarzwalduhr tickte. Draußen war es windstille, wolken-schwere, schwarze Nacht. Die Mutter schaute lange zum Kreuzbild auf. Ihr Atem ging schwer, die Bettdecke ging auf und nieder. Dann ward sie ganz ruhig und schlief. Gott hat sie getröstet.

Rosa ging leise an den Tisch, zog den Beutel heraus und zählte. Sie tat es geräuschlos. Fünf Franken, noch fünf Franken, zwei Franken, ein Franken und ein, ein, ein Franken, und zweimal fünfzig Rappen. An Kleingeld sind es noch 1 Fr. und 10; also im ganzen 19 Franken und 10 Rappen. „Das ist der Rest der ersparten zweihundertundzwanzig Franken, die ich mit saurer Magdarbeit während 6 Jahren verdient und in die Kasse gelegt habe. Jetzt ist alles fort. . . . doch ich will nicht jammern. Ich gebe gern meinen letzten Arbeitslohn fürs gute Mütterlein. Ich will für sie zur Bettlerin werden, wenn Du willst, mein Gott; nur bitte ich, o nimm mir mein Mütterlein nicht und mach es mir wieder gesund. Gerne will ich ja wieder fort in den Dienst und harte Arbeit soll mich freuen. So wenig kann ich jetzt tun und bald bin ich bettelarm; noch 19 Franken. Mein Gott, schicke mir Arbeit und Verdienst durch diesen Brief.“

\*\*\*

Nach etlichen Tagen kam der Briefbot mit einem Briefe von Berlin. Darin stand geschrieben: Wir sind in der Lage, einen gewaltigen Stock Waren sowie spannend unterhaltende und lehrreiche Bücher ganz unter dem Preise abzugeben, jedenfalls die Hälfte billiger als dieselben bei Ihnen zu haben sind. Weil wir aber die Adressen der Bewohner ihrer Gegend nicht kennen, um ihnen unsere Preisliste und An-

gebote zuzufenden, so möchten wir Sie höflich darum ersuchen. Wir werden Sie für Ihre Mühe gut bezahlen; 4 Mark für 100 Adressen. Bedenken Sie noch, daß Sie damit Ihren Mitmenschen einen großen Dienst erweisen. Wir gewärtigen recht bald Ihre Sendung.

Ja, das wollte Rosa gerne verdienen, das war eine leichte Arbeit. Sie benützte dazu jeden Augenblick und

abends schrieb sie bis spät in die Nacht.

Die Mutter ließ über der Bettdecke die Körner des Rosenkranzes durch die Finger gleiten. Dazu hörte man das Geräusch der Feder, die langsam und regelmäßig über das Papier strich. So dauerte es mehrere Tage. Viele Bogen waren voll geschrieben, 500 Adressen.

Sie gingen nach Berlin. Die Sendung kostete 50 Rp. Rosa zahlte mit beklommenem Herzen.

Die Tage der Arbeit waren ihr so schnell und hoffnungsfreudig vergangen, jetzt fühlte sie sich vereinsamt und verlassen. Wird die gemachte Arbeit Hilfe bringen?

Und siehe! nach etlichen Tagen kommt wiederum der Briefbote. Er bringt von Berlin 25 Franken. „Gott sei Dank“, ruft Rosa und eilt zum kranken Mütterlein: „Mutter, schau, das viele Geld! und ich soll noch mehr Adressen schicken. Daß ich jetzt nur recht viele Leute kenne!“

„Wenn ich mich recht entsinne, so kann ich Dir noch viele sagen,“ sprach die Mutter. Die Freude hatte sie erquickt und sie setzte sich im Bette auf. Am Abend sagte sie der schreibenden Tochter viele Namen vor.

Ein großes Glück und eine selige Zufriedenheit waren in das kleine Häuschen eingelehrt. Um Mitternacht, als Rosa am Bette saß und mit der kranken Mutter abwechselnd den Rosenkranz betete, da leuchteten am Himmel so hell die Dezembersterne und lugten lächelnd in das arme Stübchen hinein.



Am Abend sagte sie der schreibenden Tochter viele Namen vor.

werden. Er schüttelte bedenklich den Kopf, verschrieb keine neuen Mittel, nur unter der Türe sagte er zu Rosa: „Ihr müßt die Kranke auf keinen Augenblick allein lassen.“

Auch der Herr Pfarrer war gekommen. Er hatte ihr die heiligen Sterbsakramente gebracht und sie getröstet. Seither war die Kranke so still geworden. Sie blickte nur immer auf die Wand hin, wo das Kreuz hing und das Bild der Mutter Gottes, und der Schutzengel, der ein Kind hält, das am Rande eines Felsens Blumen pflückt und der hl. Joseph, der eine Lilie in der Hand hält und den man als Sterbepatron anruft.

Nun gab es noch mehr Besuche. Die Wirtin hatte eine Flasche alten roten Wein gebracht, die Krämerin ein Pfund Zucker, die Pfarrköchin feines Backwerk. Das stand alles auf dem Tische und noch viel süße Zuckerwaren dabei. Wenn die Besucherinnen zur Kranken sprachen, so lispelte sie mit den Lippen und rührte ein ganz klein wenig die Hand, aber dann

schaute sie wieder zu ihren Bildern hinauf und blickte von einem zum andern. Sie war ganz in den Verkehr mit dieser heiligen Gesellschaft vertieft und lebte nur mehr für sie. Alles andere schien sie vergessen zu haben. So blieb sie den ganzen Nachmittag ruhig und still, ohne ein Wort zu sprechen. Rosa saß bei ihr am Bette und schaute ihr unverwandt ins abgehärmte, ruhige, milde Angesicht. Gegen Abend, als eben die Winter Sonne mit einem roten Schein durchs Fenster verschwunden war, blickte die Kranke plötzlich herum und heftete ihre Augen mit einem durchdringenden Blick auf ihre Tochter, daß sie erschauerte.

„Rosa, ich gehe jetzt fort, aber ich bleib bei Dir, fürchte Dich nicht!“ Dann wollte sie sich erheben und rief zugleich angstvoll: „Maria hilf!“ Und gebrochen sank sie zurück; sie war gestorben.

Ein lautklagender Schrei durchzitterte das arme Häuschen am Walde. Rosa sank in einer Ecke auf einen Stuhl und wimmerte und weinte die halbe Nacht.

Kurz waren die Tage der neuen Hoffnung und die Sorge kam wieder ins Haus. Der Arzt mußte gerufen

Sie konnte sich fast gar nicht fassen, die Mutter war ja tot.

Am Himmel ging der Halbmond, eine kalte, herzlose Majestät, zwischen lichten Wolken hin. Manchmal huschte ein schwarzer Schatten über die Erde und dann rauschten die Wälder, und es frachten die Äste der Tannen, die ihre Wipfel zusammenschlugen.

\* \* \*

Am folgenden Sonntag war es. Im Dörmchen der Pfarrkirche jammte noch der Nachhall der letzten Glockentöne. Trotzdem viel Schnee lag und die Flocken im wilden Tanze niedervirbelten, wattete die Waldrose zwischen den Grabkreuzen hin zum Grabe der Mutter. Sie betete und wuschte den Schnee vom Grabkreuzchen ab. Längst waren alle Kirchenbesucher in eiligen Schritten heimweg geeilt, nur ein junger Mann war zurückgeblieben und ging nun zur Trauernden auf den Kirchhof.

„Rosa, laß Dich trösten,“ sprach er.

Sie schaute nicht auf, hatte ihn jedoch an der Stimme gut erkannt. Es war des Nachbarns Wilhelm, der im Döhlacker im Dienste war.

„Ich habe gar so viel verloren, doch ich danke Dir, daß Du zum Opfer gekommen bist und für die Mutter gebetet hast.“

„Ich wollt Dir auch ein Trostwort sagen und sonst noch mit Dir reden.“

Als sie nebeneinander aus dem Kirchhof schritten, fuhr Wilhelm fort: „Was denkst Du jetzt zu tun?“

„Einen Platz will ich suchen und arbeiten, damit ich meine Verlassenheit vergeße und damit ich wieder etwas verdiene.“

„Gerade deswegen bin ich gekommen, um wegen eines Platzes mit Dir zu reden. Auf dem Döhlacker, wo ich jetzt Knecht bin, sucht man eine Magd. Als ich vom Tode Deiner Mutter hörte, hab ich der Meisterin gesagt, nur wärst Du wohl frei und würdest gewiß wieder einen Platz suchen. Drum hat sie mich heut hierher geschickt.“

„Das paßt mir gut, wenn der Platz recht ist.“

„Die Leute sind gewiß gut. Arbeiten muß man, aber das Essen ist recht. Nur sind die Meisterleute oft peinlich und streng und haben einem immer etwas zurechtzulegen.“

„Wenn Grund dazu da ist, so ist es schon ihre Pflicht; aber mit dem Gebet, wie wird es gehalten; denn schau, an einem Ort, wo man nicht betet, da geh ich nicht hin. Ich hab's der Mutter versprochen.“

„Darum hab keine Sorg. Alle Abende wird der Rosenkranz und noch übriges Gebet hintendrein verrichtet. Mir ist's nur zu lang.“

„Nun, so schlimm wird's nicht sein und so will ich denn gleich heute Nachmittag mit der Bäuerin reden. Wenn ich nur den Weg auch richtig wüßte!“

„Den will ich Dir schon zeigen; denn ich muß um die Futterzeit wieder daheim sein.“

Nachmittags schritten Wilhelm und Rosa durch den tiefen Schnee dem Döhlacker zu. Millionen Flocken tanzten in der Luft und legten sich dann leis und sammt-

weich in's Schneebett zu den andern hin. Wilhelm wußte anmutig zu erzählen:

„Rosa, denkst Du noch, wie wir zusammen Schlitten gefahren. Ich nahm Dich auf den Schoß und tausend giengs den steilen Schlipfen hinunter. Und unten amkehr, da war die schlimme Stelle. Da flogen wir auch einstmals im Schwung in den tiefen Schnee hinein.“

„Wehgetan hats uns nicht.“

„Aber Dein schönes, wollenes Halsstränglein hattest Du verloren. Du hattest es vom Vater erhalten und ohne dasselbe durftest Du nicht heim. Da hast Du bitterlich geweint. Aber als ich es aus dem Schnee hervorgeholt hatte, da hattest Du das Weinen gleich vergessen. Die Tränen stunden Dir noch in großen Tröpfeln auf den Wangen und Du lachtest mir dankend zu. Das war eine schöne Zeit.“

„Und wie bald war aller Kummer vergessen. Wir Kinder wußten nur von Freude und Elternliebe.“

So plauderten sie viel. Wilhelm tat es mit innig warmen Worten, und Rosa tat es in der Seele wohl.

Im Döhlacker hatte die Bäuerin einen dampfenden Kaffee bereit und viel freundliche und tröstliche Worte.

Der Vertrag war bald gemacht, Rosa blieb.

Bevor sie abends ins Bett sich legte, kniete sie nieder und betete:

„Nun hab ich das arme Häuschen am Waldrande verlassen. So viele Erinnerungen knüpfen sich an das schwarze Häuschen; jetzt ist's vorbei. Bald ziehen dort andere Mietleute ein und wissen nichts von meiner Freud und meinem Leid. Jetzt bin ich unter fremdem Dach, bei fremden Leuten. Mein Gott, niemand hab ich außer Dir, der dort über uns gewacht, der hier auch ist und der überall zugegen ist. Bewahre und beschütze mich.“

Rosa schrak zusammen. Ein großer Hund bellte vor dem Hause. Es war der zottige Bläß, der gute Haushüter.

\* \* \*

Wiederum war es ein Sonntag-Nachmittag im herrlichen Monat Mai. Auf dem Döhlacker waren der Bauer und die Bäuerin zusammen auf den Hügel ob dem Hause gegangen. Sie besahen das saftig schwellende Gras in den Matten und die lieblich blühenden Kirschbäume, die wie große Maienbüschel bei dem Hause standen. Der Schmelz der weißen Blüten und der flimmernde Sonnenglanz waren zauberisch schön, so schön, als schaute man auf einen Augenblick ins Paradies hinein.

„Wenn das Wetter so weiter macht, wenns Gras so stößt wie die letzten 8 Tage und wenn der Viertel Chriesibluest nicht abfällt, so kann's ein gesegnetes Jahr geben,“ meinte der Bauer.

„Wenn auch nicht alles grad so gratet,“ sagte darauf die Bäuerin, die letzten Winter krank gewesen, „so will ich doch nicht klagen; denn wir haben Gott sei's gedankt dies Jahr im Haus Glück und Frieden, und die Menschen gelten uns doch mehr als das Futter und das Vieh. Wir sind gesund, die Kinder sind brav, und die Dienstboten sind gut.“

„Ja, was ich sagen wollt, der Willi macht sich hübsch und bei der Arbeit ist er flink.“

„Hast nichts bemerkt, mein Alter, der hat einen guten Engel.“

„Die Rosa! ja, was meinst dazu?“

„Uns mag's recht sein. Der Willi ist doch ein anderer geworden. Auf d'Veihnacht hast Du ihn wollen fort-schicken und jetzt ist er der bravst und fleißigst Knecht. Vorher ist er oft ausgeblieben und hat sich mit Ra-meraden lustig gemacht, anstatt seine Arbeit zu tun. Jetzt spart er sein Geldlein und bleibt daheim und ist pünktlich bei der Arbeit.“

„Er wird auch mit dem Alter vernünftiger werden. So ein Jahr wie letztes wollt ich mit ihm nicht wieder haben; denn er war ein gar leichter Bursch. Geld-

verbrauchen, Herumstreifen war seine Freud und die Arbeit seine Blag.“

„Lustig ist er halt, wie nur einer sein kann; aber er hat ein weiches Gemüt und darum ist er der armen Rösi zugetan. Wie ihre Mutter starb, hat er an ihre Not ge-dacht und sie hierher geholt. Daß sie immer so ernststill ist, weil der Mut-ter Tod ihr so nahe ging, das

hat unsern Willi umgestimmt. Es tut ihm weh, wenn andere kummern. Darum spricht er der Rosa oft Trost zu und macht ihr Mut und erzählt aus ihren Kindertagen. Da haben sich die Weiden so gut ver-standen. Sie waren ja einst mitsammen auf der gleichen Schulbank gefessen, sie haben miteinander ein Stück Brot geteilt und Tag um Tag den gleichen Schulweg gemacht. So haben sie sich in den Jugend-erinnerungen wieder gefunden und wie früher wollen sie zusammenhalten. Das ist ja schön und recht. Daß es dem Willi ernst ist, das zeigt er dadurch, daß er sich so gut einstellt.“

„Wenns andauert!“ sagte der Bauer langsam ab-wärts schreitend.

„Ich denk schon, die Rosa kann ihn gut führen.“

„Ich weiß nicht, die Weiberrechnungen sind oft falsch,“ spöttelte der Bauer.

„Vor 25 Jahren habe ich ähnlich gerechnet und es ist wahr geworden. Schlag' ein!“ Sie hielt ihm die Hand hin, als sie grad unter dem Kirschbaum durch-schritten. Der Wind schüttelte die Äste und ein Blütensehnee fiel nieder. Der Bauer schlug ein.

Als sie beide einander fest die Hand drückten, waren sie beide von bräutlichen Blütenflocken übergossen. —

Am gleichen Maisontag Abend machten Willi und Rosa viele Zukunftspläne.

Willi sagte: „Rate einmal, wie viel hab ich noch beim Bauer stehen?“

„Von Deinem Lohn? Ich denke, einige Fünfer sind's schon. Du hast ja hübsch gespart.“

„Alles steht noch, der ganze Lohn von Weihnachten bis heute. Grad das Notwendigste für Kleider will ich herausnehmen, dann bleiben mir 450 Fr. stehen.“

„Du darfst Dir auch hin und wieder ein kleines Ver-gnügen gönnen und brauchst nicht gar so knauerig zu sein.“

„Ich will es drum so. Nächstes Jahr bekomme ich noch mehr Lohn, dann er-späre ich 550 Fr. So will ich in zwei Jahren 1000 Franken haben.“

Rosa sagte nichts darauf.

„Gefällt Dir meine Rech-nung nicht, wa-rum schweigst Du?“

„Die Rech-nung wird schon recht sein, aber man weiß nicht, was dazwischen kommt. Mich hat die große Summe fast er-schreckt. Wenn ich auch recht

iparsam bin, so werd ich in zwei Jahren kaum die Hälfte erübrigen.“

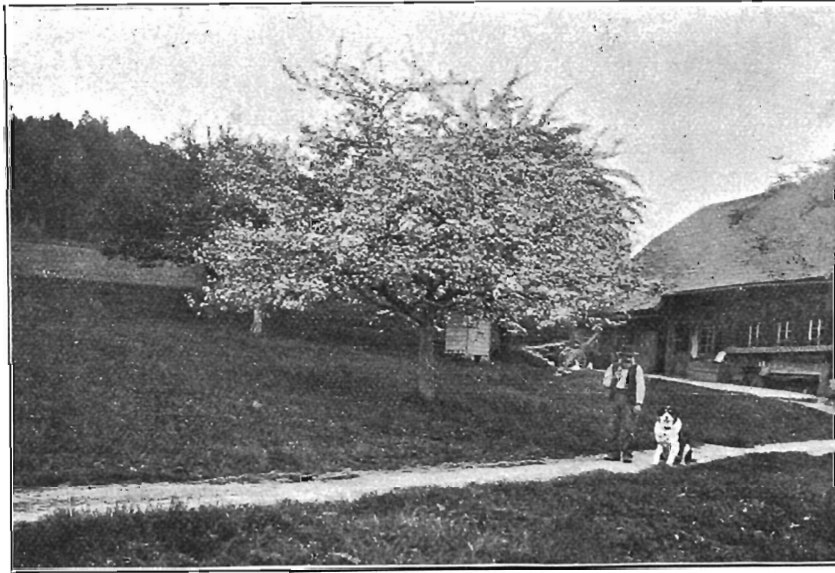
„Was tuts. Meine tausend und Deine fünfhundert, die legen wir in zwei Jahren zusammen. Dann miete ich Dir ein kleines Häuschen, und ich fahre fort, alle Jahre als Knecht ein schönes Sümmchen zu ver-dienen.“

Rosa lächelte und fragte: „Willst Du mir dann das kleine Häuschen beim Walde mieten, worin ich und die Mutter so arm und so glücklich waren.“

„Ja daheim in unserm Heimatort das kleine Häus-chen mußt Du haben. Sobald das Geld hinreich, so kaufe ich es Dir. Willst Du, gib mir die Hand!“

„Schön wär's schon, lieber Willi, aber bis das Trauer-jahr der Mutter vorbei ist, wollen wir davon nicht sprechen. Jetzt sind wir noch zwei arme Tröpf und müssen etwas verdienen. Gut' Nacht, Willi.“

Abends betete sie noch für Willi, der beim Tode der Mutter an sie, das arme Bettelkind, gedacht hatte und sie im schrecklichen Schneegestöber heimgesucht und hierher in das gute Haus geführt hatte. Möchte Willi seinen leichtfertigen Wandel vergessen und stand-



Blühender Apfelbaum.



halten in seinen guten Vorfassen. Es tat ihr so wohl, für jemanden eine Sorge zu haben.

Dann dachte sie an das kleine Waldhäuschen und fragte sich, ob es wohl wahr sei, daß sie dort wieder sollte glücklich werden.

In der Nacht leuchtete der weiße Kirschbaum vor ihrem Fenster und die Blüten fielen wie Sternlein zu Boden. —

\* \* \*

Der Bauer auf dem Dählacker lächelte zufrieden, wenn er abends der Letzte hinter einem Fuder Gras oder Heu heimkehrte und mit dem Rechen am Straßen-

bord die verlorenen Halme zusammennahm und in die Scheune trug. Er hatte ja so flinke und willige Dienstboten dieses Jahr. Und es tat not, denn Arbeit gab's! Das Haus war vollgestopft bis unter die letzte Schindel auf der First. Die Bäuerin hantierte im Hause und war guter Laune. Wenn sie die dampfende Suppenschüssel auftrug, lachte ihr ganzes rundliches Gesicht gar nicht wie früher, wenn sie unwillkürlich vom dampfenden Kartoffelgeruch in die Stube trat und den nächstlich spät heimkehrenden Knechten spitze Bemerkungen machte und den Mägden d' Buebegüchi vorhielt. Jetzt hatte sie immer Sonntagstimmung. Und abends, wenn sie den großkörnigen Rosenkranz von der Wand nahm und zu beten anhub, schaute sie mit Stolz in der Stube herum, denn alle waren da; der Bauer und Knecht und Magd. Da soll man einmal herschauen, wie auf dem Dählacker eine Ordnung ist, und jagen, wo man es auch so recht und nett finde.

Viel Heu viel Arbeit, viel Sonne viel Schweiß; aber ist noch junges Blut und Lust dabei, dann eilt die Zeit wie ein Dieb auf der Flucht. So war auch für Willi und Rosa die Zeit vergangen und sie waren ihrem edlen Streben und guten Einkernehmen treu geblieben. Rosa war immer still-freundlich und fleißig. Willi war fast übermütig froh und ließ oft bei der schwersten Arbeit im Feld einen Fodler ertönen! —

Wieder war der Winter mit seinen langen Abenden ins Land gezogen. Wohl erscholl öfter vor dem Hause ein fröhlicher Zauchzer. Es war allemal für Willi ein Vorruf zu einem Schwarzkaffeejaß, jedoch er schaute

nicht von der Zeitung auf. Rosa erschrad alle Mal und sprach ein heimliches Gebet. Zum Glück, dachte sie, daß er gerne liest, das kürzt die langen Stunden.

Die Bäuerin war überzeugt, daß Willi nur dem Kößli zu lieb daheim bleibe und der Bauer glaubte, er tue es, um zu sparen.

An Lesestoff mangelte es seit einiger Zeit nicht. Eines Tages kamen drei Zeitungen. „Auf der Ruhebänk“, war ihr Titel. Die eine war für Willi und zwei waren für den Bauer, wovon die eine die Adresse „Landwirt“ trug und die andere „Handelsmann“.

Als der Dählbauer dies sah, rief er: „Was da, grad zwei auf's Mal; und da tituliert man mich Handels-



Er las beim roten Schein der Stallaterne bis Mitternacht.

mann, das ist sich wohl der Mühe wert wegen den drei Kälblein und den sieben Klafter Holz, die ich jährlich verschachere.“ Zum Briefboten sagte er: „Nimm den Plunder wieder mit, ich habe kein Geld für solche Dummheiten.“

Willi behielt seine „Ruhebänk“ und las fleißig darin. Etwas muß der junge Mensch ja auch haben und die paar Fränkli kann ich wohl dran geben. Man lernt immer etwas und die Bildung ist auch etwas wert. Doch die Zeitung war alle Mal bald abgetan und erst in acht Tagen kam die Fortsetzung. Im Dorf war nichts zu haben, aber in der Zeitung waren so viel schöne Schriftchen wohlfeil ausgeschrieben. Willi bestellte ein Büchlein, dann wieder eines. Sie hießen: „Die Leichtgläubigen“, „Die Dummten werden nie alle“, „Der Mensch und der Affe“, „Die 7 römischen

Mäusefallen“, „Was der Vernünftige glaubt“, „A-B-C eines freien und unabhängigen Mannes“.

Nun möchte Willi am Abend kein Blaudeerstündchen mehr machen. Nach der Abendsuppe, warf er den Löffel hin und griff zu seinen Schriften. Wenn die Bäuerin den Rosenkranz von der Wand nahm, so brummte er und las noch einige Seiten bis der Rosenkranz halb vorbei war, dann fing er auch an, leise zu antworten. Es ging aber rasch, und laut sprach er nur das letzte Wörtlein: Am. Mehrmals schlich er gleich nach dem Essen hinaus in den Stall und las beim roten Schein der Stallaterne bis Mitternacht oder in den Morgen hinein.

Der Bauer brummte: „Will dem Stündeler die Nachtwandlei im Stall drohen bald abstecken.“

Die Bäuerin dawieder: „Magst ihm halt das bißchen Öl nicht gönnen, das er verbrennt.“

Rosa fügte vermittelnd und scheu hinzu, er bleibe doch daheim und tue nichts böses; heimlich aber dachte sie, wenn er nur nichts böses tut!

Wieder brummte der Bauer: „Vor zwei Jahren war der Willi ein leichtes Tuch, jetzt glaub ich bald, ist ein schlechtes Fell aus ihm geworden. Er macht alles nach seinem Kopf, folgen will er nichts mehr. Bald ist er dumm und sturn vom übernächtigen Lesen, das muß ein Schmutz sein, oder vom nächtlichen Herumschwärmen; ja mit jedem Lumpen läuft er und jede Hütte kennt er. Hätte ich ihn am Stephanstag nur gehen lassen; wir werden bald Weihnachten machen.“

„Mir ist's auch recht,“ zankte die Bäuerin und stellte die dampfende Schüssel unwillig auf den Tisch; „beten mag er nicht mehr, die Arbeit ist ihm zu viel, das Essen zu schlecht und hört man ihn schimpfen, so meint man, er sei verhext. Aber Du bist auch schuld daran, Du magst ihm kein gutes Wort mehr gönnen.“

„So bin ich?“ zürnte der Bauer. . . .

Willi trat in die Stube.

Man aß miteinander, aber niemand sprach ein Wort.

Rosa hatte ihr Tischgebet ganz vergessen, und das Essen schmeckte ihr nicht.

Ohne ein Wort zu verlieren, schlich Willi hinaus in den Stall. Die anderen beteten den Rosenkranz allein. Es war eine stürmische Nacht und der Wind heulte um das Haus. Im Stalle flackerte das trübgelbe Lichtlein bis morgens um 2 Uhr. Da schlug Willi das Büchlein zu und sagte: „Ich glaube was ich sehe und tue was ich will und frage keinem Teufel etwas darnach.“

Am Morgen klopfte der Bauer dreimal mit seiner knöchernen Faust an die Wand, aber in der obern Stube rührte sich kein Knecht. Nun stund der Bauer auf und besorgte selbst das Vieh im Stall. Als er schon gemolken hatte und mit dem Füttern bald fertig war, kam Willi langsam die Stiege herunter.

Rosa ergriff den Milchkarren und ging zur Käseerei. Als sie damit über die holperigen Steine davonraffelte, erscholl aus dem Stall der Lärm eines heftigen Wortwechsels. Am Brunnen stund die Bäuerin und schimpfte auf den Bauern und den Knecht und über das ganze Mannervolk.

Gestern Abend war es im Hause so unheimlich ruhig gewesen, heute brach der Sturm überall los.

Rosa zog den schweren Karren den Hügel hinauf. Ihr Herz pochte laut und sie weinte bitterlich.

Als Rosa die Knechtenstube besorgte, fand sie vor Willis Bett ein Büchlein auf dem Boden: „Die sieben Mäusefallen“. Sie schlug auf und traf das Kapitel IV: Die Beicht. Sie las. Ihr Auge öffnete sich groß und mit starrem Blick folgte sie den Zeilen als wären die Buchstaben lauter Gespenster. Plötzlich wallte ihr das Blut auf, ihr Gesicht war überrot von Scham und Zorn. Sie warf das Büchlein fort: „Mein Gott, mein Gott, das ist nicht wahr!“

Bei der Arbeit sagte Rosa: „Willi, ich habe heute Dein Büchlein aufgemacht, „Die sieben Fallen“, Du darfst, Du sollst nicht solche Dinge lesen, das ist gewiß nicht recht.“

„Ich lies, was ich will.“

„Nein, Du darfst nicht lesen, was Du willst, Du darfst

nicht machen was Du willst, denk an Gott; doch Du willst nicht hören.“

„Laß mich in Ruh mit Deinem Geschwätz, Du Beteschwester.“

„Das Beten ist keine Schand, ach, Du dauerst mich, Du wirst gewiß unglücklich werden.“

„Jedenfalls nicht mit Dir. Und dann kann ich werden was ich will, das ist meine Sache.“

Rosa schwieg. Still tat sie ihre Arbeit. Diese Worte taten weh. So verachtete und verhöhnzte er sie, o der Schlichte.

Am Mittag sagte Rosa zur Meisterin: „Ich will mir einen andern Platz suchen, in einem Monate gehe ich hier fort.“

Wie war Rosa froh, als die Woche herum war und sie am Sonntag ins Hochamt gehen durfte. Da wollte sie wieder recht beten; ihr Herz war so wüst und zerfallen wie ein Trümmerhaufen; beten um Herzensfrieden und auf dem Friedhof der Mutter all ihr Leid klagen.

Ein fremder Prediger bestieg die Kanzel. Der Pfarrer spazierte um die Kirche herum. Gerade vor Beginn der Predigt ging geräuschvoll die Kirchentüre auf und einige Männer stampften herein. Sie waren draußen stehen geblieben und der Pfarrer hatte sie veranlaßt, hineinzugehen. Hinter der Kirche wurde ein Wortwechsel laut. Alle Leute drehten sich herum und horchten erregt. Man hörte eine Stimme: „Das geht Sie nichts an, ich tue was ich will.“ Rosa zuckte zusammen. Einige Frauenzimmer fichterten und auf der Laubentstiege lachten die Burtschen.

Die Predigt begann. Mit einer dünnen, eindringlichen Stimme sprach der Prediger von den Büchern der heiligen Schrift, worin das geschriebene Gotteswort steht; von den Schriften der Kirchenväter, den herrlichsten Erklärungen des Glaubens; von den Lehrenden der Heiligen, die einen Ignatius auf dem Krankenlager befehrt haben und dann insgemein von den guten Schriften katholischer Schriftsteller. Nachdem er dieses zahllose Heer in prächtiger Schau hatte vorüberziehen lassen und ihre Tugend und Glaubenskraft gepriesen hatte, dann fiel er mit erhobener Stimme, mit scharfblickender Kritik, wie ein Gewitter mit Hagel und Schloßen über die leichtfertigen Schriften her, die Glauben und Sitten im Herzen der Leser vergiften und ersticken. Auch über unsere Gegend hat sich der Schlammsstrom der schlechten Lektüre ergossen. Hinaus damit aus euern Häusern! Das ist die Pest, es ist der schwarze Tod und daran werden eure Kinder sterben. Und wehe, rufe ich, über alle, die solche Schriften schreiben, drucken und verkaufen. Wehe, rufe ich, über alle, die solche Schriften verbreiten, sei es, daß sie selbe empfehlen, weitergeben oder Adressen dafür abgeben. Wehe rufe ich, über alle, die solche Schriften, Mörder des Glaubens und Vergifter der guten Sitten, in die Häuser aufnehmen oder lesen.

Das Amt war aus. Rosa eilte heimzu. Das Geräusch an der Kirchthür hatte sie erschreckt und die Worte des Predigers hatten sie tief ergriffen. Als sie auf dem Dählacker ankam begegnete ihr Willi, der eben polternd das Haus verließ.

Unter der Haustüre erschien der Dählackerbauer mit zornentbranntem Gesicht und rief: „Nie mehr sollst Du mein Haus betreten.“

Willi wendete sich auf der Gasse draußen um und schrie etwas von alter Fälsch, schwarze Schimpfhexe, apfelsaure Betschwester, jetzt geht's zum Pfaffenest hinaus.

Er war fort.

Rosa eilte die Stiege hinauf in die Kammer und suchte nach den Schriften. In einer Ecke fand sie die „Mäusefallen“. Sie wollte wissen, woher sie kamen. Da las sie: „Druck und Verlag in Berlin.“ Mein Gott! ... von Berlin! ... wohin ich die Adressen geschickt habe? ... Sie sank in einen Stuhl und schaute wie verstört vor sich hin. So fand sie die Bäuerin.

„Was magst Du Dich wegen dem Schlingel so be- trüben, komm herunter zum Essen!“

Rosa schaute sie an, als hätte sie kein Wort verstanden.

„So darfst Du nicht machen, das ist nicht recht. Fort ist er und der Unsegen ist mit ihm fort. Du sollst bei uns bleiben und wir haben wieder den Frieden im Haus; aber jetzt Rosa sei vernünftig und komm!“

Jetzt sprang Rosa vom Stuhle auf. Wie ein gescheuch- tes Wild eilte sie in ihre Kammer und schloß sich ein.

Nachmittags pochte die Bäuerin an Rosas Kammer- tür. „Geh in die Vesper, Rosa, ich will das Haus hüten. Geh, das Gebet wird Dir wohl tun.“

Rosa nahm ihr Gebetbuch und ging. Sie öffnete das Buch nicht und betete nicht. Immer mußte sie denken an alle ihre Hoffnungen, die nun nichts waren; an alle ihre Gebete für Willi, die nun nutzlos waren. Und wie erschrad sie, als sie an seine Seele dachte: Er ist verloren, vergiftet durch die schlechten Schriften! Ach, ich habe zu diesem und vielleicht zu noch manchem gräßlichen Unglück durch meine Adressenänderungen An- laß gegeben. Und auch die Mutter, die liebe Mutter ist schuldig und ist in der Schuld gestorben. Auch sie hat, auf dem Todbett noch, bei den Adressen mitge- holfen. Jetzt leidet sie dafür im Fegfeuer, o Mutter, verzeihe mir. O Gott, laß den armen Wilhelm nicht verloren gehen. Ich bin schuld, ich bin schuld....

Auf das Grab der Mutter ging Rosa heut nicht. Der Mutter Grab, das ihr sonst immer Trost gebracht, kam ihr wie ein großer Vorwurfshügel vor.

In der Nacht mußte sie immer an die verlorene Seele des verirrtten Wilhelm denken und an die lei- dende Mutter in den Flammen des Fegfeuers. O wie war die Nacht so lang, so lang.

Früh am Morgen sprengte ein Fuhrwerk vor den Dählackerhof. Es war ein Knecht aus dem Dorfe. Dem Bauer rief er mit hastiger Stimme zu: „Hol den Willi, Deinen Knecht, heim! er liegt im Dorf beim Sigrift im Schopf drinn.“

„Den hol ich nicht, den Nichtsnug! Er ist mein Knecht nimmer, ich hab ihn gestern fortgejagt.“

„Und den ganzen Nachmittag und die halbe Nacht ist er im Graben drunten in einer Schnapshütte ge- wesen. Erst nach Mitternacht ist er mit einigen jaubern Kameraden, die dort Zusammenlauf hatten, ins Dorf gekommen. Da wurde er im Streit zu Boden geschlagen. Die Trintbrüder haben ihn liegen lassen.“

Der Sigrift hat ihn heut morgen, als er zum Betläuten in die Kirche ging, auf der Straße gefunden. Jetzt muß ich nach der Stadt, um einen Arzt zu holen; es steht schlimm.“

Das hatte der Dorfnecht alles hastig und laut gesprochen und fuhr dann in raschem Trab davon. Alle im Hause waren herausgesprungen, um zu horchen. Der Bauer ging nun langsam wieder in den Stall an seine Arbeit und sagte: „Ja, ja, ich tue was ich will und frage keinem Teufel etwas darnach.“

Die Bäuerin verkündete: „Das ist Gottes Straf. Gestern ist er aus der Kirche gelaufen und heut hat ihn Gott auch verlassen.“

Da kam Rosa schon umgekleidet: „Bäuerin, laß mich gehen, ich muß zu ihm.“

„Nein, das geht nicht! Gestern ist's Dir übel worden und heut sollst Du nicht wieder solche Sachen erleben. Und denke, was würden die Leute sagen, wenn Du ihm nachläufst!“

„Ich muß, ich muß,“ rief Rosa zurück und sprang hastig auf dem nächsten Fußpfad dem Dorfe zu. Sie weinte nicht, sie fürchtete sich nicht, ihr war, als rufe sie eine große, schwere Pflicht.

Willi lag bewußtlos im Schopf beim Sigrift auf einer Garbe Stroh. Sein Kopf war zur Seite geneigt und hing über das Stroh hinab gegen den Boden. Sein Gesicht war furchtbar entstellt, ganz von Blut überronnen. Auch die Strohhalm waren rot und auf dem Boden lag eine rote Lache. So hatte man ihn hingelegt und niemand mochte sich weiter um ihn be- mühen. Nur der Pfarrer hatte ihn noch berührt, als er ihm die letzte Ölung spendete. Rosa wusch ihm das Gesicht und die blutigen Hände. Die Wunden am Kopfe spühlte sie mit frischem Wasser. Dann bereitete sie auf einem nebenstehenden Bretterwagen mit Stroh ein besseres Lager und bat zwei Männer, die ihr zu- schauten, den Halbtoten hinaufzuheben. Sie taten es. Nun lag er besser. Rosa blieb an seiner Seite und trocknete das hervorquellende Blut.

Der Arzt sagte: „Da ist keine Hilfe. Die Wunden am Kopfe sind tödlich. Er hat bald ausgelitten. Ich werde vor Gericht Klage einlegen.“

Mit dem Arzte gingen alle neugierigen Zuschauer weg. Rosa war allein mit dem Sterbenden. Sie kniete neben ihm nieder und betete mit großer Inbrunst, vielfach mit lauter Stimme den Rosenkranz. Wenn die Menschenhilfe nichts nützt, so möge Gott helfen.

So hatte ihr Gebet beim verlassenen Sterbenden auf dem Müttwagen im Schopf draußen wohl eine gute Stunde gedauert und ihr Eifer wurde stärker und größer. Sie tat ein Sühnewerk und wollte soviel in ihrer Kraft stund gutmachen. Sie betete wieder: „Maria hilf, er hat ja auch den Rosenkranz gebetet, daß er die Grade eines guten Todes habe.“ Und immer wieder drang es bittend aus ihrem angstbeklommenen Herzen: Heilige Maria, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens, Amen.

Da plötzlich öffnete er die Augen und sah mit einem durchdringenden, gläsernen Blick um sich.

„Wilhelm, o Du mußt so viel leiden. Sei geduldig, schau, ich bin bei Dir und bete für Dich. O bitte,

opfere alle Deine Schmerzen dem lieben Gott auf. O ja, alles, alles soll wieder gut werden. Gott ist so lieb, so gut, schau das Kreuz.“

Sie zeigte das Kreuzlein am Rosenkranz. Willi lächelte einige unverständliche Worte und berührte mit den Fingern den dargebotenen Rosenkranz.

„Wilhelm, nicht wahr, Du bist zufrieden, daß ich schnell den Pfarrer hole.“ Schon lief sie davon und kehrte in zwei Minuten wieder zum Kranken zurück... Er war tot. Den Rosenkranz hielt er fest in den Händen.

Rosa rief ihn beim Namen. Als er kein Zeichen gab und nicht mehr atmete, da schrie sie in wildem Schmerz: „Er ist tot, ich habe ihn getötet.“ Sie verhüllte ihr Angesicht und weinte und klagte. Ihr Schmerz war ohne Grenzen.

So fand sie der Pfarrer. Er zog sie von der Leiche hinweg und führte sie ins Pfarrhaus. Allmählich ließ sie sich beruhigen und dann erzählte sie, wie Wilhelm brav gewesen, vor früher sagte sie nichts, wie er gebetet habe und ein so fleißiger und treuer Knecht gewesen sei, bis die schlechten Schriften gekommen sind; und wie sie das verschuldet habe und so dem armen Wilhelm die Ruh, den Glauben und zuletzt das Leben genommen habe. Daran sei sie allein schuld und gewiß auch die Fegfeuertrafe der Mutter hätte sie verursacht. So nahm Rosa alle Schuld auf sich und wollte durch Gebet und Buße Sühne leisten.

Sie klagte verzweifelt: „Hätte ich die Adressen nie geschrieben, dann wäre diese fremde Zeitung nie ins Haus gekommen; dann hätte Willi diese schlechten Schriften nie bestellen können, und dann wäre vielleicht an vielen Orten Ähnliches, schreckliches Unheil nicht entstanden. O Herr Pfarrer, das kann ich nie mehr gut machen.“

Der Pfarrer tröstete die Verzagte: „Du hast die schlechten Bücher nicht verbreitet; das hast Du niemals gewollt. Du hast diese Bücher auch nicht empfohlen; wer sie bestellt hat, der tat es aus eigenem Willen. Du hast einzig die Adressen geschickt, um etwas zu verdienen. Du wußtest keineswegs, daß es böse Folgen haben werde. Das alles hast Du ja nicht gewollt, also ist es nicht Deine Schuld.“ So sprach der Pfarrer lange und Rosa hörte ganz geknickt ihm zu; bald atmete sie leicht auf, dann war es ihr, als bräche nach langem Sturmgewitter der helle Sonnenstrahl durch finstere Wolken; aber dann zogen bald wieder die schweren, traurigen, schwarzen Nachtschatten über ihre Seele. Es waren Aufregung, Angst und quälende Zweifel, die ihre Seele bedrängten.

Beim Abschied nahm sie der Pfarrer bei der Hand

und schaute ihr gar ernst in die Augen. Er sprach: „Rosa, die Mutter laß in Ruh! Wenn sie bei den Adressen mitgeholfen, so hat sie gewiß an nichts Böses gedacht und sie hat keineswegs etwas Schlimmes beabsichtigt. Sie hat geglaubt, daß sie bei einem guten Werke mitwirke, um etwas zum notwendigen Lebensunterhalt zu verdienen. Nun laß die Mutter in ihrer Ruh! Klage sie nicht einer Schuld an, die sie nicht hat. Man soll und man darf die Ruhe der Toten nicht stören; sie ruhe im Frieden! Ja, laß die Toten ruhen. Auch Wilhelm ist jetzt bei ihnen. An seinem Unglück bist Du nicht schuld. Du hast ihn ermahnt und für ihn gebetet. Auch jetzt noch bedarf er Dein Gebet. Also, merke es Dir, Klagen und Jammern nützt nichts, aber das Gebet wird Dir und den Toten Trost bringen. Sie ruhen im Frieden!“

Ob diesen Worten stutzte Rosa, aber sie taten ihr doch wohl wie frische, harzige Waldluft. Allen Kummer konnte der Pfarrer ihr nicht wegnehmen. Wie ein Häuflein Unglück und Sorge kehrte die Waldröse müd und traurig auf den Dählacker zurück.

\* \* \*

Von nun an bleibt die Waldröse alle Sonntage lange auf dem Kirchhof. Bald steht sie am Grabe der Mutter und bald beim Grabe Wilhelms. O, dies ist ein gar einfaches und verlassenes Grab, wo niemals jemand still steht und Weihwasser sprengt.

Kurz nach Weihnachten erhielt der Pfarrer ein kleines Brieflein ohne Unterschrift. Es hieß darin: „Sie erhalten beiliegend 50 Fr. Wollen Sie dieselben zu einem guten Zwecke verwenden.“ — Es waren die 50 Franken, welche Rosa von ihrem Jahreslohn vorab genommen, um das Geld, welches sie für die Adressen von Berlin einjt erhalten hatte, wegzugeben. Sie meinte, es könne Gottes Segen nicht auf diesem Gelde ruhen. Der Pfarrer hat diese 50 Fr. benützt zur Anschaffung einiger Bücher. Es war der Anfang der Volksbibliothek, die jetzt von Seiten der Bevölkerung sich eines starken Zuspruchs erfreut.

Auf dem Grabe Wilhelms war bis jetzt ein armseliges Holzkreuzlein gestanden. Als aber der Frühling kam, da blühten blau Immergrün und Bergißmeinnicht auf dem Grabhügel und ein einfaches schmuckes Kreuz war auch da. Darauf steht der Vers geschrieben:

Die Stütze im Leben,  
Die Hoffnung im Sterben  
Ist immer und allezeit  
Nur Gottes Barmherzigkeit.



### Kampf gegen den Alkohol.

Der Dürnhubelbur hatte gelesen, daß im Abstinentenverein wieder eine Rede gegen den Alkohol gehalten worden sei und gleich fügte er mit Pathos hinzu: „Das ist mal recht, wenn ich zu einem guten Freund

mein Glas Wein, für die Hitze mein Schäumchen Bier, fürs Bauchweh mein Schnäpschen und für den gewöhnlichen Durst mein Dündingermost habe, was brauch ich dann noch Alkohol. Einmal muß man doch zufrieden sein, drum recht so, fort mit diesem ch... Alkohol! A





# Vom Bauernhaus zum Bischofspalast.

Von P. Dionys.

Es war der 2. Oktober d. J. 1882, ein Markttag in Freiburg. Scharenweise, wie nie, wogte das Volk, besonders aus dem deutschen Bezirk, hinauf durch die malerische Lausannegasse. Am Ausgang der Straße hielt der Menschenstrom stille. Warum? Er stand vor einem Hause, wo ihm ein lieber großer Vater lag, Bischof Cosandey.

Heute, nach 30 Jahren seines Todes, ist das Andenken dieses Mannes vielfach verblichen bei denjenigen, die



Mgr. Cosandey.

mit Stolz als zu dem übrigen emporzuschauen. Damit sein Vergessen sich nicht etwa verjähre, will der Volkskalender dieses Jahr ein kurzes Lebensbild von Bischof Cosandey dem Freiburgervolke vor die Augen führen.

Bischof Cosandey's Wiege stand droben im ausichtsreichen St. Sylvester. Den 16.

Dezember 1818 hatte er hier das Licht der Welt erblickt. Weil St. Sylvester damals pfarrgenössig nach Giffers, erhielt er auch hier die heilige Taufe und den Namen Christophor, Christoph. Christoph war der Erstgeborene des Jakob Cosandey. Seine Mutter hieß Katharina geb. Bosso vom „Schatten“, Pfarrei Tafers. Die Eltern galten als brave Bauersleute, ganz durchdrungen vom christlichen Geiste. Kein Morgen, noch Abend ging in dieser Familie vorbei ohne Gebet. Gleich dem Blümlein in der warmen Frühlingssonne wuchs der Kleine in dem Lichte und der Wärme dieser wahrhaft religiösen Familie zum vielversprechenden Knaben heran. Propst Fivaz, ebenfalls von St. Sylvester, sprach des öfters zur Mutter Christophs: „Seien Sie sehr besorgt für dieses Kind, es kann ein Bischof werden.“

Mit 7 Jahren gings in die Schule nach Tschüppru. Schullehrer waren hier die Redemptoristenpatres, die auch die Kaplanei von St. Sylvester besorgten. Diese Patres erkannten bald die große Befähigung des jungen Christophs. Im Einverständnis mit den Eltern gaben sie ihm und einem andern Knaben von St. Sylvester, Niklaus Mauron, lateinische Stunden, und sandten dieselben, vorbereitet für die vierte Klasse, 1832 auf das berühmte Jesuitenkollegium in Freiburg.

Weil die Eltern nicht große Kosten bestreiten konnten, erhielten Cosandey und Mauron Wohnung und teilweise auch Kost im Redemptoristenkloster. Dafür hatten die Beiden von morgens 5—7 Uhr bei den heiligen Messen zu dienen. Unter ausgezeichneten Lehrern, besetzt von großem Fleiße, ausgestattet mit schönen Talenten kamen sie in ihrer Klasse rasch voran. Sie wollten etwas Rechtes werden. „Wenn wir einmal Priester sind,“ sprach Cosandey zu Mauron, „werden wir tüchtig predigen, und wenn man uns nicht hören will, werden wir gehörig loschlagen.“ — Dabei war Cosandey kein Kopfhänger, sondern „stets munter und lebendig“. Einmal war in Freiburg Pferdemarkt. Auch der Student Cosandey, wie er später selber erzählte, stellte sich dort mit echter Käufermiene, fing zu handeln an, sprang auf ein Pferd, galoppierte mit demselben herum und fragte dann nach dem Preise des Tieres. Der Besitzer hielt die Sache für ernst und machte die Wertung. Cosandey bot nur die Hälfte. „Es ist verkauft“ sprach der Besitzer. Cosandey war in größter Verlegenheit. Denn Geld und Kredit hatte er nicht; was soll er anfangen? Er wählte die sicherste Lösung; er machte sich schnell aus dem Staube. —

Bei allem Erfolg und studentischer Fröhlichkeit blieben ihm aber auch Prüfungen nicht fern, die ihn fast von seinem Berufe wegbrachten. Schon einmal, als er noch in St. Sylvester studierte, wollte er die lateinische Grammatik auf die Seite tun, seiner Mutter erklärend: „Ich werde Soldat“. Die Mutter weinte bei diesen Worten, und Christoph fuhr fort mit Studieren. Als er in der vierten Klasse in Freiburg war, trat die gleiche Versuchung an ihn heran. Er nahm seine Bücher und ging damit zu einer armen Händlerin. „Gebt mir ein paar Centimes“, sprach er, „und behaltet die Bücher.“ Die arme, doch gute Frau ermunterte den verdrossenen Studenten, auszuharren im Studieren. Cosandey folgte den gutgemeinten Worten, fährt weiter mit neuem Fleiße, der mit herrlichem Erfolge gekrönt wurde.

Mit 17 Jahren hatten Cosandey und Mauron die sechs untern Klassen des Gymnasiums vollendet. Mauron trat bei den Redemptoristen ein, wurde später General dieser Kongregation, und starb nach einem dornenvollen, doch reichgesegneten, heiligmäßigen Leben im Jahre 1893 in Rom. Auch Cosandey wollte diesen Beruf ergreifen. Die Redemptoristen selber rieten ihm ab mit der Begründung, frei von den klösterlichen Banden könne er mehr wirken. Dieselben Patres verhalfen ihm aber zu einem Freiplatz am berühmten Collegium Germanicum in Rom. 7 Jahre studierte Cosandey da und durch glänzende Prüfungen erwarb er sich den Doktorhut in der Philosophie und Theologie.

In Rom war er allseitig beliebt. Ein Mitstudent schrieb von ihm: „Sein offener Charakter, seine Milde und Liebenswürdigkeit, seine frische Fröhlichkeit, verbunden

der Bevölkerung Freiburgs aufgenommen. Ueberall wo er hinkam, machte sein würdiges Auftreten, sein freundliches Benehmen den besten Eindruck. Auf der Kanzel wie im Beichtstuhle erkannte man bald in ihm den Mann Gottes, voll des Eifers für die Ehre des Allerhöchsten, wie für das Heil der Gläubigen. Im gleichen Jahre noch wurde er auf Antrag des Kapitels von St. Niklaus durch den hohen Staatsrat zum Chorherr erwählt. — Als solcher nahm er sich besonders der Jugend an. In jener Zeit war nämlich der religiöse Unterricht unter der deutschen Jugend der Stadt nicht auf der Höhe, sondern vielmehr vernachlässigt. Es kostete darum viel Verständnis und Geduld, die Sache wieder ins rechte Geleise zu bringen. Chorherr Cosandey war der Mann dazu, er kannte die Geheimnisse der Erziehung. Kein Kind ward von ihm bevorzugt, außer die ganz Schwachen, denen er besonders Unterricht erteilte. Nicht durch Strenge wollte er herrschen, mit Liebe und Geduld suchte er die Herzen der Kinder zu gewinnen und sie anzuleiten, zu ermuntern zu einem religiösen Leben. Ebenso wichtig wie der Jugendunterricht erschien ihm die Predigt.



Das Schulhaus in Tschüppru.

mit einer musterhaften Frömmigkeit, die bemerkenswerten Erfolge in seinen Studien versicherten ihm einen schönen Platz in unsern Herzen.“ Im Jahre 1841 ward in Rom der innigste Wunsch seines Herzens, um dessen Erfüllung die Eltern so inständig bei Gott flehten, erfüllt. Er durfte zum ersten Male hintreten zum Altare Gottes als Priester des Allerhöchsten. Bewogen durch die Bitten des Präfecten am collegium germanicum, gedachte er noch längere Zeit in der ewigen Stadt zu bleiben. Kaum war ein Jahr verflossen, traf von St. Sylvester her die betäubende Nachricht ein, Vater Cosandey liege schwer krank darnieder. Cosandey gehorchte der Stimme seines Herzens und bereitete sich sogleich zur Abreise vor. Alle bedauerten den Weggang ihres Unterpräfecten, und veranstalteten eine Abschiedsfeier.

„Nimm, o Freund aus dieser schönen Mitte  
Deiner Brüder Dank ins Vaterland;  
Eingedenk sei stets — hör' diese Bitte —  
Zener Liebe, die uns hier verband.“

Das war der letzte Gruß der Germaniker an Cosandey. Die Heimkehr in die Schweiz war, wie vorauszu sehen, keine freudige. Beide Eltern lebten zwar noch, aber die Krankheit hatte düstere Schatten bei ihnen hinterlassen. Am 23. März 1843 starb der Vater an einem Schlaganfall, den 27. März eine Schwester, und den 8. April seine Mutter. In aller Trauer tröstete ihn besonders eines: die Gewißheit, daß die lieben Toten gut vorbereitet waren auf den Heimgang in die Ewigkeit.

Der erste Posten, den Cosandey in seinem Bistum einnahm, war ein Vikariat in Düringen bei Defant Bertschy. Doch nicht lange, nur während drei Monaten, war hier seines Bleibens. Das Chorherrenkapitel von St. Niklaus bedurfte eines Pfarrhelfers, und einstimmig fiel die Wahl auf den Vikar von Düringen. Cosandey kam und mit offenen Armen ward er von

Nach sorgfältiger Vorbereitung predigte er jeden Sonntag in deutscher und später auch in französischer Sprache in St. Niklaus. Er suchte in der Predigt klar und logisch zu sein, er wollte verstanden werden, auf die Abfassung, die äußere Form der Predigt verlegte er keine große Stücke. — War Cosandey auf der Kanzel ein Verkünder des göttlichen Wortes wie einer, der „Gewalt hat,“ so waltete er im Beichtstuhle als der gute Hirte, der mit Freude die verlorenen Schäflein suchte und heimführte zum Vater der Barmherzigkeit. Kranke und Arme hatten in Cosandey ihren besten Freund, deshalb hieß er allgemein in den ärmern Quartieren Freiburgs «notre Curé». In der Zeit, wo Cosandey als Chorherr wirkte, fiel die für uns Schweizerkatholiken so traurige Zeit des Sonderbundkrieges. Durch die eidgenössischen Truppen war die konservative Regierung gestürzt worden. Die verbissensten Radikalen kamen ans Staatsruder. Bald entspann sich ein heftiger Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Obrigkeit. Chorherr Cosandey, der während der ganzen Zeit der Verwirrung eine große Klugheit an den Tag gelegt, die Niedergedrückten aufgemuntert hatte mit der Hoffnung auf baldige bessere Tage, arbeitete einen Vermittlungsantrag aus. Doch die Regierung wies ihn zurück, denn sie wollte nicht Frieden, sondern den Kampf. Bischof Marilley ward darum von ihr verhaftet und in die Sterkerräume des Schlosses Chillon am Genfersee gebracht.

Seit 1858 treffen wir Cosandey als Professor und Superior des Priesterseminars Freiburg. Alle die unter seiner Leitung standen, sind voll des Lobes über ihn. Denn er besaß alle Eigenschaften zu diesem Amte. Mit einem herrlichen Tugendbeispiele leuchtete er den Priesteramtskandidaten voran. War doch sein Leben gleichsam die Verwirklichung des Apostelwortes: „Unser Wandel ist im Himmel.“ (Phil. 3, 20.) Mit seinem herrlichen Beispiele verband er eine große Klug-

heit und eine ebenjogroße Milde gegen die ihm Anvertrauten. Dabei war der Superior ein ausgezeichnete Professor. Stets bot er den Seminaristen das Neueste und Beste, suchte dieselben für gründliche theologische Wissenschaft zu begeistern, sprach zu den jungen Priestern: „Wenn Sie keine Bücher haben, kommen Sie nur zu mir.“ Und wenn die Priester die stillen Hallen des Seminars verlassen hatten, draußen in der Seelsorge standen, oft schwer verfolgt wie z. B. in den siebenziger Jahren im Bernerjura, so blieb Cosandey ihr geistiger Begleiter, der, gleich einem Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus, sie mahnte, ermunterte und tröstete.

Obgleich Cosandey ein meisterhafter Professor und Superior war, so ließ er im Seminar doch nicht seine ganze Wirksamkeit aufgehen. Als Mitglied der Studienkommission für höheren Unterricht trug er mächtig bei zur Wiederherstellung des deutschen Gymnasiums am Kollegium St. Michael, war stets ein vortrefflicher Berater der dortigen Professoren. Ebenfalls bemühte er sich sehr um die Normalschule des in der Sonderbundszeit aufgehobenen Klosters Altenryf. Er nahm innigen Anteil an der Armenfürsorge der Stadt als Präsident von der «Société des Dames de Charité» und als Mitglied des Vinzenzvereins. Regelmäßig besuchte er mit zwei Seminaristen dessen Sitzungen. Für die Ferien war er überall in Anspruch genommen, besonders um Priestern oder Klosterleuten Exerzitien zu halten. Bei 20 Jahren wirkte Cosandey so als Superior. Mehr denn 300 Priester waren unter seiner Leitung gestanden. Er war noch ganz gesund und rüstig, aber er hatte vor, seine Stellung aufzugeben und in ein Kloster einzutreten. Doch die Vorlesung hatte anders beschlossen.

Bischof Marilley, niedergedrückt durch unzählige Leiden wie durch die Menge der Jahre, sprach von seiner Abdankung. Das Kapitel von St. Niklaus veranstaltete unter den Priestern des Bistums eine Unterschriften-sammlung als Bittschrift an den heiligen Vater, daß Seine Heiligkeit Superior Cosandey als künftigen Bischof ernenne. Als dann Marilley wirklich seine Abdankung eingereicht hätte, ward Cosandey durch ein Schreiben Leo's XIII. vom 17. Wintermonat 1879 zum Bischof von Lausanne ernannt. Cosandey, der alles getan hatte, seine Wahl zu verhindern, traf diese Nachricht wie ein Blitzstrahl. Traurigkeit, Angst, Entmutigung erfüllten sein Herz. Er suchte die Wahl rückgängig zu machen durch Bitten, durch das Zeugnis des Arztes, daß seine Gesundheit erschüttert sei. Vergebens. Er blieb gewählt. In diesen Übergangsstunden, wie Cosandey sie nannte, tröstete ihn besonders sein Jugendfreund P. Niklaus

Mauron, mit dem er in beständigem Briefwechsel gestanden. „Mut, mein verehrter Freund,“ schrieb er dem Erwählten. „Gott, der Dir diese schwere Bürde auferlegt, wird Dir auch die Kraft verleihen, sie zu tragen. Die Gnade Gottes wird Dich unterstützen, der heilige Geist Dich erleuchten und bewirken, daß Dein bischöfliches Amt von Gott gesegnet sei.“ „Ich selbst befand mich vor 25 Jahren in ähnlicher Lage; ich war fast verzweifelt. Allein ich mußte wie Du jetzt, und ich muß sagen, Gott hat mir stets geholfen. . . .“

Nicht nur die Katholiken, auch die Protestanten begrüßten freudig den neuen Bischof. Den ersten Gruß entbot ihm der Seusebezirk durch eine Delegation von Großräten und drei Staatsräten. Zum Empfange der Bischofsweihe ging Cosandey nach Rom. Vor seiner Abreise gab er den ersten Hirtenbrief heraus, ein getreues Bild seiner Befürchtungen und Hoffnungen, seiner Demut und wieder seiner Liebe zu Gott und den Menschen. Kardinal Sotwart, ein Engländer, der sich um die religiösen Verhältnisse der Schweiz besonders interessierte, mit Assistentz des Bischofs Lachat von Basel und Mgr. Clifford, im Beisein des schweizerischen Nuntius Agnozzi, gab ihm die Bischofsweihe. „Ich habe mehreren Bischofsweihen beigewohnt,“ schrieb ein Augenzeuge, „aber nie habe ich eine solche Ergriffenheit gesehen wie bei Cosandey.“ Drei Wochen lang blieb er in Rom. „Erwartend viele Trübsale“ wie einst der Wölkerapostel auf seiner Rückreise nach Jerusalem, nahm Cosandey seinen Weg nach Freiburg zurück.

Die Heimfahrt glich einem Triumphzuge. Die westschweizerische Eisenbahngesellschaft stellte dem neuen Bischof einen besondern Wagon zur Verfügung. In



St. Schwester.

Genf und Lausanne brachte man ihm Huldigungen dar. In Palezieux, der ersten Station auf Freiburgerboden, begrüßten ihn die Behörden der umliegenden Gemeinden mit zahlreichem Volke unter Musikklängen

und Freudenstößen, ebenso in Sibirien, Remund und Chenens. Und erst in Freiburg! Die Stadt hatte sich ins reichste Festkleid geworfen. Als der bischöfliche Zug um 3 Uhr sich Freiburg näherte, ließen Kanonen und Glocken ihren ehernen Mund freudig erschallen. Am Bahnhofe erwarteten ihn die Geistlichen und weltlichen Behörden der Stadt und des Kantons teilweise in corpore, die Studenten des Kollegiums und von Altenrsch, die Pius- und Cäcilienvereine, u. a. der von Tafers, Landwehr- und Kollegiumsmusik, und, trotz der heftigen Februarfalte (10. Hornung), eine ungezählte Menge Volkes. Großratspräsident Menoud hielt die Begrüßungsrede, die vom Bischof erwidert wurde. In feierlichem Zuge ging nach St. Niklaus. Hier ergriff Propst Favre das Wort. Anknüpfend an den Text aus dem Galaterbriefe: „Ihr habt mich aufgenommen wie einen Engel Gottes, wie Christum Jesum,“ verspricht hierauf der neue Bischof, seinem Bistum ein Engel Gottes, ein treuer Gesandte Jesu Christi allen zu sein. Hunderte von Freudenfeuern schmückten am Abende des Tages die Freiburgerberge, wohin man trotz ungeheurer Schneemassen mit Lebensgefahr das Holz hinaufgeschafft hatte.

In seinem kurzen bischöflichen Wirken von bloß 30 Monaten finden sich wenige merkwürdige Thaten. Die einzige bischöfliche Funktion, die er im Senesbezirk ausübte, war die Weihe des Hochaltars in der Kirche zu Tafers. Im Jahre 1881 war der dreihundertste Todestag unseres Freiburgerapostels, des seligen Petrus Canisius. Bischof Cojandey hatte besondere Verdienste um die großartige Feier, an der imposante Pilgerzüge aus Deutschland, Holland und Frankreich teilnahmen. Er selber hielt in der Kollegiumskirche die Festpredigt. Am folgenden Tage, nachdem er allen Feierlichkeiten beigewohnt, brachte er beim Bankett einen herrlichen Toast auf den regierenden Papst Leo XIII.

1881 war auch das Wahljahr für den freiburgischen Großrat. Die radikale Partei versuchte alle Mittel, die seit 1856 verlorene Mehrheit zu gewinnen. Niemand auch der Bischof nicht, verkannte die große Gefahr für die konservative und katholische Sache. Sollte Cojandey, der gesagt hatte, er stehe über den Parteien, dem Streite seinen freien Lauf lassen? Nein, die Wichtigkeit des Wahltages war zu groß. Er erließ darum ein Hirten schreiben, das am Wahlsonntag von der Kanzel verlesen werden sollte. Darin schärfte der Bischof als Gewissenspflicht ein, zur Abstimmung zu erscheinen, und nur für solche zu stimmen, die durch ihre Anhänglichkeit an die Religion, ihre Liebe zur Gerechtigkeit, ihre geistigen und sittlichen Eigenschaften auch geeignet und würdig eines Großratmandates wären. Ferner sollte beim Hauptgottesdienste das Allerheiligste ausgelesen, das Heiliggeistlied gesungen und fünf Vater unser um glücklichen Ausgang der Wahlen gebetet werden. Samstag vormittags vernahmen die Radikalen etwas von diesem bischöflichen Schreiben. Sogleich geht eine Abordnung nach Bern zum Bundesrat und 8 Uhr abends kommt von Bern an die Regierung Freiburgs ein Befehl, die Verlesung des bischöflichen Zirkulars zu verbieten. Die Regierung, im Einver-

ständnisse mit dem Bischof, schickte während der Nacht noch die Landjäger in alle Gemeinden hinaus, das Gebot des Bundesrates mitzuteilen. Das bischöfliche Schreiben wurde nirgends verlesen, aber umso mehr ward davon geredet, umso größer war seine Wirkung umso glänzender der konservative Sieg. Selbst protestantische Zeitungen nannten das Vorgehen des Bundesrates ein verfassungswidriges. Die Radikalen waren wütend, schalteten den Bischof als Feind des Vaterlandes: bald strafte er sie aber Lügen.

Am 22. Dezember 1881 war der vierhundertste Jahrestag des Eintrittes von Freiburg in den Schweizerbund. Wieder erläßt Cojandey ein Schreiben an seine Diözesanen, diesen Tag festlich zu begehen. Mit allen Glocken sollte eine halbe Stunde lang geläutet und in jeder Pfarrkirche ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten werden. Am Festtage pontifizierte er in St. Niklaus und beim Festessen brachte er einen begeisterten Toast auf die gegenseitige Liebe und Einigkeit der Behörden und des Volkes, auf die glückliche Zukunft des Kantons Freiburg. Das Jahr 1882 sah unsern Bischof in größter Zurückgezogenheit. Nur wenige Male waltete er draußen seines bischöflichen Amtes. Umjomehr betete er für die Gläubigen, die seiner Obhut anvertraut waren. In seinem Hirtenbriefe vom 15. Februar 1881 hatte er die Werke der christlichen Nächstenliebe behandelt und besonders die Vinzenzvereine empfohlen; im Hirtenbriefe vom 15. Februar 1882 redete er von den Vorzügen des Gebetes und suchte seine Diözesanen mit Liebe zum wichtigsten Heilmittel zu erfüllen.

Eichenstark schien Bischof Cojandey gewachsen. Doch es war eben nur Schein. Es nagte an ihm der Wurm des Todes. Dieser Wurm war eine lebensgefährliche Geschwulst am rechten Arme, die er sich durch eine Unvorsichtigkeit zugezogen hatte. Darum wollte er auch die Bischofswahl nicht annehmen. Anfangs Juni 1882 mußte er sich deswegen einer Operation unterziehen. Doch die Wurzel des Übels war geblieben. Ende August zeigten sich deutlicher die Vorboten des baldigen Todes: Appetit- und Schlaflosigkeit. Wohl setzte seine Natur der blutzeriegender Krankheit einen starken Widerstand entgegen: doch bald erkannten die Ärzte, daß jede Hoffnung zur Rettung des teuren Lebens verloren sei. In der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober übergab er die schöne Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Es war der Sonntag der Rosenkranzknigin, die er im Leben so geliebt und auch verherrlicht hatte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Todesnachricht und erfüllte Aller Herzen mit Trauer. Das Gedränge des Volkes, das seinen toten Bischof noch einmal sehen wollte, war so groß, daß die Polizei Sicherheitsmaßregeln treffen mußte. Nicht bloß die katholischen, sondern auch die protestantischen Zeitungen hatten nur Worte des Lobes für den verstorbenen Bischof von Lausanne. Die Beerdigung erfolgte am 5. Oktober und zwar nach Wunsch Cojandey's in St. Nikolaus, in Anwesenheit von fünf Bischöfen, von über zweihundert Priestern und eines zahllosen Volkes. Bischof Lachat von Basel hielt die Leichenrede. Er wandte



auf den verstorbenen Bischof jene Worte an, mit denen einst die Juden den Tod ihres Helden Judas des Mämerers beklagten: „Wie ist er gefallen dieser starke Mann, er, der sein Volk errettete. Er ist gefallen der Mächtige, und sie begruben ihn im Grabe seiner Väter.“ Wenige Augen blieben trocken bei der ergreifenden Rede aus Freundesmunde. Nach dem feierlichen Pontifikalamte und den feierlichen Absolutionen wurde die sterbliche Hülle Cosandens in ein Grab gelegt, das vor dem Kreuzaltar der St. Nikolankirche sich befindet.

Auf der Grabplatte aus weißem Marmor steht die Inschrift: „Vixit vincens in Domino instans orationi et ministerio Verbi in Fide et lenitate Sanctus. Er lebte als ein Befangener im Herrn, eifrig im Gebet und in der Verwaltung des Wortes, heilig im Glauben und in der Milde.“ Von den Bergen war er gekommen, um mit vieler Überwindung und Ausdauer zu den ewigen Bergen emporzusteigen, nachdem er viele hingewiesen und geführt zur „Stadt auf dem Berge.“



## Diamantenes Priesterjubiläum des Hochw. Herrn Ignaz Hafler, Rektor in Agarn.



Herr Ignaz Hafler.

Eine seltene Feier sah am 15. August 1910 die Pfarrbevölkerung von Leuf. Ein Angehöriger der Pfarrei, der Hochw. Herr Pfarresignat, Rektor Ignaz Hafler von Agarn, feierte sein 60-jähriges Priesterjubiläum.

Der Jubilar war am 22. November 1822 in seiner Heimatgemeinde Agarn, Pfarrei Leuf, geboren, machte seine Gymnasialstudien in Sitten, wollte zuerst in die Abtei St. Moriz eintreten, bezog dann aber das Priesterseminar auf Valeria bei Sitten und wurde am 25. Mai 1850 vom hochwürdigsten Bischof Dr. Peter Joseph von Frey zum Priester geweiht. Am 15. August 1850 feierte er in der Pfarrkirche von Leuf sein erstes heiliges Messopfer.

Herr Ignaz Hafler wirkte in der Seelsorge in mehreren Pfarreien des Oberwallis. Zeitweilig war er auch im Kanton Freiburg und im französischen Wallis seelsorglich tätig. Um die Mitte der achtziger Jahre zog er sich definitiv nach Agarn in sein väterliches Haus zurück, wo er 1892 aus seinen eigenen Mitteln ein Rektorat stiftete, das er seither innehatte.

Herr Ignaz Hafler ist, trotz seines hohen Alters, durchhaus rüstig und erfreut sich einer guten Gesundheit. Um so größer war die Freude des Volkes, den Jubelgreisen am Feste Mariä Himmelfahrt des letzten Jahres an den Altar treten und ihn ein so seltenes Jubiläum feiern zu sehen. Die hochwürdigsten Herren Mitbrüder der Pfarrei und der Umgegend geleiteten ihn an den Altar und der Ortspfarrer hielt die Festpredigt.

Möge dem greisen Priester ein ruhiger und glücklicher Lebensabend beschieden sein! Ad multos annos!



### Prinzen-Unterricht.

Ein sehr höflicher Lehrer hat die Aufgabe, einen Prinzen zu unterrichten: „Wann hat der erste Kreuzzug stattgefunden, mein gnädiger Prinz? In einem Tone, der keinen Widerspruch zulässt, erwiderte der Prinz: „Im Jahre 1520.“ — „Gegen das Datum an und für sich wäre nichts einzuwenden,“ sagt der sehr nachsichtige Lehrer, nur steht es leider mit der historischen Tat-

sache, nach der ich Königliche Hoheit zu fragen mir die Ehre gegeben, in keinem Zusammenhange.“ — Eine Karte von Europa liegt vor dem Prinzen. Mit der Sicherheit, die ihn auszeichnet, tippt er mit dem Finger auf Frankreich und fragt: „Das ist Spanien, nicht wahr?“ — Der diplomatische Dozent erwiderte: „Ja wohl, mein Prinz, aber es wohnen nur Franzosen drin; die Spanier selber wohnen weiter unten im Süden.“

# Schnitzaltäre aus freiburgischen Kirchen.

Von Johann Fleischli.

Grüß' Gott, lieber Leier! Ich möchte Dich einladen zu einem kleinen Spaziergang mit mir durch ein paar Kirchen des Freiburgerlandes.

„Was Spaziergang,“ fährst Du mich an, „Kirchen sind Gotteshäuser und zum Beten da, nicht als Ausflugsziele für müßige Bummler!“

Sei ruhig! Es geschieht nichts Böses dabei, und ein Spaziergang kann unter Umständen auch zum Gebet werden.

„So?“

Nun ja! Du gehst zum Beispiel an einem heitern Frühlingmorgen, wenn der weite Himmel klar wie ein Kinderauge in Deine Seele

schaut, wenn die ganze Natur wie ein einziger Blumengarten erscheint, wenn linde Lüfte Halm und Blume leis umfließen und milde Sonnenstrahlen ihnen die funkelnden Taupropfen wegwüßsen, wenn in blauer Ferne schimmernde Schneeberge in makelloser Reinheit zum

Simmel ragen — an einem solchen Tage, sage ich, gehst Du über Land. Du wirst überwältigt von all der Schönheit des Geschaffenen. Eine Ahnung von der Schönheit des Schöpfers überkommt Dich, und für Dich selber denkst Du vielleicht: „So schön und rein sollte Deine Seele sein.“

Ein solcher Spaziergang wird Dir zum Gebet.

Etwas Ähnliches habe ich, freilich in ganz bescheidenem Maßstabe, bei der Wanderung vor, zu der ich Dich einlade. Ich möchte Dir zu Deiner und meiner Er-

bauung ein paar Altäre aus freiburgischen Kirchen zeigen, etwas wenigens von dem Vielen, was frommer Sinn und kunstgeübte Hände zur Ehre Gottes Schönes schufen. Das hat der Heiland, der in der Kirche wohnt, nicht ungerne. Und wir reden leise miteinander.

\* \* \*

Nicht immer hat der Altar jene Formen gehabt, unter denen wir uns heute ihn vorzustellen gewohnt sind. Seine erste Gestalt war diejenige des Tisches. Auf einer oder mehreren kleinen Säulen oder Pfeilern ruhte die Platte, manchmal auch auf Seitenwänden. In dem Raum, der durch diese gebildet wurde, setzte man Reliquien bei. Während des ganzen ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung blieb die Tischform Regel. In Deutschland kommen von Säulen getragene Altäre bis ins 12. in Frankreich bis ins 16. Jahrhundert hinein noch vor.



Schnitzaltar der Franziskanerkirche in Freiburg: hinterste Seitenkapelle rechts.

In der griechischen Kirche sind sie noch heute üblich.

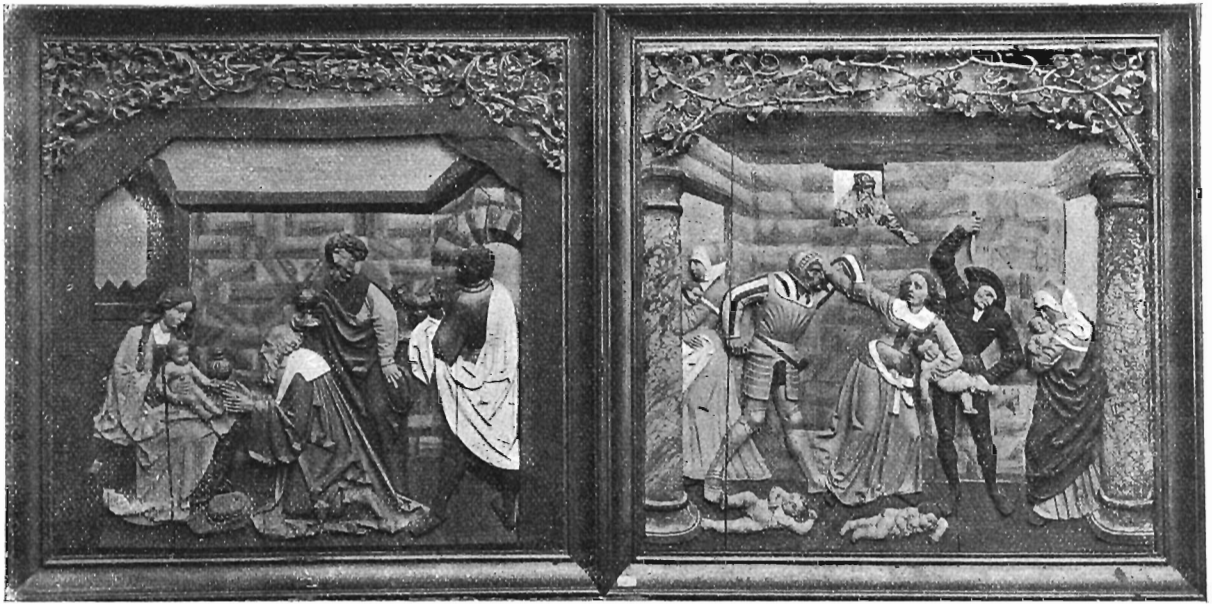
Diese Form hing mit der vielfach herrschenden kirchlichen Sitte zusammen, daß der Priester, wenn er die heilige Messe feierte, das Angesicht dem Volke zuehrte. Er stand also, von der Kirche aus gesehen, hinter dem Altare: ein Brauch, der in der griechischen Kirche ebenfalls bis auf den heutigen Tag noch fortbesteht.

Nur ganz vereinzelt haben sich Altäre dieser Art bis in unsere Zeit erhalten. Der Kanton Freiburg besitzt zwei dieser seltenen Beispiele, die unverkehrt auf uns

gekommen sind. Die Klosterkirche in Altenryf birgt dieselben. Sie stehen in den Nebenchören der Nordseite. Wie schlicht und schmucklos sie aussehen. Auf

der jetzigen Marmorumkleidung noch die ursprünglichen Altäre oder Teile derselben bergen.

Wenn man vor solch altherwürdigen Monumenten



Vom Schnitzaltar aus der ehemaligen Kapelle St. Wolfgang in Altenryf: Relief von den Innenseiten der Flügel. (Museum in Freiburg.)

einem ganz einfach gegliederten Sockel ruht ein massiger Pfeiler und auf diesem die Altarplatte. Es ist die denkbar primitivste Form des Altars.

Siebeneinhalbes Jahrhundert sind sie alt. Sie dürften, nach allen Anzeichen zu schließen, gleichzeitig mit der um 1162 neu erbauten Klosterkirche entstanden sein. Auf ihnen hat sich also das Opfergeheimnis des neuen Bundes vollzogen, bevor die Saane eine Stadt Freiburg umwandelte.

Von dem ehemaligen Hochaltar aus der gleichen Zeit, einem Tischaltar mit fünf Stützen, ist der Sockel in den jetzigen Hochaltar eingebaut. Die mittlere Säulengruppe des letztern steht in den Vertiefungen

steht, pflegt sich einem die Frage aufzudrängen, was sie wohl erzählen würden, wenn sie reden könnten. Was würden diese Altäre wohl erzählen? Ich glaube, sie würden sich kurz fassen. Sie haben im Laufe der Jahrhunderte gelernt, die Dinge dieser Welt von hoher Warte aus zu betrachten, mit weitem Blick und großem Maßstabe sie zu messen. In schlichter, ruhiger Sprache, die ihrem einfachen Außern und der Ruhe ihres Alters entsprechen, würden sie dir sagen, daß bei allen äußern Wechselfällen der Mensch sich gleich geblieben ist in seiner Natur, seinen Bedürfnissen und Anliegen, daß je und je die Not ihn beten gelehrt habe, daß er je und je, wenn er bedrängt war und Trost von seinesgleichen



Vom Schnitzaltar aus Altenryf. Predella (Darstellung des Abendmahls). Museum in Freiburg.

des Sockels, in welche die Säulen des frühern Altars eingelassen waren. Möglich ist es auch, daß die zwei Altäre in den beiden Nebenchören der Südseite unter

ihn im Stiche ließ, sich zum Altar hingeflüchtet und beim hier gegenwärtigen Gott sein Leid geklagt und Hilfe gesucht habe, daß von zehn, die erhört wurden, einer

kam, um zu danken, daß einst wie jetzt es viele gab, die dem Herrgott mit den Lippen dienten und daneben welche, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeteten.

\* \* \*

Die zunehmende Wertschätzung der Reliquien war es, die eine weitere Entwicklung in der oben skizzierten Form des Altars herbeiführte. Es mußten Einrichtungen getroffen werden, die geeignet waren, die Heiligenüberreste der frommen Verehrung auszusetzen. Zunächst führte man auf dem Altartisch eine etwas höhere Steinwand auf, die entweder als er-



Vom Schnitzaltar aus Altenhof: Gemälde von der Außenseite des rechten Flügels. (Museum in Freiburg.)

höhter Standort

oder als Gehäuse für die Reliquien dienen mußte. In der frühgotischen Periode schuf man ähnliche Aufsätze aus Holz, welche die Form eines länglichen Kastens hatten und durch Türen verschließbar waren. Davin bewahrte man die Reliquien auf.

Für die spätere Entwicklung des Altars ist jedoch eine andere Form des Aufsatzes wichtiger geworden.

Schon im 11. und 12. Jahrhundert hatte man als Altaraufsätze eine Art kleiner, in Metall gearbeiteter, mit Edelsteinen und Emailbildern verzierter Flügel-schränken, die ebenfalls zur Aufnahme von Reliquien dienten, jedoch nur bei fest-

festen Altar einführte. Das war der Anfang der gotischen Flügelaltäre, die zu unendlichem Reichtum der Detailformen in der Folgezeit sich ausgestalteten. In Belgien, Deutschland, den nordischen Reichen, der Schweiz hat sich eine sehr große Zahl derselben erhalten, zum Teil wahre Wunderwerke, in denen die Feinheit der technischen Ausführung dem schöpferischen Künstlergeiste würdig an die Seite tritt.

Den mittlern Teil eines solchen Altars, den Schrein, pflegte man mit Schnitzereien, Gruppen oder Einzelstatuen zu schmücken. Auch die Innenseite der Flügel erhielten in der Regel Skulpturen, während man deren Außenseiten der Malerei einräumte. Die dargestellten Szenen standen mit einander in innerm Zusammenhang und waren entsprechend den verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres ausgewählt.

Je nach denselben wurden die Flügel geöffnet oder geschlossen — ein sehr sinnvoller religiöser Anschauungsunterricht, an Hand dessen die Gläubigen am unmittelbarsten sich die Heilstatsachen vergegenwärtigen konnten, welche die Kirche in jährlichem Kreislauf ihnen vor Augen führt.

Das ganze Figurenwerk des Altaraufsatzes erhielt einen schmalen Untersatz, die Predella. Oben krönte den Aufsatz gewöhnlich ein lustiger Aufbau von schlanken holzgeschnitzten Türmchen, oder kunstvolle Ornamentik.

Doch können wir uns einen solchen Flügelaltar in urmittelbarer Nähe betrachten. Die Stadt Freiburg besitzt ein ganz köstliches Exemplar dieser Art, klein zwar, aber fein. Es ist der Schnitzaltar, der in der Franziskanerkirche die hinterste Seitentapelle rechts schmückt.

Er ist um 1520 entstanden. Jean de Tervo hat ihn gestiftet, ein savonischer Edelmann, der seit 1508 Bürger von Freiburg war und 1513 gestorben ist. Der Altar wurde also erst einige Jahre nach seinem Tode ausgeführt. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir



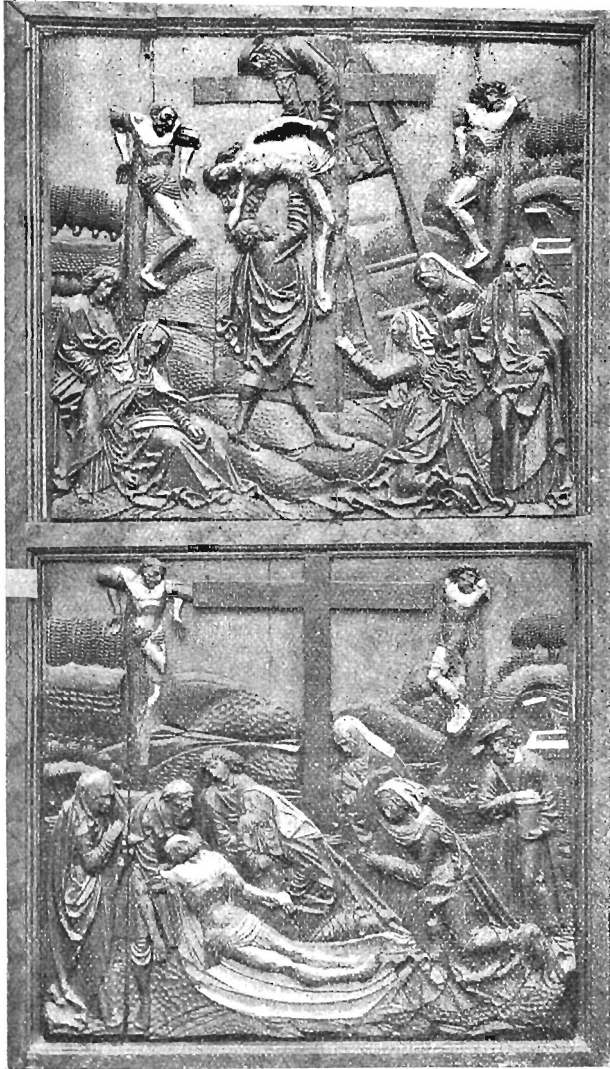
Vom Schnitzaltar aus Altenhof: Gemälde von der Außenseite des linken Flügels. (Museum in Freiburg.)

den damaligen offiziellen Bildhauer Freiburgs, dem die Stadt eine ihrer schönsten Zierden, die öffentlichen Brunnen dankt, als den Schöpfer der Schnitzereien betrachten: Hans Weiler. Über den Urheber der Gemälde sind die Meinungen noch geteilt.

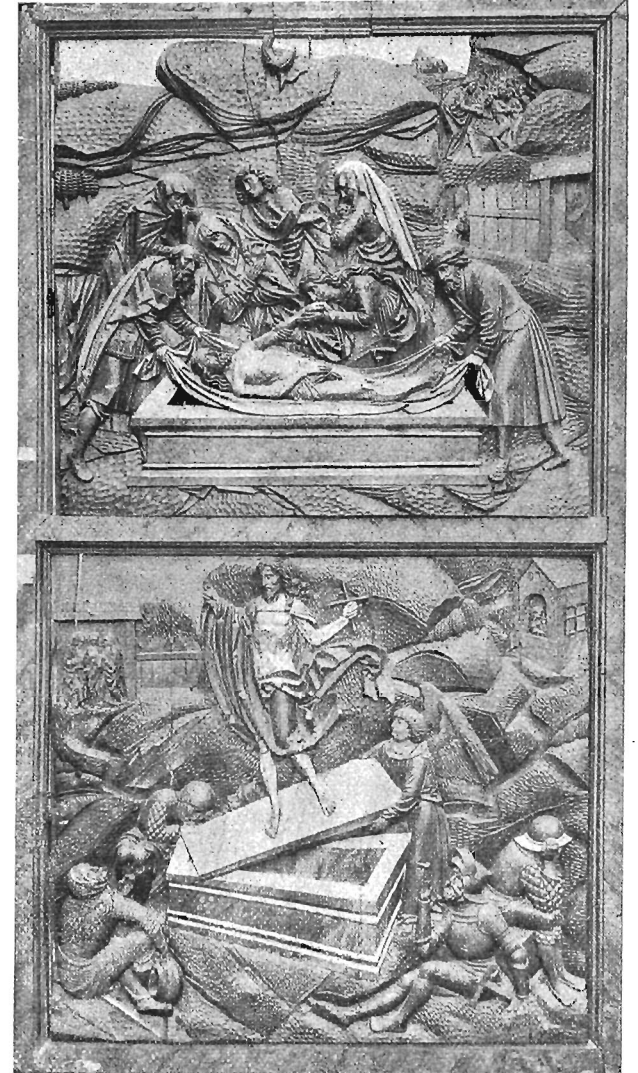
Doch sehen wir uns den Altar etwas näher an.

Der Aufsatz besteht aus drei Teilen, ist also ein Triptychon, wie der technische Ausdruck lautet. Der

Die Schnitzerei des Schreines zeigt uns in fein durchempfundenen lebensvoller Darstellung den Kreuzestod Christi auf Golgatha. Der Gottessohn hängt am Kreuze inmitten der beiden Schächer. Zwei Engel umschweben ihn und fangen in Kelche das kostbare Blut auf, das den Wunden seiner Hände entfließt. Hinter den Kreuzen Schriftgelehrte, Soldaten zu Fuß und zu Pferde, mit Geberden grau-



Vom Schnitzaltar aus Eugh: Flügelreliefs.  
(Museum in Freiburg.)



Vom Schnitzaltar aus Eugh: Flügelreliefs.  
(Museum in Freiburg.)

mittlere Teil, der Schrein, stellte ein in der Mitte halbkreisförmig überhöhtes stehendes Rechteck dar. Zu beiden Seiten schlossen sich die Flügel an, die wie die Türen eines Schrankes geöffnet und geschlossen werden können. Schrein und Flügel ruhen auf einem schmalen Untersatz, der Predella. Der Schrein und die Innenseiten der Flügel, d. h. diejenigen, die man bei geöffnetem Altar sieht, sind mit Schnitzereien, die Außenseiten der Flügel und die Predella mit Gemälden geschmückt.

samen Spottes. Drei der Henkersknechte streiten sich um die Kleider Christi. Vor dem Kreuze die Mutter Jesu, ohnmächtig zusammenbrechend ob des unsäglichsten Leidens, das ihr Mutterherz zerreißt. Johannes und eine der Marien stützen sie, zwei andere fromme Frauen sind mit verhaltenem Schmerze Zeugen dieser Szene. Magdalena richtet jammernd Blick und Hände zum Kreuz empor, indes eine weitere Frauengestalt schmerzerfüllt das Kreuz umfaßt. Rechts vor dem Kreuze wiederum rohe Kriegsknechte. Der Hauptmann mit

wallendem Federbusch schleudert eben einen Hohnruf zum Gekreuzigten hinauf.

Mit Meisterhand ist hier auf engem Raume zusammengefaßt, was das Kreuzigungsdrama Furchtbares aber auch was es Tröstliches und Erhebendes in sich schließt. In typischen Vertretern der Menschheit sehen wir, was der Gekreuzigte ihr geworden ist: den einen Hoffnungsanker, Motiv des Neueschmerzes, des Mitleidens, den andern Greuel und Argernis.

Das Relief des linken Flügels versetzt uns in den Stall zu Bethlehem, in die heilige Nacht. Auf einem von drei kleinen Engeln gehaltenen Tuche gebettet liegt das Christuskind. Zu beiden Seiten knien in Andacht und Ehrfurcht versunken Maria und Josef. Von hinten blicken die beiden traditionellen Haustiere auf den Heiland, wie mit einer Ahnung des Großen, das sich vollzogen hat. Über der Szene wölben sich die Ruinen einer Säulenhalle, durch welche neugierige Männer und Frauen hereinblicken, während auf der burggekrönten Anhöhe im Hintergrunde die Hirten dem Friedensgesang der Engel lauschen, die über der Halle schweben.

Das Flügelrelief rechts vereinigt zwei Szenen auf einer Darstellung. Der Vordergrund zeigt die Anbetung der Könige. Wiederum spielt sich die Szene in einer Ruine ab. In der Mitte sitzt Maria, das Christuskind auf dem Schoß haltend. Dieses legt zutraulich seine Händchen auf das Haupt des vor ihm knieenden Königs. Seine zwei Gefährten bringen, zu beiden Seiten der Mutter Jesu stehend, ihre Gaben dar. Der hl. Josef und eine Frauengestalt blicken durch eine Öffnung der Ruine von außen auf den Vorgang. — Die Szene des Hintergrundes zeigt die drei Könige, wie sie, jeder an der Spitze seines Gefolges, von verschiedenen Seiten zusammentreffen und sich freudig begrüßen. Über ihnen schwebt der Engel, der mit dem wunderbaren Stern ihnen voranleuchtet.

Unsere Aufmerksamkeit verdient auch das hochfein gearbeitete, leichte Weinlaub- und Distelornament, das sich am obern Rande des Schreins und der Flügel hinzieht.

Sein tiefstes Empfinden und sein bestes Können hat der Künstler hier verwendet, um die erhabenen Szenen, die er vorführt, würdig zu gestalten.

Er goß auch Lieb' und Glauben  
Mit in die Form hinein. —

Werden die Flügel geschlossen, so kommen auf den Außenseiten zwei Gemälde zum Vorschein. Auf dem linken Flügel Maria Verkündigung. Zu der in demütiger Haltung vor dem Betstuhle stehenden Jungfrau tritt der Engel, Gruß und Botschaft ihr zu bringen. Über sie herab kommt der heilige Geist, während man durch das offene Gemach in der Ferne Gottvater in lichter Wolke schweben sieht.

Das rechte Flügelbild ist der Himmelfahrt Maria gewidmet. Am den leeren Sarg stehen und knien voll Andacht und Staunen die Apostel, während Maria, von Engeln umflattert, in einer Wolke gen Himmel fährt. Gott Vater und Sohn setzen ihr die Krone aufs Haupt, während der heilige Geist sich auf sie nieder-

läßt. Eine feistlich-heitere, sonntägliche Stimmung liegt über den beiden Bildern ausgegossen.

Die Predella, auf welcher der Altaraufsatz ruht, gibt eine Darstellung des Todes Maria. Auf dem breiten Bette liegt der Leichnam. Ihm zu Häupten Christus mit der Seele seiner Mutter in Gestalt eines Kindes. Um das Bett die Apostel betend und lesend.

In den Zwickeln der Predella, die vom Bilde leer gelassen werden, sind die Wappen des Stifters, Jean de Turno und seiner Gattin Jeanne de Comiers gemalt.

Außer diesem kleinen Meisterwerke besitzt der Kanton Freiburg noch mehrere Schnitzaltäre und Reste von solchen, die zwar nicht die künstlerischen Qualitäten des Franziskaneraltars aufweisen, es aber immerhin verdienen, in diesem Zusammenhange kurz genannt zu werden.

Ein sehr alter, wohl ins 15. Jahrhundert hinaufreichender Schnitzaltar befindet sich in der Kapelle zu Christlisberg. Dieselbe wurde 1768 geweiht. Jedenfalls ist der Altar von anderswoher dorthin gekommen. Er zeigt in nicht gerade feiner Ausführung die Kreuzabnahme Christi.

Einen bemerkenswerten geschnitten Hochaltar hat früher die Pfarrkirche in Cugy bei Payerne gehabt. Bei der Kirchenrenovation von 1826 wurde er durch einen neuen Altar ersetzt. Teile des Schnitzaltars verbrachte man in den Pfarrhof. 1873 erwarb sie das Kantonalmuseum, wo sie noch heute zu sehen sind. In lebhaft bewegten Darstellungen zeigt der eine Flügel in zwei übereinander geordneten Szenen Kreuzabnahme und Beweinung Christi, der andere Grablegung und Auferstehung.

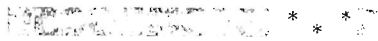
Ungefähr gleich alt wie der Altar zu Franziskanern ist das in größeren Dimensionen gehaltene Werk, das früher in der Kapelle St. Wolfgang beim Kloster Altenryf aufgestellt war. Dessen beide Flügel und die Predella befinden sich heute im Freiburger Museum. Eines der Bilder trägt das Entstehungsdatum: 1522. Während die Gemälde Schöpfungen des damaligen Stadtmalers Hans Boden und seines Gehilfen Zieglers sind, stammen die Schnitzereien wohl aus der Werkstatt des nämlichen Hans Geiler, aus dessen Hand der Altar zu Franziskanern in Freiburg hervorging. Gemälde und Skulpturen sind gut erhalten, letztere in neuerer Zeit frisch bemalt worden. Die Malereien sind dem Marienleben gewidmet; Verkündigung, Heimsuchung, Darstellung Jesu im Tempel, der Tod Marias finden darauf ihre Darstellung, während die Reliefs uns vier Szenen aus der Jugendgeschichte Jesu: seine Geburt, Beschneidung, Anbetung durch die Könige und den Kindermord zu Bethlehem vor Augen führen. In den Ornamenten, welche die Skulpturen oben abschließen, erkennen wir diejenigen des Franziskaneraltars wieder.

Aus dem Jahre 1515 stammt der Altaraufsatz, der ehemals die Muttergotteskapelle der Kirche in Remund schmückte und heute im Chor neben dem Hochaltar seine Aufstellung gefunden hat. Von den drei Statuen stellt die mittlere Mariä Empfängnis, diejenige links den hl. Johannes den Täufer, die rechts den hl. Stephanus dar. Bewundernswert ist die prachtvolle

Maßwert und Rankenornamentik, welche das Ganze krönt.

Noch eines Schnitzaltars möchte ich hier gedenken, der leider spurlos verschwunden ist — nur urkundliche Notizen geben uns noch Zeugnis von ihm — der auch nicht auf freiburgischem Boden stand, an welchen sich aber Erinnerungen aus den ruhmvollsten Zeiten der freiburgischen und schweizerischen Geschichte knüpfen. Es ist der Gedächtnisaltar aus der Franziskanerkirche in Grandson. Damit verhält es sich so :

Zu Anfang des Burgunderkrieges, im Februar 1476 belagerte Karl der Kühne das Städtchen Grandson, das durch eine kleine aus Bernern und Freiburgern bestehende Besatzung verteidigt wurde. Ohne Aussicht auf Entsatz, von Hunger bedroht, mußten diese sich der Übermacht ergeben. Karl aber ließ sie, 412 Mann an der Zahl, ohne Schonung umbringen, teils im Neuenburgersee ertränken, teils an den umstehenden Bäumen aufknüpfen. Bald darauf hat ihn die blutige Rache für die grausame Tat ereilt. Die Berner und Freiburger aber stifteten vierzig Jahre später, 1516, zum Andenken an die Hingemordeten für die Franziskanerkirche zu Grandson einen Schnitzaltar. Der uns schon bekannte Hans Geiler hat dazu die Schnitzereien, der Berner Maler, Nikolaus Manuel die Gemälde gefertigt. Bern und Freiburg teilten sich in die Kosten. Leider ist es, wie gesagt, bisher nicht gelungen, das Werk wieder aufzufinden. Höchst wahrscheinlich haben die Stürme der Reformation es weggeführt, wie so viele andere Erzeugnisse der kirchlichen Kunst.



Zur Zeit, als im Norden der Alpen diese gotischen Schnitzaltäre entstanden, sah Italien den Frühling einer neuen Kunst siegesfrendig seinen Einzug nehmen,

eine Blütenpracht von unerhörtem Reichtum und blendender Schönheit entfaltend. Die Zeit der Renaissance war angebrochen. Die Natur und die klassische Kunst der alten Griechen und Römer, in welcher jene am reinsten sich wieder spiegelt, waren es, denen die Künstler der neuen Richtung ihre Formensprache ablauschten.

Nach fast hundertjährigem Bestande in Italien hat die neue Kunst um das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts auch in Deutschland und der Schweiz Wurzel gefaßt. Ihr fügte die Form des Altars in allmählichem Übergang sich ein. Nach Art und Vorbild der Paläste erhalten die Altäre eine reiche, stolze Säulenarchitektur. Bei größern Anlagen bauen sich, durch kräftige Horizontalgesimse getrennt, mehrere Stocwerke über einander auf. Häufig rankt und windet sich reiche Pflanzenornamentik in graziösem Formenspiele an den Säulen empor. Die Architektur wird die führende Kunst im Altarbau; Malerei und Plastik erscheinen zurückgedrängt.

Unter einer ansehnlichen Reihe ganz bedeutender freiburgischer Altäre dieses neuen Typus nimmt der Hochaltar in der Augustinerkirche zu Freiburg den ersten Rang ein — ein imposantes Werk schon in seinen Maßverhältnissen, aber auch in der edlen Harmonie derselben, der ebenso reichen als klaren und kräftigen architektonischen Gliederung, der hervorragenden künstlerischen Qualität des Stulpturen Schmuckes und dessen Verteilung im gegebenen Raume.

Bern möchte ich bei diesem und verwandten Werken mit dir noch etwas verweilen. Aber zu viel auf einmal ermüdet. Und außerdem müßte ich dafür mehr Raum in Anspruch nehmen, als mir der Kalendermann für dieses Jahr gewähren kann. Soll ich's später nachholen? Ich hoffe, es tun zu können. Auf Wiedersehen!



### Zu viel.

Die Italiener haben die Gewohnheit, in allen Gebräuchen, sei es bei schwerer Arbeit oder gar beim Kluchen, die Namen der Heiligen im Munde zu führen. Einstmals wollte ein Italiener einen Esel besteigen, aber er brachte es nicht zu stande. Nun rief er den heiligen Antonius um Hilfe an, und nahm dann einen weiten Anlauf und sprang wirklich auf den Esel, aber fiel auf der andern Seite wieder herunter. Als er im Straßenstaub lag, da rief er : « troppo, troppo, Sant' Antonio ! »

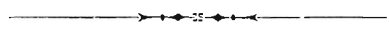
### Ein guter alter Brauch.

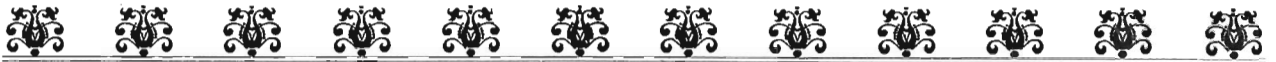
Es soll jeder Bauerhüb die Grenzen des väterlichen Heimweizens kennen. Der Vater nimmt darum seine Hüb oft mit sich ins Feld und in den Wald und zeigt ihnen die Grenzen und Marksteine. Wenn aber ein verlorener Markstein neu gesetzt werden muß oder die Grenze sonstwie verändert wird, dann kommen die

Grenznachbarn zusammen und in ihrer Gegenwart mit den unterlegten drei Zeugen (das sind drei Ziegelstücke) wird der neue Markstein gesetzt. Ist die Arbeit getan, so winkt der Vater seinen Sohn herbei und zauft ihn gewaltig an den Haaren, daß der Bub jämmerlich schreit, aber den Ort, wo der Markstein ist, vergißt er seinen Lebtag nie mehr.

### Unter der Linde

stehen oft verlumpte Kerle, die nichts zu essen und nichts zu schaffen haben. Einstmals stand einer da, der eine ganz erbärmliche Figur machte, aber doch schien er fröhlich und guter Dinge zu sein. Ein Vorübergehender fragte ihn, wieso er denn in seinen elenden Lumpen noch lachen möge. Da erwiderte der Vagabund : „D, ich bin gar nit zu beklagen, ich habe grad noch drei große Häuser, wo ich freien Eintritt und freie Verpflegung finde, mir fällt nur die Wahl schwer, denn ich kann ins Armenhaus oder ins Blauhaus oder ins Narrehaus gehen. Was ratet ihr mir?“



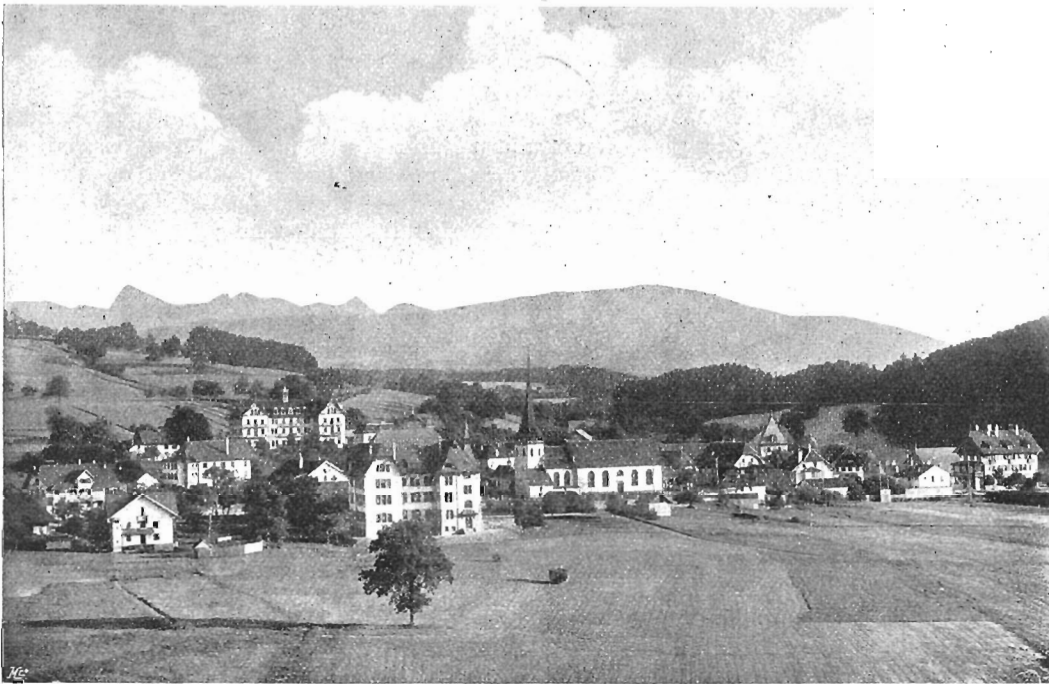


## Das neue Schulhaus zu Tafers.

Seit Jahren machte sich in Tafers der Mangel an genügenden Schulräumlichkeiten fühlbar. Die Kinder waren zudem für den Unterricht in drei verschiedenen Häusern untergebracht, von denen jedes noch andern Zwecken diente. Als dann in letzter Zeit die Bautätigkeit auch in Tafers kräftig einsetzte, hatten viele gewünscht, es hätte mit der Erstellung eines neuen Schulhauses der Anfang gemacht werden sollen. Der

insbesondere die finanzielle Beteiligung der drei interessierten Gemeinden energisch gefördert hatte, wurden die von Hrn. Architekt Guido Meyer angefertigten Pläne am 9. Juni 1909 von der Unterrichtsdirektion genehmigt und die Beiträge im Verhältnis von 6 : 2 : 1 für die Gemeinden Tafers, Düringen und Alterswyl festgesetzt. Der Wert des Bauplatzes wurde in die Rechnung nicht mit einbezogen, da Tafers diesen frei zur Verfügung stellte.

Für ein Schulhaus ist ein geeigneter Bauplatz von großer Wichtigkeit. Er soll trocken und von Sümpfen, von geräuschvollen Plätzen und Straßen, von lärmenden Gewerben, von Düngstätten und luftverderbenden Aufställen möglichst entfernt sein. In Tafers kamen zwei Plätze ernstlich in Betracht: der obere, in der Nähe des Vereinshauses, am südwestlichen Rande des Dorfes, und der untere, nordöstlich von der Kirche.



Tafers mit dem neuen Schulhaus von der Rückseite, links im Vordergrund. Ansicht von Nordosten.

Umstand aber, daß auch die Gemeinden Alterswyl und Düringen aus ihren dem Schulkreise Tafers angehörenden Gebietsteilen (Galtern und Zuch, Menzishwyl, Bärishwyl und Tüsenberg) ein ansehnliches Kontingent Schüler liefern und demgemäß auch im Verhältnis an die Kosten eines Neubaus beitragen sollten, war auch ein Grund der Verzögerung. Nachträglich kann nun wohl gesagt werden, daß die Verzögerung gut war; denn noch vor sieben oder acht Jahren hätte man sich kaum für einen so prächtigen Bau erwärmen können. Die Zeit marschiert eben in Siebenmeilenstiefeln und auch im Schulhausbau sind in den allerletzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht worden. Diese hat Tafers so gut wie möglich sich zunutzen gemacht, so daß das neue Schulhaus die Krone aller Neubauten des Bezirkshauptortes ist.

Nach dem die Gemeindebehörde die Vorbereitungen,

Der erstere hätte die Vorzüge der höhern, das Dorf überragenden Lage, die große Trockenheit des Bodens, die weitere Entfernung von allem Geräusche gehabt, allein dieser Platz hätte nur auf dem Wege des Expropriationsverfahrens erworben werden können. Man entschied sich für den untern, der, weil Besitztum der Gemeinde, nicht angekauft werden mußte, der in geringer Entfernung von der Kirche liegt, der eine symmetrische Ausdehnung des Dorfes begünstigt und eine bequeme Zufuhr des Baumaterials ermöglicht — Vorzüge, die schwer wogen. — Nachdem der Boden kanalisiert war, wurden im August 1909 die Bauarbeiten begonnen. Nach kurzer Unterbrechung während des Winters, wurde der Bau für den Beginn des Wintersemesters 1910/11 fertig gestellt. Am 6. November 1910 fand die Schulhausweihe statt in Anwesenheit des Herrn Unterrichtsdirektors, der Delegierten der drei Gemeinden



und unter Mitwirkung der gesamten Schuljugend und der musikalischen Vereine des Ortes. Es war eine erhebende Feier, die allen Teilnehmern in Erinnerung bleiben wird. Dabei wurde auch in dankbarer und ehrender Weise des verdienten Lehrers, Hrn. Joseph Meuwly, gedacht, der während fünfundvierzig Jahren im alten Schulhause gewirkt und sich nun in den Ruhestand zurückgezogen hat.

Nun der Bau selbst. Von welcher Seite man dem Dorfe sich auch nähern mag, immer fällt das schöne Haus angenehm in die Augen, und je näher man ihm kommt, desto herrlicher präsentiert sich der schmutze Bau. Das ganz aus Hartstein erstellte massive Gebäude mit den großen, breiten Eingangstüren, dem schönen, weiten Bogen, den großen Fenstern, dem gegliederten Dache, dem hübschen Türmchen, alles macht auf den Beschauer den besten Eindruck.

Das Haus ist ohne Vorsprung 26 Meter lang und 19 Meter breit. Im Unterbau befinden sich neben fünf Kellern ein großer Saal für die Schulsuppe, eine schöne Küche, ein Speisezimmer, ein Heizraum mit zwei Öfen — das Haus hat Warmwasser-Niederdruckheizung — und ein Kohlenraum. Die Kellertiefe beträgt 3,20 Meter. Für das Erdgeschoss ist

in der Mitte der Stirn-(Süd-)Seite ein eigener großer Eingang. Wenn man das Haus betritt, fallen zunächst die hellen 3,50 Meter breiten Korridore angenehm auf. Im Erdgeschoss sind die drei Knabenschulen untergebracht in Zimmern von 10,20 zu 7 Metern im Lichten, die Höhe ist hier 3,50 Meter. Das Licht fällt reichlich von Süden, Südosten und Osten in die Zimmer; grelles Licht kann durch Storen, die an allen Fenstern angebracht sind, abgehalten werden. An den Fenstern befinden sich auch bewegliche Oberlichter, so daß auch während des Unterrichts gelüftet werden kann.

Für die obere Stockwerke ist der Eingang in einem schönen Vorsprung an der Westseite. Das helle Stiegenhaus mißt 3,70 zu 4,90 Meter; die Treppenläufe, vor Podesten unterbrochen, sind gerade; alle Gänge sind gegen das Treppenhaus durch Türen abgeschlossen. Im ersten Stockwerk finden wir wie unten wiederum drei Schulzimmer, diese für die Mädchenschulen und

ein Zimmer für die Gemeindefreiberei. — Im zweiten Stocke sind ein Saal für die Haushaltungsschule und sechs Wohnzimmer mit Küche. — Der Dachstock wird vorläufig noch nicht eingerichtet; er bietet Raum für neun Wohnzimmer nebst Küchen. Sollte das Bedürfnis nach weitem Schulkäumen sich fühlbar machen, würden die Lehrerwohnungen hierher verlegt und der zweite Stock ausschließlich zu Schulzwecken verwendet werden. Es würde dann über den Wohnungen doch noch ein Dachraum von ca. 6 Meter Höhe verbleiben. — Das ganze Haus hat elektrische Beleuchtung.

Es erübrigt der Gemeinde noch, den vor dem Hause befindlichen weiten Platz als Spielplatz für die Knaben und Mädchen abzugrenzen und einen Turnplatz her-



Das neue Schulhaus. Hauptansicht, von Südwesten.

zustellen. Einige wünschenswerte Schattenbäume werden der Anlage zur Zierde gereichen.

Ein Gefühl der Befriedigung über das schöne Werk erhebt heute die Lasterjer. Dieses Werk aber, dessen Ausführung als Notwendigkeit anerkannt wurde, hat mancherlei Überlegung erfordert und vielerlei Sorgen verursacht, doch steht es jetzt wohl vollendet da und ist ein Gegenstand des Dankes und der Freude. Mancher Bürger zwar wird den neuen Bau, der der Gemeinde erhebliche Geldopfer auferlegt, mit gemischten Gefühlen betrachten und hätte ihn lieber vermieden gesehen; aber ein guter Unterricht und eine sorgfältige Erziehung, wie dies unsere Schulen den Kindern zu geben bestrebt sind, sind ein Reichthum für das Leben und die Aufwände für Schulhausbanten, für Schule und Unterricht, sind ein Kapital, das seinerzeit reichliche Zinsen trägt. Und wenn die Schule, für die dies Haus gebaut ist, nur eine Elementarschule ist, ist sie doch grundlegend

für allen spätern und weitem Unterricht. Für die meisten aber ist sie die einzige Bildungsanstalt, die ihnen das gibt, womit sie im spätern Leben hinsichtlich ihres Wissens auskommen sollen; sie ist eine Schule und Werkstätte, die ihrem Werte nach von andern,

auch von höhern Schulen nicht übertroffen wird. — Möge das schöne neue Schulhaus für unsere Jugend stets eine Stätte wahrer Bildung und christlicher Erziehung sein.

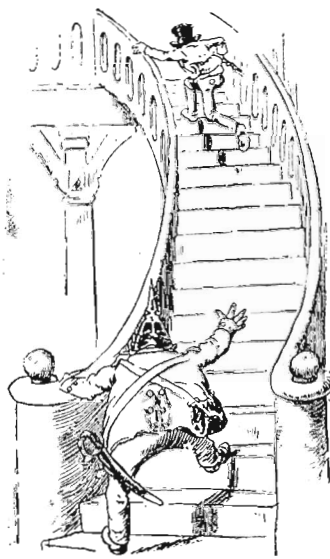
J. Pajfer.



### Spick, der Dieb, und der deutsche Landjäger.



Kaum hat Spick sein Geld gestohlen,  
Will ihn schon der Gendarm holen.  
Wie in's Loch die flinke Maus,  
Springt er in ein fremdes Haus.



Und hinauf die langen Stiegen  
Muß er flüchtend, springend fliegen,  
Doch der Gendarm dick und schwer  
Pustet immer hinterher.



Wenn ich schnell mich hindurch drücke  
Durch die kleine, schmale Lücke,  
Bin ich sicher auf dem Dach  
Und der Dicke kommt nicht nach.



Auf dem Dach ist's nicht geheuer  
Und ein guter Rat ist teuer;  
Denn schon wie der volle Mond  
Kuch der Dicke lachend kommt.



Fest schon mag er ihn erlangen  
Und er ruft: „Du bist gefangen!“  
Spick doch schlüpft mit seinen Bein'  
In zwei Ablaufrohr hinein.



Dann auf hohen Stelzenfüßen  
Will zum Abschied er noch grüßen,  
Und der andre auf dem Dach  
Schaut verblüfft ihm lange nach. v. s.

## Die Bourbaki-Armee und ihr Eintritt in die Schweiz vor 40 Jahren.

Am 15. Januar 1911, gegen 11 Uhr vormittags, ertönte auf dem Liebfrauenplatz zu Freiburg das Zeichen der Sammlung; vier Trommler schritten wirbelnd auf und ab. Bald kamen von allen Seiten die Soldaten der alten Freiburger-Bataillone 39, 59, 61 und 78 herbei, die ehemaligen Dragoner der Schwadron 5 und 6, die Kanoniere der Batterie 13 und die Scharfschützen der Bat. 13 und 25. Sie alle waren aufgefordert worden, an diesem Tage sich zu versammeln, nicht mit Waffen und Uniform, nicht zur

von 1870—71 wieder aufgefrischt, die alte Kameradschaft erneuert. Mit lebhaften, feurigen Augen blickten die rüstigen Veteranen zu den Offizieren empor, die nach 40 Jahren von der denkwürdigen Dienstzeit an der Landesgrenze zu ihren Mannen sprachen. Als nach den schönen Reden des Vertreters der Regierung und der Stadtbehörden der Ehrenwein kredenzte wurde, da erwachte erst recht die Freude; an allen Tischen sprudelte der Humor und erklangen lustige und vaterländische Lieder wie anno dazumal. Trotz der heime-

ligen Wärme und der fröhlichen Stimmung, die im weiten Saale herrschte, gelang es schließlich doch, die Deutsch-Freiburger mit einigen Offizieren auf den kalten Platz hinauszulocken, um dem Photographen eine Aufnahme zu ermöglichen und dem „Volkskalender“ ein neues Bildchen zu verschaffen.

Wie in Freiburg, so wurden auch in den übrigen Kantonen im Laufe des letzten Winters die Veteranen von 1870 gefeiert. Und das mit Recht; denn es ist echte Schweizerfittte, der



Deutsche Gruppe der Grenzschutz von 1870.

Zuspektion oder zum Wiederholungskurs, sondern zu einer Gedenkfeier der Grenzbesetzung von 1870—71.

Die Veteranen begaben sich in die altehrwürdige Liebfrauenkirche, allwo sie dem Gottesdienst beiwohnten und der Waffenbrüder gedachten, die der Tod im Laufe der 40 Jahre aus den Reihen der damaligen Grenzverteidiger hinweggenommen hatte. Nach der schönen kirchlichen Feier bot sich der Bähringerstadt ein seltsames Schauspiel dar. Beim hellen Klang eines Militärmarsches schritten die Veteranen einher — bei 400 an der Zahl — mit einem Schneid und einer jugendlichen Begeisterung, daß jeder echte Patriot aufjubelte in seinem Innern beim Anblick dieser wackeren Milizen, von denen die jüngsten über 60 Jahre hinter sich hatten. Während des gemeinschaftlichen Mittagessens wurden die Erinnerungen an die Tage

denkwürdigen Tage unserer Geschichte sich zu erinnern. Und ein solches denkwürdiges Blatt unserer Landesgeschichte bildet eben die Grenzbesetzung während des deutsch-französischen Krieges und der Übertritt der Bourbaki-Armee am 1. Februar 1871.

Wenn Du, lieber Leser des „Volkskalenders“, vielleicht schon oft von jenem traurigen Einzug der Bourbaki-Soldaten gehört hast, wird es dir doch vielleicht nicht unwillkommen sein, an dieser Stelle etwas davon zu lesen und besonders zu vernehmen, wie und warum diese fast aufgeriebene französische Armee damals in unser Land gekommen ist.

Bei den Völkern und Staaten geht es oft zu wie bei den bösen Buben. Wenn zwei gegen einander recht eifersüchtig und neidisch sind, so braucht es nicht viel und sie geraten in Streit und prügeln einander.

Ähnlich verhielt es sich vor 40 Jahren bei unsern Nachbarn im Westen und Norden. Die Eiferjucht zwischen Deutschland und Frankreich seit den Erfolgen Preußens im Kriege mit Osterreich anno 1866 kam bei der Angelegenheit der spanischen Thronfolge zum Durchbruch und führte am 19. Juli 1870 die Kriegserklärung herbei. Daß die Deutschen zum Kriege bereit waren, die Franzosen aber nicht, war bekannt. Daß aber Frankreichs stolze Armeen unter Mac Mahon und Bazaine so schnell geschlagen und kampfunfähig gemacht würden, das hätte wohl nicht mancher geahnt. — Es würde zu weit führen, die gewaltigen Kämpfe dieser ringenden Völker auch nur kurz mit Einzelheiten zu erwähnen. Zum besseren Verständnis der folgenden Ereignisse merken wir uns die Sachlage nach den ersten 7 Wochen des Krieges.

Die Armee Bazaine's war von der ersten deutschen Armee, unter General Steinmetz und von der zweiten, unter Prinz Friedrich Karl, nach den Schlachten bei Gravelotte und St. Privat in Metz eingeschlossen. (Ergeben mußten sich die 170,000 Franzosen wegen Mangel an Lebensmitteln erst am 27. Oktober.) Mac Mahon, mit seiner Armee nach der Schlacht bei Wörth jenseits des Wasgau's zurückgeworfen, wurde bei seinem Versuche, die Franzosen in Metz zu befreien, an die belgische Grenze gedrängt und bei Sedan von der 3. und 4. deutschen Armee (unter den preußischen und sächsischen Kronprinzen) am 1. September besiegt und eingeschlossen. Schon am folgenden Tage mußte er kapitulieren; 104,000 Franzosen — dabei Kaiser Napoleon III. — gerieten in Gefangenschaft.

Nun beginnt der zweite Akt des großen Trauerspiels. In Paris ward inzwischen die Republik ausgerufen. Einige liberale Mitglieder der Kammer bildeten die Regierung der nationalen Verteidigung; sie wollten den Krieg bis aufs Messer führen. Die Seele dieses verzweifelten Widerstandes war der unermüdete Gambetta, der zuerst von Paris aus und als dies bereits von den Deutschen belagert wurde — und er mit Hilfe eines Luftballons in die Provinz gekommen war — von Tours und Bourdeaux aus die sogenannten Mobilgardien und schließlich die Loire-Armee den deutschen Truppen entgegenstellte. Es kam mitten im Winter zu zahlreichen Schlachten; aber die bunt zusammengewürfelten, schlecht vorbereiteten Milizen der neuen Armee brachten es nicht zu stande, sich mit der starken Besatzung von Paris zu vereinigen und die Deutschen aus dem Lande zu vertreiben. Am 6. Dezember 1870 wurde die Loire-Armee geteilt. Der eine Teil derselben, unter General Chanzy, sollte das Land schützen zwischen Orleans und Lalais, der andere Teil, die Ost-Armee, wurde unter das Kommando des General Bourbaki gestellt und sollte eine Bewegung nach Osten machen, das belagerte Belfort befreien und dann den deutschen Truppen die Verbindungslinien abschneiden.

Nun weißt du, lieber Leser, warum auf einmal der Kriegsschauplatz (oder wenigstens ein Teil desselben) so nahe an die Schweizergrenze gerückt wurde. Die Ost- oder Bourbaki-Armee sollte also die Aufmerksamkeit der Deutschen vor Paris nach Osten lenken

und der 2. Loire-Armee es ermöglichen, sich mit den 400,000 Bewaffneten in Paris zu vereinigen, die von dort nichts ausrichten konnten und bereits am Hungertuche nagten. Bevor wir den Einzug der Bourbaki-Armee in die Schweiz betrachten, wollen wir uns erkundigen, was sie vorher geleistet und was die Ursache jenes merkwürdigen Übertrittes gewesen ist.

Zuerst ein Wort über ihren Anführer. General Bourbaki war bekannt als einer der hervorragendsten Offiziere der alten kaiserlichen Armee. Er war von tapferer, loyaler Gesinnung und hatte großen Einfluß auf die Truppen. Schon im Jahre 1839 und 1840 hatte er sich ausgezeichnet in Afrika, wo er mit 36 Jahren Oberst eines Zuaven-Regiments wurde. General Pelissier sagte damals: „Ich brauche Sie als Oberst; denn 1500 Zuaven und Bourbaki machen mir 3000 Mann aus“. Er kämpfte ruhmvoll gegen Abd-el-Kader und in der Schlacht bei Malakoff. Wenn es Bourbaki nicht gelang, seine militärische Laufbahn durch eine glückliche Lösung der ihm gestellten Aufgabe ehrenvoll abzuschließen, so war daran nicht nur seine Niederlagenheit infolge der schlimmen Wendung des Krieges mit dem Zusammenbruch des Kaisertums, sowie Verdächtigungen und Intriguen schuld, deren Opfer er wurde, sondern vor allem die äußerst schwierigen Verhältnisse, unter denen er mit größtenteils unfähigen Truppen, mit Offizieren, die schnell avanciert, aber deswegen eben noch nicht auf der Höhe waren, einen Plan ausführen sollte, den einige Herren der Regierung ausgedacht hatten, ohne von den schlimmen Bodenverhältnissen in harter Winterszeit und vom wirklichen Zustand der „neugebackenen“ Mobilgardisten Rechenschaft zu geben. Ja, was waren das für Mannschaften, die Bourbaki unter seinem Kommando hatte? Er selbst erklärte am 17. Januar an der Vifaine: „Man sagte mir, ich erhalte 120,000 Mann; aber ich hatte nur 90,000; kämpfende, wirklich wehrfähige kann ich kaum mehr als 35,000 rechnen.“ Den Kern seiner Truppen bildeten drei Regimenter, die aus Afrika gekommen waren; dann waren es frühere Marinesoldaten, Zuaven, Fremdenlegionäre, die mit den blutigen Büschchen, welche weder eine rechte Schulung von Kriegswesen, noch eine gute Ausrüstung erhielten, ein wahres Durcheinander bildeten. Was die Bewaffnung betrifft, war der größere Teil der Armee mit dem Chassepots-Gewehr versehen, das dem Generals sogar eine größere Tragweite verlieh als das Zündnadelgewehr der Deutschen. An Geschützen besaßen die Franzosen bei ihrem Eintritt in die Schweiz noch 285. Was den Truppen fehlte, waren nicht so sehr die Lebensmittel, als Wagen und gut beschlagene Pferde für den Transport derselben. Insbesondere aber machte sich geltend: der Mangel an Disziplin und Zusammengehörigkeit, sowie die nötige Vorbereitung und Erfahrung in Ausübung des Waffenhandwerks. Waren die Offiziere ohne Vertrauen und vielfach mutlos, so hatten auch die Soldaten nicht den nötigen Respekt den Vorgesetzten gegenüber und kritisierten sie.

Als am 20. Dezember der Aufbruch Bourbakis gegen Osten erfolgte, waren die Deutschen (der Generalstab in Versailles; General Werder in Dijon und Trezkow

vor Belfort) — die überhaupt während des ganzen Krieges einen vorzüglich eingerichteten Nachrichten- dienst hatten — auch schon davon in Kenntnis gesetzt. Das 18., 20. und 24. Armeekorps sollte, um Zeit zu gewinnen, per Eisenbahn von Nevers nach Châlons sur-Saône befördert werden. Infolge der großen Schneemassen aber und weil es sowohl an hinreichendem Material und Zugpersonal fehlte, ging der Transport überaus langsam von statten. Bald entstand eine solche Unordnung auf den Stationen, daß zahlreiche Wagen, mit Lebensmitteln, Decken usw. vollgepfropft, einfach blockiert waren und einige Wochen später sogar den Deutschen als willkommenen Beute in die Hände fielen.

Anfangs Januar 1871 rückte Bourbaki gegen Dijon, Gray, Besoul vor und kam mit den gegnerischen Truppen, unter General Werder, in Berührung. Nach mehreren kleinen Gefechten kam es am 9. Januar zu einem überaus blutigen Kampfe bei Villerjezel. Die Franzosen, von Bourbaki selbst angefeuert, hatten hier wirklich einen Erfolg; dank ihrer Übermacht nötigten sie die Deutschen zum Rückzug gegen Belfort. Wegen der großen Entfernung jedoch vom Proviant und wegen des schwierigen Vorrückens bei den eisigen, verschneiten Wegen konnten sie den Truppen Werders nicht folgen. In den folgenden erbitterten Kämpfen an der Lisaine, wo die Deutschen sich musterartig verteidigten, verloren die Franzosen viele Hunderte und hatten beim Übernachten im Freien und in den Wäldern zu dieser kalten Winterzeit unäglich zu leiden. Nach den drei blutigen Tagen vom 15. bis 17. Januar vernahm Bourbaki, daß von Paris her eine deutsche Südmarmee (unter General Manteuffel), über Montargis, Chatillon herangerückt sei. Bald sollte er nun von zwei Seiten bedrängt werden. Da die Truppen aufs äußerste erschöpft waren, mußte er den Rückzug antreten gegen Besançon; jetzt war die Ordnung erst recht dahin.

Bourbaki, dem man versprochen hatte, daß er sich um die Deckung seiner linken Flanke nicht zu kümmern brauche — da Garibaldi mit der Vogesenarmee dies besorgen sollte — und der von diesen Hilfstruppen nicht die geringste Unterstützung erhalten, sollte nun sogar auf dringenden Befehl Gambettas nach Dijon den Scharen Garibaldis zu Hilfe eilen. Solche und ähnliche Zumutungen, die Vorwürfe der Regierung, die alle Schuld des Mißerfolges auf ihn warf und Unmögliches von ihm verlangte — die Unordnung unter den Truppen und nicht zuletzt der Mangel an Einverständnis unter den Führern — das alles entmutigte den General dermaßen, daß er sich am Abend des 26. Januars in der Verzweiflung das Leben nehmen wollte.

Gleich nachher wurde von der Regierung dem General Clinchant telegraphisch der Oberbefehl der Armee übertragen. Der Waffenstillstand, der indessen den Kanonendonner in und um Paris verstummen ließ, brachte große Verwirrung. Durch ein Mißverständnis war nämlich der Ost-Armee nicht mitgeteilt worden, daß der Waffenstillstand auf die Kämpfenden am Doubs und Jura, sowie in Belfort nicht ausgedehnt sei. Die Deutschen, von ihrem Generalstab über die Frage genau aufgeklärt, rückten unaufhaltsam vor, und so wurde

auch der letzte Weg, dem Jura entlang gegen Yvon zu entkommen, den Franzosen abgeschnitten.

Nun nahte ein wichtiger Augenblick heran für die Schweiz. Sollten die 80,000 Mann mit über 10,000 Pferden die Grenze überschreiten, so galt es, sie unterzubringen und zu verpflegen mitten im harten Winter. Bevor wir dieses düstere Schauspiel weiter verfolgen, wollen wir uns schnell vergegenwärtigen, lieber Leser, was unterdessen in unserem Lande zur Sicherheit der Grenzgebiete und zur Wahrung der Neutralität getan wurde. Gleich beim Ausbruch des Krieges hatte der hohe Bundesrat die Grenzbesetzung bei Basel, wie im Berner- und Neuenburger-Jura angeordnet. Zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee wählte die Bundesver-

sammlung am 19. Juli den Obersten Hans Herzog von Narau.

Als im August 1870 der Kriegsschauplatz ziemlich weit von der Schweizergrenze entfernt war, wurde der größte Teil der Truppen entlassen.

Nach dem zweiten Aufgebot im

Herbst hörten die Grenzverteidiger den Donner der Geschütze schon aus nächster Nähe; aber erst beim Rückzug der Bourbaki-Armee in der Richtung von Besançon und Pontarlier wurde die Lage ernstest und ein neues Truppenaufgebot erfordert. Nun mußten unsere lieben Landsleute in Eilmärschen an die Grenze ziehen, bald hierhin, bald dorthin marschieren, stets auf Pikett sein und das bei hohem Schnee und 16 Grad Kälte. Sie haben die Strapazen gemäß dem Spruch: «à la guerre comme à la guerre» mit gutem Humor Kauf genommen. Dabei handelte es sich nicht bloß um eine Übung, sondern es galt, des Landes Sicherheit unter gar ernsten Umständen zu wahren. So haben unsere Truppen damals der Schweiz einen großen Dienst erwiesen und Beweis gegeben von Opfermut Ausdauer und wahrer Vaterlandsliebe.

Die letzten Tage des Januar ließen nichts anderes mehr erwarten, als daß die Ostarmee auf Schweizerboden gedrängt werde. General Herzog vereinigte alsbald seine Streitkräfte im Traverstal und verlangte ein neues Truppenaufgebot. So standen ihm schließlich nahezu 20,000 Mann mit 1800 Pferden zur Verfügung. Allerdings wäre das eine zu kleine Zahl gewesen, um einer feindlichen Armee von 83,000 den Eintritt zu verweigern. Doch die Vorsehung hat es gewollt, daß dies-



General Bourbaki.

mal die Schweizerjöhne nicht in blutiger Schlacht ihre Tapferkeit beweisen sollten, sondern daß sie vereint mit dem ganzen Volke ihre Großmut und echte Bruderliebe betätigen sollten gegenüber den unglücklichen Bourbaki-Soldaten, die in den gewaltigen Schneemassen, vollständig erschöpft, krank, halb erfroren nicht die geringste Lust mehr hatten, einen neuen Kampf aufzunehmen.

Auf die Nachricht, daß die Franzosen in dichten Kolonnen von Pontarlier her sich der Grenze näherten, ließ Oberst Milliet, Kommandant der 12. Infanterie-Brigade in Verrières Bataillon 18 und 58 (Wern) sowie die Artillerie (Batterie 13, Freiburg) Stellung nehmen, befahl die Eisenbahnzüge anzuhalten und jeden Wagenverkehr auf der Straße einzustellen. Als der Oberst sich zum Posten beim Zollamt begab, traf er daselbst einen höheren französischen Artillerie-Offizier. Dieser erklärte, keine Vollmacht zu haben, über die Absichten des General Clinchant Aufschluß zu geben; was die Kolonne tun sollte — deren Spitze bereits in Verrières-Frankreich sichtbar wurde — ob sie rückwärts gehen oder in die Schweiz einrücken sollte, wisse er nicht. Milliet sagte ihm, er könne nicht gestatten, daß eine solche Truppenmasse auf seine Vorposten zumarschiere, ohne bestimmt die Absicht desjenigen zu kennen, der sie befehle; er hätte übrigens genaue Befehle, die ihn verpflichten, jedwede Truppenabteilung auf französischen Boden zurückzuweisen, auch habe er dementsprechend seine Vorbereitungen getroffen. Der französische Offizier schien ziemlich überrascht zu sein und indem er beteuerte, er glaube nicht, daß der General mit seiner Armee die Schweizergrenze überschreiten wolle, fügte er hinzu: „Aber, Herr Oberst, könnten Sie all diesen Soldaten, die Ihre Grenze zu überschreiten drohen, den Durchpaß wehren; würden Sie denn auf sie schießen?“ Oberst Milliet entgegnete: „Herr, dies ist meine Sache; das werden Sie sehen.“ und sich umdrehend, zeigte er mit der Hand auf die Schützenlinien, die das Tal einschloßen und auf die Artillerie im Hintergrund. Daraufhin trennten sie sich. Sofort telegraphierte Milliet ins General-Quartier nach Neuenburg und verlangte bestimmte Befehle. Dies geschah am 31. Januar. Etwas vor Mitternacht traf General Herzog in Verrières ein. Als gegen 3 Uhr morgens der französische Bevollmächtigte Flügel-Adjutant Oberst von Chevats zu unterhandeln verlangte, wurde er zum General geführt und alsbald begann die Feststellung der Übertrittsbedingungen.

Nachdem der Vertrag von beiden Befehlshabern unterzeichnet war, riefen die Franzosen: «Le passage est libre; avancez, avancez!» (Der Übergang ist frei: vorwärts, vorwärts!) Am Morgen des 1. Februar um 5 Uhr ritt General Clinchant an der Spitze seines Stabes über die Grenze. Ihm folgten die Wagen der Kriegskasse und der Post (1 Million 682,584 Fr. enthaltend). Dann begann das Defilieren der Artillerie; die Offiziere marschierten an der Spitze ihres Parkes, viele zu Fuß. Wie in Verrières, so strömte und drängte auch auf der Straße des Fourgs nach St. Croix die endlose Kolonne der Flüchtigen vorwärts. Es war keine leichte Aufgabe, die Ordnung aufrecht zu halten und die Entwaffnung durchzuführen, ohne daß es einen Unfall oder eine Störung gab. Welches Gefühl mochte wohl

die französischen Truppen bejeelt haben, als unsere Soldaten ihnen die Waffen abnahmen, die sie seit Wochen, ja Monaten in mörderischem Kriege geführt? Glücklicherweise ging alles glatt von statten: die tommüden Franzosen hatten ja nur ein Verlangen: auszuruhen und sich zu erholen von diesem schrecklichen Feldzug. Den ganzen Tag und die ganze Nacht dauerte dieser traurige Vorbeimarsch. Soldaten aller Waffengattungen, Linien-schützen, Kürassiere in ihren roten und weißen Mänteln, hellblaue Husaren, Artilleristen, Turkos und Zuaven mit ihren bunten Uniformen schleppten sich mühsam daher im tiefen Schnee, der bald wie Sägemehl aussah. Ein heftiger, pfeifender Husten begleitete die Truppen. Viele trugen die Zeichen der Auszehrung und des nahen Todes auf ihrem Antlitz. Es waren daher auch gleich in Verrières und St. Croix die schweizerischen Ambulancen tätig; Kirchen, Schulhäuser u. s. w. waren bald in förmliche Spitäler verwandelt. Da es unmöglich war, außer den Kranken und Verwundeten eine große Anzahl bis Neuenburg zu befördern, so setzte sich der endlose Zug langsam fort, das Traverstal hinab gegen Fleurier. Herzzerrend mußte es sein, diese Armee dahervanken zu sehen. Seit vielen Tagen waren ihre Kleider nicht mehr trocken geworden, keine rechte Nahrung, bloß etwa Zwieback und Schneewasser hatten sie genossen. Ihre Schuhe waren meist zerrissen und durchlöchert. Vielen ragten die Zehen vorn heraus, verwundet und erfroren; sie hatten bei der hastigen Ausrüstung zu enge Schuhe erhalten; da hatten sie die Spitzen weggeschnitten, um besser marschieren zu können. Andere hatten sich Holzschuhe verschaffen können, während manche Lumpen und Stroh um die erfrorenen Füße gebunden oder ein Stück Haut, das sie einem toten Pferde weggeschnitten. Gar viele Jünglinge, kaum mittelgroß, vor kurzem erst aufgeboden, schleppten sich daher wie wahre Marterfiguren. Noch schlimmer fast war der Zustand der Pferde. Von Hunger und Kälte entkräftet, sanken viele in den Schnee, um sich nicht wieder zu erheben; andere benagten Rinde und Äste der Bäume, ja sogar die Speichen der Räder und den Schwanz der Vordertiere, um ihren Heißhunger zu stillen. Der Raum erlaubt es nicht, hier ein vollständiges Bild dieser niegesehenen Szenen zu entwerfen.

Nach der Entwaffnung waren die Gewehre, Bajonette, Säbel u. s. w. zu hohen Haufen aufgeschichtet. In St. Croix hatte ein Bürger die Waffenhaufen gemessen und 25 Klafter vorgefunden. Die Kanonen und Kriegsfuhrwerke wurden nach Colombier und Yfferten gebracht.

Überall, wo dieser ungeheure Menschenstrom vorbeiflutete, taten die Leute was sie nur konnten, um die größte Not zu lindern. Bevor die ersten Proviantzüge von der Eidgenossenschaft in Neuenburg und im Traverstal eintrafen, hatte dort, namentlich in den Grenz-dörfern, die Bevölkerung in wahrhaft heldenmütiger Weise sich der Unglücklichen angenommen. In allen Küchen wurde warme Suppe, Kaffee oder Thee bereitet. Ja, auch vor den Häusern kochte und dampfte es in großen Kesseln; gierig leerten die hungrigen Soldaten die gefüllten Gamellen und nahmen mit gar dankbaren

Bliden die wenigen Vorräte an Brot, Fleisch ic. in Empfang, welche die Bewohner gerne hergaben. Nicht geringer, aber gefährlicher war die Hilfeleistung, welche in den Spitälern und improvisierten Krankenhäusern den an Blattern, Typhus und Schwindsucht Erkrankten zu teil wurden. Viele, die sich selbstlos ihrer Pflege gewidmet, sind sogar an den Folgen ihrer opfermütigen Hingabe gestorben.

Da es galt, die große Heeresmasse nicht bloß für einige Tage, sondern bis zum Friedensschluß zwischen den feindlichen Mächten zu beherbergen, so wurde jedem Kanton im Verhältnis zur Einwohnerzahl und

nötigen Respekt ein vor der verlangten strengen Disziplin. Mit wenigen Ausnahmen waren übrigens keine größeren Unordnungen oder Vergehen zu bestrafen. Als endlich am 13. März 1871 der Friede zwischen Deutschland und Frankreich zustande kam, schlug auch für die Soldaten der Bourbaki-Armee die Stunde der Rückkehr in ihr Vaterland. Vielen Blattern- und Typhuskranken hatte, trotz sorgfältiger Pflege, schon vorher eine andere Abschiedsstunde geschlagen. Gegen 1700 internierte Soldaten hatten in fremder Erde, den Folgen des unglücklichen Krieges erliegend, ein frühes Grab gefunden.

Die Kosten für die Verpflegung und den Transport



Entwaffnung der französischen Truppen bei Verrières.

(Anschnitt aus dem großen Rundgemälde im Panorama auf dem Löwenplatz zu Luzern.)

unter Berücksichtigung der Transportschwierigkeiten eine Abteilung zugewiesen. Zürich erhielt 11,000 Mann zur Verpflegung, Bern 20,000, Luzern 5,000, Freiburg 4,000, Wallis 1,000 u. s. w. Gastfreundlich wurden sie überall aufgenommen; vielerorts ging man ihnen sogar entgegen und brachte ihnen warme Kleider, saubere Wäsche, Tabak, Cigarren ic.

Bei der guten Pflege und Ruhe, die den erkrankten Bourbaki-Soldaten zuteil wurde, erholten sich diese überraschend schnell. Bald wurden sie wieder fröhlich und beim Mangel an Beschäftigung selbstverständlich mitunter etwas übermütig. Doch die Schweizer Soldaten und Offiziere, unter deren Bewachung und Kommando sie seit dem Übertritt standen, flößten ihnen schon den

der einquartierten Ost-Armee, inbegriffen die Auslagen für die Schweizer Bewachungs-Truppen, beliefen sich für unser Nachbarland auf 12 Millionen 154,396 Fr. Im August des folgenden Jahres (1872) waren sämtliche Rechnungen beglichen. Die französische Regierung hatte auch durch einen feierlichen Beschluß der Nationalversammlung der Schweiz ihren tiefen Dank ausgesprochen. Mehr noch erseute das Volk die dankbare Gejinnung der Soldaten, mit der sie Abschied nahmen von ihren Gastfreunden und die Dankbarkeit, die manche noch lange nach ihrer Heimkehr zum Ausdruck brachten.

Und nun, lieber Leser, wollen wir uns freuen, daß unsere wackeren Milizen von damals, geleitet und be-

fehligt von tüchtigen Führern, eine schwere Aufgabe zum Wohl unseres Vaterlandes so gut gelöst, und daß sie den jetzigen wie den künftigen Wehrmännern ein vortreffliches Beispiel von echtem, tatkräftigem Patriotismus hinterlassen haben. Wir freuen uns auch, daß die Ausnahme der schwergeprüften Bourbaki-Armee der Schweiz für die teilnehmende Menschenfreundlichkeit und christliche Nächstenliebe den Dank und die Bewunderung unserer Nachbarn eingetragen hat. Wenn auch seither, in dieser schönen Friedenszeit, so manches mit großen Opfern verbessert wurde in

unserem Heerwesen, so möge das Schweizervolk auch fernerhin — eingedenk der Lehren und Erfahrungen, welche es aus der Vergangenheit schöpft — einmütig und pflichtgetreu einstehen für alles, was notwendig ist zur Sicherheit des Landes, zur Wahrung der alten, schweizerischen Unabhängigkeit.

„Rufft du, mein Vaterland,  
Sieh uns mit Herz und Hand  
An' dir geweiht.“

Jos. Zurkinden.

## Die Ueberschwemmung im Seeliggraben.

Von Peter Mey.

Wo ein leicht zu ersteigender Bergesgipfel blaut, der den Blick über Flühn und Gräte hinweg in die welligen Lande weit in der Runde streifen läßt, wo ein Tälchen in Felsen gebettet in seinem grünen Kleid wie verträumt schlummert, wo ein lustiges Bächlein über die Berge herunterspringt, da drängen sich die Fremden herbei, sich zu laben und zu verjüngen an den Wun-

ist der Seeliggraben. Bei der Kapelle im Weißenbach zweigt das Gäßchen von der Straße ab und zieht sich durch das ganze Tälchen hindurch bis nach Benuewyl, wo das krumme Weglein fast wie beschämt in die große Straße Tafers-Alterswyl verläuft. Ganz verschwiegen ist das Schöne und Liebe dieses Streifens Erde nicht. Doch in die breite, lärmende Öffentlichkeit ist es

nicht gedrungen. Darum ist aber auch das Glück und die Freude um so inniger und größer, wenn man dem geheimen Leben und Treiben da lauschen kann. Der Seele tiefste und schönste Saiten klingen, wenn das Auge dieses Grundes lächelt. Das empfand auch Herr Dr. Stadelmann, der diese Gegend durchzog. Hören wir den Feiertönen, die dies Wunderländchen in ihm gewekt:

„Wir verlassen die staubige Straße und ziehen auf verborgenem Wege in ein liebliches Tälchen. Da wohnen Friede und Glück.

Zu beiden Seiten erheben sich sanft gerundete Höhen überzogen von zartem Grün und gekrönt von dunklem Tannenwald. Rechts oben, mitten im Gefilde der Hügelkuppel steht einsam ein altes, wettergraues Häuschen, umgeben von ein paar

knorrästigen, zerzausten Bäumen. Unten am Weg-



Die Verwüstung beim Hause des Florian Ackermann im Seeliggraben.

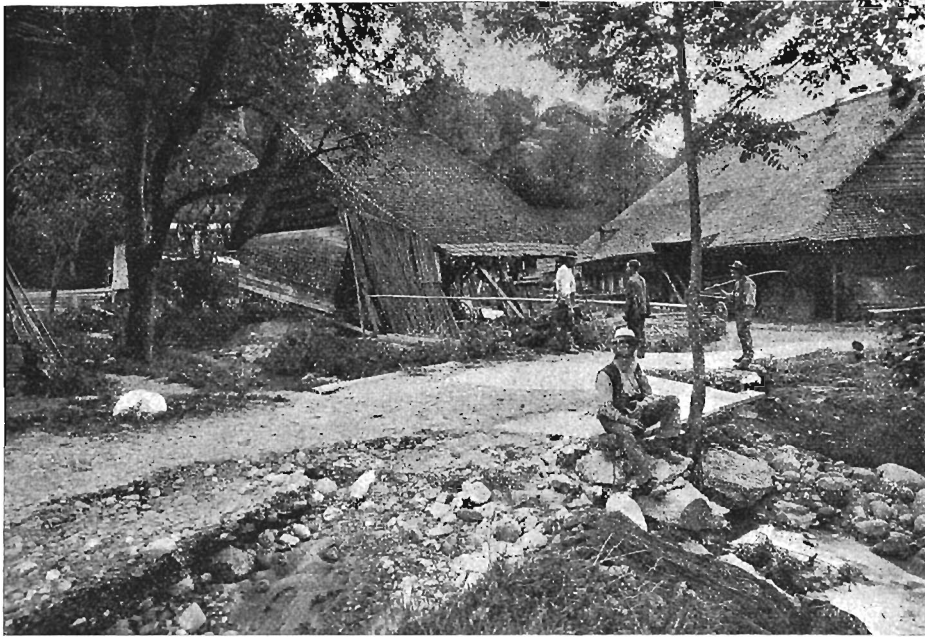
rand der Bergwelt. Noch gibt es fernab von der breiten Landstraße des Lebens lauschige Orte, die unberührt vom Fremdenstrom ihre rassistige Eigenart in Land und Leuten unverfälscht wahren. Ein solches Ländchen

rand sprudelt kristallhelles, eiskaltes Wasser. Eine alte Mühle verbirgt den Eingang in das geheimnisvolle Tal. Da ist es still und einsam. Der Weg steigt sachte an und läuft dem Walde entlang. In Gehölz und



Moos verborgen plätschert ein munteres, eiliges Wasserlein. Fragst Du es, was es erzähle in seiner hellen

Ganz hinten weitete sich das Tal zu einer Mulde. Da fließen drei Wasserlein zusammen von drei Höhen herunterrieselnd durch walddunkle, tiefe Rinnen. Die sind wie die Adern eines smaragdfarbenen Fächers, den die Natur geflochten aus viel tausend Wunderfäden.



Rings auf den Höhen ragen die schlanken Tannen und Kiefern hoch empor. Über ihren dunkeln Wipfeln schweben weißglänzende Wolkenballen. Die Abendsonne lacht hernieder aus blauem Himmel, und in ihrem Schein erglänzen alle Farben an Wiese, Wald und Fels. Das ist das Tal des Friedens, von der Welt ganz abgeschlossen, still und schön. Wer da wohnt, der sieht nicht auf anderer Gut und Glanz; er schaut nur sein eigenes liebes Heim in Gottes Sonnenschein und hat keine Freude daran. Wenn einmal ein Automobil durch

Der vom Wasser halbungerissene Speicher und die Scheune des Gauderon im Weißenbach.

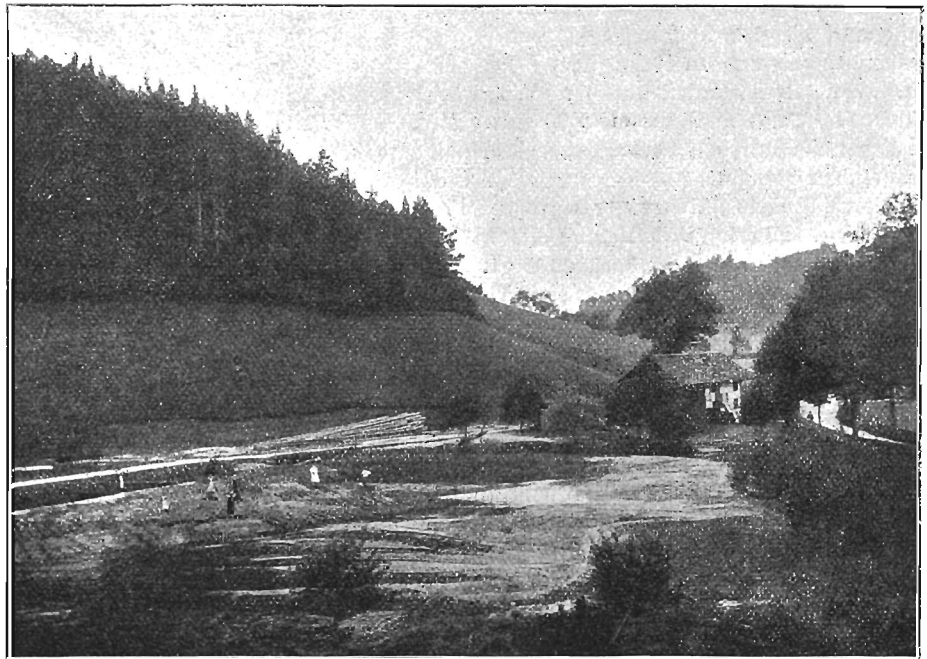
Stimme, so redet es schnell und schießt vorbei talaus:

Hab' keine Zeit,  
Muß heut' noch weit.  
Bin fremd wie du,  
Eil' ohne Ruh  
Dem Meere zu.

Es ist wunderbar, wie so ein Bächlein wirkt im Laufe

der Jahrtausende. Es trägt fort, was es nur tragen kann und legt den Talboden immer tiefer. Selbst die Felsen höhlt es mit seinen Wirbeln, die unaufhörlich bohren. Lange Zeiten ist es harmlos und gutmütig. Kommen aber die schwarzen Gewitterwolken und brechen über den Wäldern zusammen, dann schwillt es an, fürchterlich, stürzt daher mit riesiger Wucht, reißt Weg und Steg von dannen, brüllt und tobt, als wütete in ihm der böse Geist. Wir gehen weiter durch den stillen Grund. Links oben auf halber Höhe des steilen Hanges, inmitten vom frischesten Grün, schimmert ein weißes Häuschen gar niedlich und sauber. Darüber ein Felsen, den die Tannen fast verhüllen.

das Tälchen führe, würden die Kinder, die weiter oben mitten auf der Straße aus dem billigsten und allernächsten Mehl Teig machen, daraus Brote formen, Kirchen und Häuser aufstürmen und selber in den entsprechend bunten Farben prangen, die Augen weit aufreißen und wohl in die Küche fliehen zur Mutter aus Angst vor dem niegekehrten, schreckhaften, lärmenden



Der verschwemmte Kartoffelclader und die überjandete Wiese Schafers bei der Sebastianskapelle.

den Ungetüm. Doch bis heute verstaubt noch kein solcher Dampfwagen das Gras am Wegesjaume.

Wer näher zusieht, entdeckt bald, daß hier ein arbeit-sames Völklein sein Heim hat. Nichts als Hänge und Gräben. Unter unsäglichen Mühen wird der Scholle der Ertrag abgerungen und weit hinaufgetragen, wo das Häuschen steht. In diesem Tälchen muß gesunde Luft wehen; denn manche Leute ganz ehrwürdigen Alters führen da noch Hacke und Sense, erwiedern dir froh den Gruß und erzählen dir gerne von ihren Erlebnissen aus der guten oder auch „bösen“ alten Zeit.

Gar „bö“ ist auch die neueste Zeit mit den Leuten im Seeliggraben verfahren. Es war am Samstag vor Pfingsten. Schon am Nachmittag entluden sich die schweren Gewitterwolken. Gegen Abend hellte sich der Himmel auf. Doch kaum begann der Tag zu verbämmern, türmten sich von neuem schwarze Wolken auf. Im Tanne sangen, wie das Schreckliche, das kommen sollte, ahnend, die Amseln die schwermütigsten Weisen und suchten, unstet von Ast zu Ast flatternd, ein schützendes Dach.

Da brach das Unwetter los. Bald da, bald dort zuckte der Blitzstrahl aus dem Wolkengedräue. Ihm folgte Schlag auf Schlag wie die Antwort der krachende Donner im Tal. Dazu rauschte ein schrecklicher Gewitterregen, teilweise mit Hagelschloßen vermischt, auf die Erde nieder. In kurzer Zeit schollen die Bächlein zu Strömen an, die wütend talwärts schossen.

Das Bächlein, das sonst so still vom Humholz herabrinnt und oberhalb dem steilgiebligen Hause Adersmanns eine Biegung macht, sprang zornesrauschend die Höhe herab und riß Tannen und Felsen Land mit sich, die es überwältigend dem Hause zuschleppte. Da stemmten sich die Tannen und hielten mit ihren Ästen Gestein und Geschiebe, das meterhoch sich auftürmte, zurück. Die Wasser aber fuhren entsetzt darüber hinweg und wälzten sich gegen die Stallmauer. In der Nacht wußte mit vieler Mühe das gefährdete Vieh aus dem Wasser gerettet und an einen sichern Ort gebracht werden. Heute noch grinsen aus der Bachesrinne wassergeschleppte Tannenstämme von 20 Cm. Durchmesser. Da liegen sie mit den verbrannten Zweigen und den abrieselnden Nadeln.

Weiter talwärts hat der Bach große Stücke Landes fortgerissen. Wo sonst so lieblich die Halben niederhingen, da sieht man die geborstene Erdruste. Aus den wüsten Schuttwellen, dazwischen tiefe Wunden klaffen, meint man noch die ungeheure Gewalt zu spüren, die die Hänge zersekte.

Von allen Seiten strömte dem Bache stürmisches Wasser zu. Darum wurde der Entfesselte immer toller. Im Weißenbach, wo er sonst in Friedenszeiten ein scharfes Knie bildet, kam ihm eine große, heruntergetragene Tanne in den Weg und hemmte seinen Lauf. Nun bahnten sich die Fluten einen Weg durch den Schopf und immer breiter und tiefer stürzten sie auf das Haus zu, das zwischen der Mühle und der „Säge“ liegt. Hier drangen die Wasser in den Stall und begruben metertief die schrecklich brüllenden Kühe in Sand und

Wasser. Eine Weile hatte man dem gegen das Teufelort zuflürenden Bache Stand gehalten. Doch immer höher stiegen die Fluten und schon waren sie auch in die Stube eingedrungen. Da saß auf dem Ofen eine fast erblindete, schwerhörige alte Frau neben einem flackernden Lichtlein, während die schmutzigen Wellen schon bis zur Ofenplatte gestiegen waren. Obwohl sie sträubend, das Haus zu verlassen, wurde die bedrängte Frau schnell von kräftigen Armen erfaßt und an einen sichern Platz gerettet.

So recht die furchtbare Gewalt zeigte das fessellose Element bei der Sägemühle. Da lagen hochaufgeschichtet Duzende von Baumstämmen. Die wurden nun auf dem Rücken des tobenden Wassers fortgetragen wie Holzstückchen, welche die Kinder spielend in Bächlein treiben lassen. Es war etwas furchtbar Schreckendes wie in der stockfinstern Nacht die Stämme aneinander fuhren, wie die in der Tiefe aneinander prallenden Steine vollten. Da am folgenden Morgen, am Pfingstsonntag die Flut zum Teil verlaufen war, konnte man das Trostlose ersehen. Die Matten mit Sand und Gestein überführt. Wo sonst das hohe Heu wogte, lagen Baumstämme, Bretter. Die Erden am Bache waren zerzaust und zerrissen und hingen niederwärts. Da schauten aus dem Hage die kläglichen Überreste eines Federvägeleins, das die Wellen fortgetragen und zertrümmert hatten.

Welch eine Wüste da beim Hause Schafer und um die Kapelle. Der Gartenzaun zu Boden gedrückt, die Beete überjandet. Wo aus des Gartens Mitte in einem runden Beetchen rote und weiße Blumen geleuchtet hatten, da blickten mühsam aus dem Sand noch zwei oder drei übriggebliebene Blümchen wie tief verweint. Dem Bäuerlein, das hier wohnt, ist sein halbes Gütchen in ein trostloses Sandfeld verwandelt worden. Die Aderverde ist samt den Anpflanzungen fortgeschwemmt, und das üppige Gras und reife Heu liegen begraben unter dem Schutt.

Um die Kapelle lagen kreuz und quer die Telegraphenstangen, die man weiter oben aufgetischt hatte, übereinander und versperrten die Straße. Dann wieder vereinzelt liegengeliebene Baumstämme. Da die Weiten, die vorigen Tages noch in üppigem Heuwuchs gelacht hatten, juchartenweise nichts als Sand und Geschiebe. Die Heusträhne lagen wie gekämmt von den wütenden Fluten. An vielen Orten lief der Bach nicht mehr in seiner Rinne, sondern wälzte sich, tiefe Löcher ausfressend, durch das Gäßchen.

Armes, schwer heimgesuchtes Völklein! Mit tausend Mühen mußt Du dein karges Brot erarbeiten. Nur zögernd gibt dir die Natur die spärliche Spende. Und nun, wo man hinblickt Trümmer menschlicher Arbeit, menschlichen Fleißes. Die Kunde von der großen Not drang hinaus in die Lande und traf hilfsbereite Hände und mitfühlende, opferwillige Seelen. Das Volk des Senfbezirks hat den Notschrei der so hart Betroffenen nicht überhört. Die mithelfende Bruderliebe hat sich da im schönsten Lichte gezeigt und bewährt. Habt alle Dank ihr edlen Helfer. Ein ganzes Völkchen ruft euch ein wahres, herzliches „Vergelt's Gott“ zu.

# Verstorbene des Jahres.

## † Johann Joseph Schmid, Pfarrer in Außerberg.

Am 22. August 1910 ist in Außerberg, St. Wallis, Pfarrer Johann Joseph Schmid zur ewigen Ruhe gegangen. Am 8. Juli 1851 war er daselbst geboren. Mit



18 Jahren erst entschloß er sich zu studieren. Nach Vollendung der Gymnasialklassen am Kollegium von Brig studierte er Philosophie in St. Moriz und Theologie in Sitten. Nach seiner Primiz 1882 übernahm er das Rektorat in Nied-Brig. Aber schon nach vier Monaten berief ihn sein Oberhirte auf die Pfarrei Salgesch, die er bis zum Jahre 1893 segensreich verwaltete. Von hier aus versah er auch die Stelle eines Schulinspektors für den

Bezirk Leuf. 1893 siedelte er als Pfarrer nach Unterbäch über. Im Jahre 1900 berief ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Seelsorger in seine Heimatgemeinde Außerberg. Überall achteten und ehrten ihr seine Pfarrkinder wie einen lieben Vater.

Auf dem Friedhof von Außerberg, mitten unter seinen Pfarrkindern und Mitbürgern, ruht er jetzt und harret der ewigen Auferstehung.

## † Mgr. Savoy, apostolischer Protonotar.

Er stammte aus Aytaleus (Vivisbachbezirk). Den 14. April 1843 ward er hier geboren. Zwei Jahre war er als Vikar in Boll. Als Pfarrer von Zum-Turm bei Boll erbaute er dieser Gemeinde eine herrliche gothische Kirche, die bis zur Erbauung der Kirche von Heitenried als die schönste Landkirche des Kantons Freiburg galt.

1872 ward er als Professor ins Priesterseminar berufen. Nach dem Tode Mgr. Cosandey's ernannte der heilige Vater ihn zum Bischof von Lausanne. Um höherer Interessen willen trat Savoy als Bischof zurück. Rom erkor ihn dafür zum apostolischen Protonotar. 1890 bis 1895 leitete er als Superior das Priesterseminar.

Ein Hauptverdienst des Toten ist sein Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Wie Savoy als Heiliger gelebt, so ward sein Tod auch der eines Heiligen. Vor dem Altar des hl. Joseph, seines Namenspatrons, wo Savoy jahrelang jeden Tag von 6 bis  $\frac{1}{2}$  9 Uhr den heiligen Messen beiwohnte, ruht er nun in der Franziskanerkirche und erwartet da den ewigen Auferstehungsmorgen.

## † Mgr. Viktor Joseph Fellerin,

Generalvikar der Diözese Lausanne und Gené.

In der Pfarrei Müssens, im Wadtland, erblickte Fellerin 1838 das Licht der Welt. Er besuchte das Gymnasium von Gviar und hernach das von Chambery (Savoyen). Von 1858—1862 finden wir ihn im Priesterseminar Freiburg. Nach einjährigem Wirken als Vikar im genferischen Bernex waltete er als Pfarrer

erst in Ruvilly-Mumont (1863—1871), dann in Cigy (1871—1880). S. G. Bischof Cosandey berief ihn als Generalvikar zu sich. Als solcher war er die rechte Hand des Bischofs Cosandey, dann seines Nachfolgers Mermillod und wieder unseres Bischofs Derauz. Auf den Wunsch Mermillods war Fellerin inzwischen auch zum Chorberrn von St. Nikolaus erwähnt und zum päpstlichen Kämmerer ernannt worden.

Er war eine etwas verschlossene Natur, sein Wort war kurz, aber herzengut. Alles kannte ihn als einen Mann der Arbeit und des Gebetes. Am Allerseelentag des letzten Jahres starb er; seine sterbliche Hülle ward den 4. November 1910 mit großer Teilnahme des Volkes in St. Nikolaus beigelegt.



## † Schwester Charitas Enholzer, von Mörel, Wallis.

„Charitas, ein Christenmädchen,  
Zimmer lieblich, immer huldig,  
Zimmerdar getrocknet Mutes  
Dienstbeflissen und geduldig.“

Diese Dichterworte zeichnen auch das Leben der Schwester Charitas, die während bereits 40 Jahren in der Haushaltung des Internates am Kolleg St. Michael waltete. Alle, die sich ihrer Sorge anvertraut, Professoren wie Studenten, bewunderten die allseitige, starke, energische Liebe, die das ganze Wirken unserer Schwester besetzte.

In Ingenbohl widmete sie ihre letzten Lebensjahre dem Gebetsleben. Niedergedrückt von der Menge der Jahre — sie war geboren 1837 —, reich an Werken der Gottes- und Nächstenliebe, konnte Schwester Charitas letztes Jahr den ewigen Lohn ihrer Arbeit in Empfang nehmen.



## † Domherr Dr. Felix Zinsand.

In Sitten starb Hochw. Herr Dr. Felix Zinsand. Er wurde am 18. Januar, während des Konventantes, in der Kathedrale vom Schläge gerührt.

Herr Zinsand wurde 1847 in Münster (Wallis) geboren, machte seine Gymnasialstudien in Brig, und war 1867—1871 Alumnus des theologischen Konviktes in Innsbruck, wo er in den Priesterverein eintrat.

Im Juli 1870 wurde er zum Priester geweiht und promovierte am 27. Juli 1871 zum Doktor der Theologie.



In die Heimat zurückgekehrt, wurde er Professor der Philosophie und dann 1875 auch Präfekt am Kollegium von Brig. 1881—1889 war er Pfarrer in Leukerbad, dann Professor am Priesterseminar zu Sitten. 1895 wurde er Domherr und dann Kapitelssekretär und Domarchivar und später auch Domkantor. Hr. Dr. Zinsand war ein gelehrter Mann und ein geschätzter Prediger. X

### † Pfarrer Florinus Andenmatten.

In Saas-Almagel starb am 27. Juni 1911, im 31. Lebensjahre, Hochw. Herr Florin Andenmatten. Der junge Florin machte mit glänzendem Erfolg seine Studien in Brig, Sitten und an der Universität in Innsbruck. Hier am 26. Juli 1905 zum Priester geweiht, wurde er im Herbst als Professor der Syntax ans Gymnasium von Brig berufen. Nach einer Lehrtätigkeit von 4 Jahren nahm er krankheits halber seinen Abschied und übernahm die Bergpfarre von Gms. Seit seiner Studienzeit zehrte eine Lungenschwindsucht am Marke seines Lebens und reiche, unermüdliche Arbeit beschleunigte sein Schicksal. Der junge Verstorbene war ein froher, energievoller und leistungsfähiger Mann, ein äußerst arbeitamer, edler und frommer Priester.



### † Martin Jenny von Herrgarten. 1842—1911.

Ein heftiges Lungenleiden hatte den bis anhin rüstigen Mann schnell zu Tode gebracht. Er starb im Alter von 69 Jahren. Am 17. Februar ist er in Alterswyl beerdigt worden.



Während beinahe zwanzig Jahren war er im Gemeinderat von Alterswyl. Weit über die Grenzen seiner Gemeinde hinaus war seine Wohltätigkeit bekannt. Die Gotteshäuser beschenkte er reich; vor allen die schmucke St. Niklaus- und Pfarrkirche von Alterswyl.

Am Katholikentag in Sitten (1904) war er auch dabei: Seinen Heimweg hat er über den Löttschberg genommen. Zum ersten und zum letzten Mal im Leben hatte er noch in seinem hohen Alter einen Gletscher „gemacht“. Sein Bildnis, das hier nebenan steht ist in Nid im Löttschental abkonterfeit worden. Er stopft eben sein gewohntes Pfeifchen. Der gute Herrgarten Marti war ein zäher Arbeiter, aber auch ein guter Freund und ein gemütlicher Mann.

### † Dekan und Stadtpfarrer Perriard.

Gebürtig von Villarepos kam Paul Perriard nach Vollendung der Gymnasialstudien im Kollegium St. Michael an das Priesterseminar. 1876 wurde er hier, 25

Jahre alt, zum Priester geweiht. Bischof Marilley berief den Neupriester als Kaplan nach Wallenried. Schon im folgenden Jahre kam er als Pfarrhelfer nach St. Niklaus. Als junger Chorherr dann mußte er von 1878—1880 das Rektorat von St. Johann übernehmen. 1880 erwählten ihn die Bürger von Freiburg als Stadtpfarrer, in welchem Amte er 30 Jahre blieb. Am Charfreitag 1911 wurde er beerdigt. Er war kaum 60 Jahre alt. Pfarrer Perriard zeichnete sich durch eine große Charaktermilde aus. Er war gleich dem guten Hirten, der mit Güte das verlorene Schäflein aufsucht, der den glimmenden Docht nicht auslöscht, das gebogene Rohr nicht zerknickt. Ein braver Priester, Wohltäter der Armen und unermüdlicher Tröster am Krankenlager, ist mit Pfarrer Perriard von hinnen geschieden.

### † Dekan Xaver Julian Michaud. 1828—1910.

Dekan Michaud ist im Alter von 82 Jahren, am 22. Dezember 1910, in St. Albin im freiburgischen Brovebezirk gestorben. Aus dem arbeitsreichen Leben zählen wir in Kürze folgende Ereignisse auf: Sein Geburtsort war Villarepos. Seine Studien begann er im Jesuitenkollegium in Freiburg und beschloß dieselben in St. Moriz im Wallis, wo er die Priesterweihe empfing.

Als Vikar war er tätig im Kanton Freiburg: in St. Martin und in Grissach ob-Murten und im Kanton Waadt: in Mjens. Im Jahre 1857 wurde er zum Pfarrer von St. Albin ernannt. Hier harnte er aus bis zum Tode, also 53 Jahre lang. Seit 1859 war er auch Dekan des Dekanats Willisburg.

### † Peter Johann Köllin, Dr. med. 1840—1911.

Am 21. Mai 1911 starb Dr. Köllin in Kastels-St-Dionys. Er war gebürtig aus Zug und hat sich vor 30 Jahren, in Kastels niedergelassen. Er war ein begeisterter Schüler des Pfarrers Kneipp und gab sich Mühe, in seinem Wohnorte die neue Heilmethode in Anwendung zu bringen. Dr. Köllin war ein geschätzter Arzt, ein guter Gesellschafter und getreuer Katholik.

### † Dr. Ernst Brenner. 1856—1911.

Seine Geburtsstadt war Basel. Er betätigte sich dort zuerst als Advokat. Schon mit 28 Jahren wurde er zum Regierungsrat von Basel erwählt, mit 30 Jahren zum Nationalrat und mit 40 Jahren zum Bundesrat. Vierzehn Jahre war er nun im Bundesrat, er war Vorsteher des Justizdepartementes, und zweimal stund er an der Spitze desselben als Bundespräsident.

Dr. Ernst Brenner war ein Politiker von scharf radikaler Tonart; doch in seiner hohen Stellung erkannte er wohl, daß er nicht dem Parteidienst, sondern der Arbeit fürs Vaterland seine Kräfte widmen müsse. Die Katholiken freuten sich, daß Bundesrat Brenner ihnen ein weit größeres Maß von Wohlwollen und Verständnis entgegenbrachte, als sie erwartet hatten. Das große Werk, mit welchem der Name von Bundesrat Brenner ver wachsen bleibt, ist das schweizerische Zivilgesetzbuch.

Im März 1911 ist er an der Riviera, wo er sich erholen wollte, an einem Hirnschlag gestorben.



# Markt-Kalender für das Jahr 1912.

jährlicher Märkte der Schweiz, genau nach den neuesten Quellen bearbeitet. Bei gleichnamigen Ortschaften wurde zur Verhütung von Mißverständnissen der Kanton in Klammern beigelegt.

## Erklärung der Abkürzungen.

W = Waren= (Korn=), V = Vieh, W V = Waren und Vieh, P = Pferde-, S = Schweine-, Schf = Schafmarkt.  
Mo. = Montag, Di. = Dienstag, Mi. = Mittwoch, Do. = Donnerstag, Fr. = Freitag, Sa. = Samstag, So. = Sonntag, jed. = jeder.

## Wochenmärkte.

### I. Jeden Montag.

Belfort; Genf (Viehmarkt); Laufen; Lichtensteig (Butter und Käse); Lörrach (Baden); **Laupen**; **Martinach**; Milden; (Moudon, Kornmarkt); **Martinach-Burg**; Nidau (Kornmarkt); Erbe (Kornmarkt); Rheineck; Romanshorn (Kornmarkt); **Schwarzenburg**; Sumiswald (Klv.); St. Margrethen (Schlachtvieh); Willisau, Luz. (Klv.).

### II. Jeden Dienstag.

Arbonne; Bern (Korn-, Vieh-, Fleisch- und Holzmt.); Baden; Biel; Coiffonay (Kornmarkt.); Genf; Konstanz; Lachen (Kleinviehmt.); Laugenthal (Kälber- u. Schweinemt.); Lengsburg; Locle; Liesal (Gemüsemarkt); Lucens; Lugano; Luzern (Vieh u. Korn); Mülhaußen, Elsaß (Schweinemt.); Neuenburg; Nyon; Noimont (Bern); Plainpalais, Genf (Viktualien); **Nemund**; Schaffhausen (Witt. und Fertelmt.); **St. Moritz**; Versoix; Vevins (Korn- u. V.); Wil, St. G., (Klv.) Pfertet (Kornmarkt); Winterthur; Zug (Vieh-, Gemüse und Kräutermarkt); Zürich.

### III. Jeden Mittwoch.

Harberg; Harburg; Amriswil; Balsthal; Bözingen; Brugg; Bülach (Kornmarkt); Büren (Bern); Carouge; Chaux-de-Fonds; Delsberg; **Stäffis-am-See**; Frauenfeld (Gemüsemarkt); **Freiburg**; Grandson; **Murten**; Hüntwyl; Lausanne; **Monthey**; Morges (Kornmarkt); Münster (Klv.); Neuenstadt; Lugano, Pontebrolla (Viktualien und Obstmarkt); Rapperswil (V); Rouvenaz; Rufo; Stein a. Rh.; St. Croix; Ueberlingen (Kornmarkt); Waldshut (Fruchtmarkt); Wejen.

### IV. Jeden Donnerstag.

Altiori; Altstätten; Arbonne; Beg; Biel (Kleinviehmarkt); Bischofszell; **Boll**; Burgdorf; Dsch (Chateaug d'Vez); Dagmer-

essen (Kleinvieh); Escholzmatt (W. Klv.); Schallens (Kornmarkt) Frutigen; Montreux; Mülhaußen (Elsaß); Neuenburg; Nyon; Olten (Kleinvieh); Peterlingen (Kornmarkt); Bruntrut; Reinach (Kleinvieh); Rorschach (Kornmarkt); Sentier; Ober-Tramlingen; Vevins; Winterthur; Zweisimmen.

### V. Jeden Freitag.

Bäfel (Schweinemarkt); Baulmes; Belfort; Boncourt, Bern (Obst- und Gemüsemarkt); Brenets; Chaux-de-Fonds; Konstanz (Kleinvieh und Getreidemarkt); Fleurier; Grenschon; Herisau (Viehmarkt); Herzogenbuchsee; Interlaken; Langnau; Lausanne (Kleinvieh); Lutry (Gemüsemarkt); Lyß (Bern); Lœthal (Gemüsemarkt); Milden, (Moudon); Olon; Ober-Dormont; Plainpalais (Viktualienmarkt); Pont (leß); Pontebrolla (Viktualien- und Obstmarkt); Renan; Rolle; Rouvenaz; Saanen; Sädingen; Sevey; **Siders**; Sonvilier (Bern); St. Imier; Steffisburg; Sursee (Kleinvieh); Ober-Tramlingen; Unterseen; Versoix; **Wifflisburg**; Zürich (Korn- und Viehmarkt).

### VI. Jeden Samstag.

Araru; Aelen, (Aigle); Baden; Bellinzona; Bern (Viktualien, Fleisch- und Holzmarkt); Biel; Carrouge; Chaux de-Fonds; Chur; Couvet; Delsberg; Erlach (Kornmarkt); Frauenfeld (Gemüsemarkt); **Freiburg**; Lausanne (Kornmarkt); Le Chenit; Lindau, Bayern (Kornmarkt); Locle; Lucens; Luzern (Gemüsemarkt); Morges; **Murten**; Neuenburg; Nyon; Ponte-Trerja; Ragaz; Saignelegier; Schaffhausen (Viktualien- und Fertelmarkt); Schwyz; **Sitten**; Solothurn; St. Croix; St. Gallen (Viehmarkt); Thun, Elsaß (Schweinemarkt); Thun; Thuisis; Uhnach; Vallorbes; Vevins; Winterthur; Yffertet; Zofingen.

## Waren- und Viehmärkte der Schweiz.

(Nachdruck verboten.)

### Januar

Araru V 17.  
Harberg V 31.  
Aeschi (Bern) V W 9.  
Niffoltern a. N. V. 15.  
Aelen, (Aigle) V W 20.  
Amriswil (Thurg.) V 3, 17.  
Andelfingen V. 17.  
Appenzell V W 3, 17, 31.  
Baden (Aargau) V 2.  
Bäretswil (Zürich) V 5.  
Balerna V 11.  
Bellinzona (Tessin) V 10, 24  
Bern V 2, 16.  
Beg (Waadt) V W 25.  
Biel (Bern) V W 11.  
Bischofszell (Thurg.) V 15.  
Bolligen (Bern) V W 9.  
Bottmingen (Val.) S. 5, 19.  
Breimgarten (Aarg.) V. 8.  
Brugg (Aarg.) V 9.  
Bülach V 3.

**Boll** (Zbg.) V W 11.  
Burgdorf (Bern) V 4.  
Chur (Graubünden) V W 17  
Dagmersellen (Luz.) V W  
15, W S 4.  
Delsberg V W 16.  
Dielsdorf V S 24.  
Diebenthal V 8.  
Dijentis V W 13.  
Egg (Zürich) V W 11.  
Eglistal V 15.  
Entlebuch V W 22.  
Escholzmatt (Luzern) V 15.  
Etzwil (Luzern) V 30.  
Faido V W 15.  
Flawil V 8.  
Frauenfeld V 8, 15.  
**Freiburg** V W 8, W 20.  
Frick (Aargau) V 8.  
Genf jed. Dienst. u. Fr.  
Herisau V jed. Freitag.  
Heiden V 2. 15.

Jlanz (Graubünd.) V W 16.  
Ins V W 31.  
Interlaken V W 31, V 5.  
**Kajfels-St. Dionys** V W 15.  
**Kerzers** (Freiburg.) V W 25.  
Kreuzlingen (Thurgau) V 5.  
Kriegstetten (Solothurn) V  
W 25.  
Landeron (Combes) V W 15.  
Langenthal V W 16.  
Langnau i. G. V 5.  
Langres (Ste. Marne) V  
W 8.  
Laufen (Bern) V W 2.  
Lausanne (Waadt) V 10.  
Lengsburg (Aargau) V 11.  
Leuggern (Aargau) V 16.  
Lœthal (Bäfel) V 10.  
Locarno V 11, 25.  
Le Locle (Neuenburg) V 9.  
Lörrach (Bad.) V 18, S 4.  
Luzern jed. Dienstag.

**Martinach-Burg** V W 8.  
Meiringen (Bern) V 4.  
Mellingen (Aarg.) V W 22.  
Mendrisio V 8, 22.  
Montbeliard (Doubs) V  
W 29.  
Motiers V W 8.  
Milden (Moudon, Waadt)  
V W 29.  
Muri (Arg) V 9.  
**Murten** (Freiburg) V W 3.  
Neunkirch V 29.  
Nyon (Waadt) V 4.  
Oberendingen V 8.  
Oberstammheim V 29.  
Obergollbrüd V W 4.  
Denfingen (Solothurn), V  
W 22.  
Olon (Waadt) V W 12.  
Olten (Soloth.) V W 29.  
Oron Stadt (Waadt) V  
W 10.

Beterlingen (Waadt) W W 18.  
 Pfäffikon (Zürich) W 15.  
 Bruntrut W 15.  
 Rapperswil W jed. Mi.  
 Reinach (Arg.) W 18.  
**Remund** W 9.  
 Retfchmund, (Rougemont) (Waadt) W W 17.  
 Roveredo (Graub.) W W 12.  
 Rüti, Rue (Freiburg) W 17.  
 Savognino W W 29.  
 Schaffhausen W 2, 16.  
 Schiers (Graub.) W W 3.  
 Schleithheim S. 15.  
 Schüpfheim (Luz.) S 8.  
 Schwyz W W 29.  
 Seengen (Arg.) W 16.  
 Sidwald (St. Gall.) W W 11.  
**Sitten** (Wallis) W 27.  
 Sissach (Basel) W 3.  
 Solothurn W W 8.  
**Stäffis-am-See** W W 10.  
 Steg (Töbthal) W W 8.  
 Sursee (Luzern) W W 8.  
 Süs (Graubünden) W 2.  
 Thun (Bern) W W 17.  
 Thuis W W 9.  
 Tiefenkastel (Graub.) W 8.  
 Ober-Tramlingen W 10.  
 Turbenthal (Zürich) W 29.  
 Unterfelm (Arg.) W 26.  
 Unterseen (Bern) W W 5, 31.  
 Uster (Zürich) W 25.  
 Uznach (St. Gallen) W 16.  
 Vivis (Waadt) W W 30,  
 W jed. Dienstag.  
**Wip** (Wallis) W W 8.  
 Wald (Zürich) W 9.  
 Weinfelden W W 10, 31.  
 Weßikon (Zür.) W 1.  
 Wilchingen (Schaffh.) W 15.  
 Willisau (Luzern) W. 25.  
 Winterthur W 4, 18.  
 Wolhusen-Werthenstein S 8.  
 Wyl (St. Gall.) W jed. Di.  
 Zofingen (Arg.) W W 11.  
 Zizers (Graubünden) W 8.  
 Zug jed. Dienstag.  
**Zurflüh** (La Roche), W W 29.

## Februar

Marau W W 21.  
 Marberg W W 14, W 28.  
 Mfjolttern a. M. W S 19.  
**Mbenve** (Freib.) W W 12.  
 Mtorf (Uri) W W 1.  
 Melen, Mgle (Waadt) W W 17.  
 Mstättchen (St. Gall.) W W 8.  
 Mntiswil W 7, 21.  
 Andelfingen (Zürich) W 21.  
 Mppenzzell W W 14, 28.  
 Mubonne (Waadt) W 6.  
 Baden (Argau) W 6.  
 Bäretswil (Zürich) W 2.  
 Baserna W 8.  
 Bilsthal (Soloth.) W W 19.  
 Bafferdorf (Zür.) W W 14.  
 Bellinzona (Tessin) W W 3, 4, 5, W 7, 21.  
 Bern W 6, 20, jed. Di. u. Sa.  
 Berg (Waadt) W W 15.  
 Biel W W 1.

Bijchofszell (Thurg.) W W 15, W 19.  
 Bottmingen (Val.) S 2, 16.  
 Bremgarten (Argau) W W 19.  
**Brig** (Wallis) W W 29.  
 Brugg (Argau) W W 13.  
 Büsach (Zür.) W, W W 27.  
 Büren a. M. W W 28.  
**Boll** (Zür.) W W 8.  
 Burgdorf (Bern) W 1.  
 Chur (Graub.) W W 5, W 21.  
 Coffonau (Waadt) W W 8.  
 Dagmerjellen W S 1.  
 Delsberg (Bern) W W 20.  
 Dielsdorf W S 28.  
 Dießenhofen W 5.  
**Diondier** (Zür.) W W 20.  
 Echallens (Waadt) W W 1.  
 Egg (Zürich) W 8.  
 Eglishau (Zürich) W W 6.  
 Entlebuch W W 26.  
 Gscholzmatt (Luzern) W 19.  
 Eggen (Argau) W 5.  
 Faibo W W 19.  
 Fenin (Neuenb.) W W 26.  
 Flawil (St. Gall.) W 12.  
 Frauenfeld W 5, 19.  
**Freiburg** W W 12, W 24.  
 Frid (Argau) W W 19.  
 Gelterkinden (Bas.) W W 7.  
 Genf W 5, S jed. Di. u. Fr.  
 Gorgier (Neuenb.) W 8.  
 Gorfau (St. Gall.) W 5  
 Grösch W W 3.  
 Herisau (Appenz.) W W 9.  
 Heiden (Appenz.) W 5, 19.  
 Hiltkirch (Luz.) W W 20.  
 Jlanz (Graub.) W W 6, 20.  
 Interlaken W 2.  
 Kaltbrunn W W 8.  
**Katels-St. Dionys** W W 19.  
 Kreuzlingen (Thurg.) W 2.  
 Mübhis (Graub.) W 2.  
 Landeron (Neuenb.) W 19.  
 Langenthal (Bern) W W 20.  
 Langnau i. E. W 2, W 28.  
 Langres (Nte. Marne) W W 19.  
 Laußen (Bern) W W 6.  
 Laujanne W 14.  
 Lenzburg (Arg.) W 1.  
 Lichtensteig W W 5.  
 Liehtal (Basel) W 14.  
 Lignières (Nbg.) W 12.  
 Locarno W 8, 22.  
 Le Locle (Nbg.) W W 13.  
 Lörrach (Baden) W W 21.  
 22, S 1.  
 Loh W W 26.  
**Martinach-Burg** (Wallis) W W 19.  
 Marienfeld (Grö.) W W 13.  
 Meiringen (Bern) W 1.  
 Mellingen (Arg.) W 28.  
 Mendrisio W 12, 24.  
**Monthey** (Wallis) W W 7.  
 Morges (Waadt) W W 7.  
 Motiers (Nbg.) W W 12.  
 Milden (Waadt) W W 26.  
 Montbelliard (Doubs) W W 26.  
 Münster (Luz.) W W 15.  
 Muri (Arg.) W W 20.  
**Murten** (Zür.) W W 7.  
 Luzern jed. Dienstag.

Neuntirch (Schaffh.) S 26.  
 Nyon (Waadt) W 1.  
 Oberendingen (Arg.) W W 26.  
 Oberstammheim W W 26.  
 Oberzollbrüel W W 14.  
 Ofenlingen (Soloth.) W W 26  
 Oeich (Chateaux d'Or) W W 1.  
 Orbe (Waadt) W W 12.  
 Oron= Stadt (Waadt) W W 7.  
 Peterlingen (Waadt) W W 15  
 Pfäffikon (Zür.) W W 6,  
 W 19.  
 Bruntrut (Bern) W W 19.  
 Ragaz (St. Gall.) W W 5.  
 Ramen (Schaffh.) W 1, 29.  
 Rapperswil (St. Gall.) W W 7, W jed. Mittwoch.  
 Reiden (Luz.) W W 20.  
 Reigoldswil W W 26.  
 Reinach (Arg.) W 15.  
 Riggisberg (Bern) W 2.  
**Remund** (Zür.) W W 6.  
 Rolle (Waadt) W W 16.  
 Roveredo (Graub.) W W 9.  
**Rüti**, Rue (Zür.) W W 21.  
 Saanen (Bern) W W 6.  
 St. Leodegar (Bern) W W 5.  
 St. Triphon (Waadt) W W 16.  
 St. Urjanne W W 12.  
 Sargans (St. Gallen) W W 27.  
 Sarmenstorf (Arg.) W W 20.  
 Schaffhausen W 6, 28, W W 27.  
 Schleithheim S 19.  
 Schüpfheim (Luz.) S 5,  
 W 5.  
**Schwarzenburg** W 22.  
 Seewis (Graub.) W 5.  
 Seppach (Luz.) W W 5.  
 Sidwald (St. Gallen) W W 19, 22.  
**Siders** (Wallis) W W 27.  
**Sitten** (Wallis) W W 24.  
 Sissach (Basel) W 21.  
 Solothurn W W 12.  
**Stäffis-am-See** W W 14.  
 Süs (Graub.) W 6.  
 Steg (Töbthal) W W 12.  
 Tenfen (Appenzell.) W 2.  
 Thun (Bern) W W 21.  
 Thuis W W 13.  
 Tiefenkastel (Graub.) W W 12.  
 Tramlingen (Bern) W W 14.  
 Turbenthal (Zür.) W 26.  
 Unterchallan (Schaffh.) W W 2, W 5.  
 Uster (Zürich) W 29.  
 Uznach (St. Gall.) W W 20.  
 Vivis W jed. Dienstag.  
 Wald (Zürich) W 13.  
 Weinfelden W 14, 28.  
 Weßikon (Zürich) W 5.  
 Wil (St. Gallen) W W 6,  
 W jeden Dienstag.  
 Wilchingen (Schaffh.) W 19.  
 Willisau (Luzern) W W 19.  
 Winterthur W W 1, W 15.  
 Wohlen (Arg.) W W 5.

Wolhusen Werthenstein W W 12.  
 Yfferten (Waadt) W W 6.  
 Zizers (Graub.) W 8.  
 Zofingen W W 8.  
 Zug W W 20, W jed. Di.  
 Zurzach (Arg.) W 5.  
 Zweifimmen W W 8.

## März

Marau W 20.  
 Marberg W W 13, W 27.  
 Mago W W 9, 10.  
 Melen (Mgle) W W 9.  
 Mtorf W W 14.  
 Mt-St. Johann W W 19.  
 Mstättchen (St. Gall.) W W 14.  
 Mntiswil W W 20, W 6.  
 Andelfingen W 20.  
 Mppenzzell W W 13, 27.  
 Mron W 15.  
 Mubonne W W 19.  
 Baden W 5.  
 Bäretswil W 29.  
 Baserna W 14.  
 Basel W W 7, 8.  
 Bellinzona W 6, 20.  
 Bern W 5 19, W jed. Di.  
 u. Sa.  
 Bevaig W W 21.  
 Berg W W 28.  
 Biel W W 7.  
 Bijchofszell W 18.  
 Bözingen W W 25.  
 Bottmingen S 1, 15.  
 Bremgarten (Arg.) W 11.  
**Brig** W W 14, 28.  
 Brugg (Marau) W 12.  
 Büsach (Zür.) W 6.  
 Büren a. M. W W 27.  
**Boll** (Zür.) W W 7.  
 Burgdorf W W 7.  
 Carouge (Genf) W 13.  
 Chevenez W W 11.  
 Chaux-de-Fonds W 6.  
 Chur W W 6, 21.  
 Coffonau W W 14.  
 Dagmerjellen W S 7.  
 Dagmerjellen W W 19.  
 Dielsdorf W S 27.  
 Dießenhofen W 11.  
 Echallens W W 28.  
 Egg (Zürich) W 14.  
 Eglishau W 18.  
 Entlebuch W 26.  
 Entlebuch W W 25.  
 Erlach W W 27.  
 Erlenbach (Bern) W 12.  
 Gscholzmatt W 18.  
 Gttiswil (Luz.) W 30  
 Fahrwangen W 1.  
 Faibo W W 11.  
 La Ferriere W W 18.  
 Flawil W W 11.  
 Fontaines (Nbg.) W W 18.  
 Frauenfeld W 4, 18.  
**Freiburg** W W 11, W 23.  
 Frid W 11.  
 Frutigen W W 22.  
 Gais W W 5.  
 Gams W W 18.  
 Gelterkinden W W 16.  
 Genf W u. jed. Di. u. Fr.  
 Gorfau (St. Gall.) W 1.  
 Grandion W W 6.  
 Großhöchstetten W W 20.

Grüsch B W 5.  
 Horgen B 8.  
 Heiden B 4, 18.  
 Herisau B jed. Fr.  
 Herzogenbuchsee B W 27.  
 Hittwil B W 13.  
 Huz B W 20.  
 Jns B W 27.  
 Interlaken B 1, B W 5.  
**Kastels-St. Dionys** B W 18  
**Kerzers** B W 28.  
 Klingnau B W 6.  
 Kloten B W 13.  
 Kreuzlingen B 1.  
 Landeron B 18.  
 Langenthal B W 5, 19.  
 Langres (Ste. Marne) B  
 W 22.  
 Langnau i. G. B 1.  
 Langwies (Graub.) B 22.  
 Laufen B W 5.  
 Laufenburg B W 18.  
**Laupen** B W 14.  
 Lausanne B W 13.  
 Leuzburg B W 7.  
 Leuggern B W 19.  
 Liestal B W 13.  
 Lignières (Nbg.) B W 23.  
 Locarno B 7, 21.  
 Le Locke B 12.  
 Lörrach (Bad.) B 21, S 7.  
 Luzern B jed. Di.  
 Malleray B W 25.  
**Martinach-Stadt** B W 25  
 Meiringen B 7.  
 Mellingen B W 19.  
 Mendrisio B 11, 25.  
 Messen (Sol.) 25.  
 Möhlin B 1.  
 Montfaucon B W 25.  
 Montbeliard (Doubs) B  
 W 25.  
**Monthey** B W 6.  
 Morges B W 27.  
 Motiers B W 11.  
 Milden (Moudon) B W 25.  
 Münsingen B W 18.  
 Muri (Marg.) B 4.  
**Murten** B W 6.  
 Neunkirch B 25.  
 Neuenstadt B W 27.  
 Niederbipp B 6.  
 Non B W 7.  
 Oberstammheim B 25.  
 Oberzollbrück B W 23.  
 Oenningen B W 25.  
 Oesch (Chateau d'Oex) B  
 W 28  
 Olon B W 15.  
 Olten B W 4.  
 Oron-Stadt B W 6.  
 Peterlingen B W 21.  
 Pfäffikon (Zürich) B 18.  
 Bruntrut B W 18.  
 Quinto B 12.  
 Rafz B S 19.  
 Ragaz B W 25.  
**Raron** (Wallis) B W 7.  
 Ramjen B 28.  
 Reichenbach b. Frutigen  
 B W 19.  
 Rehetobel (Appenz.) B W 22.  
 Regensberg (Zür.) B W 19.  
 Rapperswil jed. Mi.  
 Reinach (Marg.) B W 28.  
 Richensee B W 18.

Riggisberg B 8.  
 Rettemund (Rougemont) B  
 W 28.  
**Remund** (Nbg.) B W 5.  
 Roveredo (Graub.) B W 8.  
**Rüti**, Rue B W 20.  
 Saanen B W 29.  
 Saas B W 4.  
 St. Leodegard B W 4.  
 St. Albin, (Nbg.) B W 25.  
 St. Blasen B W. 4.  
**St. Moriz** B W 5.  
**Stäffis-am-See** B W 13.  
 La Sarraz B W 26.  
 Schaffhausen B 5, 19.  
 Schleithelm S 4, B 18.  
 Schinznach B W 5.  
 Schöftland B S 1.  
 Schüpfen B W 18.  
 Schüpfheim (Luž.) S 4.  
 Schwanden (Glarus) B 18.  
**Schwarzenburg** Pf B W 21.  
 Schwyz B 11.  
 Seengen B W 19.  
 Seon B 22.  
 Sevelen B W 25.  
 Seewis B 5.  
 Sevelen (St. Gallen.) B  
 W 23.  
 Sidwald B W 14.  
 Signau B W 21.  
**Sitten** B 23, B W 30.  
 Sijach B W 27.  
 Solothurn B W 11.  
 Stäfa B 14.  
 Steg (Töftthal) B W 11.  
 Senniwald B W 8.  
 Sursee B W 6.  
 Süs B 5.  
 Thun B W 13.  
 Thuis B W 12.  
 Tiefentastel B 11.  
 Teufen B 1.  
 Ober-Tramlingen B 13.  
 Truns B W 18.  
 Turbenthal B 25.  
 Unterhallau B 4.  
 Unterkulm B W 8.  
 Unterseen B W 6.  
 Uster B 28.  
 Uznach B W 16.  
 Valangin B W 29.  
 Vivis B jed. Di., B W 26.  
 Vilmmergen B W 5.  
 Wald (Zürich) B W 12, 13.  
 Wattwil B W 6.  
 Weinfelden B 13, 27.  
 Wehikon (Zürich) B 4.  
 Wilchingen B W 1, B 18.  
 Willisau B 28.  
 Winthertur B 7, 21.  
 Wolfhufen-Wertenstein S 11.  
 Wyl jed. Di.  
 Yfferten B W 12.  
 Yofingen B W 14.  
 Yizers B 8.  
 Zurzach B W 11.  
 Zua jed. Di.  
 Zweijimmen B W 14.

**April**

Marau B W 17.  
 Marberg B W 10, B 24.  
 Molfeten B S 15.  
 Molen (Nigle) B W 20.  
 Mtdorf B W 24, 25.

Amriswil B 3, 17.  
 Andelfingen B 17.  
 Appenzell B W 10, 21.  
 Aubonne B 2.  
 Baden B W 2.  
 Balerna B 11, B 26.  
 Bas-Chatillon B W 15.  
 Bellinzona B 3, 17.  
 Bern B W 15. bis 29., B  
 W 2, B 16., jeden Dienst-  
 tag und Samstag.  
 Beg B W 10.  
 Biel B W 4.  
 Bischofszell B 15.  
 Les Bois B W 1.  
 Bottmingen S 19.  
 Bremgarten (Margau) B  
 W 8.  
**Brig** B W 11, 25.  
 Brugg (Marg.) B 9.  
 Bülach B 3.  
**Boll** B 4.  
 Burgdorf B 4.  
 Cernier B W 15.  
 La Chaux-de-Fonds B 3,  
 B 18.  
 Chavornay B W 10, S. 11.  
 Chur B W 3, 17.  
 Claro B 15.  
 Coffrane B W 22.  
 Combovasco B W 2.  
 Coigny B W 11.  
 Courtelary B W 2.  
 Couvet B 1.  
 Cudrefin B W 29.  
 Dachselden Tavannes. B  
 W 24.  
 Dagmerjellen B S 4, B  
 W 8.  
 Delsberg B W 16.  
 Diefelsdorf B S 24.  
 Dieffenhufen B 8.  
 Echallens B W 25.  
 Egg (Zür.) B 11.  
 Eglisau B 15, B W 30.  
 Einjiedeln B 29.  
 Entlebuch B W 22.  
 Escholzmatt B 15.  
 Egen B S 1.  
 Faido B W 8.  
 Fideris B W 19.  
 Flawil B 8.  
 Frauenfeld B 1, 15.  
**Freiburg** B W 1, B 13.  
 Frid B 9.  
 Goms (Nbg.) B W 2.  
**Gampel** B W 24.  
 Genf B 1, u. jeden Dienst-  
 tag und Freitag.  
 Gelterkingen B W 3.  
 Gimel B 8.  
 Grandjon B W 17.  
 Grolley B W 29.  
 Gofiau (St. Gall.) B 1.  
 Gränichen B W 12  
 Grüsch B W 2.  
 Grubis (Conthen) B W 23.  
 Herisau B W 26, und jeden  
 Freitag.  
 Heiden B 1, 15.  
 Huz B W 16.  
 Interlaken B 5.  
 Kaltbach B W 26.  
 Kaltbunn B W 30.  
**Kastels-St. Dionys** B W 15.  
 Kriegstetten B W 25.

Kreuzlingen B 12.  
 Küffis B W 1.  
 Lachen (Schwyz) B W 9.  
 Landeron B W 8.  
 Langenthal B W 16;  
 Schlachtw. 1, 2.  
 Langnau i. G. B W 15 und  
 24 B.  
 Langres (St. Marne) B W 11.  
 Laufen B W 2.  
 Laufenburg B W 8.  
 Lausanne B 10.  
 Leuzburg B 4.  
**Leuf**-Stadt B W 1.  
 Lichtensteig B W 15.  
 Liestal B 10.  
 Locarno B 4, 18.  
 Le Locle B W 9.  
 Lörrach (Bad.) B 18, S 11.  
 Luzern B jeden Dienstag.  
 Lyh B W 22.  
 Maganido B 15.  
**Martinach** Burg B W 1.  
**Martinach** Stadt B W 22.  
 Meiringen B W 9, B 4.  
 Mehrin (Genf) B 20.  
 Mellingen B 24.  
 Mendrisio B 8, 22.  
 Mollis B W 16.  
**Moerel** (Wallis) B W 29.  
**Monthey** B W 10.  
 Moznang B 24.  
 Motiers B W 9.  
 Montbeliard (Doubs) B  
 W 29.  
 Milben (Moudon) B W 29.  
 Münster (Bern) B 11.  
 Muri (Marg.) B 8.  
**Murten** B W 3.  
 Neunkirch S 29.  
 Non B 1.  
 Oberendingen B W 29.  
 Oberriet (St. G.) B W 17.  
 Oberstammheim B 29.  
 Oberzollbrück B W 20.  
 Oenningen B 29.  
 Oesch (Chateau d'Oex) B  
 W 1.  
 Olten B W 1.  
 Orbe B W 1.  
 Oron-Stadt B W 3.  
 Peterlingen B W 18.  
 Pfäffikon (Zür.) B 15.  
**Plaffejen** B W 17.  
 Bruntrut B W 15.  
 Provence B W 15.  
 Quinto B W 15.  
 Ragaz B W 29.  
 Rapperswil B W 10, B  
 jed. Mi.  
 Reinach (Marg.) B 18.  
 Riggisberg B W 26.  
 Rocheport B W 6.  
**Remund** B W 16.  
 Roveredo (Glb.) B W 12.  
**Rüti** (Rue) B W 10.  
 La Sagne (Nbg.) B W 2.  
 St. Leodegar B W 2.  
 Sargans B W 2.  
 Sarnen B 18.  
 La Sarraz B W 23.  
 Schaffhausen B 2, 16.  
 Schleithelm S 15.  
 Schönengrund B W 30.  
 Schüpfheim (Luž.) B 1, B  
 W 29.

Schulz B 8.  
 Schuls B 22.  
 Seengen B 16.  
 Sevey (Waadt) B W 25.  
 Sempach B W 1.  
**Sempales** B W 22.  
 Sidwals B W 18.  
 Siebnen B 15.  
**Sideris** B W 29.  
**Sitten** B 27.  
 Siffach B 24.  
**St. Leonhard** (Wallis) B W 6.  
 Solothurn B W 8.  
 Sonvix B 15.  
**Stäffis-a.-See** B W 10.  
**Stalden** (Wallis) B W 10.  
 Stans B W 24, 25.  
 Steg (Töbthal) B W 15.  
 Süs B W 11.  
 Sursee B W 29.  
 Thun B W 3.  
 Thuis B W 10.  
 Tiefentastel B W 9.  
 Obertramlingen B 3.  
 Travers B W 20.  
 Turbenthal B 29.  
 Unterhallau B 1.  
 Urnäsch B W 29.  
 Uster B 25.  
 Uznach B W 6.  
**Val-d'Allez** B 15.  
 Vavis B jed. Di., B W 30.  
**Vilp** B W 30.  
 Wald (Zürich) B 9.  
 Weinfelden B 10, 24.  
 Weßikon (Zür.) B 1.  
 Wiesen (Grob.) B W 15.  
 Willisau B 25.  
 Wimmis B W 16.  
 Winterthur B 1, 18.  
 Wolhusen-Werthenstein B W 15.  
 Wyl B jed. Di.  
 Yfferten B W 2.  
 Zofingen B W 11.  
 Zug B jed. Di., B W 8.  
 Zweimimmen B W 11.  
 Zizers B 8.  
**Zur-Flüh** (La Roche) B W 29.

**Mai**

Marau B W 15.  
 Marberg B 29, B W Bf 8.  
 Mffoltern a. M. B C 20.  
 Mano B W 18.  
 Melen (Nigle) B 18.  
 Miltorf (Uri) B W 22, 23.  
 Miltätten (St. Gall.) B W 2, 3.  
 Amriswil B 1, 15.  
 Andelfingen B W 15.  
 Appenzell B W 8, 22.  
 Arvigo B W 2.  
 Aubonne B W 21.  
 Baden B 7.  
 Bäretswil B 3.  
 Baulmes B W 3.  
**Bagnes** B W 2.  
 Balerna B 9.  
 Balsthal B W 20.  
 Bassecourt B W 14.  
 Les Bayards B W 6.  
 Basel B W 30, 31.  
 Begnino B W 29.

Bellinzona B 1, 15, 29.  
 Bern B 7, 21.  
 Bevaix B W 27.  
 Berz B W 8.  
 Biel B W 2.  
 Biischofzell B 20, B W 13.  
 Bözen B, W 22.  
 Bözingen B W 20.  
 Bonaduz B W 22.  
 Boudry B W 28.  
 Boudevilliers B W 25.  
 Bremgarten (Arg.) B 13.  
 Brandisholz B W 21.  
 Brugg (Arg.) B W 21.  
 Büsach B 1, B W 28.  
 Büren a. M. B W 1.  
**Boll** B W 9.  
 Burgdorf B 2, B W 17.  
 Carouge (Genf) B 13.  
**Chaindon** B W 8.  
 Champagne B 17.  
 La Chauv-de-Fonds B 1.  
 Chavornay B W 22.  
 Charbonniere B 8.  
 Chevenez B W 13.  
 Chur B W 2, 17.  
 Combremont-Groß B W 15.  
 Coffonay B W 9, B 30.  
 Courtelary B W 14.  
 Couvet B W 31.  
 Dagnerjellen B W 2.  
 Davos B 28.  
 Delsberg B W 21.  
 Dielsdorf B C 22.  
 Diessenhofen B 13.  
 Dientis B W 8.  
 Dombresson B W 20.  
 Dongio (Tessin) B W 14.  
 Echallens B W 29.  
**Eiffich** (Muniviers) B W 31.  
 Egg (Zür.) B 9.  
 Egglisau B W 20.  
 Entlebuch B W 1, 27.  
 Erlach B W 8.  
 Erlenbach (Bern) B 14.  
**Ernen** B W 14.  
 Eicholzmatt B 20, B W 13.  
 Evionnaz B W 21.  
 Fahrwangen B 6.  
 Faudo B W 21.  
 Flawil B 13, B W 6.  
 Frauenfeld B 6, 20.  
**Freiburg** B 18, B W 6.  
 Fried B W 13.  
 Fürstenu.-Zollbrück B W 1.  
 Gais (App.) B W 14.  
**Galmis** (Charmen) B W 7.  
 Gelterkinden B W 8.  
 Genf jed. Di. u. Fr., B 6.  
 Gersau B 20.  
 Giubiasco B 10, 11.  
 Glarus B W 7.  
**Glis** (Wallis) B W 15.  
 Goffau (St. Gall.) B 6.  
 Grabz B W 28.  
 Grandjon B W 29.  
 Großhöchstetten B W 15.  
 Grüsch B W 3.  
 Heiden B 6, 20.  
 Herisau B jed. Fr.  
 Haut. Geneveys B W 13.  
 Hochdorf B W 2.  
 Huttwil B W 1.  
**Jann** B 13.  
 Jlanz B W 10.  
 Jns B W 29.

Interlaken B W 1, B 3.  
 Kaiserstuhl (Arg.) B W 20.  
**Kastels-St. Dionys** B W 13.  
**Kerzers** B W 30.  
 Kreuzlingen B 3.  
 Küblis B W 29.  
 Lachen B W 28.  
 Landeron B 6.  
 Langenbruck B W 1.  
 Langenthal B W 21.  
 Langnau i. C. B 3.  
 Laufen B W 7.  
 Laufenburg B W 27.  
**Laupen** B W 23.  
 Laujanne B W 8.  
 Lent B W 17.  
 Lenzburg B W 1.  
 Le Lieu B W 21.  
 Leuggern B W 21, B 14.  
**Leuf** Stadt B W 1.  
 Liestal B W 29.  
 Lignières (Nbg.) B 27.  
 Langres (Haute-Marne) B W 1, 30.  
 Lörrach (Bad.) B 9, Bf 2.  
 Locarno B 2, 16.  
 Le Locle B W 14, 16, 30.  
 Luzern B j. Di., B 6—17.  
 Lyh B W 27.  
 Magadino B 13.  
 Marbach (Luzern) B W 21.  
**Martinach**-Burg B W 13.  
 Marthalen B W 6.  
 Matt (Glarus) B W 6.  
 Meiringen B 2, B W 21.  
 Mellingen B W 27.  
 Mendrisio B 13, 27.  
 Mezières (Waadt) B W 8.  
 Monthéliard (Dbs.) B W 27.  
 Möhlin B W 6.  
 Montfaucon B W 15.  
**Monthey** B W 15.  
 Morges B W 15.  
 Motiers (Nbg.) B W 13.  
 Mülden (Moudon) B W 27.  
 Muchtern (Montreux) B W 10.  
 Münster (Moutier) B W 9.  
 Muri (Arg.) B W 3.  
**Murten** B W 1.  
 Neunkirch C 27.  
 Neuenburg B 9.  
 Neuenstadt B W 29.  
 Niederbipp B 1.  
 Niedenzwil B W 1.  
 Nods B 13.  
 Nyon B W 2.  
 Oberägeri B W 13.  
 Oberriet (St. G.) B W 15.  
 Oberstammheim B 20.  
 Denjingen B W 27.  
 Desch (Chateau d'Yex) B W 15.  
 Elton (Waadt) B W 17.  
 Ofen B W 6.  
 Orbe B W 20.  
 Ormont-ober B W 13.  
 Oron Stadt B W 1.  
**Orsieres** (Wallis) B W 17.  
 Peterlingen B W 23.  
 Pfäffikon (Zür.) B W 7.  
**Plaffeien** B W 8.  
 Les Ponts-de-Martel B W 21.  
 Bruntrut B W 20.  
 Provence B W 27.

Quinto B 20.  
 Rapperswil B W 29, B jed. Mi.  
 Ramfen B 2, 30.  
 Recombillier B W 8.  
 Reiden B W 20.  
 Reigoldswil B W 20.  
 Reinach (Arg.) B 17.  
 Reined B W 6.  
 Remis B W 3.  
 Richensee B W 27.  
 Riggisberg B 31.  
 Roddefort B W 10.  
**Remund** (Nbg.) B W 17.  
 Romainmotiers B W 17.  
 Roveredo (Grob.) B W 22.  
 Rovschach B W 23.  
**Rüru** (Rue) B W 15.  
 Ruswil B W 1.  
 Saanen B W 1.  
 St. Leodegar B W 6.  
 Salez B W 25.  
 St. Blasien B W 13.  
 St. Croix B W 19.  
 St. Gallen B W 8—15.  
 St. Immer B W 17.  
**St. Leonhard** (Wallis) B W 6.  
**St. Moritz** B W 25.  
 Sargans B W 7.  
 Sarnen B W 8.  
 Savigliu B W 31.  
 La Sarraz B W 28.  
 Schaffhausen B 7, 21, B W 28, 29.  
 Schleitheim C 20.  
 Schinznach B W 7.  
 Schöftland B W 1.  
 Schüpfheim (Su.) C 6.  
 Schuls B W 24.  
 Schwelbrunn B W 7.  
**Schwarzenburg** B 9.  
 Schwyz B 6.  
 Seengen B 21.  
**Sembrancher** B W 1.  
 Sempach B W 6.  
 Sentier B W 17.  
 Seon B 22.  
 Sevey B W 14.  
 Sidwald B W 9.  
**Siders** B W 27.  
 Signau B W 2.  
**Sitten** B Bf 1, 11, 25, B 8.  
 Solothurn B W 13.  
**Stalden** (Wallis) B W 14.  
**Stäffis-a.-See** B W 8.  
 Steg (Töbthal) B W 13.  
 Süs B 25.  
 Sumiswald B W 10.  
 Sursee B W 27.  
 Tavetich Sedrun B W 31.  
 Teufen B 3.  
 Thun B W 8.  
 Thuis B W 15.  
 Tiefentastel B W 14.  
 Tingen B W 25.  
 Obertramlingen B 8.  
**Troisfontains** B W 7.  
 Turbenthal B 20.  
 Unterhallau B 13.  
 Unterkulm B W 10.  
 Unterseen B W 1.  
 Uster B 30.  
 Uznach B W 21.  
 Valangin B W 31.  
 Vallorbe B W 11.



Baulion B W 15.  
 Les-Verrières (Nq.) B W 18.  
 Bivis B jed. Dienstag.  
**Boubry** B W 9.  
 Wald (Zürich) B 14.  
 Wattwil B W 1.  
 Weinfelden B 8.  
 Wehikon (Zür.) B 6.  
 Wil (St. Gallen) B W 7,  
 B jed. Dienstag.  
 Wilchingen B 20.  
 Wildhaus B W 21.  
 Willisau B W 30.  
 Winterthur B 2, 15, B W 9.  
**Wippingen** (Wuippens) B  
 W 14.  
 Wohlen (Nra.) B W 13.  
 Wosthusen Wertenstein B  
 S 13.  
 Yfferten B W 14.  
 Zofingen B W 9.  
 Zell B W 6.  
 Zug B jed. Di. B W 27.  
 Zürich B 1.  
 Zweiflennen B W 2.

### Juni

Marau B 19.  
 Marberg B 26.  
 Pfifflern a. N. B S 17.  
 Nelen (Nigle) B W 1.  
 Nsoanen-Bad B W 8.  
 Nmbri-Copra B 27.  
 Nmrizwil B 5, 19.  
 Nndelfingen B 19.  
 Nndermatt B W 12.  
 Nppenzell B W 5, 19.  
 Baden B 4.  
 Näretswil B W 7.  
**Nagnes** B W 7.  
 Nalerna B 13, W 13.  
 Nallinzona B 12, 26.  
 Bern B jed. Di. u. Sa.,  
 W 4, 18.  
 Biel B W 6.  
 Bischofszell B W 13, B 17.  
 Bottmingen S 7, 21.  
 Bremgarten (Nq.) B W 10.  
 La Brevine B W 26.  
 Brevai B W 8.  
**Brig** B W 6.  
 Brugg (Narg.) B W 11.  
 Büsach B 5.  
**Boll** (Nbg.) B W 13.  
 Burgdorf B 6.  
 Courchavoir B 4.  
 Chur B W 12.  
 Coffonay B W 13.  
 Dagmerjellen B S 6.  
 Delsberg B W 18.  
 Dielsdorf B S 26.  
 Dießenhofen B 10.  
 Egg (Zürich) B 13.  
 Glisau B 17.  
 Entlebuch B W 24.  
 Escholzmatt B 17.  
 Eggen B 3.  
 Faudo B W 17.  
 Fenin B W 3.  
 Fctau B W 7.  
 Fiesio B W 11.  
 Flawil B 10.  
 Frauenfeld B 3, 17.  
**Freiburg** B W 10, B 22.  
 Fried B 10.  
 Genf B 3, jed. Di. u. Fr.

Grandfontaine B W 11.  
 Grono B W 7.  
 Gossau B 3.  
 Heide-Oberwas B W 10, 25.  
 Heiden B 3, 17.  
 Herisau B jed. Fr.  
 Huthwil B W 5.  
 Hanz B W 5.  
 Interlaken B 7.  
 Kreulingen B 7.  
 Lajour (Bern) B W 11.  
 Landeron B 17.  
 Langenthal B W 18.  
 Langnau i. C. B 7.  
 Langres (Ste. Marne) B  
 W 24.  
 Laufen B W 4.  
 Lauenburg B 17.  
 Laufanne B 12.  
 Lenzburg B W 6.  
**Leut-Stadt** B W 1.  
 Lichtensteig B W 3.  
 Locarno B 13, 27.  
 Le Locle B W 11.  
 Lörrach (Bad.) B 20, S 13.  
**Liddes** B 5.  
 Luzern jed. Di.  
 Lych B W 24.  
**Martinach-Burg** B W 10.  
 Meiringen B 6.  
 Mellingen B 27.  
 Mendrijo B 10, 24.  
 Messen (Sol.) B W 24.  
 Misog B W 8.  
 Montfaucon B W 25.  
**Monthey** B W 5.  
 Montbéliard (Doubs) B  
 W 24.  
 Motiers (Nbg.) B W 10.  
 Milden (Moudon) B W 24.  
 Muri (Narg.) B 10.  
**Murten** B W 5.  
 Münster B W 14.  
 Neunkirch B 24.  
 Schwarzenberg B W 3.  
 Nyon B 6.  
 Oberstammheim B 24.  
 Ofen B W 3.  
 Dron-Stadt B W 5.  
**Orrières** B W 4.  
 Peterlingen B W 20.  
 Pfäffikon (Zür.) B 17.  
 Poute B W 6.  
 Bruntrut B W 17.  
 Quinto B 28.  
 Ramfen B 27.  
 Rapperswil (St. Gall.) B  
 jed. Mittwoch.  
 Regensberg B W 13.  
 Reinach (Narg.) B 13.  
**Remund** (Nbg.) B W 11.  
**Rüvo** (Nue) B W 19.  
 St. Leodegar B W 4.  
 St. Ursanne B W 24.  
 St. Antonien B W 14.  
 St. Albin (Nbg.) S W 10.  
 St. Moriz (Graub.) B W 5.  
**Sagon** B W 7.  
 Süß B 4.  
 Schaffhausen B 4, 18.  
 Schleithem B 3, B S 17.  
 Schüpheim (Luz.) S 3.  
 Seinpach B W 3.  
 Sidwald (St. Gall.) B  
 W 20.  
**Sitten** B W 1, B 22.

Siffach B 26.  
 Solothurn B W 10.  
**Stäffis-am-See** B W 12.  
 Steg (Zöggthal) B W 10.  
 Sursee B W 24.  
 Thufis B W 11.  
 Teufen B 7.  
 Travers B W 15.  
 Truns B W 1.  
 Turbenthal B 24.  
 Unterhallau B 3.  
 Unterbach B W 3.  
 Uster B 27.  
 Uznach B 18.  
 Vivis B jed. Di.  
 Les-Verrières B W 19.  
 Wilmergen B W 4.  
 Wald (Zür.) B 11.  
 Wassen (Uri) B W 11.  
 Weinfelden B 12, 26.  
 Wehikon (Zür.) B 3.  
 Wil (St. Gall.) B W 4,  
 B jed. Dienstag.  
 Wilchingen B 17.  
 Willisau B 27.  
 Winterthur B 6, 20.  
 Yfferten B W 4.  
 Zillis B W 7.  
 Zofingen B W 13.  
 Zug B jed. Di.  
 Zurzach B W 3.  
 Wolhusen-Werthenstein B  
 S 10.

### Juli

Marau B W 17.  
 Marberg B W Bf 10, B 31.  
 Pfifflern a. N. B S 15.  
 Nmrizwil B 3, 17.  
 Nndelfingen B 19.  
 Nppenzell B W 3, 17, 31.  
 Aubonne B W 16.  
 Baden B 2.  
 Näretswil B W 5.  
 Nalerna B 11.  
 Bellelay B 7.  
 Nallinzona B 10, 24.  
 Bern B 2, 16, B jed. Di.  
 u. Sa.  
 Biel B 4.  
 Bischofszell B 15, B W 18.  
 Bözingen B W 15.  
 Bottmingen B 5, 19.  
 Bremgarten (Narg.) B 8.  
 Brugg (Narg.) B 9.  
 Büsach B 3.  
 Buren a. N. B W 3.  
**Boll** (Nbg.) B W 25.  
 Burgdorf B 4, 11.  
 Coffonay B W 11.  
 Dagmerjellen B S 4.  
 Davos B W 8.  
 Delsberg B W 16.  
 Dielsdorf B S 24.  
 Dießenhofen B 8.  
 Echallens B W 25.  
 Egg (Zür.) B 11.  
 Glisau B 15.  
 Entlebuch B W 22.  
 Escholzmatt B 15.  
 Flawil B 8.  
 Frauenfeld B 1, 15.  
**Freiburg** B W 8, B 20.  
 Fried B 8.  
 Gelterkinden B W 10.  
 Gimel B W 15.

Genf B 1, jed. Di. u. Fr.  
 Gossau (St. Gall.) B 1.  
 Herzogenbuchsee B W 3.  
 Heiden B 1, 15.  
 Herisau jed. Fr.  
**Hanz** B 29.  
 Hanz B W 27.  
 Interlaken B 5.  
 Kallnach B W 19.  
**Ketzers** B W 25.  
 Klingnau B W 2.  
 Kreuzlingen B 5.  
 Landeron B 15.  
 Langres (Ste. Marne) B  
 W 19.  
 Langenthal B W 16..  
 Langnau i. C. B 5, 17.  
 Laufen B W 2.  
 Lauenburg B 15.  
 Laufanne B W 10.  
 Lenzburg B W 18.  
 Leuggern B 16.  
 Lieftal B 3.  
 Lörrach (Bad.) B 18, S 4.  
 Locarno B 11, 25.  
 Le Locle B W 9.  
 Luzern B jed. Di.  
 Meiringen B 1.  
 Mellingen B 31.  
 Mendrijo B 8, 22.  
 Montbéliard (Doubs) B  
 W 29.  
 Möhlin B 1.  
 Milden (Moudon) B W 29.  
 Muri (Narg.) B W 2.  
**Murten** B W 3.  
 Neunkirch S 29.  
 Nyon B W 4.  
 Oberstammheim B 29.  
 Denzlingen B W 15.  
 Ofen B W 1.  
 Orbe B W 8.  
 Dron-Stadt B W 3.  
 Peterlingen B W 18.  
 Pfäffikon (Zür.) B 15.  
 Bruntrut B W 15.  
 Rapperswil B jed. Mi.  
 Reinach (Narg.) B W 4.  
 Rheinod B W 29.  
**Remund** (Nbg.) B W 16.  
 Roveredo (Graub.) B W 27.  
**Rüvo** (Nue) B W 17.  
 St. Leodegar B W 1.  
 Samnaun B W 23.  
 Savagnier B W 29.  
 Schaffhausen B 2, 16.  
 Schleithem B S 15.  
 Schüpheim (Luz.) S 1.  
 Seinpach B W 15.  
 Sidwald B W 18.  
**Sitten** B 27.  
 Siffach B W 24.  
 Solothurn B W 8.  
 Süß B 2.  
**Stäffis-am-See** B W 10.  
 Steg (Zöggthal) B W 8.  
 Sursee B W 18.  
 Turbenthal B 29.  
 Teufen B 5..  
 Unterhallau B 1.  
 Unterbach B W 12.  
 Uster B 25.  
 Uznach B 16.  
 Vivis B W 30, jed. Di.  
 Wald (Zür.) B 9.  
 Weinfelden B 10, 31.

Wegikon (Zür.) B 1.  
 Wilchingen B 15.  
 Willisau B 25.  
 Winterthur B 4, 18.  
 Wolhusen-Werthenstein B  
 E 8.  
 Wyl B jed. Dienstag.  
 Yfferten B B 9.  
 Zofingen B B 11.  
 Zurzach B B 8.  
 Zug jed. Dienstag.

**August**

Ararau B B 21.  
 Aarberg B B Pf. 11, B 28.  
 Affoltern u. A. B E 19.  
 Altkätten (St. Gallen) B  
 B 19, 20.  
 Amriswil B 7, 21.  
 Andelfingen B 21.  
 Appenzell B B 14, 28.  
 Aubonne B 6.  
 Baden B 6.  
 Bäretswil B B 2.  
 Balerna B 8.  
 Bassercourt (Mtdorf) B B  
 27.  
 Begnäs B 19.  
 Besselau Sch 31.  
 Bellinzona B 7, 21.  
 Bern B 6, 20, B jed. Di.  
 u. Sa.  
 Biel B B 1.  
 Bischofszell B 19.  
 Les Bois B B 26.  
 Boltigen B B 27.  
 Bottmingen E 2, 16.  
 Bremgarten (Mara.) B  
 B 19.  
 Brugg (Mara.) B B 13.  
 Büllach B 7.  
**Boll** (Fbg.) B B 29.  
 Burgdorf B 1, Pf. 15.  
 Chaux-de-Fonds B 7.  
 Chevener B B 12.  
 Coffonay B B 8.  
 Dagmersellen B E 1.  
 Delsberg B B 20.  
 Dielsdorf B E 28.  
 Diemtigen B B 29.  
 Diebenhofen B 10.  
 Echallens B B 15.  
 Egg (Zür.) B 8.  
 Eglishau B 19.  
 Einsiedeln B B 26.  
 Entlebuch B B 26.  
 Escholzmatt B 19.  
 Eßgen B E 5.  
 Flavil B 12.  
 Flühli (Luz.) B B 17.  
 Frauenfeld B 5, 19.  
**Freiburg** B B 5, B 17.  
 Frid B B 12.  
 Gimel B 26.  
 Genf B 5, jed. Di. u. Fr.  
 Glarus B B 13.  
**Glis** B B 14.  
 Gorgier B B 26.  
 Gossau (St. Gall.) B 5.  
 Guttwil B B 28.  
 Heiden B 5, 19.  
 Herisan jed. Fr.  
 Jns B B 28.  
 Interlaken B 2.  
 Kreuzlingen B 2.  
 Kaiserstuhl B B 5.

Landeron B 19.  
 Langres (Haute Marne) B  
 B 19.  
 Langenthal B 20; Pf 27.  
 Langnau i. G. B 2.  
 Laufen B B 6.  
 Laufenburg B 19.  
 Lauzanne B 14.  
 Leuzburg B 29.  
 Lenzthal B B 14.  
 Lignières (Nbg.) B 5.  
 Lörrach (Bad.) B 22, E 1.  
 Locarno B 8, 22.  
 Le Locle B B 13.  
 Luzern B 6, B jed. Di.  
 Malers Pf 19.  
 Meiringen B 1.  
 Mellingen B B 5.  
 Melis B B 29.  
 Mendrisio B 2, 12, 26.  
 Montbéliard (Doubs) B  
 B 26.  
 Morbio-Unter, B B 16.  
 Les Mosses B B 25.  
 Mülden (Moudon) B B 26.  
 Münster B B 8.  
 Münsingen B B 26.  
 Muotatal Sch 20.  
 Muri (Mara.) B B 12.  
**Murten** B B 7.  
 Neunkirch E 26.  
 Neuenstadt B B 28.  
 Schwarzenberg B B 5.  
 Nyon B 1.  
 Oberendingen B B 26.  
 Oberstammheim B 26.  
 Deningen B B 26.  
 Olten B B 5.  
 Oron-Stadt B B 7.  
 Peterlingen B B 22.  
 Bruntut B B 19.  
 Pfäffikon (Zür.) B 19.  
 Rafs B E 15.  
 Ramjen B 1, 29.  
 Rapperswil (St. Gall.) B  
 B 21, B jed. Mi.  
 Reinach (Mara.) B 15.  
 Regensberg B B 8.  
 Richemée B B 10.  
 Riggißberg B 30.  
**Remund** (Frbg.) B B 20.  
 Roveredo (Grb.) B B 9.  
**Rüti** (Blue) B B 14.  
 St. Veodegar B B 6.  
 Schaffhausen B B 27,  
 B 6, 20.  
 Schleithem E 19, B 19.  
 Schüpflheim (Luz.) E 5.  
 Schwanden (Gl.) B B 5, 19.  
**Schwarzenburg** B 22.  
 Seengen B B 20.  
 Sidwald B B 8.  
**Sitten** B 24.  
 Sijfach B 28.  
 Solothurn B B 12.  
**Stäffis-am-See** B B 14.  
 Steg (Töftal) B B 12.  
 Süs B 2.  
 Sursee B B 26.  
 Thun B B 28.  
 Teufen B 2.  
 Ober-Tramlingen B 21.  
 Turbenthal B 26.  
**Surtmann** B B 13.  
 Unterhallau B 5, 15.  
 Urnäsch B B 12, 13.

Uster B 29.  
 Uznach B 20.  
**Val-d'Allez** B B 19.  
 Vivis B jed. Di.  
**Vijp** B B 10.  
 Wald (Zür.) B 13.  
 Weinfelden B 14, 28.  
 Wegikon (Zür.) B 5.  
 Wil (St. Gall.) B B. 20,  
 B jed. Di.  
 Wilchingen B 19.  
 Willisau B B 29.  
 Winterthur B 1, 15.  
 Wohlten (Mara.) B B 26.  
 Yfferten B B 27.  
 Zofingen B B 8.  
 Zug B jed. Di.  
 Wolhusen Werthenstein B  
 E 12.

**September**

Ararau B 18.  
 Aarberg B Pf 11, B 25.  
 Adelboden (Bern) B 4.  
 Affoltern B E 16.  
 Agno B B 21.  
 Aelen (Nigle) Füllenmff. 28.  
**Albeube** B B 23.  
 Altdorf (Uri) B B 24.  
 Alt St. Johann B 30.  
 Amriswil B 4, 18.  
 Amsteg B B 26.  
 Andeer B B 20.  
 Andelfingen B 18.  
 Andermatt B B 14.  
 Appenzell B B 11, 25,  
 B E 23.  
 Aubonne B B 10.  
 Baden B 3.  
 Bäretswil B 27.  
**Bagnes** B B 28.  
 Balerna B 2, B 12.  
 Basel B B 19, 20.  
 Les Bahards B B 16.  
 Bellinzona B B 3, 4, 5,  
 B 4, 18.  
 Bern B 3, 17, B jed. Di.  
 u. Sa.  
 Biel B Pf. 12.  
 Bischofszell B B 2, B 16.  
 Bottmingen E 6, 20.  
 Bulle B B 11.  
 Bremgarten (Mara.) B 9.  
 La Brévine B B 18.  
 Brugg (Mara.) B 10.  
 Büllach B 4.  
 Büren a. A. B B 4.  
**Boll** (Fbg.) B B 25, 26.  
 Burgdorf B 5.  
 Chaudon B B 2, 3.  
**Chambéry** B, B 16.  
 Charbonnières (Les) B 30.  
 La Chaux de Fonds B 4.  
 Chur B 23.  
 Coffonay B B 12.  
 La Côte-aux-Frèes B B 23.  
 Courtelary B B 24, 25.  
 Dachsfloden (Tavannes) B  
 B 19.  
 Dagmersellen B E 5, B  
 B 9.  
 Davos B B 14.  
 Degersheim B 2, 3.  
 Delsberg B B 17.  
 Dielsdorf B E 25.  
 Diebenhofen B 9.

Dientis B B 2, 25.  
 Echallens B B 26.  
 Egg (Zürich) B 12.  
 Eglishau B 16.  
**Eijfich** (Anniviers) B B 27.  
 Einsiedeln B 24.  
 Engelberg B B 24, 25.  
 Entlebuch B B 23.  
 Erlach B B 11.  
 Erlenbach (Bern) B B 7,  
 B Pf 5, 6.  
 Erteim B B 25.  
**Erismatt** B B 19.  
 Escholzmatt B 16.  
 Etiswyl B 17.  
 Eßgen B E 11.  
 Fahrwangen B 2.  
 Faibo B B 18, 19.  
**Feichel** B B 19.  
**Fiech** B B 30.  
 Flavil B 9.  
 Flühli B 9.  
 Flühli (Luz.) B B 7.  
 Fontaines (Nbg.) B B 16.  
 Frauenfeld B 2, 16.  
**Freiburg** B B 2, B 11.  
 Frid B 9.  
 Frutigen B B 6, B 11, 12.  
**Galmis** (Charmey) B B 23.  
 Gelterkinden B B 11.  
 Genf B 2, B jed. Di u. Fr.  
 Giubiasco B 28, 29.  
 Glarus B B 24.  
 Gossau (St. Gall.) B 2.  
 Grabs B B 19.  
 Grandjon B B 25.  
 Grandfontaine B B 10.  
 Haut-Geneveys B B 19.  
 Grono B B 23.  
 Grindelwald B B 2.  
 Gsteig (Chatelet) B 25.  
 Guggisberg (Niffenmatt) B  
 B 5.  
 Herzogenbuchsee B B 11.  
 Heiden B 2, 16.  
 Herisan jed. Fr.  
**Jann** B 16.  
 Jenz B B 28.  
 Jlanz B B 27.  
 Jurerthal B B 9.  
 Interlaken B 6, B B 13.  
**Kastels-St. Dionys** B B 23  
**Kerzers** B B 26.  
 Klosters B B 16.  
 Kreuzlingen B 6.  
 Landeron B 16.  
 Langenthal B B 17, 24.  
 Langnau i. G. B 6, B B 18.  
 Laufenburg B B 30.  
 Laufen B B 3.  
**Laupen** B B 19.  
 Lauzanne B B 11.  
 Langres (Marne) B B 9,  
 30.  
 Leuf B B 6.  
 Leuzburg B B 26.  
 Leuggern B B 17.  
**Leut**-Stadt B B 30.  
 Lörrach (Bad.) B B 18, 19,  
 E 5.  
 Locarno B B 5, 19.  
 Le Locle B B Pf 10.  
 Lugano B B 1.  
 Luzern B jed. Di., B 5.  
 Ljß B B 23.  
 Maienfeld B B 24.

Walleray B B 28.  
 Warbach (Luz.) B B 11.  
 Wyle du Marchairaz B 9, 30  
**Wartinach** = Stadt B B 23.  
 Watt (Glarus) B B 9.  
 Weiringen B 5. B B 25.  
 Weilingen B 25.  
 Wels B B 26.  
 Mendrisio B 9, 23.  
 Wifex B B 18.  
 Montbéliard (Doubs) (Gr.  
 Stiermarkt d. Montbé-  
 liard-Raffe) 30.  
 Montfaucon B B 9.  
**Monthey** B B 11.  
 Morges B B 18.  
**Morgins** B B 2.  
 Les Moyses B B 16.  
 Motiers (Nbg.) B B 9.  
 Milden (Moudon) B B 30.  
 Münster B B 23.  
 Muri (Narg.) B B 9.  
**Mürten** B B 4.  
 Näfels B B 10.  
 Netstal B B 19.  
 Neunkirch S 30.  
 Nidau B 11.  
 Niederbipp B 4.  
 Nyon B B 5, 26.  
 Oberiberg (Schwyz) B B 9.  
 Oberriet (St. G.) B B 25.  
 Oberstammheim B 30.  
 Densingen B B 16.  
 Desch (Chateau d'Vez) B  
 B 20.  
 Dilen B B 2.  
 Drbe B B 2.  
 Dremont-Ober B B 2, 17.  
 Dron = Stadt B B 4.  
 Peterlingen B B 19.  
 Pfäfers (St. Gall.) B B 17  
 Pfäfers (Zür.) B 16.  
**Plaffeien** B B 11.  
 Les Ponts-de-Martel B  
 B 3.  
 Bruntrut B B 16.  
 Pöschivau B B 24.  
 Provence B B 16.  
 Ragaz B B 18.  
 Ramfen B 26.  
 Rapperswil B jed. Mi.  
 Reconwillier B B 2.  
 Reichenbach bei Frutigen  
 B 18.  
 Reiden B B 25.  
 Reinach (Narg.) B 19.  
 Richensee B 14.  
**Remund** (Frb.) B B 17.  
 Rettschmund (Rougemont)  
 B B 2, 30.  
 Roveredo (Grt.) B B 13.  
**Rüvo** (Nue) B B 11.  
 Ruswil B B 30.  
 Saanen B B 3.  
**Saas** B B 9.  
 Saffeln B 21.  
 La Sagne B B 23.  
 Samaden B B 18.  
 St. Leodegar B B 3.  
 St. Blasien B B 9.  
 St. Cergues B B 19.  
 St. Croix B B 17.  
 St. Maria i. M. B B 24.  
**St. Niklaus** B B 21.  
 St. Ursik B B 30.  
 Sargans B B 24.

Schaffhausen B 3, 17.  
 Schiers B B 30.  
 Schinznach B B 5.  
 Schleithelm B B 16.  
 Schöftland B B 13.  
 Schönengrund B B 24.  
 Schüpfheim (Luz.) S 2.  
 Schuls B B 16.  
 Schwanden (Gl.) B B 2,  
 16, 30.  
**Schwarzenburg** B B 19.  
 Schwyz B B 12, 23.  
 Seengen B 17.  
**Seembracher** B B 21.  
 Seon B 4.  
 Seven B B 3.  
 Sevelen B B 23.  
 Sidwald B B 19.  
 Siebenen B B 16.  
**Simplon** B B 28.  
**Sitten** B B 28.  
 Sissach B B 25.  
 Solothurn B B 9.  
 Splügen B B 5.  
 Spiringen B B 23.  
**Staden** (Wallis) B B 30.  
**Stäjis-a.-See** B B 4.  
 Steg (Töschthal) B B 9.  
 Steg (Silenen) B B 27.  
 Süs B 3.  
 Sumiswald B B 27.  
 Thun B B 25.  
 Thujis B B 21.  
 Teufen B 6.  
 Tiefentaltel B B 19.  
 Ebertramlingen B 18.  
 Travers B 2.  
 Turbenthal B 30.  
**Furtmann** B B 28.  
 Unterägeri B B 2.  
**Unterbüch** (Wallis) B B 26  
 Unterhallau B 2.  
 Untertulm B 13.  
 Unterseen B B 20.  
 Uster B 26.  
 Valangin B B 27.  
**Val-d'-Illiez** B B 27.  
 Les Verrières (Nbg.) B  
 B 17.  
 Vivis B jed. Di.  
 Vicojoprano B B 25.  
 Villa B B 26.  
**Vifioie** B B 27.  
**Vijp** B B 27.  
 Willmergen B 3.  
 Vorderthal B B 19.  
 Wald (Npp.) B B 24.  
 Wald (Zürich) B 10.  
 Weinfelden B 11, 25.  
 Wehikon (Zür.) B 2.  
 Wil (Nidw.) B jed. Di.  
 Wilchingen B 16.  
 Wildhaus B B 18.  
 Willisau B 26.  
 Winterthur B 5, 19.  
 Wolhusen = Werthenstein B  
 S 9, B B 16.  
 Yfferten B B 17.  
 Yernez (Zentralviehm.) 17.  
**Yermatt** B B 2.  
 Zofingen B B 12.  
 Zurzach B B 2.  
 Zug jed. Di.  
 Zweisimmen B 4, 5.

**Oktober**

Marau B B 16.  
 Harberg Bi B 9, B 30.  
 Adelboden (Bern) B 1, 2.  
 Aroltern a. N. B S 21.  
 Aelen (Nigle) B B 26.  
 Auenach (Luz.) B 2.  
 Ardorf (Uri) B B 9, 10.  
 Alt-St. Johann B B 10.  
 Quinto B B 19.  
 Amriswil B 2, B B 16.  
 Audeer B B 23.  
 Andelfingen B 16.  
 Andermatt B B 7.  
 Appenzell B B 9, 23.  
**Ayent** B B 14.  
 Baden B 1.  
**Bagnes** B B 25.  
 Balerna B 10.  
 Bajel B B vom 27. Okt.  
 bis zum 10. Nov.  
 Baulmes B B 18.  
 Bässersdorf B B 15.  
 Bauma B B 4, 5.  
 Bellinzona B 2, 16, 30.  
 Bern B 1, 15, B 1, 22,  
 Schw. jed. Di. u. Sa.  
 Bey B B 17.  
 Biel B 10.  
 Bichofszell B 21.  
 Bözingen B B 28.  
 Bottmingen S 4, 18.  
 Bremgarten (Narg.) B 7.  
 Brienz B 2.  
**Brig** B B 1, 16.  
 Brugg (Narg.) B 8.  
 Brunnen-Jungenbohl B 12.  
 Bülach B 2, 29.  
 Büren a. N. B B 30.  
**Boll** (Fbg.) B B 17.  
 Burgdorf B 3, 10.  
 Casis B B 25.  
 Cernier B B 14.  
**Chalais** B B 17.  
 La Chaux-de-Fonds B 2.  
 Chavornay B B 2.  
 Chevères (Bern) B B 14.  
 Chur Kant. Weide-Zucht-  
 stiermarkt 9, 10.  
 Claro B 21.  
 Groß-Combremontr B B 25.  
**Conthey** B B 21.  
 Cojonan B B 10.  
 Couvet B 7.  
 Cudrefin B B 28.  
 Dagmerjelen B S 3, B  
 B 28.  
 Davos B B 16.  
 Deläberg B B 15.  
 Dielsdorf B S 23.  
 Dieffe B B 28.  
 Diebenschoten B 14.  
 Echallens B B 24.  
 Egg (Zür.) B 10.  
 Eglishau B 21.  
**Eijijch** (Muniviers) B B 19.  
 Einsiedeln B B 7.  
 Em's (Graub.) B B 19.  
 Entlebuch B B 23, 28.  
 Erlentbach (Bern) B 3, 1.  
**Ernen** B B 7.  
 Escholzmatt B B 21.  
 Eghen B S 9.  
**Enseigne** B B 18.  
**Evionnaz** B B 22.  
**Evoleña** B B 16.

Faudo B B 3, 21.  
 La Ferrière B B 21.  
 Fiesse B B 2.  
 Flamwil B B 7, B 14.  
 Flins B B 15.  
 Frauenfeld B 7, 21.  
**Freiburg** B B 7, B 19.  
 Fried B 14.  
 Frutigen B 28, B B 11,  
 29, 30.  
 Fürstenaubollbrüt B B 12  
 Gais (Npp.) B B 7, 8.  
**Gampel** B B 22.  
 Gams B B 28.  
 Gelterkinden B B 9.  
 Genf B 7 u. jed. Di. u. Fr.  
 Gimel B B 7.  
 Giswil B B 31.  
 Glinbiasso B 24, 25.  
 Glarus B B 1, 22.  
**Gliis** (Wallis) B B 18.  
 Gossau (St. Gall.) B 7.  
 Grandson B B 30.  
 Gränichen B B 11.  
 Grabs B B 19.  
 Grono B B 26.  
 Großhöchstetten B B 30.  
 Grösch B B 29.  
**Greuerz** B B 14.  
**Gundis** (Vonthal) B B 21.  
 Heiden B B 11, B 7, 21.  
 Hèrevence B B 18.  
 Hermance B B 25.  
 Herisan B jed. Fr., B B  
 14, 15.  
 Hiltirch B B 28.  
 Hochdorf B B 3.  
 Höchstetten B B 30.  
 Hundwil B B 21.  
 Huttwil B B 9.  
 Ilanz B B 8, 22.  
 Ins B B 30.  
 Intexlafen B 4, B B 9, 18.  
 Kallnach B B 18.  
**Kaisers-St. Dionys** B B 21  
 Klosters B B 28.  
 Kriegstetten B B 31.  
 Kreuzlingen B 4.  
 Klüblis B B 17.  
 Laax B B 30.  
 Lachen (Schwyz) B 1.  
 La Ferrière B B 2.  
 Lajoux (Bern) B B 14.  
 Landeron B B 21.  
 Langenbruck B B 9.  
 Langenthal B 15.  
 Langnau i. G. B 1.  
 Laufen B B 1.  
 Laufenburg B B 28.  
 Laujanne B B 9.  
 Lawin B B 3.  
 Leirach (Nab.) B 17, S 3.  
 Lenzburg B 31.  
**Leuf-Stadt** B B 14, 28.  
 Leysin B B 5.  
 Lenk B B 3.  
 Lichtensteig B B 7.  
**Liddes** B 2.  
 Le Lieu B B 8.  
 Liestal B B 23.  
 Lignières (Nbg.) B B 14.  
 Linthal B B 3, 17.  
 Langres (Haute Marne) B  
 B 29.  
 Locarno B 3, 17, 31.  
 Le Locle B B 8.

**Lötschen** B W 11.  
 Lofallo B W 18.  
 Lugano B W 1, 16, 29, 31.  
 Lungern B W 10.  
 Luzern B 1, B W 7 bis 18,  
 W jed. Di.  
 Wyß B W 28.  
 Magadino B 14.  
**Martinach-Burg** B W 21.  
 Maienfeld B W 11.  
 Matt (Glarus) B W 8.  
 Meiringen B W 11, 30,  
 W 3.  
 Mellingen B W 7.  
 Mendrisio B 7, 21.  
 Menzingen B W 21, 22.  
 Messen (Sol.) B 28.  
 Mézières (Wdt.) B W 9.  
 Möhlin B 7.  
**Mörel** B W 15.  
 Mollis B W 7.  
**Mouthay** B W 9, 30.  
 Mosnang B 9.  
 Motiers B W 14.  
 Müden (Moudon) B W 28.  
 Münster (Bern) B 3.  
 Münster (Grb.) B W 15.  
**Münster** (Wallis) B W 8, 15  
 Muri (Arg.) B 14.  
**Murten** B W 2.  
 Neunkirch C 28.  
 Nidau B 9.  
 Niederuzwil B W 21.  
 Nods B W 14.  
 Oberägeri B W 14.  
 Oberendingen B W 28.  
 Oberstammheim B 28.  
 Oberzollbrück B W 18.  
 Denzingen B W 28.  
 Oesch (Chat. d'Or) B W 11  
 Olten (Waadt) B W 11.  
 Olten B W 21.  
 Orbe B W 14.  
 Ormont (Ober) B W 7, 21.  
 Oron Stadt B W 2.  
**Orfieres** B W 7, 30.  
 Peterlingen B W 17.  
 Peiden B W 7.  
 Pfäffikon (Zür.) B 21.  
**Plaffeien** B W 16.  
 Planches (Montreux) B  
 W 25.  
 Ponte B 5, 21.  
 Pruntrut B W 21.  
 Poschiavo B W 23.  
 Promontogno B W 12.  
 Ragaz B W 21.  
 Ramfen B 31.  
 Rapperswil (St. Gall.) B  
 W 9, B jed. Mi.  
 Regensberg B W 22.  
 Rehetobel B W 4.  
 Reichenbach bei Frutigen  
 B 23.  
 Reigoldswil B W 7.  
 Reinach (Arg.) B W 10.  
 Richterswil B W 8.  
**Ried-Brig** B W 1.  
 Riggisberg B W 25.  
 Romaniemotier B W 25.  
**Remund** B W 8.  
 Roveredo (Grb.) B W 4.  
**Rüw** (Rue) B W 16.  
 Saanen B W 1, 23.  
**Saas-Gund** B W 12.  
 Sachseln B W 9.

St. Leodegar B W 7.  
 St. Croix B W 20.  
 St. Gallen B 16 bis 23.  
**St. Gingolph** B W 3.  
 St. Zimmer B W 18.  
**St. Martin** B W 17.  
**St. Moritz** B W 8.  
 Sargans B W 15.  
 Sarmenstorf B W 29.  
 Sarnen B 3, B 23.  
 Sa Sarraz B W 15.  
 Sattel (Schwyz) B W 22.  
 Savognino B W 10.  
**Saxon** B W 4.  
 Schännis B W 21.  
 Schaffhausen B 1, 15, B  
 2, 16.  
 Schangnau B W 7.  
 Schindellegi B W 28.  
 Schleitheim B 14, S 14, 28.  
 Schöftland B W 23.  
 Schüpfen B W 21.  
 Schüpfheim (Zug.) B W 1,  
 C 7.  
 Schuls B W 2.  
 Schwanden (Glar.) B W 14.  
**Schwarzenburg** B W 24.  
 Schwefelbrunn B W 7.  
 Schwyz B W 14.  
**Semjales** B W 14.  
 Seewis B W 28.  
 Sempach B W 28.  
 Sentier B W 4, 5.  
 Sépey B W 22.  
 Sevelen B W 14.  
 Sidwald B W 24.  
 Siehenen B W 14.  
**Siders** B W 7, 21.  
 Signau B W 17.  
**Sitten** B W 5, 12, 19, B 26  
 Siffach B 23.  
 Soglio B W 22.  
 Solothurn B W 14.  
 Sommix B W 21.  
 Speicher B W 3.  
 Spiez B W 14.  
**Stäffis-a. C.** B 21.  
 Steg (Töbthal) B W 14.  
 Steinen (Schwyz) B W 1.  
 Stein a. Rh. B W n. Kap-  
 pesmarkt 30.  
 Süs B 1.  
 Surava B W 24.  
 Sursee B W 14.  
 Thähngen B W 31.  
 Teufen (Mittell.) B 4, 28,  
 29.  
 Thun B W 16.  
 Thuis B W 2.  
 Tiefenkastel B W 11.  
 Obertraminen B W 16  
 Trins B W 31.  
 Trogen B W 14.  
 Trunz B W 5.  
 Turbenthal B W 28.  
 Unterhalla B 7.  
 Unteriberg B W 21.  
 Untertulm B W 25.  
 Unterjeen B W 9.  
 Urnäsch B W 10.  
 Uster B 31.  
 Uznach B 19.  
**Val-d'Iliez** B W 17.  
 Vallorbe B W 19.  
 Les Verrières (Rhg.) B W 8.  
 Vivis j. Di., B W 29.

**Vaubry** B W 8.  
 Walchwil B W 14.  
 Wald (Zür.) B 8, B W 29,  
 30.  
 Walzenhausen B W 21.  
 Wattenswil b. Thun B W 2,3  
 Wattwil B W 2.  
 Weinfelden B W 9, 30.  
 Weiskon (Zür.) B 7.  
 Wil (St. Gallen) B W 1,  
 B jed. Di.  
 Wildingen B 21.  
 Willisau B W 21.  
 Winmiz B W 1.  
**Wippingen** B W 22.  
 Winterthur B 3, 10, 17.  
 Wohfen (Arg.) B W 14.  
 Wolfenschießen B 30.  
 Pferten B W 8.  
 Zell (Zug.) B W 24.  
 Zofingen B W 10.  
 Zug B W 7, B jed. Di.  
**Zur-Flüh** (La Roche) B  
 W 14.  
 Zweifelküschinen B W 16.  
 Zweisimmen B W 2, B 24.  
 Zurzach B 7.  
 Zolihufen Wertheimstein B  
 C 14.

**November**

Marau B W 20.  
 Marberg B W Pf 13, B 27.  
 Meichi (Bern) B W 5.  
 Mgno B W 16.  
 Melan (Nigle) B W 16.  
**Mellenbe** B W 18.  
 Mttdorf (Uri) B W 6, 7.  
 Mtt St. Johann B W 12.  
 Muriwil B 6, 20.  
 Nidelfingen B W 20, 21.  
 Nuppenzell B W 6, 20.  
 Nrbon B 18.  
 Nrdex B 4.  
 Nubonne B W 5.  
 Nuar (Zug) B W 18.  
 Baden B W 5.  
 Naretswil B W 1.  
 Nalerna B 11.  
 Nalsthal B W 4.  
 Nagnins B W 11.  
 Nellingzona B 13, 27.  
 Nern B 5, 19, B 25. bis  
 9 Dez., B jed. Di. u. Sa.  
 Nerneck (St. Gall.) B W 12.  
 Nery B W 12.  
 Nlantenburg B W 16.  
 Niel B 14.  
 Nijchöfzcell B W 14, B 18.  
 Nözen B W 6.  
 Nondry B W 6.  
 Nouduz B W 25.  
 Nottmingen C 1, 15.  
 Nreitenbach B W 12.  
 Nreimgarten (Arg.) B W 4.  
 Nrent B W 13.  
 Nrienz B W 13.  
**Brig** B W 21.  
 Brugg (Arg.) B W 12.  
 Brunnen-Jugenboß B 9.  
 Brusio B W 8.  
 Bülach B 6.  
 Büren a. N. B 20.  
**Boll** (Fbg.) B W 14.  
 Burgdorf B W 7.  
 Carouge B 2.

Chaidon B W 11.  
 Cham B W 27, 28.  
 Chur B W 15, 29.  
 Coffonay B W 14.  
 Couvet B W 10.  
 Dagmerjellen B C 7.  
 Deläberg B W 19.  
 Dielsdorf B C 27.  
 Diebsenhofen B W 18.  
 Difentia B W 12.  
 Dongio (Tessin) B W 5.  
 Echallens B W 28.  
 Egg (Zür.) B 14.  
 Eglißau B 18, 26.  
**Eiffich** (Anniviers) B W 2.  
 Einsiedeln B W 4, 26.  
 Embrach B 26.  
 Entlebuch B W 25.  
 Erlach B W 27.  
 Erlenbach B 12.  
 Erholzmat B 18.  
 Faudo B W 8.  
 Flawil B 11.  
 Frauenfeld B 4, 18.  
**Freiburg** B W 11, B 23.  
 Frid B W 11.  
 Frutigen B W 22.  
 Gelterkinden B W 6.  
 Genf B 4, B jed. Di. u. Fr.  
 Gerfau B 4.  
 Gimel B W 4.  
 Glarus B W 5, 12.  
 Goffau (St. Gall.) B 4.  
 Grandson B W 27.  
 Herisau B W 22, B jed. Fr.  
 Heiden B 4, 14.  
 Herzogenbuchsee B W 13.  
 Hochdorf B W 21.  
 Horgen B 15.  
 Jlanz B W 14, 28.  
 Interlaken B W 1, 28, 29.  
 Jns B W 27.  
 Kaiserstuhl (Arg.) B W 11.  
**Kastels-St. Dionys** B W 18.  
**Kerzers** B W 28.  
 Klingnau B W 26.  
 Kreuzlingen B 1.  
 Küßli B W 7.  
 Lachen (Schwyz) B W 5.  
 Landeron B 18.  
 Langenthal B 19, B W 26.  
 Langnau i. C. B 1, 6.  
 Langwies (Grb.) B W 11.  
 Langres (Sainte Marie) B  
 W 29.  
 Laujen B W 5.  
 Laufenburg B 18.  
**Laupen** B W 7.  
 Laujanne B W 13.  
 Leuzburg B 21.  
 Leuggern B W 26.  
 Lichtensteig B W 1.  
 Lörach (Bad.) B 21, C 7.  
 Locarno B 14, 28.  
 Le Roche B W 12.  
 Lugano B W 28, 29, 30.  
 Luzern B jed. Di., B 21.  
 Lüh B W 25.  
 Maltes C 7.  
**Martinach-Stadt** B W 11.  
 Meiringen B 7, B 18.  
 Mendrisio B 11, 12, B 11,  
 25.  
 Möhlin B 4.  
**Mörel** B W 8.  
 Montbéliard (Dbs) B W 25.

**Monthey** B W 20.  
**Morges** B W 13.  
**Milden** (Moudon) B W 25.  
**Münster** (Bern) B W 7.  
**Münzingen** B W 18.  
**Muri** (Murg.) B W 11.  
**Murten** B W 6.  
**Naters** B W 9, 29.  
**Neunfisch** S 25.  
**Neuenstadt** B W 27.  
**Niederbipp** B W 20.  
**Nyon** B W 7.  
**Oberriet** (St. Gall.) B W 13.  
**Oberstammheim** B W 4, 24.  
**Oberzollbrück** B W 8.  
**Denfingen** B W 25.  
**Deich** (Chateau d'Yex) B W 8.  
**Dillon** B W 15.  
**Olten** B W 18.  
**Orbe** B W 18.  
**Ormont-Ober** B W 7.  
**Oron-Stadt** B W 6.  
**Peterlingen** B W 21.  
**Pfäffikon** (Zür.) B W 5.  
**Pruntrut** B W 18.  
**Promontogno** B W 7.  
**Raig** B S 27.  
**Ragaz** B W 1.  
**Ramsen** B 28.  
**Rances** B W 1.  
**Rapperswil** jed. Mi.  
**Reconvillier** B W 11.  
**Reiden** B W 11.  
**Reinach** (Murg.) 7.  
**Rheineck** B W 11.  
**Riggisberg** B 29.  
**Rolle** B W 15.  
**Reinmud** B W 12.  
**Rorschach** B W 7.  
**Reischmud** (Rougemont) B W 13.  
**Roveredo** (Grb.) B W 8.  
**Rüti** (Rue) B W 20.  
**Saanen** B W 14.  
**St. Leodegar** B W 5.  
**St. Albin** (Mbg.) B W 4.  
**St. Janner** B W 15.  
**St. Moritz** B W 4.  
**Sargans** B W 7, 21.  
**Savigny** B W 1.  
**Sarnen** B W 21.  
**La Sarraz** B W 19.  
**Schaffhausen** B W 12, B 5, 19.  
**Schinzach** B W 5.  
**Schiers** B W 20.  
**Schleitheim** B S 18.  
**Schüpfheim** (Luz.) S 4, B W 12.  
**Schwanden** (Glarus) B W 4.  
**Schwarzenberg** B W 1.  
**Schwarzenburg** B 21.  
**Schuz** B W 18.  
**Seengen** B W 5.  
**Seon** B 8.  
**Séven** B W 25.  
**Sevelen** (St. Gall.) B W 20.  
**Sidwald** B W 14.  
**Siebenen** B W 9, 25.  
**Siders** B W 26.

**Sitten** B W 2, 9, 16, B 25.  
**Sijach** B W 13.  
**Solothurn** B W 11.  
**Stäfa** B W 21, 22.  
**Stäffis-a. S.** B W 13.  
**Stans** B W 13.  
**Steckborn** B W 11.  
**Steg** (Töptal) B W 11.  
**Süs** B 5.  
**Sumiswald** B W 1.  
**Sursee** B W 4.  
**Tenzen** (Mittell.) B W 25.  
**Ten** B W 13.  
**Thuis** B W 5, 23.  
**Tiefenkastel** B W 4, 22.  
**Ober Tramlingen** B W 13.  
**Travers** B W 1.  
**Turbenthal** B 25.  
**Unterhallau** B W 4.  
**Unterseen** B W 1, 20.  
**Uster** B W 28, 29.  
**Uznach** B W 2, 16, 30.  
**Verban** B W 27.  
**Vivis** B W 26, B jed. Di.  
**Wesch** (Wex) B W 15.  
**Willeneuve** (Waadt) B W 21.  
**Wipp** B W 12.  
**Woubry** B W 14.  
**Wald** (Zür.) B 12.  
**Weinfelden** B 13, 27.  
**Wekikon** (Zür.) B 4.  
**Wil** (St. Gall.) B W 19, B jed. Di.  
**Wilchingen** B W 18.  
**Wilshaus** B W 5.  
**Willisau** B W 28.  
**Winterthur** B 7, 21.  
**Wolhusen Werthenstein** B W 11.  
**Wiferten** B W 19.  
**Zofingen** B W 14.  
**Zürich** B 11.  
**Zuzach** B W 4.  
**Zug** B jed. Di.  
**Zur-Füh** (La Roche) B W 25.

**Dezember**

**Narau** B W 18.  
**Narberg** B W W 11, B 24.  
**Niffoltern** a. N. B S 16.  
**Nelen** (Nigle) B W 21.  
**Nstdorf** (Uri) B W 4, 5, 19, 20.  
**Nitthätten** (St. Gall.) B W 12, 13.  
**Nuriswil** B 4, 18.  
**Nubelzingen** B 18.  
**Nuppenzell** B W 4, 18.  
**Nubonne** B W 3.  
**Naden** B 3.  
**Näretswil** B W 6.  
**Nalerna** B 12.  
**Nasel** B W 19, 20.  
**Nellinzona** B 11, 25.  
**Nern** B 3, 17, 31, B jeden Di u. Sa.  
**Nerneck** (St. Gall.) B W 10.  
**Nex** B W 12.  
**Niel** B W 26.  
**Nischolszell** B 16.

**Notmingen** S 6, 20.  
**Breimgarten** (Nar) B W 16.  
**Brugg** (Murg.) B W 10.  
**Bülach** B 4.  
**Büren** a. N. B W 18.  
**Boll** (Fbg.) B W 5.  
**Burgdorf** B 5, 26.  
**La Chaux-de-Fonds** 13. bis 3. Jan.  
**Chur** B W 11, 28.  
**Coffonay** B W 26.  
**Cully** B 6.  
**Dagmerellen** B S 5.  
**Delsberg** B W 17.  
**Dielsdorf** B S 26.  
**Diebenhofen** B 21.  
**Dichallens** B W 19.  
**Egg** (Zür.) B 12.  
**Eglisau** B 16.  
**Entlebuch** B W 23.  
**Echolzmatt** B 16.  
**Fahrwangen** B 23.  
**Faudo** B W 1.  
**Flawil** B W 9.  
**Frick** B 9.  
**Frauenfeld** B W 2, 3.  
**Freiburg** B W 2, B 14.  
**Gams** B W 23.  
**Genj** B 2 u. jed. Di. u. Fr.  
**Glarus** B W 3.  
**Gossau** (St. Gall.) B W 2.  
**Grandjon** B W 18.  
**Großhöchstetten** B W 4.  
**Grüsch** B W 5.  
**Herisau** B W 20. B j. Fr.  
**Heiden** B 2, 16.  
**Hiltkirch** B W 9.  
**Huttwil** B W 4, 26.  
**Jenaz** B W 4.  
**Jlanz** B W 10, 27.  
**Janterlaken** B 6, S 17.  
**Kaiserstuhl** M. B W 6, 23.  
**Kastels-St. Dionys** B W 16.  
**Kerns** (Obv.) B W 4.  
**Klingnau** B W 28.  
**Kloten** B W 11.  
**Kreuzlingen** B 6.  
**Landeron** B W 16.  
**Lachen** B W 3.  
**Langenthal** B 17, B W 31.  
**Langnau** i. C. B 6, 11.  
**Langvies** (Grb.) B W 2.  
**Langres** (Haute Marne) B W 19.  
**Laufen** B W 3.  
**Laufenburg** B W 21.  
**Laupen** B W 26.  
**Lausanne** B 11.  
**Lenzburg** B W 12.  
**Lichtensteig** B W 16.  
**Lieftal** B 4.  
**Lörrach** (Bad.) B 19, S 5.  
**Locarno** B 5, 19.  
**Le Locle** B 10.  
**Luzern** B jed. Di.  
**Martinach-Burg** B W 2.  
**Meiringen** B 5.  
**Mellingen** B W 2, B 23.  
**Mendrisio** B 9, 23.  
**Monthey** B W 31.

**Montbéliard** (Dbs) B W 30.  
**Morges** B W 18.  
**Motiers** B W 9.  
**Milden** (Moudon) B W 27.  
**Münster** (Luz.) B W 23.  
**Muri** (Murg.) B W 2.  
**Murten** B W 4.  
**Neunfisch** B W 30.  
**Neuenstadt** B W 18.  
**Nidau** B W 10.  
**Nyon** B 5.  
**Oberstammheim** B 30.  
**Oberzollbrück** B W 6.  
**Olten** (Bdt.) B W 20.  
**Olten** B W 16.  
**Orbe** B W 23.  
**Oron-Stadt** B W 4.  
**Peterlingen** B W 19.  
**Pfäffikon** (Zür.) B W 16.  
**Pruntrut** B W 16.  
**Ragaz** B W 2.  
**Rapperswil** (St. Gall.) B W 18, jed. Mi.  
**Reichenbach bei Freutigen** B W 10.  
**Reinach** (Murg.) B W 5.  
**Reinmud** B 3.  
**Roveredo** (Grb.) B W 13.  
**Rüti** (Rue) B W 18.  
**St. Leodegar** B W 2.  
**St. Leonhard** (W.) B W 2.  
**Sargans** B W 30.  
**Schaffhausen** B 3, 17.  
**Schleitheim** B S 16.  
**Schüpfheim** (Luz.) B 2.  
**Schwarzenburg** B 19.  
**Schuz** B W 2.  
**Sidwald** B W 12.  
**Sitten** B 28.  
**Solothurn** B W 9.  
**Stäffis a. S.** B W 11.  
**Steg** (Töptal) B W 9.  
**Süs** B 3.  
**Sumiswald** B W 28.  
**Sursee** B W 6.  
**Willmergen** B W 3.  
**Wald** (Zür.) B 10.  
**Wattwil** B W 4.  
**Weinfelden** B 11, B 25.  
**Wekikon** (Zür.) B 2.  
**Wil** B jed. Di.  
**Wilchingen** B 16.  
**Willisau** B 23.  
**Winterthur** B 5, B W 19.  
**Wiferten** B W 26.  
**Zug** B W 3, B jed. Di.  
**Zweifimmen** B W 12.  
**Wolhusen-Werthenstein** B W 9.

## Dem Kalender zum Geleite.

Die deutsche Bevölkerung von Freiburg und Wallis hat dem Volkskalender schon zwei Mal ein herzliches Willkommen gesagt: In dieser Erinnerung zieht der Kalender zum dritten Mal fröhlich und hoffnungsvoll hinaus.

Daß die Kalendermänner mit dem Kalender keine „Sprünge“ machen, ist allbekannt. An seiner Wiege haben sie sich gesagt: „Der Bursche soll grad a bißli rächt usstaffiert wärde!“ Diesem Grundsatz wollen sie treu bleiben: darum sind die zahlreichen, manchmal recht kostspieligen Illustrationen, fast alle photographische Spezialaufnahmen oder Zeichnungen, die direkt für den Volkskalender angefertigt wurden. Diese Bilder sind in Mehrheit aus unserer schönen, lieben Heimat aus Freiburg und Wallis und darum auch ist der Kalender ein gutbekannter Freund im Land.

Ein hochgeschätzter Herr Professor der Freiburger Universität hat vom Volkskalender gesagt: „Er ist der Anfang der Volksliteratur für Deutsch-Freiburg und Wallis, möge er den Anfang einer langen Kette bilden!“ Um dies schöne Ziel zu erreichen bedarf der Kalender einer treuen Garde, die nicht mit Pulver und Blei und mit blankem Schwert, aber mit der Feder, die oft noch

schwieriger zu führen ist, in's Feld zieht. Dieser stattlichen Schar der getreuen Mitarbeiter müssen wir hier in dankbarer Anerkennung gedenken. Wir jagen ihnen allen, vom Strand der Rhone und der Saane und Senne ein herzliches Vergelt's Gott und auf Wiedersehen! Die neuen Mitarbeiter heißen wir von Herzen willkommen. Auch allen Freunden und Gönnern, die uns mit Wort und Tat unterstützten und uns Annoncen zugewendet haben, sei hier unser Dank ausgesprochen.

Möge der Volkskalender im Freiburger und Walliserlande zum beliebten und bodenständigen Volksbuch werden. Die Bilder darin zeigen uns unsere heimatlichen Dörfer und Kirchen, unsere Berge und Landschaften, und was er erzählt, ist von unserm Land und von unsern Leuten. Der Volkskalender ist, und er bleibe es immerdar, im Sonnenlicht der Heimatliebe.

Die Redaktionskommission:

- F. Fauchard, Redaktor.
- B. Schwaller, Präsekt.
- F. Zurkinden, Professor.

**Cardinalbräu**  
**FRIBOURG**

### St. Appoline

Teigwaren, Gierteigwaren  
und vorzügliche Spezialitäten empfiehlt

**H. Buchs**

Teigwarenfabriken  
in St. Appoline und Freiburg (Perolles)

Tägliche Produktion 8000 Kilo.

## Die Glasmalerei-Anstalt KIRSCH & FLECKNER

Freiburg (Schweiz)

empfehl't sich angelegentlichst zur Anfertigung von

== Kirchenfenstern ==

vom einfachsten Grisaillefenster, bis zum reichsten  
künstlerisch vollendeten

❁ **Figurenfenster** ❁

starkvoll mit eingebrannter, wetterfester Malerei  
und äußerst solider Verbleibung.

Skizzen u. Kostenausschlüge auf Verlangen zu Diensten.

Prompte Bedienung. Mäßige Preise

Weltausstellung 1900:

Goldene Medaille, einzig höchste Auszeichnung.

# Jean Dossenbach's Erben

---

## Großes und großartig assortiertes Schuhwarengeschäft

— unter den Bögen in Freiburg —

bietet den Landleuten die beste Gelegenheit  
ihren Bedarf in wirklich guter Ware  
zu sehr billigen Preisen einzukaufen.

---

Versand nach Maß- & Artikelangabe gegen Nachnahme

---

Während der Wintersaison :

Großes Lager in gefütterten und unge-  
fütterten Holzschuhen, Gude- und Filzstiefeln,  
wollenen und ledernen Heberstrümpfen,  
genannt Gamaschen sowie Gummischuhen  
und Rohrstiefeln.

# Witwe Ant. Comte, Freiburg

Lausannegasse, Nr. 1. — Reichengasse, Nr. 13.

Prachtvolle Auswahl in folgenden Artikeln :

Wollenstoffe für Damenkleider, Herren-Stoffe und Halblein, Hemden, Unterkleider, Leinwand und Baumwollartikel, Strickwolle, Federn und Dampen, Roßhaar, Seegras, Complete Betten, Möbel aller Art, Teppiche, Decken, Linoleum.

Garantiert reine Ware und pünktliche Lieferung.

## Spar- & Leihbank Göldlin Freiburg, Remundstraße 17

Kauf und Verkauf von :

Prämienlosen, Obligationen und Aktien gegen Bar und auf Termin zu den günstigsten Preisen.

Geldvorschüsse auf Prämienlose, Obligationen und Aktien bis auf 90 % ihres Wertes.

Verlosungskontrolle.

Geldeinlagen auf :

Sparhefte : zu jeder Zeit verfügbar 4 %

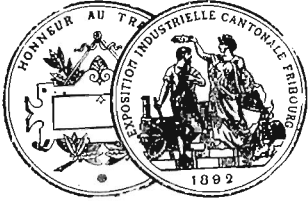
Gegen Kassascheine auf den Namen oder Inhaber lautend :

auf ein Jahr fest 4  $\frac{1}{4}$  %

auf 3 oder 5 Jahre fest 4  $\frac{1}{2}$  %

Stempelgebühr und Steuern zu unseren Lasten.

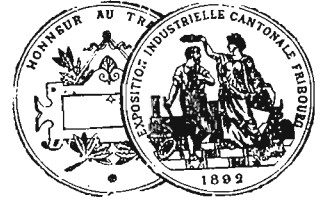




# Mechanische Bauschreinerei

und

## Möbelfabrik



Herstellung von Särgen vom einfachsten bis zum feinsten Modell

### Peter Brügger, Freiburg

Werkstätte: Lenda 216. Bureau & Sargmagazin: Stalden 7. Möbelmagazin: Zähringerstraße

Solide und saubere Arbeit. — Mäßige Preise.

Telephon: Stalden 7

Gründung des Hauses 1878.

Telephon: Stalden 7.

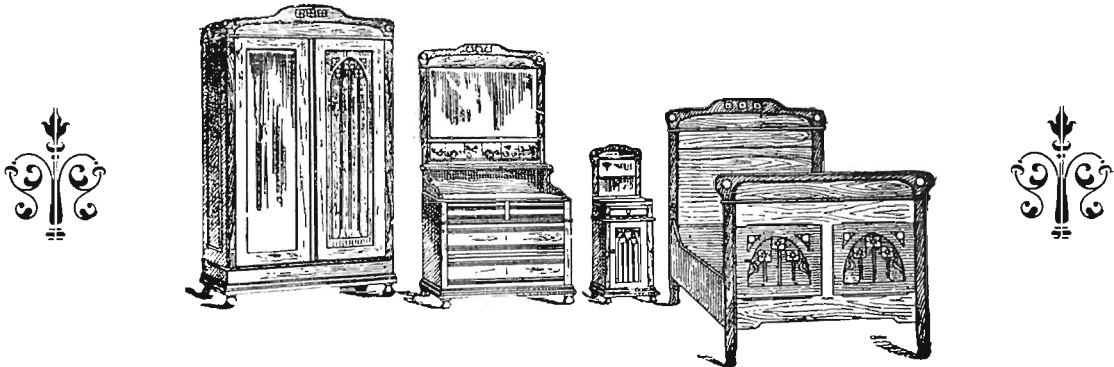
# Bankgeschäft S. Bettin & Cie, Freiburg

56, Reihengasse, 56

Zutassi und Diskonto; Geldeinlagen und Vorschüsse  
zu den günstigsten Bedingungen.

# Möbelhallen Freiburg

Ramengasse 147—165 und Alpenstraße 2



Größtes Lager in vollständigen Schlafzimmern und einzelnen Möbeln aller Stylarten  
zu billigsten Preisen.

J. Schwab, Tapezierer.

# Schmid, Baur & Co, Freiburg

## älteste Eisen- und Maschinenhandlung

GROS

(Gegründet 1780)

DETAIL.

empfehlen ihr stets reichhaltiges Lager :

**Haushaltungsartikeln** in prima Qualität: Kupfer, Messing, Email, Blech, Aluminium, inoxydierbarem Guß. **Haushaltungsmaschinen**: Fleischhackmaschinen, Messerputzmaschinen, Eismaschinen, Kalendriermaschinen u. s. w. **Bestecke und Messerwaren** zu allen Preisen sowie Christoffelbestecke. **Werkzeuge** für Schmiede, Schlosser, Schreiner, Zimmerleute, Sattler, Schuhmacher u. s. w. **Beschläge, Sattlerfournituren** zc. — **Landwirtschaftliche Geräte** billigster und bester Qualität.

**Gröste Auswahl in landwirtschaftlichen Maschinen.**



**Patent = Futterschneidmaschinen** für Hand-, Fuß- und Kraftbetrieb.

**Neueste Fruchtbrechmaschinen.**

**Rübenschneidmaschinen.**

**Kartoffeldämpfer**, patentiert, große Holzersparnis, solide, einfache Konstruktion, gefahrlos weil mit Dampfpfeife.

Prima Referenzen.

**Mähmaschinen**, Mac Cormic und Helvetia.

**Heuwender**, Osborne, Heureka.

**Pferderechen**, Tiger, Rhein zc.

**Alle Bestandteile** für Mähmaschinen, Heuwender, Futterschneidmaschinen zc.

Ferner :



**Mähmaschinen**, neueste Konstruktionen, mit Lang-, Schwing- und Ringschiffchen sowie **Centralspulmaschinen** vor- und rückwärts nährbar.

**Lieferung auf Probe.**

**Keelle Bedienung.**

**Günstige Zahlungsbedingungen.**

**Garantie für guten Gang.**

**Gute Ware.**



**Göpel und Dreschmaschinen** mit Walzen- und Kugellagern.

**Breitschlagdreschmaschinen** mit Doppelschüttler.

**Holzfräsen.**

**Transmissionsinstallationen**, prompt und billig.

**Kartoffelhäfen** La Romaine.

**Säemaschinen** für Dünger und Samen.

**Ackerwalzen**, 2- und 3-teilig.

**Wieseneggen.**

**Centrifugenmaschinen**, System Lanz.

**Sauepumpen** in Blech und Guß.

**Saueausläufe.**

**Beschlüsse** in allen Größen.

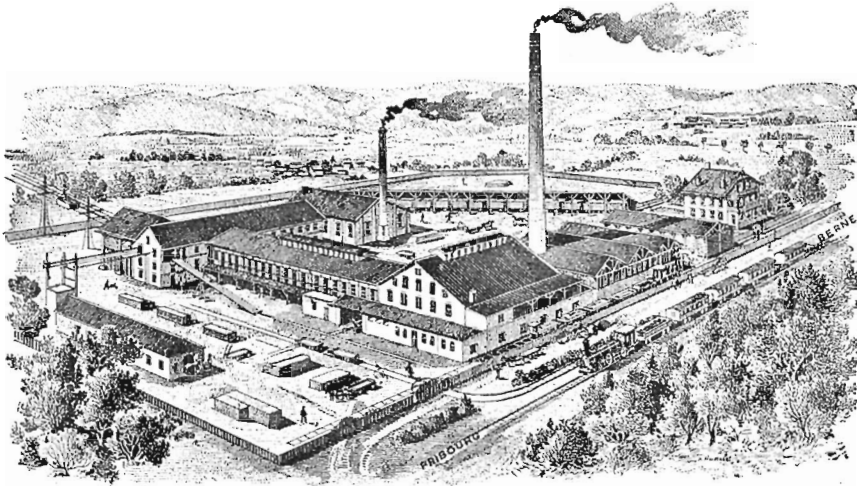
**Großeisen, Wasserleitungsröhren** und Bestandteile.

**Seilerwaren, Stifte** zc.



# Freiburger Ziegelfabrik Düdingen

✿  
Siber-  
schwänze &  
Falzziegel  
in roter  
Naturfarbe



✿  
Drainier-  
röhren  
von  
5 bis 25 Ctm.  
Sichtweite

Spezialität : armierte Backstein-Decken

Jahresproduktion 5 Millionen — Elektrischer Betrieb — Sommer und Winter empfiehlt ihre Produkte in allen Sorten Backsteinen, Drainierrohren, Dachziegeln, Falzziegeln. Modernste Einrichtung und langjährige Praxis im Ziegeleisach ermöglichen die Erstellung vorzüglicher Fabrikate und bieten hiesfür jede gewünschte Garantie.

Wo soll ich mein Geld an Zins legen?

## Die Spareinlagen

werden am vorteilhaftesten bei den Raiffeisenkassen gemacht.

Sie zahlen alle 4% (ohne Steuerabzug).

Jede Raiffeisenkasse zahlt die Steuer.

Die Raiffeisenkassen geben die Sparbüchlein gratis ab.

Die meisten Raiffeisenkassen verabsorgen den Einlegern schöne Stahl- oder Blechsparbüchsen.

Alle Raiffeisenkassen haben die Jugendsparkassen eingeführt.

Diese Jugendsparkassen nehmen die kleinsten Beträge an.

Spareinlagen werden angenommen von 1 Fr. an.

Raiffeisenkassen sind in	Alterswyl,	Blaffehen,	St. Ursen,
	Cordast,	Neuthalten,	Schmitten,
	Giffers,	St. Antoni,	Überstorf,
	Heitenried,	St. Silvester,	Wünnewyl.

Das Garantiekapital dieser Kassen beträgt: 4,600,000 Fr.

Alle diese Kassen sind dem Schweizerischen Raiffeisenverband angeschlossen, welche Kassen zusammen ein Garantiekapital von über 65 Millionen Franken aufweisen.

\*\*\*\*\*



Leghühner  
 Bruteier  
 Brutapparate  
 Hühnerfutter  
 Hühnerhäuschen  
 Kaninchen  
 Kaninchenställe  
 Klauen  
 Futtertröge  
 Eierverandschachteln usw.

## Geflügelhof Waldeck

Hauptgeschäft  
in **Walchwil**  
am Zugersee

Verkaufsstelle  
in **Zürich**  
Bähringerplatz 5.

Spezialgeschäft für Geflügel-  
und Kaninchen-Zucht.

Reich illustrierte Kataloge gratis und franko.

\*\*\*\*\*

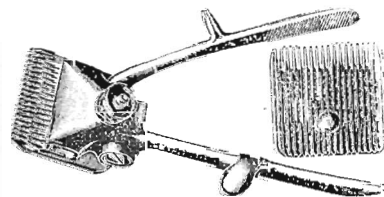
## Photograph Prosper Macherel

### Varis Nr. 17

empfehlen sich für **Einzelaufnahmen, Gruppen-  
bilder** (Familien, Vereine usw.) sowie für **Ver-  
größerungen** jeder beliebigen Photographie.

Schöne und dauerhafte Photographien.

Prompte Bedienung. ☉ Mäßige Preise.



Petrolherde  
Lampen  
Küchenartikel  
Schlittschuhe  
Haarschneid-  
maschinen mit 2 Kämmen, à 4 Fr. 30, 5.60 & 8.30

AD. SCHRANER, FREIBURG

AD. SCHRANER, FREIBURG



# Spezialgeschäft für Unterkleider

Strumpfwaren — Herrenartikel — Handschuhe

## Eng. Lenzinger

Spitalgasse 53 — Bern — Schauplatzgasse 42

Gegründet 1833 — Telephon 588.

Unterkleider aller Art  
 Jupons, gestrikt u. flanelen  
 Damensportthosen  
 Suavenjaken, Figaros  
 Damenhäubchen, Chenillen  
 Brust- und Rückenwärmer  
 Bettfinken, Fußschlüpfer  
 Taschentücher, weiß u. farbig  
 Taschentücher mit Initialen

Strümpfe, Socken  
 Kinderstrümpfen  
 Handschuhe  
 Kniewärmer  
 Leibbinden  
 Flanelhäles  
 Plüschhäles  
 Sportstrümpfe  
 Sporttricot's

Normalhemden  
 Kragenshoner  
 Foulards  
 Krawatten  
 Kragen  
 Manchetten  
 Weiße Stoffhemden  
 Manchettenknöpfe  
 Hosenträger



Gestricke  
 Fantasierecken  
 Spencer  
 Gilets de chasse

Reichhaltige Auswahl in sämtlichen Artikeln.

Fabrikniederlage von Dr. Lehmanns Unterkleidung. — Preislisten gratis.

Wer die schriftliche Bestellung mit den Buchstaben V. K. F. versteht, erhält 5% Rabatt.  
 Auswahlendungen nach anwärts bereitwilligst. Porto franko gegen franko.

Preisvoranschlag für Aussteuern. Bei Übergabe von Aussteuern bedeutender Rabatt.  
 Geschäfts-Prinzip: Bescheidene Preise. — Nur gute Ware.

Das Advokatur-Bureau und Notariat

Dr. jur. Leo Mengis

in Visp

bejorgt alle zivil- und strafrechtlichen Vertretungen.

Telephon Nr. 24

Beauregard-Bier

### Bester Schweizer Liqueur !



Die Schweizer Chartreuse  
 ist in Fällen von Unwohlsein, Herz-  
 übel, Herzschwäche, Magenbe-  
 schwerden und Erkältungen ab-  
 solut wirksam und bleibt ein feiner  
 Liqueur ersten Ranges.

Erhältlich in allen besseren Hotels,  
 Restaurants und Liqueurhandlungen

Originalflasche, Halbliterflasche  
 und Taschenflacons.

Société de la Clémentine, Fribourg

### Alkal. Mineralwasser SYLVANA

Die Zusammensetzung des Wassers von St. Bartho-  
 lomäus reiht es unter die schwach alkalischen Mine-  
 ralwasser (wie beispielsweise das von Montreux und  
 Evian).

Diese Quelle liefert demnach ein ausgezeichnetes  
 Trinkwasser, das namentlich dem schwächlichen Magen  
 zuträglich ist und in therapeutischer Hinsicht die Be-  
 tätigung des Magens, der Eingeweide, der Leber und  
 der Blase in günstiger Weise beeinflusst.

Derartige Wasser wird mit Erfolg vorgeschrieben  
 gegen schwere Verdauung, Magenbeschwerden, Krämpfe,  
 Aufstossen, Begleiterscheinungen der Verdauungs-  
 schwäche, gegen abnormale Gährung, Verstopfung,  
 Verschleimung der Leber, die Nierenentzündung, die  
 Zellensteine, den Rheumatismus, den Nierengries, die  
 Harnruhr etc.

Sehr zu empfehlen für den täglichen Gebrauch

Billige Preise

Mineralquelle Sylvana Fribourg



Geschäfts-Bureau

Perroud & Genoud

2, Lausannegasse, 2

==== Freiburg =====



Versicherungen jeder Art;

Handelsauskünfte in jedem Lande.

Verkauf und Ankauf von Liegenschaften.

Verwaltung von Liegenschaften  
und Kapitalien.



Gänzliche Verschwiegenheit wird garantiert.

# Großes Dachdeckergeschäft und Bau-Spenglerei

Verkauf von allerlei Dachdeckerartikel :

Nagelschindeln  
Ziegelschindeln  
Rundschindeln  
Laden  
Ziegeln

Blech aller Sorten  
Sternitplatten  
Bauholz  
Dachlatten  
Ziegellatten

Glasziegel  
Nägel verschiedener Sorten  
Drahtstifte  
Verzinkte Nägel  
Sturmklammern u. s. w.

Übernahme von allerhand Bedachung im Flachland und in den Bergen, mit und ohne Materiallieferung.

Bei Holzangel empfehlen wir das neue Sternitdach, welches wir mit aller Sorgfalt und Garantie ausführen.

Für sofortige Auskunft stets gerne bereit  
empfehlen sich bestens

**Jos. Bärizwyl und Sohn, Dachdecker und Spengler  
im Ried, Pfaffen.**



## Empfehlenswerte Spezialitäten

Alpenkräuterthee  
bester Blutreinigungsthee . Fr. 1.—  
Kapuzinerpulver  
Ausgezeichnetes Blutreini-  
gungspulver . . . . . " 1.50  
Bleichstichtpulver . . . . . " 1.50  
Gegen Blutarmut :  
Eisenbitter . . . . . " 2.—  
Eisen China Wein mit Ma-  
laga . . . . . " 2.—  
Eisencognac . . . . . " 2.—  
Nußschalenfirup . . . . . " 2.50

China-Extract zum Bereiten  
von 1 Liter China-Wein Fr. —.80  
Hühneraugenmittel . . . . . " —.80  
Großes Lager von Abführmitteln  
Huftenmitteln, Parfüms, Seifen.  
Glauberzalg . . . . . } per  
Leinsamenmehl . . . . . } 50 Klg.  
Eisen-Bitriol für Dünger . } Rabatt  
Gummischläuche  
Sämtliche tierärztliche Mittel  
Futterzalg für Kälber und Schweine  
Produkte Panichaud von Vivis

Sanitas, Mittel für Kröpf-  
chenheuche . . . . . Fr. 2.—  
Abführmittel für Kühe nach  
dem Kalbern . . . . . " 1. .  
Pulver für Erregung des  
Appetites . . . . . " —.80  
Pulver gegen die Wurm-  
krankheit der Pferde . . . . . " 1.30  
Pulver gegen den Durchfall  
der Schweine und Kälber . . . . . " —.95  
Pulver zur Reizung des  
Zugungsvermögens . . . . . " —.60  
Pulver zur Förderung der  
Früchtigkeit . . . . . " 1.20

Rabatt für größere Quantitäten !

Verband gegen Nachnahme wird unverzüglich ausgeführt.

**Apotheke & Droguerie**

**Bourgknecht und Gottrau**

**Freiburg**

oben an der Kaufannegasse.



Bildhauerei  
und  
Grabsteinlager.

—\*—  
Große Auswahl  
fertiger  
Grabmonumente  
in :



Weiß-, Schwarz-  
und Syenit-  
Marmor  
von 40 Franken an.

—\*—  
Waschtische  
Ex-voto  
Porzellan  
Heiligen-Bilder.

**Karl Meyer, Notar**  
in Dürdingen.

Beforgung aller Notariatsgeschäfte,  
Hypothekaranleihen,  
Vermittlung von Kauf & Verkauf von Landgütern,  
Inkasso, Güterverwaltung.

Ist jeden Samstag und Markttag in Freiburg im Gasthof  
zu den „Mehgern“ zu treffen.

**H. LIPPACHER**  
Zahnarzt

im Gotthard, bei der Linde, Steinerne Brücke 153

Sprechstunden | vormittags von 9—12 Uhr  
| nachmittags von 2—5 Uhr

.....  
**Spezialist**  
für Anfertigung von künstlichen Gebissen.

.....  
TELEPHON 1. 30. ....

**Friedrich Nonlanthen**

87 Mehlgerngasse, Freiburg, 87

empfehl't als Fachmann wie Landsmann sein gut assortiertes

**Schuhwarengeschäft**

in nur prima Waren.

.....  
Schuhwaren nach Maß

**Reparaturen.** .....

Ganz starke Berg- und Bauernschuhe; System Handarbeit.

Ver sand nach auswärts.

Billigste Preise.



# Bank in Brig-Brig

Korrespondent der Schweiz. Nationalbank, Geschäftskreis :

**Postsparkonto Nr. II 453**  
**Postspendekonto Nr. II 453**  
**Postspendekonto Nr. II 453**

Darlehen auf Hypothek mit fester Verfallzeit oder rückzahlbar mittelst Annuitäten.  
 Ankauf gut versicherter Forderungen.  
 Eröffnung von Krediten in laufender Rechnung gegen Hypothek, Faustpfand oder Bürgschaft.  
 Diskontierung schweizerischer und fremder Wechsel, Devisen.  
 Geldwechsel.  
 Geldsendung und Auszahlungen nach Nord- und Süd-Amerika und anderen überseeischen Ländern.

**Wir nehmen Gelder an :**  
 In laufender Rechnung, jederzeit verfügbar zu 3 % ;  
 auf Sparhefte zu 4 % ; und gegen Obligationen auf 3 Jahre zu 4 1/4 % .

**Postspendekonto Nr. II 453**

Telephon N<sup>o</sup> 47

Die Direktion.



## Einsiedler Balsamtropfen

(Aromatischer Lebensbalsam)

seit vielen Jahrzehnten in Tausenden von Familien der Schweiz und des Auslandes als überaus belebendes, stärkendes und kräftigendes Haus- u. Heilmittel ersten Ranges bekannt u. beliebt. Unverdorren bei: Ohnmachtsanfällen, Unwohlsein, Kopfschmerzen, Magenweh, Krämpfen, Unterleibsschmerzen etc. — Aeusserlich gegen rheumatische und nervöse Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen etc. — Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung nur 1 Fr. —

Bei Abnahme von 3 Flaschen Frankozusendung.

Allein echt zu beziehen bei :

**SPÖRRI & DÜGGELIN,**  
 Apoth. z. Ilge, EINSIEDELN.

Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.

## Porträte

auf Leinwand in Oelfarben gemalt nach jeder eingesandten Photographie.

Bildgrösse in cm. 45/65 = 40 Fr.

(Bei Bestellungen, bitte gefälligst anzugeben die Farbe des Haares und der Augen).

Vergrößerungen von Photographien  
 in Kreidestift à 20 Fr.

**J. Werlen, Maler**

**Brig-Glis (Wallis).**

## Zum Keller von Algier

Freiburg \* 30, Reichen-gasse 30 \* Freiburg

## Weinhandlung

Rote und weiße Weine

Garantierte und analysierte  
 Naturweine

Offen und zum aufbewahren  
 in Flaschen.



Spezialpreise für größere Quantitäten.

**E. Mojika.**



Herrenkonfektion nach Maß

Tuchwaren aller Art

Remundgasse 10 — Remundgasse 29

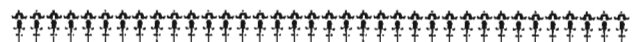
**Freiburg**

**Louis Jaeger**

Stets großes Lager in Bukskin, Halblein und Bernertuch ; sowie in Rock-, Blusen- und Schürzenstoffen ; gebleichtes und ungebleichtes Baumwolltuch in verschiedenen Breiten.

Aussteuerungsartikel

Billige Preise — Solide Ware.



# Das „Grüne Wasser“

Die Cisterzienserinnen-Abtei der „Mageren Au“ bereitet in der Abtei selbst, die gegründet im Jahre 1259,

## Ein Elixir von vortrefflichem Geschmack

zusammengesetzt aus den ausgefechtesten Pflanzen, die nach wohlausgedachten und lang erprobten Verhältnissen miteinander gemischt sind (keine Absinth- und schädliche Pflanzen).

Unübertrefflich in Fällen von Unverdaulichkeit, Magenbeschwerden, schwerer Verdauung, Kolik, Erkältungen usw. **Wirksames Vorbeugungsmittel** gegen epidemische Krankheiten und gegen Influenza.

Zu haben bei **H. Eigenmann, Chatton & Cie.**, Handelsmänner, **Rapp, Bourgnest, Cuony, Esfeiva, Wuilleret**, Apotheker, **Neuhaus, Guidi-Richard, Mülhauser, Fr. Guidi & Myer, Bullet**, Apotheker in **Stäffis-am-See, David**, Apotheker in **Ball, Rabadey**, Apotheker in **Remund und Groguz**, Apoth. in **Ghallens (Waadt)**.  
„Grüner Liqueur“ bei **Hrn. Rapp**, Apotheker in **Freiburg**.

## Weinhandlung

# Gustav Vicarino's Söhne

Alpengasse, 54 und Hängebrückgasse, 83

## Spezialität:

Französische Rotweine, Mandtländer und Walliser Weißweine.

## Wick, Aebly & Cie, Freiburg

Diskonto. — Wechsel.

Geldvorschüsse in Conto-Corrent.

Annahme

von Geldern auf Termin oder in Conto-Corrent.

Zinkasso von allen schweizerischen und ausländischen Coupons.

Hypothekaranlagen.

Verwaltung von Titeln und Liegenschaften.

Beforgung von Börsenaufträgen auf allen schweizerischen und ausländischen Plätzen.

Aufbewahrung von Titeln und Wertpapieren.

## G. Nußbaumer

marchand-tailleur

Perrollesstraße 10 Freiburg Perrollesstraße 10

Spezialität in Gewändern jeder Art für Geistliche.

Soutanen, Mäntel, Camail, Gehrockanzüge. Cingula, Birete, Hüte und Kragen. Kirchenparamente in allen Preisen.

Kollegiumsuniformen fertig und nach Maß.

Civilschneiderei in anerkannt erstklassigen, englischen und französischen Nouveautés.

Käufe  
Verkäufe  
oder  
Mietungen  
von

Zinshäusern, Landgütern, Bergen, Heintwesen, Wirtshäusern, Gasthöfen, Geschäftshäusern, Wäldern, Werkstätten, Bauplätzen, Schmieden, Villen, Häusern in der Stadt oder auf dem Lande, Besitzungen usw.

wende man sich an die  
Freiburgische  
Liegenschafts-  
Agentur

## Eduard Fischer

Schützenmatte 26, Freiburg.

An allen Markttagen in Peterlingen, Hotel zum „Weißen Kreuz“.

# Waffenhandlung und Büchsenmacherei

THEOPHIL BUSER

35, Spitalgasse    ~    **Freiburg**    ~    Spitalgasse, 35  
nahe beim Bahnübergang

Gut assortirtes Lager in Waffen aller Art, in allen Preislagen

Jagdgewehre, Vogelflinten ein- und zweiläufig.

Flobertgewehre, amerikanische, englische, belgische, deutsche Fabrikation.

Flobertstutzer, Präzisionsarbeit, selbstverfertigt; mit nur Schweizerläufen,  
I. Qualität.

Flobertpistolen, Revolver und automatische Pistolen.

Jagdmunition, jeden Kalibers nach Wunsch geladen.

Revolver und Flobertmunition, nur beste Marken.

Jagdartikel :

Rucksäcke, Feld-  
flaschen usw.

Zu jeder  
brieflichen oder  
mündlichen  
**Auskunft**  
gerne bereit.

Reparaturen  
zu  
mäßigen Preisen.



Jede Waffe wird unter Garantie geliefert. Es ist mein Bestreben, die  
Kundschaft in jeder Hinsicht aufs beste zu befriedigen.

Es ist ein großer Irrthum zu glauben, daß anderwärtige, besonders deutsche  
Versandthäuser, bei jeweilig gleicher Qualität, billiger zu liefern im Stande  
sind. Dafür können Beweise erbracht werden.

Alle Waffen, welche nicht von mir selbst verfertigt sind, verkaufe ich zu  
den gleichen Preisen, wie die betreffende Fabrik sie verkauft.

# Spar- und Leihkasse Dürdingen

TELEPHON

Postscheck- & Giro-Konto

II a. 4

Wir empfehlen uns für :

Gewährung von Konto-Korrent-Krediten, gegen Bürgschaft, faust- oder grundpfändliche Sicherheit.

Diskonto solider Wechsel mit wenigstens zwei Unterschriften.

Beforgung von Informationen, sowie für Annahme von Geldern auf :

Sparhefte ; in

Konto-Korrent ; oder gegen

Obligationen, auf den Namen oder Inhaber lautend, mit Jahres- oder Halbjahres-Coupons.

Verzinsung je nach den Geldverhältnissen.

## Die Geschäftsführung.

### Dönni-Burwerra

—+ BRIG —+

empfiehlt :

Kaffee, grün und geröstet ; Thee, offen und in verschiedenen Verpackungen ; Cacao und Schokolade ; Kochfett, Feigwaren, Kerzen, Confitüren, Conserven, Seife, Stärke, Bläue, etc

Weiß und farbiges Geschirr.

**CIGARREN UND TABAK.**

Das sicherste und angenehmste Mittel gegen **Kopfschmerzen, Migräne, Nerven- und Zahnweh** ist:

—+> **Martol** <+—

Schachtel à 10 Pulver 1 Fr. 50, nur echt mit neben-



stehender Schuhmarke ver-

sehen, zu beziehen durch

**Apothek**  
**Marty**

Brig

Eingetragene Schuhmarke, Nr. 27.984.

Sebastiansplatz, Nr. 78.

### Franz Spycher, Notar.

Gebäude der Volksbank, Freiburg.

Kauf und Verkauf von Immobilien. Vermittlung von Darlehen. Geldanlagen auf sichere Hypothek. Vermögensverwaltungen usw.

... TELEPHON ...

### Papeterie Grand-Bazar

#### Raphael Bürcher

Nachfolger von Ferd. Bürcher

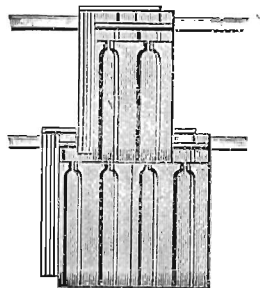
— **BRIG** —

Agentur für die Bezirke Brig und Mörel der schweizerischen Feuerversicherungsgesellschaft Helvetia St. Gallen.

# Allgemeine Baumaterialgesellschaft A.-G.

## FREIBURG

---



Depot in Freiburg: Paul Meyer und Emil Billoud.

Holl: Ernst Glasson, Söhne.

Nemund: Ernst Deillon.

Papern: Ludwig Gremaud.

---

### Ablagen der Gesellschaft in:

Kerzers, Flamatt, Château-d'Oex, La Verrerie, Palézieux,  
Vuisternens-devant-Romont, Oron.

---

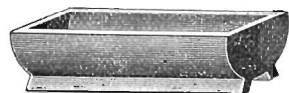
Hydr. Kalk, Baudezite und Kochite, Portland- und Grenoble-Cement,  
Gips und Fettkalk

---

Cementsteine und Cementröhren, Kunststeine, Brunnenröge in Cement.

---

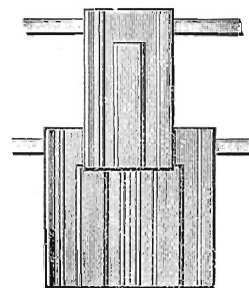
### Spezialitäten:



Steingutschweinetröge, glasiert.

Steingutröhren für Wasserleitungen.

---



Ziegeln von und Modell Altkirch.

Strangfalzziegeln, Rasenziegeln mit Spitz-, Rund- und konischem Schnitt.

---

Walliser und belgische Dachschiefer.

---

Cement-, Marseillaner- und Saargemünder-Platten.

Klingenberger-Steinzeugplatten für Käsereien. — Wandverkleidungsplatten.

---

Bausteine in sämtlichen Arten und Größen. — Emaillierte Steine.

Hourdis. — Drainieröhren. — Stallbodenplatten. — Kaminröhren.

---

Englische Schüttsteine in Weiß und Gelb.

---

Feuerfeste Produkte, Dachpappe, Duresco. — Holzcement. — Schilfbretter.

Latten und Lättli.

# Hypothekarkasse

des Kantons Freiburg

**Gesellschaftskapital : Fr. 6,000,000**

dessen Zins zu 4 % vom Staat Freiburg garantiert ist.

**Reservefonds auf 1. Januar 1911 : Franken 780,000**

**Darlehen auf Grundpfand (Hypothek) auf 1. Januar 1911 : Fr. 37,806,129 03.**

Grundpfanddarlehen durch Schuldverpflichtung mit jährlicher Tilgung von wenigstens  $\frac{1}{2}$  %, oder durch Obligationen ohne Tilgung, rückzahlbar nach fünf Jahren.

**Depositen auf 1. Januar 1911 : Franken 33,544,370 40.**

Emission von Titeln zu 4 % von 200 Fr. an, auf 5 oder auf 3 Jahre.

Vormünder und juristische Personen, welche der staatlichen Aufsicht unterstellt sind, können, ohne besondere Ermächtigung, die Gelder, die sie verwalten, in Aktien oder Grundpfandscheinen der Hypothekarkasse anlegen (Gesetz vom 3. Dezember 1853, Art. 80).



Bei  
**Emil Schenker**

26, Remundgasse, 26

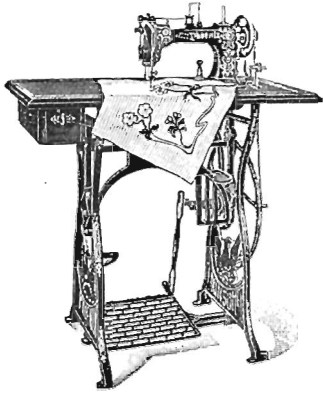
**Freiburg**

finden Sie absolut die besten Schuhwaren

Ein Versuch wird jedermann überzeugen, daß auswärtige Speditionsfirmen gegenüber diesem Geschäfte keine Vorteile mehr bieten können.

Reelle Bedienung. Feste Preise. Barverkauf

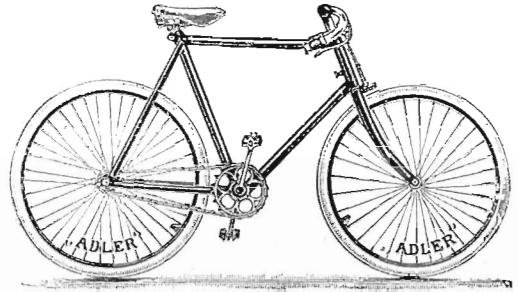
Reparaturen, Tickets, Telephon  
Extra-Konditionen für Engros-Einkäufe



# Maschinenhandlung

## J. Fontanaz

Alpengasse, Freiburg.



**Phoenix**-Schnellnähmaschine, Centralspulen ;  
**Centonia** Schwingenschiff-Nähmaschine ;  
nähen vorwärts und rückwärts ; nähen, sticken und stopfen am schnellsten ; das Gestell hat Doppel-  
Kugellager ; sind die besten Nähmaschinen für Familie, Gewerbe und Industrie.

2 Staatsmedaillen, 7 Goldmedaillen, 10 Ehrenpreise.

Motorräder : Adlerräder und auch andere Marken.

Kinderwagen : Pneumatic, Continental und Soly.

Elektrische Velos-, Taschenlampen und Taschenfeuerzeug.

**Einrichtungen** von elektrischen Läutewerke und Privat-Telephons sowie elektrischen Apparaten.

Reparaturen und Fournituren aller Art und billigt.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Katalog gratis.

Bei Barzahlung Rabatt.

# Zur Stadt Paris

Brig — Sebastiansplatz — Brig

## Tuchwaren aller Art

Stets großes Lager in Damen- und Herrenkleiderstoffen

Spezialität zu Ausfuern

Doppelbreites Baumwolltuch, 170 cm. breit, in roh, per Meter von 1 Fr. 15 an.

Vorhangstoffe, Mappage, Servietten. — Tischdecken, Bettdecken, Bodenteppiche, Waschtücher und Linoleum.

Bettfedern per Pfund à 0,65 ; 0,75 ; 1 Fr. 50 ; 2 Fr.

Staub per Pfund à 2 Fr. 50 ; 3 Fr. ; 3 Fr. 50 ; 5—7 Fr.

Herren-, Frauen- und Kinderkonfektion

**Spezial-Offerte** : Einige hundert Herrenanzüge, reeler Wert 35—40 Fr. werden abgegeben à 26 Fr. 50.

Knaben- und Herrenhüte in großer Auswahl von 1 Fr. 50 an.

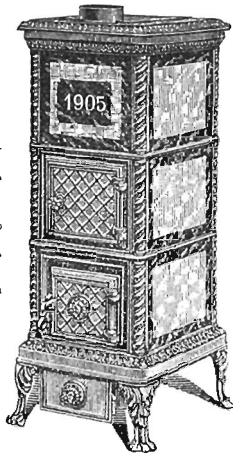
## Schuhwaren

Arbeiterchuhe, prima Qualität à 7 Fr. 85 ; Herrenbottinen für Sonntage à 8 Fr. 50 ; Bergchuhe  
I<sup>r</sup> Kindleder à 15 Fr. 90 ; Frauen- und Kinderchuhe, Pantoffeln, Holzchuhe, alles in nur bester Qualität,  
zu sehr niedrigen Preisen. Sendungen nach auswärts gegen Nachnahme. Jedermann kann die Magazine  
besuchen ohne etwas einzukaufen.

# Hermann Pacozzi, Eisenhandlung, Brig

Sebastiansplatz — Neue Bahnhofstraße

Export von Gussöfen von Bogues in verschiedenen Größen zu Fabrikpreisen.



Großes Lager in Kochherden

jeder Qualität

zu konkurrenzlosen Preisen

Depot von Gursee-Öfen

Alleinverkauf

der Freiburger Kochherdfabrik

„Zähringia“.



Reichhaltige Auswahl in Heizöfen jeder Art, Ofenrohre etc.

## Gaushaltungs- und Küchenartikel

in verzinnem Blech, Email und Aluminium

Silber-Service, Glas, Steingut und Kupferwaren.

Depot in Roheisen, Stahl und Blech

Trauerkränze mit und ohne Inschrift.

## Jakob Burkhardt, Uhrenmacher

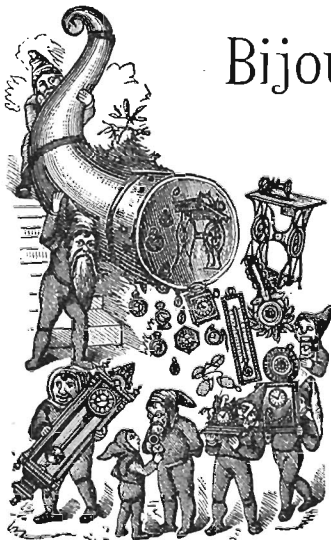
nene Bahnhofstraße — Brig — Wallis

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Herren- und Damenuhren, in Gold, Silber und Nickel;

Wanduhren und Regulatoren in allen Größen mit Stunden- und Viertelschlag;

Schwarzwälder- und Weckeruhren.



Bijouteriewaren : Ketten, Collier, Anhänger, Medaillons, Fingerringe, Ohrringe, Brasselets, Broschen in Gold, Silber und Double.

Optische Waren : Brillen, Feldstecher, Fernrohre, Barometer, Thermometer und Kompaße.

Nähmaschinen: Marke „Pfaff“ und „Gritzner“.

Bestecke in Silber und Christoffel.

**EHERINGE 18 karat GOLD**

Reparaturen werden möglichst schnell und preiswert ausgeführt.



# Blutverbesserung und Blutreinigung

erzielt man durch die seit Jahren erprobten

## **Tonische Eisendragées**

der Apotheke Esseiva, Freiburg

Glänzende Erfolge bei Blutarmut und allen ihren Folgen wie: Bleichsucht, Drüsenerkrankungen, beginnender Lungenschwindsucht, Infektionskrankheiten, Erschöpfung des Nervensystems usw.

Direkter Versand durch die Post. — Die Schachtel zu 1 Fr. 50.

**Apotheke ESSEIVA, Freiburg.**

## Möbel-Fabrik

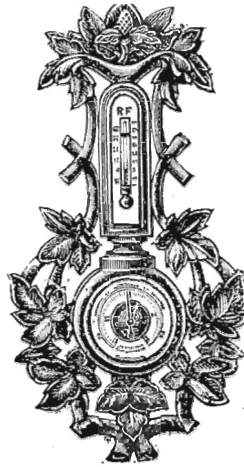
### **A. GERTSCHEN-HEINEN**

Naters, Wallis

Empfiehl sich zur Lieferung von Möbeln aller Art

Handlung in Ressorts, Bettfedern,  
Rohhaaren, Crin d'Afrique, Spiegeln, Bildern etc.

Illustrierter Katalog und Preiscurant auf Verlangen gratis und franco.



Ed. Ganz, Optiker  
im Hause d. Kantonalbank, Freiburg

Brillen und Zwicker  
in Stahl, Nickel, Gold und Silber  
Barometer und Thermometer  
Feldstecher und Fernrohre  
von den besten Marken der Welt  
Photographie-Apparate  
und alle  
zur Photographie notwendigen Artikel  
Elektrische Taschenlampen.

## Freiburgische Obstverwertungsgenossenschaft in Düringen

Obstweinkellerei mit 3000 Hektoliter Jahresproduktion

Telegrammadresse und Telephonruf: Mosterei Düringen.

Kauft gute saure Mostäpfel und Mostbirnen sowie Tafel- und Wirtschaftsobst  
zu höchsten Tagespreisen.

Empfiehl ihre Produkte, wie:

### **Obstweine I. Qualität**

in Fässern und Flaschen. Leihgebinde von 50 bis 220 Liter. Kisten mit 12 bis 60 Flaschen.

### **Obsttresterbranntwein, Drußenbranntwein**

in Fässern und Korbflaschen.

### **Dörrobst, Tafel- und Wirtschaftsobst**

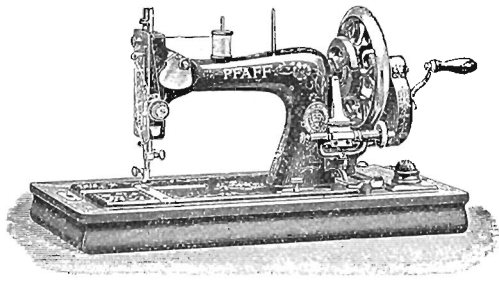
5 Diplome I. Klasse, Silbervergoldete Medaillen: Genf 1909, Lausanne 1910.

Verlangen Sie gest. Preislisten.

Gros

\*\*\*

Détail



TELEPHON

# Die Eisenhandlung E. WASSMER

in Freiburg  
neben der St. Niklauskirche  
ist die billigste Bezugsquelle

für :

## 1. Eisen und Metalle.

Stabeisen.  
**Baueisen.**  
Alle Sorten Bleche.  
Gußstahl.  
Bohrstahl ic.  
Zink, Kupfer, Blei.  
**Wasserleitungsrohren.**  
Verbindungsstücke.  
Hahnen.  
Gußrohren.  
Wasserabläufe.  
Fauceausläufe.  
**Wagenachsen.**  
**Fensterglas.**  
Fensterfitt.  
Galvanisiertes Drahtgeflecht.  
**Stachelzaundraht.**

## 2. Werkzeuge.

Amboße.  
Bohrmaschinen.  
Stauchmaschinen.  
Reißbiegmaschinen.  
Gesenkmaschinen.  
Werkzeuge für Schmiede, Schlosser,  
Mechaniker, Spengler ic.  
Werkzeuge für Unternehmer, Zimmerleute,  
Schreiner, Wagner, Drechsler.  
Bandsägen, Zeichen „**Sonne**“.  
Maschinenbohrer.  
Amerikanische Schweißhöbel.  
Speichenzapfenhöbel.  
Hobelbänke.  
Hobelbankschrauben.  
Bohrköpfe.  
Schraubstöcke.  
**Laubsägeartikel.**

## 3. Beschläge.

Türbeschläge.  
Fensterbeschläge.  
Bettbeschläge.  
Moderne Möbelbeschläge.  
Nägel, Schrauben, Muttern.

## 4. Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte.

Mähmaschinen und Ersatzteile.  
Heumender.  
Pferderechen.  
Wieseneggen.  
Faucepumpen  
Dezimalwagen.  
**Säckelmaschinen.**  
Fruchtbrecher.  
Kartoffelherde.  
Rübenschneider.  
Obstpressen.  
Obstmühlen.  
Binden.  
Schleifsteine.  
**Schlepprechen.**  
Amerikanische Gabeln, Hauen,  
Kärste ic.  
**Waldsägen.**  
**Ofen.**  
Sodpumpen.  
Garbenbänder  
Bestandteile zu Selbsthalter-  
pflügen.  
Viehglocken.

## 5. Haushaltungsartikel.

Geschirre aus Eisen, Stahl, Kupfer,  
Messing, Aluminium und Ehr.  
**Tischbesteck,** hochfeine und ge-  
wöhnliche.  
Taschenmesser, Scheeren.

Bürstenwaren.  
Bindfaden, Seilerwaren.  
Blechwaren.  
Geldfassetten.  
Rüchenwagen.  
**Petrolherde.**  
Kohlen- und Weingeistglätteisen  
Glättöfen.  
Fruchtpressen.  
Kirchenentsteiner.  
Eismaschinen.  
Fliegenschränke.  
Eischränke.  
Citronenpressen.  
Bohnenhöbel.  
Buttermaschinen.  
Reibmaschinen.  
Brottschneidmaschinen.  
Messerpukmaschinen.  
Fleischhackmaschinen.  
Weingeistkoche.  
Waschkessel.  
Waschmaschinen.  
Auswindmaschinen.  
Mangmaschinen.  
Eiserne Waschtische.  
Rasenmäher.  
Gartenspreizer.  
Gautchoucrohren.  
Ruchenbleche.  
Brezelleisen.  
**Gartenmöbel.**  
Gartenwerkzeuge für Kinder.  
Eiserne Rehrichtkisten. }  
Lampen und Laternen.  
Maße und Gewichte.  
Stahlspähne.  
Kinder- und Davoser Schlitten.  
Bettflaschen.  
Rachelöfen, Eisenöfen.  
Ofenrohre.